

**Teilhabe und Befindlichkeit:
Der Zusammenhang von Integration,
Zugehörigkeit, Deprivation und
Segregation türkeistämmiger
Zuwanderer in Nordrhein-Westfalen**



Ergebnisse der Mehrthemenbefragung 2015

Eine Analyse in Kooperation mit dem Ministerium für
Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-
Westfalen

Dr. Martina Sauer

Essen, Mai 2016

Inhalt

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis.....	4
Vorbemerkung	7
1. Theoretischer Hintergrund und Zielsetzung der Untersuchung	8
2. Methodik und Durchführung der Befragung	15
2.1. Grundgesamtheit und Stichprobe	15
2.2. Durchführung der Erhebung und Ausschöpfung	15
2.3. Repräsentativität	17
3. Die Ergebnisse	19
Besonderheiten der demographischen Struktur der türkeistämmigen Migranten	20
Religiosität.....	21
3.1. Kognitive Teilhabe	24
3.1.1. Schulbildung	24
3.1.2. Innerfamiliärer Bildungsaufstieg	26
3.1.3. Berufliche Ausbildung	28
3.1.4. Umsetzung der schulischen in berufliche Qualifikation	30
3.1.5. Sprachkenntnisse und Sprachnutzung	31
3.1.6. Kognitive Teilhabe im Generationenvergleich	34
3.2. Ökonomische Teilhabe	37
3.2.1. Erwerbsbeteiligung.....	37
3.2.2. Berufliche Stellung	39
3.2.3. Umsetzung der Berufsausbildung auf dem Arbeitsmarkt.....	40
3.2.4. Finanzielle Situation	42
3.2.5. Transferleistungen	43
3.2.6. Armutrisiko	44
3.2.7. Wahrnehmung und Perspektive der wirtschaftlichen Lage	47
3.2.8. Ökonomische Teilhabe im Generationenvergleich	50
3.3. Soziale Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft	53
3.3.1. Interkulturelle Kontakte und Freundschaften	53
3.3.2. Wohnräumliche Verteilung	56
3.3.3. Zivilgesellschaftliche Einbindung.....	58
3.3.4. Wahrnehmung von Diskriminierung	60
3.3.5. Soziale Beziehungen im Generationenvergleich	64
3.4. Identifikation	67
3.4.1. Heimatverbundenheit nach Ländern	69
3.4.2. Verbundenheit mit verschiedenen Gebieten.....	71
3.4.3. Rückkehrabsicht	74
3.4.4. Staatsbürgerschaft, Einbürgerungsabsicht und Motive.....	75

3.5. Zugehörigkeit oder Marginalisierung?	84
3.5.1. Zugehörigkeit im Generationenvergleich	91
3.5.2. Regressionsanalyse der Zugehörigkeit	95
3.5.3. Gruppen mit besonders geringem und besonders hohem Zugehörigkeitsempfinden	97
3.6. Deprivation	101
3.6.1. Zufriedenheit mit der persönlichen Lebenssituation	101
3.6.2. Ziel-Deprivation	104
3.6.3. Status-Deprivation	108
3.6.4. Regressionsanalyse der Status-Deprivation	111
3.7. Segregation	114
3.7.1. Gruppen mit besonders geringer und besonders hoher Segregationstendenz	121
3.7.2. Regressionsanalyse der Segregation	123
3.8. Politische Partizipation	126
3.8.1. Politisches Interesse	127
3.8.2. Politische Problemwahrnehmung	130
3.8.3. Parteienpräferenz	133
3.8.4. Interessenvertretung im politischen Prozess	140
3.8.5. Rechtssystem: Vertrauen und Einschätzung	142
4. Fazit	148
Anhang	154
Literaturverzeichnis	155
Veröffentlichungen unter Rückgriff auf die Mehrthemenbefragungen 2000-2013	162
Tabellarischer Zeitvergleich 1999 bis 2015	164
Fragebogen	179
Fehlertoleranztafel	213
Bildung der Indices	215

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabellen

Tabelle 1:	Ausschöpfung und Ausfallgründe	16
Tabelle 2:	Vergleich der Befragten mit dem Mikrozensus 2014	17
Tabelle 3:	Anteile religiöser Befragter nach soziodemographischen Merkmalen	22
Tabelle 4:	Schulbildungsniveau der Eltern von Nachfolgegenerationsangehörigen nach deren Schulbildungsniveau	27
Tabelle 5:	Berufliche Ausbildung in Deutschland erworben – gesamt und nach Geschlecht	29
Tabelle 6:	Berufsausbildung nach Zuwanderungsgeneration	30
Tabelle 7:	Berufliche Ausbildungsabschlüsse nach Schulabschluss der Nachfolgegenerationen	31
Tabelle 8:	Sehr gute und gute Deutschkenntnisse (Verstehen) nach sozio- demographischen Merkmalen und Schulbildung	33
Tabelle 9:	Kennzahlen des Index der kognitiven Teilhabe nach Generations- zugehörigkeit	35
Tabelle 10:	Erwerbsbeteiligung nach Geschlecht, Generation, Berufsausbildung und kognitiver Teilhabe	38
Tabelle 11:	Arbeitsmarktteilhabe und berufliche Position nach in Deutschland erworbener Berufsausbildung	41
Tabelle 12:	Durchschnittliches Haushaltsnettoeinkommen und persönliches Netto- einkommen nach beruflicher und sozialer Stellung sowie nach Haushaltsstruktur	43
Tabelle 13:	Bezug von Transferleistungen nach verschiedenen Merkmalen	44
Tabelle 14:	Merkmale von Personen, die in Haushalten unterhalb der Armutsgrenze leben	46
Tabelle 15:	Wahrnehmung der wirtschaftlichen Lage nach soziodemographischen Merkmalen	49
Tabelle 16:	Kennzahlen des Index der ökonomischen Teilhabe nach Generations- zugehörigkeit	51
Tabelle 17:	Freizeitkontakte zu Einheimischen und Kontaktwunsch nach sozialen Merkmalen	55
Tabelle 18:	Mitgliedschaft in Vereinen nach verschiedenen Merkmalen	60
Tabelle 19:	Diskriminierungswahrnehmung nach verschiedenen Merkmalen	63
Tabelle 20:	Kennzahlen des Index der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung nach Generationszugehörigkeit	65
Tabelle 21:	Heimatverbundenheit nach demographischen Merkmalen	70
Tabelle 22:	Heimatverbundenheit nach Teilhabedimensionen, Wahrnehmung von Diskriminierung und finanzieller Situation	71
Tabelle 23:	Verbundenheit mit verschiedenen Gebieten nach ausgewählten Merkmalen	73
Tabelle 24:	Staatsbürgerschaft nach demographischen Merkmalen und Teilhabegrad	77
Tabelle 25:	Staatsbürgerschaft nach Identifikation	78
Tabelle 26:	Einbürgerungsabsicht nach demographischen Merkmalen und Grad der Teilhabe	80
Tabelle 27:	Einbürgerungsabsicht nach Identifikation	81
Tabelle 28:	Motive gegen eine Einbürgerung nach Generationszugehörigkeit und Heimatverbundenheit	83
Tabelle 29:	Faktoranalyse der Items zu Zugehörigkeit/Marginalisierung	86
Tabelle 30:	Zugehörigkeit/Marginalisierung nach demographischen Merkmalen im Vergleich 2015 und 2001	87
Tabelle 31:	Zugehörigkeit/Marginalisierung nach kognitiver und wirtschaftlicher Teilhabe im Vergleich 2015 und 2001	88

Tabelle 32:	Zugehörigkeit/Marginalisierung nach Indices der kognitiven und ökonomischen Teilhabe 2015	89
Tabelle 33:	Zugehörigkeit/Marginalisierung nach sozialer Beziehung zur Mehrheitsgesellschaft, Heimatverbundenheit und Rückkehrabsicht im Vergleich 2015 und 2001.....	90
Tabelle 34:	Zugehörigkeit/Marginalisierung nach dem Index der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung 2015.....	90
Tabelle 35:	Kennzahlen des Identifikationsindex nach Generationszugehörigkeit	92
Tabelle 36:	Zugehörigkeit/Marginalisierung der Nachfolgenerationen nach verschiedenen Merkmalen.....	94
Tabelle 37:	Logistische Regression der Zugehörigkeit	97
Tabelle 38:	Zufriedenheit mit der persönlichen Situation in verschiedenen Lebensbereichen nach Generationszugehörigkeit und Teilhabe	102
Tabelle 39:	Zufriedenheit mit der persönlichen Situation in verschiedenen Lebensbereichen nach Zugehörigkeitsempfinden und Wahrnehmung und Generationszugehörigkeit	103
Tabelle 40:	Korrelation der Ziel-Deprivation mit verschiedenen Merkmalen und Einstellungen	107
Tabelle 41:	Ziel-Deprivation nach Zugehörigkeitsempfinden	108
Tabelle 42:	Status-Deprivation nach Ziel-Deprivation.....	109
Tabelle 43:	Status-Deprivation nach Geschlecht, Generation und Teilhabe	110
Tabelle 44:	Status-Deprivation nach Identifikation, Diskriminierungswahrnehmung und Beurteilung der ökonomischen Lage.....	111
Tabelle 45:	Logistische Regression der Status-Deprivation.....	112
Tabelle 46:	Segregationstendenzen nach demographischen Merkmalen im Vergleich 2015 und 2001	116
Tabelle 47:	Segregationstendenzen nach kognitiver und wirtschaftlicher Teilhabe sowie nach Beurteilung der wirtschaftlichen Lage im Vergleich 2015 und 2001.....	117
Tabelle 48:	Segregationstendenzen nach Indices der kognitiver und ökonomischen Teilhabe 2015.....	118
Tabelle 49:	Segregationstendenzen nach sozialen Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft, Heimatverbundenheit und Rückkehrabsicht im Vergleich 2015 und 2001	119
Tabelle 50:	Logistische Regression der Segregation.....	124
Tabelle 51:	Interesse an deutscher und türkischer Politik nach demographischen Merkmalen.....	129
Tabelle 52:	Interesse an deutscher und türkischer Politik nach Teilhabedimensionen....	130
Tabelle 53:	Wichtigkeit politischer Probleme im Vergleich 2015 und 2013	132
Tabelle 54:	Wichtigkeit politischer Probleme nach Generationen – Differenz der Rangplätze zur Gesamtrangfolge	133
Tabelle 55:	Parteipräferenz und Wahlabsicht nach ausgewählten Merkmalen	139
Tabelle 56:	Vertretung von Zuwandererinteressen durch Institutionen im Vergleich 2011 und 2015	141
Tabelle 57:	Vertrauen in Institutionen im Vergleich der türkeistämmigen Zuwanderer und der deutschen Wohnbevölkerung.....	144
Tabelle 58:	Vertrauen in Institutionen des Rechtssystems nach Befindlichkeiten	145
Tabelle 59:	Kritikpunkte am deutschen Rechtssystem im Vergleich der türkeistämmigen Zuwanderer und der deutschen Wohnbevölkerung.....	147

Abbildungen

Abbildung 1:	Theoretisches Kausalmodell.....	13
Abbildung 2:	Schulabschlüsse in Deutschland im Zeitvergleich 2003 bis 2015.....	25
Abbildung 3:	Schulisches Bildungsniveau nach Zuwanderungsgenerationen.....	26
Abbildung 4:	Innerfamiliäre Veränderung des Schulbildungsniveaus nach Bildungsniveau der Nachfolgenerationen.....	28

Abbildung 5:	Berufliche Ausbildung 2001 bis 2015.....	29
Abbildung 6:	Verteilung auf dem Index der kognitiven Teilhabe nach Generationszugehörigkeit.....	36
Abbildung 7:	Berufliche Stellung nach Zuwanderungsgeneration	40
Abbildung 8:	Einschätzung der allgemeinen und der eigenen wirtschaftlichen Lage 1999 bis 2015.....	48
Abbildung 9:	Verteilung auf dem Index der ökonomischen Teilhabe nach Generationszugehörigkeit.....	51
Abbildung 10:	Interkulturelle Kontakte	53
Abbildung 11:	Häufigkeit des interkulturellen Freizeitkontakts 2001 bis 2015	54
Abbildung 12:	Ethnische Zusammensetzung der Wohngegend 1999 bis 2015	58
Abbildung 13:	Mitgliedschaft in Vereinen 2001 bis 2015.....	59
Abbildung 14:	Diskriminierungswahrnehmung 2001 bis 2015.....	61
Abbildung 15:	Diskriminierungswahrnehmung nach Lebensbereichen	64
Abbildung 16:	Verteilung auf dem Index der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung nach Generationszugehörigkeit	65
Abbildung 17:	Heimatliche Verbundenheit mit Ländern 1999 bis 2015	69
Abbildung 18:	Verbundenheit mit verschiedenen Gebietseinheiten	72
Abbildung 19:	Rückkehrabsicht	74
Abbildung 20:	Anteil deutscher und türkischer Staatsbürger im Zeitraum 1999 – 2015	76
Abbildung 21:	Absicht zur Einbürgerung 1999 bis 2015	79
Abbildung 22:	Gründe gegen eine Einbürgerung im Vergleich 2015 und 2012.....	82
Abbildung 23:	Zustimmung zu Aussagen zu Zugehörigkeit/Marginalisierung 2015	84
Abbildung 24:	Differenz der Zustimmung zu den Items „Zugehörigkeit/Marginalisierung“ 2015 und 2001.....	85
Abbildung 25:	Zustimmung zu den Aussagen der Zugehörigkeit nach Generationen	91
Abbildung 26:	Verteilung auf dem Identifikationsindex nach Generationszugehörigkeit.....	93
Abbildung 27:	Abweichung ausgewählter Gruppen vom Durchschnittswert des Zugehörigkeitsindex.....	98
Abbildung 28:	Abweichung ausgewählter Gruppen vom jeweiligen Durchschnittswert des Zugehörigkeitsindex 2010 und 2001	99
Abbildung 29:	Zufriedenheit mit der persönlichen Situation in verschiedenen Lebensbereichen	101
Abbildung 30:	Ziel-Deprivation im Vergleich 2015 und 2001.....	105
Abbildung 31:	Status-Deprivation im Vergleich 2015 und 2001	109
Abbildung 32:	Segregationstendenzen im Vergleich 2015 und 2001	114
Abbildung 33:	Segregationstendenzen nach Zugehörigkeitsempfinden.....	120
Abbildung 34:	Segregationstendenzen nach Ziel-Deprivation.....	121
Abbildung 35:	Segregationstendenzen nach Status-Deprivation	121
Abbildung 36:	Abweichung ausgewählter Gruppen vom Durchschnittswert des Segregationsindex.....	122
Abbildung 37:	Interesse an deutscher und türkischer Politik 1999 bis 2015	128
Abbildung 38:	Wichtigkeit der Bearbeitung politischer Probleme in NRW	131
Abbildung 39:	Parteipräferenz bei der nächsten Landtagswahl in NRW	135
Abbildung 40:	Parteipräferenz bei den nächsten Landtagswahlen in NRW 1999 bis 2015.....	135
Abbildung 41:	Parteipräferenz bei den nächsten Landtagswahlen nach Staatsbürgerschaft.....	136
Abbildung 42:	„Gültige Stimmen“ der wahlberechtigten türkeistämmigen Zuwanderer bei der nächsten Landtagswahl in NRW	137
Abbildung 43:	Parteipräferenz der wahlberechtigten türkeistämmigen Zuwanderer und der wahlberechtigten Gesamtbevölkerung in NRW.....	138
Abbildung 44:	Vertretung der Interessen von Zuwanderern durch politische Institutionen und zivilgesellschaftliche Organisationen.....	140
Abbildung 45:	Vertrauen in Institutionen.....	143
Abbildung 46:	Kritikpunkte am deutschen Rechtssystem	146

Vorbemerkung

Seit 1999 führt die Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung (ZfTI) in Kooperation mit dem Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen jährlich die Mehrthemenbefragung türkeistämmiger Zugewanderter in Nordrhein-Westfalen durch – mit Ausnahme der Jahre 2007 und 2014. Die telefonische, zweisprachige repräsentative Befragung von jeweils 1.000 türkeistämmigen Personen ab 18 Jahren in NRW¹ besteht aus einem immer gleichen² Standarderhebungsteil und einem jährlich variierenden Befragungsteil zur Vertiefung spezifischer oder aktueller Fragestellungen. Ziel ist, Grad und Entwicklung der Teilhabe in zentralen Lebensbereichen sowie Einschätzungen und Haltungen der nach Herkunft größten Einwanderergruppe in NRW und Deutschland zu untersuchen. Die Daten bieten vor allem Einblick in die subjektive Wahrnehmung und Einschätzungen der türkeistämmigen Migranten, die neben den objektiven Lebensumständen erheblich den Integrationsprozess beeinflussen. Mit der Möglichkeit der Verknüpfung unterschiedlicher Themenfelder und Indikatoren können die verschiedenen Lebensbereiche empirisch basiert zu einander in Beziehung gesetzt und damit Zusammenhänge aufgedeckt werden, die für die Einschätzung der Rahmenbedingungen erfolgreicher Einbindungsprozesse und eine pragmatische Integrationspolitik von Wert sind. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf dem Generationenvergleich, wobei auch der Zeitvergleich von nunmehr 17 Jahren und 15 Erhebungen Entwicklungen deutlich machen kann.

Der diesjährige variable Befragungsteil befasst sich vertiefend mit der Identifikation und Zugehörigkeit einschließlich Segregationstendenzen. Untersucht wird, inwieweit Lebenszufriedenheit und Deprivation, also das Gefühl, persönliche Ziele und einen angemessenen Status im Gesellschaftsgefüge nicht erreicht zu haben, die Identifikation beeinflussen und in welchem Zusammenhang Identifikation, Deprivation und die Integration in zentralen Dimensionen der Teilhabe – einschließlich sozialer Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft und Diskriminierungserfahrungen – zueinander stehen.

Bereits im Jahre 2001 wurde dieser Aspekt des Integrationsprozesses untersucht³, sodass zusätzlich ein Vergleich mit den damaligen Ergebnissen aufzeigen kann, ob nach dem Bekenntnis zur Einwanderungsgesellschaft und der veränderten Integrationspolitik ein Wandel im Bewusstsein der türkeistämmigen Zugewanderten festzustellen ist.

Als Ergänzung im Bereich der politischen Partizipation wurde in diesem Jahr neben der Wahrnehmung der Interessenvertretung im politischen Prozess Die Einschätzung und das Vertrauen in Rechtssystem erfragt, das mit Ergebnissen der Gesamtbevölkerung verglichen werden kann.

¹ Die Ausweitung der Befragung auf die anderen 15 Bundesländer, die einmalig im Jahr 2008 erfolgte, zeigte, dass die Ergebnisse der Befragung der türkeistämmigen Migranten in NRW tendenziell auf die Entwicklung in ganz Deutschland übertragen werden können. Vgl. hierzu Sauer/Halm 2009.

² Der Standarderhebungsteil wurde im Jahre 2011 modifiziert, umfasst aber nach wie vor Indikatoren der kognitiven, ökonomischen, gesellschaftlichen und identifikatorischen Einbindung sowie politischer Wahrnehmungen.

³ Vgl. Sauer 2003.

1. Theoretischer Hintergrund und Zielsetzung der Untersuchung

Nach wie vor wird in öffentlichen Debatten insbesondere türkeistämmigen Zuwanderern der Vorwurf gemacht, Abschottungstendenzen zu entwickeln und sich durch die Beibehaltung einer an der Herkunftskultur orientierten Identität der kulturellen Anpassung zu verweigern, auch wenn in Politik und Forschung bereits weitgehend ein Paradigmenwechsel stattgefunden hat und kulturelle Vielfalt nicht (mehr) als Bedrohung der Integration wahrgenommen wird. Erwartet wird von der Öffentlichkeit dennoch mindestens von der zweiten Generation eine ausgeprägte Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft – verbunden mit einer Abkehr von der Herkunftskultur. Die Verantwortung für den Integrationsprozess wird dabei einseitig und ausschließlich bei den Zuwanderern gesehen – sowie ihr Festhalten an kulturellen Prägungen der Herkunftsgesellschaft als Integrationshemmnis auch in anderen Bereichen verantwortlich gemacht.

Diese Erwartung geht auf das lange auch in der Forschung dominierende handlungsorientierte assimilative Stufenmodell der Integration⁴ zurück, das von einer mehr oder weniger automatischen und linearen Abfolge des individuellen Integrationsverlaufs über verschiedene Bereiche oder Stufen in Form von sozio-kultureller, sprachlicher und identifikatorischer Anpassung der Zuwanderer ausgeht und spätestens in der zweiten oder dritten Generation zu einer vollständigen Assimilation bei zugleich stattfindender Abwendung von der Herkunftsgesellschaft führt. Der Prozess wird dabei ausschließlich bipolar gedacht – *entweder* besteht eine Orientierung in Richtung der Aufnahmegesellschaft (Assimilation) *oder* eine Orientierung in herkunftsgesellschaftlichen Bezügen, die dann zu Segregation führt.⁵ In diesem Modell ist folglich gelungene Integration die Herstellung gesellschaftlichen Zusammenhalts durch die Einordnung in eine als homogen verstandene mehrheitsgesellschaftliche Leitkultur.⁶

Inzwischen nehmen wissenschaftliche Integrationskonzepte verstärkt die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in den Blick und fragen nach den Wechselbeziehungen gesellschaftlicher Teilhabe in relevanten Lebensbereichen – zu denen insbesondere die Bildung, die Arbeitsmarktteilhabe und die gesellschaftliche Einbindung zählen – und individuellen Ressourcen und Orientierungen.⁷ Ausgangspunkt der Überlegungen ist, dass unterschiedliche Bedingungen unterschiedliche Entwicklungen und Integrationsverläufe verursachen, wobei zu untersuchen ist, welche Bedingungen welche Entwicklungen wahrscheinlich machen und wie soziale Ungleichheiten im Sinne unterschiedlich verteilter Teilhabechancen mit bestimmten Merkmalen zusammenhängen.⁸ In diesem Kontext wird Integration als eine möglichst chancengleiche Teilhabe aller Menschen an den als wichtig erachteten Teilbereichen des gesellschaftlichen Lebens definiert,⁹ die nicht nur von den Zugewanderten, sondern auch von der

⁴ Siehe Park 1928, 1964; Park/Burgess 1969; Gordon 1964; Eisenstadt 1954; Taft 1953, für Deutschland: Esser 2001: 18; Esser 2008, Esser 2009; Alba 2008, Heckmann 2015.

⁵ Vgl. Esser 2001.

⁶ Vgl. Auch Pries 2014, Hans 2010, S. 56.

⁷ Übersichten hierzu Kalter 2008, S. 14ff; Aumüller 2009, S. 47ff; Hans 2010, S. 19ff, Pries 2014, Bade 2009, Crul/Schneider 2010.

⁸ Vgl. Crul/Schneider 2010, Hans 2010, S. 57f.; Bade/Bommes 2004.

⁹ Pries 2014.

Mehrheitsgesellschaft abhängt.¹⁰ So setzt beispielsweise Assimilation eine ausgeprägte Offenheit der Gesellschaft und gleiche Teilhabechancen voraus. Segregation wird dann wahrscheinlich, wenn die Teilhabechancen gering sind und zugleich eine Orientierung auf die tradierten Werte der Herkunftsgesellschaft vorliegt. Dabei wird angenommen, dass die kulturelle Orientierung der Zuwanderer in enger Wechselbeziehung mit den sozialen Teilhabechancen in der Aufnahmegesellschaft steht.

Neben den beiden Orientierungspolen der klassischen Theorie – Assimilation und Segregation – führen neuere Integrationskonzepte eine weitere empirisch relevante Option für den Integrationsprozess ein, die anstelle des Entweder-Oder der Orientierung ein Sowohl-als-auch der Lebensbezüge setzt: Die interkulturelle (oder multiple) Integration.¹¹ Sie beinhaltet die Übernahme eines Teils der aufnahmegesellschaftlichen Kultur bei Beibehaltung von Teilen bzw. von Schlüsselcharakteristika der Herkunftskultur. Es wird davon ausgegangen, dass bestimmte Fertigkeiten und Wissen, aber auch Verhaltensweisen und Normen additiv nebeneinander bestehen können und je nach situativen Erfordernissen bzw. nach Lebensbereichen zwischen beiden gewechselt wird.¹² Die Beibehaltung der Herkunftskultur wird nicht als Widerspruch zu einer erfolgreichen Integration gesehen, wenn sie nicht mit einer prinzipiellen Distanzierung von der Aufnahmegesellschaft verknüpft ist.

Die Herausbildung von Inter- oder Biculturalität wird insbesondere der Nachfolgeneration zugeschrieben, da selbst gewanderten Arbeitsmigranten aufgrund der Migrationsgeschichte in Deutschland eine eindeutigere Orientierung an der Herkunftskultur unterstellt wird. Da der Aufenthalt der sogenannten Gastarbeiter scheinbar befristet und vorübergehend war, bestand keine Notwendigkeit, die Herkunftsidentität in Frage zu stellen. Allerdings ergab die ZfTI-Mehrthemenbefragung 2013 für alle Generationen ein ähnliches Zugehörigkeitsgefühl und in der ersten Generation sogar höhere Anteile von Befragten als in der zweiten Generation, die sich sowohl mit Deutschland als auch mit der Türkei verbunden fühlen.¹³

Noch bis vor wenigen Jahren wurde die Interkulturalität als entweder individuell-psychologisch als zu voraussetzungsvoll und damit empirisch nicht relevant eingeschätzt,¹⁴ oder als Dilemma der zweiten Generation definiert, das von den Betroffenen einen kritischen „Balanceakt zwischen den Kulturen“ verlangt. Dieser würde zu Loyalitäts- und Identitätskonflikten führen, wodurch die Gefahr einer doppelten Entfremdung und eines Rückzugs aus beiden Lebenswelten entsteht, die in eine kulturelle Marginalisierung – die Betroffenen fühlen sich weder mit der Herkunftskultur noch mit Aufnahmelandkultur verbunden – mündet, die wiederum Abschottungstendenzen und Selbstethnisierung unterstützt.¹⁵

Auch wenn dieser rein kulturalistischen Sichtweise heute die Wechselwirkung von Teilhabechancen und Orientierungen entgegengesetzt wird, ist nach wie vor strittig, wie sich beide

¹⁰ Siehe ausführlich bei Crul/Schneider 2010.

¹¹ Berry et al. 2006; Nauck 2008; Fincke 2009, Amelina 2008; Mercheril 2003; Pries 2014, Foroutan 2013; Hans 2010.

¹² Vgl. hierzu Hans 2010, S. 63ff.

¹³ Vgl. Sauer 2014, S. 90.

¹⁴ Vgl. Esser 2001, S. 8f..

¹⁵ Vgl. Hämmig 2000: 13ff. Das Konzept des „Marginal Man“ wurde wie die klassische Assimilierungstheorie in den 1930er Jahren in den USA entwickelt und als Phänomen vor allem der zweiten Zuwanderergeneration zugeschrieben. Vgl. Park 1964.

Integrationsdimensionen zueinander verhalten.¹⁶ Die klassische Integrationstheorie geht von einer linearen Entwicklung aus: Durch Bildungserwerb wird Arbeitsmarktteilhabe generiert, diese wiederum führt zu gesellschaftlicher Integration im Sinne einer engen Beziehung zu Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft, und diese wiederum sorgt für die Ausbildung einer mehrheitsgesellschaftlichen Identität.¹⁷ Allerdings zeigen verschiedene Studien¹⁸ – auch die Ergebnisse der ZfTI-Mehrthemenbefragung – dass Ressourcen und Teilhabechancen zwar häufig im Zusammenhang stehen, in zahlreichen Fällen aber auch nicht parallel verlaufen. So können Nachfolgenerationsangehörige ihr im Vergleich zur ersten Generation deutlich gestiegenes Bildungsniveau nur gebremst am Arbeitsmarkt durchsetzen.¹⁹ Die Ursachen für diese fehlende Übersetzung der kognitiven in adäquate ökonomische Teilhabe können zahlreich sein und reichen von fehlenden sozialen Netzwerken bis hin zu aktiver Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt.²⁰

Dessen ungeachtet können Orientierungen und Einstellungen nicht nur durch objektive Teilhabemöglichkeiten, sondern auch – durch möglicherweise von der objektiven Situation unterschiedliche – subjektive Wahrnehmung geprägt werden, die damit für den Integrationsprozess ebenfalls von zentraler Bedeutung sind, insbesondere für die Ausbildung von Zugehörigkeit und Identifikation.²¹ Die ZfTI-Mehrthemenbefragung 2013 ergab beispielsweise einen stärkeren Zusammenhang der Wahrnehmung der wirtschaftlichen Lage und von Diskriminierung mit der Identität als die „objektiven“ Indikatoren der kognitiven, ökonomischen und gesellschaftlichen Teilhabe.²² Zudem konnte der Befund des im Generationenvergleich geringen Zugehörigkeitsgefühls der Nachfolgeneration mit der (geringeren) Teilhabe nicht erklärt werden, da in allen untersuchten Bereichen Zweitgenerationsangehörige höhere Teilhabewerte aufweisen als Befragte der ersten Generation.²³ Der Theorie folgend müsste die Zugehörigkeit bei der zweiten Generation deutlich ausgeprägter sein.

Hämmig²⁴ machte in seiner aus dem Jahr 2000 stammenden Studie zu Spannungen und Konflikten bei der zweiten Zuwanderergeneration in der Schweiz für Rückzugstendenzen und nicht erfolgter kultureller Assimilation in erster Linie Deprivation – das subjektive Gefühl, sich in einer individuell ungerechten Lage bzw. einem unangemessenen Status im Sozialgefüge der Gesellschaft zu befinden – verantwortlich, das durch mangelndes Zugehörigkeitsempfinden, Unterprivilegierung und Diskriminierungswahrnehmung verstärkt werden kann: Werden Teilhabechancen strukturell oder individuell als zu niedrig und ungerecht empfunden (Status-Deprivation) und werden zur Erreichung eines als angemessen gesehenen Status keine ent-

¹⁶ Vgl. hierzu Hans 2010, S. 17; Fincke 2009, S. 189 f.

¹⁷ Esser 2001.

¹⁸ So z.B. Fincke 2009, S. 189 ff; Diefenbach 2007; Stanat 2008; Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2010, S.137ff; Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2014; Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2007, S. 63; Seifert 2007; Seibert/Solga 2005; Kalter 2006, S. 144-160; OECD 2005; Bundesministerium für Bildung und Forschung 2005.

¹⁹ Sauer 2014, S. 45f.

²⁰ Siehe zu diesen Mechanismen ausführlich Philipps 2007, S. 101ff. Auch Kalter 2006, S. 144ff.; Kalter 2005, S. 303 ff.

²¹ Vgl. Tucci et al. 2014, S. 1152.

²² Sauer 2014, S. 97.

²³ Vgl. Sauer 2014, S. 95.

²⁴ Vgl. Hämmig, 2000, S. 67-74;

sprechenden Mittel oder Wege gesehen (Ziel-Mittel-Diskrepanz), entsteht ein Gefühl der individuellen oder kollektiven Benachteiligung. Deprivation führt zu Frustration, Unzufriedenheit und zwiespältiger Loyalität – nicht nur bei Migranten. Ausschlaggebend für die subjektive Einschätzung der Angemessenheit von Teilhabechancen sind dabei die Vergleichs- oder Referenzgruppen, denn Statusdeprivation entsteht im Vergleich mit anderen Gruppen. Mangelndes Zugehörigkeitsgefühl kann dabei Deprivation unterstützen, da sie zu Verunsicherung, Orientierungslosigkeit und zum Gefühl der Machtlosigkeit führt. Eine mögliche Strategie zur „Bewältigung“ dieser subjektiven Benachteiligung sieht Hämmig in Segregationsbestrebungen, die die Referenzgruppe verschiebt und damit Deprivation verringert.²⁵ Diese Strategie wird dann insbesondere bei Zuwanderern wahrscheinlich, wenn für die Benachteiligung die ethnische oder kulturelle Herkunft verantwortlich gemacht wird.

Angeregt durch diese Studie wurde dem Zusammenhang von kultureller Identität, Deprivation und Segregationstendenzen bereits in der ZFTI-Mehrthemenbefragung 2001 im variablen Befragungsteil nachgegangen.²⁶ Für die Situation der türkeistämmigen Migranten in Deutschland wurden maßgebliche Unterschiede im Gefühl von Deprivation und Zugehörigkeit und damit der Segregationsmotivation sowohl zwischen erster und zweiter Generation, aber auch innerhalb der zweiten Generation vermutet: Die kulturelle Identität der ersten Generation wurde aufgrund der Rückkehrabsicht sowohl von der Mehrheitsgesellschaft als auch von den Zuwanderern selbst kaum in Frage gestellt, eine Orientierung in Richtung Mehrheitsgesellschaft nicht erwartet. Die erste Generation akzeptiert die Unterprivilegierung in der Aufnahmegesellschaft eher, da ihnen diese Situation nur vorübergehend schien und sie sich eine Statuserhöhung im Herkunftsland erhofften. Ihre Referenzgruppen bildeten und bilden zum einen die zurückgebliebenen Verwandten und Freunde, zu denen der Vergleich insbesondere bezogen auf das Wohlstandsniveau eher positiv ausfällt, zum anderen die Bekannten und Verwandten der gleichen Generation in Deutschland, jedoch nicht die Aufnahmegesellschaft. Die „Rückkehrillusion“ und die damit verbundenen Haltungen bestanden fort, auch als faktisch der vorübergehende Aufenthalt in Deutschland längst in einen dauerhaften Zustand übergegangen war. Von daher war zunächst zu erwarten, dass in der ersten Generation neben einer eindeutiger türkisch geprägten Identifikation und seltener Marginalisierung trotz geringer Teilhabechancen eine geringe Deprivation zu finden ist und auch die Wahrnehmung von Diskriminierung geringer ausfällt.

Die "objektive" Situation wie auch die subjektive Befindlichkeit der zweiten und dritten Generation unterscheiden sich von der der ersten Generation deutlich,²⁷ woraus sich andere Annahmen ableiten: Da die zweite Generation ihren dauerhaften Aufenthalt in Deutschland stärker perzipiert, stellen junge Migranten andere Ansprüche an ihren Status in der Gesellschaft. Aufgrund der Verinnerlichung von Gleichheitsgrundsätzen erwarten sie stärker als ihre Eltern oder Großeltern auch eine Gleichbehandlung und gleiche Chancen sowie die Akzeptanz ihrer weniger eindeutig geprägten Identität, die einerseits stärker bikulturell, andererseits aber auch häufiger marginalisiert sein kann. Diskriminierung wird dann häufiger und intensiver wahrgenommen und kann das Zugehörigkeitsgefühl verringern; für nicht erreichte Ziele oder ein als

²⁵ Vgl. Hämmig 2000.

²⁶ Vgl. Sauer 2003

²⁷ Vgl. Sürig/Wilmes 2011; Uslucan 2013; Aicher-Jakob 2010, Hämmig 2000.

zu geringer angesehener Status kann dann ethnische Benachteiligung verantwortlich gemacht und extern attribuiert werden. Für in Deutschland aufgewachsene Migranten bilden anders als für die erste Generation nicht die Herkunftsgesellschaft und die Migrantencommunity, sondern die hiesigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Referenzgruppe, und hier fällt der Vergleich bei einem Teil der Migranten negativ aus. Wird für individuelle oder strukturelle Benachteiligung die ethnische Herkunft verantwortlich gemacht, unterstützt dies Rückzugstendenzen. Durch eine Konzentration auf die eigene Ethnie kann dann ein Wechsel der Referenzgruppe stattfinden. Nicht mehr die Gleichaltrigen der Aufnahmegesellschaft, sondern die Herkunftsgesellschaft bzw. die Subgesellschaft bilden dann den Vergleichsmaßstab.

Trotz dieser generalisierenden Charakterisierung differenziert sich die zweite und dritte Generation stark: Es existieren gut gebildete und ausgebildete Migranten mit guten Berufsperspektiven bzw. entsprechender beruflicher Positionen, denen solche mit geringer Ausbildung und minimalen Berufschancen bzw. beruflichen Positionen gegenüberstehen. Ein Teil unterhält ausgeprägte interethnische Kontakte, andere sind weitgehend auf eigenethnische Peer-Groups konzentriert. Einige fühlen sich der Aufnahmegesellschaft zugehörig, eine kleine Gruppe orientiert sich jedoch explizit an den Werten der Herkunftsgesellschaft und fühlt sich entweder zu dieser oder aber zu keiner zugehörig.

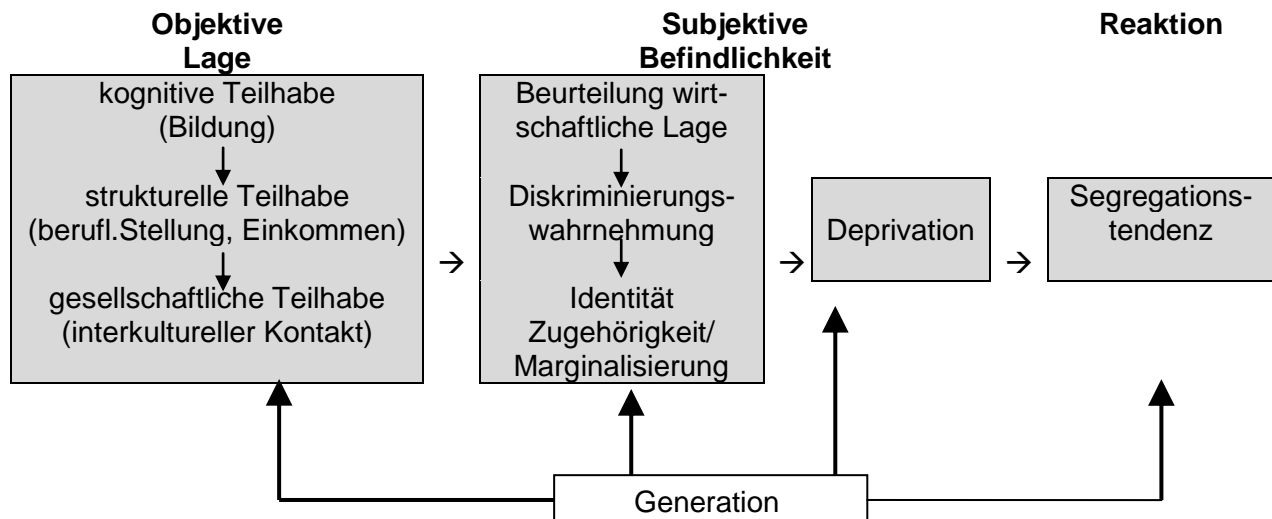
Ergebnis der damaligen ZfTI-Studie war eine deutlich stärkere Orientierung der ersten Generation auf die Türkei, in dieser Gruppe zeigte sich aber zugleich auch geringere kulturelle Marginalisierung sowie höhere Segregationstendenzen als bei der zweiten Generation. Allerdings empfanden Erstgenerationsangehörige seltener Deprivation und Diskriminierung. Das Zugehörigkeitsgefühl wie die Identitäten standen in engem Zusammenhang mit der objektiven kognitiven, ökonomischen und gesellschaftlichen Teilhabe, aber auch mit der Wahrnehmung von Diskriminierung. Zugleich ergab sich eine starke Spaltung zwischen dem Wunsch, einerseits die türkische Identität zu bewahren und sich andererseits in die deutsche Gesellschaft einzugliedern. Auch bei den Segregationstendenzen ergab sich ein Zusammenhang zu den objektiven Integrationsdimensionen, mit zunehmender Teilhabe nahm die Segregationstendenz ab. Bezüglich der Deprivation ergab das Alter nur wenig Zusammenhang, wobei ebenfalls die objektive Teilhabe Auswirkungen zeigte. Sichtbar wurden deutliche Zusammenhänge zwischen Deprivation und Segregationstendenzen.

In der aktuellen Erhebung wurden die damaligen Fragen zu Zugehörigkeit und Marginalisierung, sowie zu Deprivation und Segregation erneut aufgenommen, um zu prüfen, ob sich Identifikation, Deprivation und Segregationstendenzen vor dem Hintergrund des Paradigmenwechsels in der Politik – mit dem Bekenntnis zur Einwanderungsgesellschaft und einer Übernahme der Verantwortung für Integration als gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die sich in einem veränderten Staatsangehörigengesetz, in einem Nationalen Integrationsplan und in verschiedenen Gipfeln niederschlägt – nach 15 Jahren verändert haben und inwieweit sich ähnliche Muster nach Generation und Teilhabebereichen zeigen.

Das zugrunde liegende Kausalmodell geht davon aus, dass die kognitive, strukturell-ökonomische und mehrheitsgesellschaftliche Teilhabe die subjektiven Befindlichkeiten und Einstellungen wie Beurteilung der wirtschaftlichen Lage, Diskriminierungswahrnehmung sowie Zugehörigkeit/Marginalisierung bedingen, die wiederum Einfluss auf Lebenszufriedenheit und Deprivation haben – wobei durchaus von Wechselwirkungen zwischen der Teilhabe und den

Befindlichkeiten und auch zwischen diesen ausgegangen werden kann. Geringes Zugehörigkeitsgefühl, hohe Marginalisierung und ausgeprägte Diskriminierungswahrnehmung unterstützen Deprivation, die dann – in Abhängigkeit der Generation – Segregationstendenzen provozieren.

Abbildung 1: Theoretisches Kausalmodell nach Hämmig (2000)



Zunächst ist festzustellen, in welchem Ausmaß Zugehörigkeit bzw. Marginalisierung, Diskriminierungswahrnehmung, Deprivation sowie Segregationstendenzen bei den türkischstämmigen Migranten in NRW – insbesondere im Vergleich der Generationen – bestehen und welche Veränderungen sich im Vergleich zu 2001 zeigen. Zentrale Frage der Analyse ist der Zusammenhang zwischen dem Gefühl der Benachteiligung, der Marginalisierung, der Segregationsmotivation sowie dieser Befindlichkeiten zu den Indikatoren der objektiven Teilhabe. Die Fragen nach dem Ausmaß und den Gründen für Marginalisierung, Deprivation und Segregation, denen in der vorliegenden Untersuchung nachgegangen wird, haben angesichts der andauernden öffentlichen Debatte um Integrationsunwilligkeit und Abschottung nichts von ihrer Relevanz eingebüßt.

Ergänzt wird die Befragung durch die Einschätzung des Rechtssystems. Das Vertrauen in Unabhängigkeit und Neutralität in rechtliche Organe ist eine wichtige Säule des demokratischen Systems in Deutschland. Bei Unterstellung unfairer Behandlung sind Auswirkungen auf die Einstellung gegenüber dem Staat, dem politischen System und der Gesellschaft zu vermuten. Dies gilt insbesondere, wenn die Zugehörigkeit bestimmter Bevölkerungsgruppen zur Gesellschaft und ihre Gleichbehandlung gelegentlich in Frage gestellt werden, wie dies u. a. in Bezug auf Zuwanderer vorkommt. Bezogen auf die Gesamtgesellschaft genießt das deutsche Rechtssystem ein hohes Maß an Vertrauen. Im Vergleich zu Ergebnissen einer Studie unter der Bevölkerung in Deutschland²⁸ wird untersucht, inwieweit türkeistämmige Migranten Vertrauen in das Rechtssystem haben.

²⁸ Vgl. Roland Rechtsreport 2015.

Zunächst erfolgt die übliche Analyse der zentralen Integrationsdimensionen²⁹ im Generationenvergleich des Standarderhebungsteils, deren Ergebnisse in die Untersuchung des Schwerpunkts einbezogen werden. Generell gilt in der Forschung die Einbindung bzw. Teilhabe von Zuwanderern in den Arbeitsmarkt als Schlüsselbereich der Integration,³⁰ da sie die wirtschaftliche Selbstentfaltung bedingt und Grundlage einer eigenständigen Lebensführung ebenso wie für sozialen Status ist. Ein weiterer in der Forschung allgemein als zentral definierte Teilhabebereiche ist die Bildung (kognitive Teilhabe), die als Bedingung für die ökonomische Teilhabe gesehen wird. Daran schließt sich die Analyse des Schwerpunkts an.

²⁹ Esser (2001, S. 18) benannte die zentralen Integrationsdimensionen mit *Akkulturation* (Kenntnis über Werte, Fertigkeiten), *Platzierung* (berufliche Stellung, Einkommen, soziale Akzeptanz und die Besetzung von Positionen in gesellschaftlichen Teilsystemen), *Interaktion* (interethnische Beziehungsmuster) und die *Identifikation* (Zugehörigkeit, Verinnerlichung von Werten. Pries (2014) schlägt eine andere Einteilung vor: ökonomische (Arbeitsmarkt, Einkommen, Berufsposition), kulturelle (Sprachkompetenz, Bildung, Nutzung öffentlicher kultureller Güter und Angebote), soziale (Wohnen, soziale Beziehungen, Familie, Identität) und politische (Mediennutzung, Wahlbeteiligung, Mitarbeit in Vereinen) Teilhabe. Für beide Einteilungen bietet die ZfTI- Mehrthemenbefragung Indikatoren.

³⁰ Vgl. Aumüller 2009, S. 105ff; Hans 2010, S. 64ff; Kalter 2008, S. 11-36; Esser 2006, S. 399f; Bade 2009.

2. Methodik und Durchführung der Befragung

2.1. Grundgesamtheit und Stichprobe

Die Befragung wurde als computergestützte, repräsentative und zweisprachige Telefonbefragung durchgeführt. Zielgruppe sind türkeistämmige Personen³¹ ab 18 Jahre in NRW. Angestrebt wurden 1.000 Interviews.

Zur Bildung einer repräsentativen Auswahlgrundlage für die zufällige Telefonnummernziehung³² wird vom ZfTI ein spezifisches Verfahren verwendet, das sich an der Onomastik (Namensziehungsverfahren) orientiert.³³ Dabei werden Telefonnummern von einem elektronischen Telefonverzeichnis (KlickTel 2015) über vom ZfTI erstellte und ständig aktualisierte Listen von rund 15.000 türkischen Nach- und rund 10.000 türkischen Vornamen selektiert.³⁴

Aus dieser selektierten Datei, die aktuell rund 90.000 Telefonnummern von mit türkischen Namen³⁵ eingetragenen Anschlüssen in NRW enthält, wurde anhand eines computergenerierten Algorithmus nach dem Zufallsprinzip eine 15.000 Telefonnummern umfassende Stichprobe gezogen. Die Zufallsauswahl der zu befragenden Personen im Haushalt wurde durch die Geburtstagsfrage³⁶ sichergestellt. Dadurch wird auch auf der Ebene der Personenauswahl im Haushalt ein Verfahren genutzt, das Stichproben produziert, die weitestgehend frei von systematischen Fehlern bzw. Verzerrungen sind und die Repräsentativität erhöhen.³⁷

2.2. Durchführung der Erhebung und Ausschöpfung

Der gemeinsam mit dem MAIS NRW entwickelte Fragebogen wurde im Two-Way-Verfahren ins Türkische übersetzt und zweisprachig als elektronische Eingabemaske programmiert. Die Programmierung erlaubt einen Sprachenwechsel jederzeit, die gewählte Sprache richtet sich nach dem Wunsch der Befragten. Filterführung und zugelassene Werte sind definiert. Bei der CATI-Erhebung (Computer Assisted Telephone Interviewing) erfolgt die Dateneingabe direkt während des Interviews am Computer durch die Interviewer. Die Erhebung wurde in den Räumlichkeiten des ZfTI durchgeführt. Die 18 aus der Studierendenschaft der umliegenden

³¹ Mit „türkeistämmig“ sind Personen mit familiären Wurzeln in der Türkei gemeint, unabhängig von ihrer ethnischen Zugehörigkeit (Türken, Kurden, Armenier usw.), ihrer Staatsangehörigkeit und der Zuwanderergenerationszugehörigkeit.

³² Das bedeutendste Element für Repräsentativität ist die Zufälligkeit der ausgewählten Personen; vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft 1999, S. 13.

³³ Vgl. zum onomastischen Verfahren der Telefonnummernstichprobenziehung und anderen Verfahren zur Generierung von Stichproben für die Befragung von Zuwanderern Schneider-Haase 2010, S.187f.

³⁴ Die Namensziehung gewährleistet, dass eine systematische Verzerrung sozialer Gruppen minimiert werden kann und die Sozialstruktur der türkeistämmigen Bevölkerung in NRW gespiegelt wird, da Namen im Türkischen nicht in einer kausalen Beziehung zu bestimmten Sozialmerkmalen stehen. In der Türkei wurde erst 1934 durch eine Namensreform die Einführung von Nachnamen vorgenommen. Dadurch ist die Gesamtzahl der verwendeten Nachnamen im Vergleich zu anderen Nationalitäten relativ überschaubar. Zudem gibt es keine regionale oder ethnische Bindung von Namen; vgl. dazu Humpert/Schneiderheinze 2000, S. 36ff; Gabler/Häder 2002.

³⁵ Türkeistämmige Migranten sind hier somit zunächst definiert als Personen, die türkische Vor- und Zunamen haben. Darüber hinaus dient eine Selbstdefinition der Befragten der Bestätigung.

³⁶ Befragt wird die Person des Haushaltes, die zuletzt Geburtstag hatte, eine in der sozialwissenschaftlichen telefonischen Umfrageforschung übliche Methode; vgl. Gabler/Häder 2002.

³⁷ Zur Sicherung der Repräsentativität von Stichproben siehe Deutsche Forschungsgemeinschaft 1999, S. 19.

Universitäten rekrutierten Interviewer führten nach einer ausführlichen Schulung und der Besprechung des Fragebogens einschließlich der besonderen Gesprächssituationen einige Test-Interviews durch. Das ZfTI kann auf erfahrene Interviewer zurückgreifen, die zweisprachig aufgewachsen sind. Die Ansprache in der Muttersprache erhöht die Teilnahmebereitschaft erheblich und ermöglicht auch die Befragung von Personen, die nur wenig Deutsch sprechen.³⁸

Der Erfolg bzw. Misserfolg der Kontaktversuche wurde für jede Telefonnummer dokumentiert. Bei Anschlüssen, die nicht erreicht werden konnten, wurden weitere Kontaktversuche unternommen. Insgesamt wurde die Stichprobe der 15.000 Telefonnummern zur Erreichung der angestrebten Befragtenzahl in drei Wellen bearbeitet.

Die Ausschöpfungsquote liegt bei 8% der Stichprobe insgesamt und bei 16% der erreichten Anschlüsse; von den 15.000 Anschlüssen konnten 49% nicht erreicht werden (besetzt, es hebt niemand ab/Anrufbeantworter, Telefonnummer falsch). Mit 7.580 Haushalten wurde Kontakt aufgenommen (50,5%). In 64% der erreichten Haushalte lehnte die Kontakt- oder Zielperson eine Teilnahme an der Befragung ab, 1.210 Interviews konnten begonnen werden. Die Interviews wurden anschließend auf Vollständigkeit und Plausibilität geprüft und ggf. herausgenommen. Insgesamt fließen in die Analyse 1.035 vollständig geführte Interviews ein.

Die Interviews von durchschnittlich 15 Minuten Dauer wurden vom 05.10.2015 bis zum 27.10.2015 im ZfTI durchgeführt. 15% der Interviews fanden in Deutsch und 85% in Türkisch statt.

Tabelle 1: Ausschöpfung und Ausfallgründe

Ausfallgrund/realisierte Interviews	Anzahl	Prozent (alle Telefonnummern)	Prozent (erreichte Anschlüsse)
Zahl der Telefonnummern der Zufallsstichprobe	15.000		
Angerufene Telefonnummern	15.000	100,0	
Ausfälle ohne Kontakt:			
Besetzt	290	1,9	
Es hebt niemand ab/Anrufbeantworter	5279	35,2	
Telefonnummer falsch ('Kein Anschluss...')/Fax	1851	12,3	
Telefonischer Kontakt kommt zustande	7.580	50,5	100,0
Ausfälle mit Kontakt:			
Kontaktperson lehnt ab	4.159	27,7	54,9
Im Haushalt keine Personen türkischer Herkunft	643	4,3	8,5
Kein Privathaushalt, sondern Unternehmen, o. ä.	353	2,4	4,7
Eltern/Erwachsene sind nicht anwesend	129	0,9	1,7
Zielperson zur Zeit nicht anwesend	16	0,1	0,2
Kontakt mit Zielperson kommt zustande	2.280	15,2	30,1
Reaktion der Zielperson :			
Zielperson lehnt Interview ab	680	4,5	9,0
Nicht jetzt, aber später	390	2,6	5,1
Zielperson stimmt Interview zu	1.210	8,1	16,0

³⁸ So der Nachweis in Blohm/Diehl 2001.

2.3. Repräsentativität

Die Repräsentativität von Befragungsdaten bezieht sich auf die möglichst genaue Widerspiegelung der Grundgesamtheit durch die Stichprobe. Sie ist jedoch immer relativ, da eine statistisch exakte Deckung nur bei einer Vollerhebung möglich ist. Die Genauigkeit (bzw. Abweichung = Fehlertoleranz) der Abbildung der Grundgesamtheit durch die Stichprobe ist abhängig von der Relation zwischen der Größe der Grundgesamtheit und der Stichprobe³⁹ und lässt sich theoretisch berechnen.⁴⁰ Die Genauigkeit bzw. Fehlertoleranz der Ergebnisse einer Stichprobe von 1.000 Befragten und einer Grundgesamtheit von rund 626.000 Personen (Personen mit türkischem Migrationshintergrund ab 18 Jahren in NRW⁴¹) liegt mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% zwischen 1,9% und 4,4%.⁴²

Ein Indikator für den Grad der Repräsentativität von Befragungsdaten für die Gesamtheit der volljährigen türkeistämmigen Migranten in NRW ist der Vergleich der soziodemographischen Struktur der Befragtengruppe und amtlicher Daten zur türkeistämmigen Bevölkerung. Hier werden das Geschlecht, die Altersgruppen und die Erwerbstätigkeit zum Abgleich herangezogen.⁴³

*Tabelle 2: Vergleich der Befragten mit dem Mikrozensus 2014
(Personen ab 18 Jahre)*

	Mikrozensus	Befragung	Differenz	Fehler-
	Prozent	Prozent	Prozent	toleranz
Geschlecht				
Männlich	51,8	52,4	+0,6	4,4
Weiblich	48,2	47,6	-0,6	4,4
Alter				
18 bis 24 Jahre	16,2	15,4	-0,8	3,1
25 bis 44 Jahre	43,7	43,5	-0,2	4,4
45 bis 54 Jahre	19,5	20,5	+1,0	3,1
55 bis 64 Jahre	9,0	9,3	+0,3	2,6
65 Jahre und älter	11,6	11,4	-0,2	2,6
Erwerbstätigkeit				
Erwerbstätig	49,0	49,6	+0,6	4,4
Erwerbslos	6,6	8,3	+1,7	2,6
Nichterwerbspersonen	44,4	42,1	-2,3	4,3

Quelle: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW) Geschäftsbereich Statistik: Sonderauswertung des Mikrozensus 2014. E-Mail auf Anfrage vom 07.08.2015.

³⁹ Je größer die Stichprobe im Verhältnis zur Grundgesamtheit, desto größer die theoretische Genauigkeit und desto geringer die Abweichung (Fehlertoleranz). Allerdings sinkt die Fehlertoleranz nicht proportional zur Stichprobengröße; so ist zur Halbierung der Fehlertoleranz eine Vervierfachung der Befragtenzahl nötig. Siehe Fehlertoleranztabelle im Anhang.

⁴⁰ Vgl. zur Berechnung der Fehlertoleranz bzw. des Konkordanzintervalls Lindner/Berchtold 1979.

⁴¹ Quelle: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW), Geschäftsbereich Statistik, Referat 514. Sonderauswertung des Mikrozensus 2014. E-Mail auf Anfrage, 07.08.2015.

⁴² Siehe Fehlertoleranztabelle im Anhang.

⁴³ Als amtliche Statistik werden die Angaben des Mikrozensus von 2014 für Nordrhein-Westfalen verwendet, die von Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW), Geschäftsbereich Statistik, Referat 514, speziell für die Personen mit türkischem Migrationshintergrund ab 18 Jahre zur Verfügung gestellt wurden. Quelle: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW) Geschäftsbereich Statistik. Sonderauswertung des Mikrozensus 2014. E-Mail auf Anfrage am 07.08.2015.

Der Vergleich der Daten des NRW-Mikrozensus 2014 von Personen mit türkischem Migrationshintergrund ab 18 Jahre und der Befragten zeigt keine Über- bzw. Unterrepräsentationen, die über die jeweilige Fehlertoleranz hinausgehen. Somit muss keine Gewichtung vorgenommen werden. Leicht, aber noch im akzeptablen Rahmen unterrepräsentiert sind Nichterwerbspersonen (-2,3%), leicht überrepräsentiert sind Erwerbslose (+1,7%).

3. Die Ergebnisse

Die Analyse der Befragungsergebnisse gliedert sich in acht Kapitel, zuvor wird auf einige demographische Besonderheiten der türkeistämmigen Zuwanderer in NRW sowie auf die Entwicklung der Religiosität hingewiesen, die sich in den Teilhabedimensionen niederschlagen.

Die Kapitel 1 bis 4 behandeln die im Standarderhebungsteil erhobenen Indikatoren der von Hartmuth Esser definierten zentralen Integrationsbereiche insbesondere im Zeit- und Generationenvergleich, um Veränderungen und Entwicklungen der Integration aufzuzeigen. Die Kapitel 5 bis 7 umfassen den diesjährigen vertiefenden variablen Erhebungsteil und die Frage nach der Entwicklung von subjektiven Befindlichkeiten im Vergleich zur Erhebung 2001, die für den Integrationsprozess von zentraler Bedeutung sind. Kapitel 8 befasst sich mit der politischen Partizipation, die auch die Haltung zum Rechtssystem beinhaltet.

Das erste Kapitel widmet sich der kognitiven Teilhabe (schulischer und beruflicher Bildungsstand, Sprachkenntnisse, Sprachnutzung). Hier soll vor allem der Vergleich von Nachfolgegenerationenangehörigen mit ihren Eltern – neben dem allgemeinen Generationenvergleich am Ende des Kapitels – zeigen, inwieweit sich die Teilhabe im Bildungsbereich zwischen den Zuwanderergenerationen verbessert hat und es Nachkommen sogenannter bildungsferner Familien gelingt, der „Vererbung von Bildungschancen“ zu entgehen. Untersucht wird zudem, inwieweit schulische Bildung in berufliche Ausbildung umgesetzt wird.

Im zweiten Kapitel werden die ökonomische Teilhabe und die objektive wirtschaftliche Lage anhand der Erwerbsbeteiligung, der beruflichen Stellung, des Einkommens, des Bezugs von Transferleistungen sowie des Armutsrisikos analysiert. Herausgearbeitet werden generationale Unterschiede ebenso wie der Zusammenhang von Bildungs- und Arbeitsmarktteilhabe. Eine zentrale Frage ist, inwieweit in Deutschland erworbene schulische und berufliche Qualifikationen zu einer entsprechenden Platzierung führen, oder aber der Erwerb von Bildung zwar Voraussetzung, aber keineswegs Garantie für die ökonomische Teilhabe ist. Zudem werden die Wahrnehmung und die Perspektive der wirtschaftlichen Situation dargestellt und der Zusammenhang zur objektiven Lage analysiert. Am Ende des Kapitels geht wiederum ein allgemeiner Generationsvergleich der Frage nach, inwieweit intergenerationaler Integrationsfortschritt messbar ist.

Die sozialen Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft werden im dritten Kapitel anhand von interkulturellen Freizeitbeziehungen, wohnräumlicher Segregation und Vereinsmitgliedschaft sowie der Erfahrungen mit Diskriminierung – ebenfalls im intergenerationalen Vergleich – untersucht. Ziel ist die Analyse des Zusammenhangs der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung mit den anderen Teilhabedimensionen.

Das vierte Kapitel widmet sich der Identifikation und den sie beeinflussenden Faktoren. Die Identifikation wird anhand der Heimatverbundenheit, der Verbundenheit mit verschiedenen regionalen Ebenen, der Rückkehrabsicht, sowie der Staatsangehörigkeit und der Einbürgerungsabsicht untersucht. Teil des Kapitels ist darüber hinaus, Einbürgerungsmotive darzustellen.

Daran schließt sich das fünfte Kapitel an, das vertiefend anhand einer bereits in der Untersuchung 2001 verwendeten Item-Batterie das Zugehörigkeitsempfinden differenzierter unter-

sucht und mit den Ergebnissen 2001 vergleicht. In beiden Kapiteln steht im Fokus, durch welche Faktoren Identifikation und Zugehörigkeit beeinflusst werden, welche Zusammenhänge zu den Teilhabedimensionen bestehen und welche Rolle subjektive Befindlichkeiten dabei spielen. Das sechste Kapitel widmet sich der ebenfalls bereits 2001 untersuchte Frage nach dem Ausmaß und der Zusammenhänge von Deprivation, der ein maßgeblicher Einfluss auf die im siebten Kapitel untersuchte Segregationstendenzen zugeschrieben wird. In diesen Kapiteln wird das in Kapitel 1 vorgestellte Kausalmodell geprüft und nach Ursachen für die Ausbildung eines Zugehörigkeitsempfindens, von Deprivation und von Segregationstendenzen gesucht.

Das letzte Kapitel der Ergebnisdarstellung geht der standardmäßig erhobenen politischen Partizipation anhand des politischen Interesses, der Interessenvertretung im politischen Prozess der Problemwahrnehmung und der Parteienpräferenz nach. Ergänzt wird das Kapitel in dieser Erhebung um das Vertrauen und die Einschätzung des Rechtssystems in Deutschland.

Besonderheiten der demographischen Struktur der türkeistämmigen Migranten

Die türkeistämmigen Zuwanderer unterscheiden sich nach wie vor in ihrer Sozialstruktur von der einheimischen Bevölkerung⁴⁴. Ein hoher Anteil der befragten Zuwanderer (40%) befindet sich in der Altersstufe der Familiengründung und -konsolidierung (30 bis 44 Jahre), der Anteil der Senioren ab 60 Jahre ist mit 16% wesentlich geringer als in der Gesamtbevölkerung,⁴⁵ wächst aber langsam an (siehe zu den Ergebnissen im Zeitvergleich Tabelle 1 im Anhang). Zugleich ist der Anteil von jungen Migranten zwischen 18 und 29 Jahre mit 19% zwar noch höher als in der Gesamtbevölkerung (17%), gleicht sich jedoch bei einem langsam steigenden Altersdurchschnitt der Befragten, der inzwischen bei 43 Jahren liegt, an. Dies liegt einerseits an der sinkenden Geburtenrate der türkeistämmigen Zuwanderer und andererseits an dem stark zurückgegangenen Nachzug sowohl von Kindern als auch von jungen Erwachsenen aus der Türkei. Die weit überwiegende Mehrheit der erwachsenen Befragten lebt in Familienstrukturen (70% Verheiratete, Gesamtbevölkerung 43%⁴⁶); die Haushalte sind durchschnittlich größer als die der Gesamtbevölkerung (3,8 zu 2,05 Personen im Durchschnitt), wobei immer noch ein leichter Männerüberschuss besteht.

Inzwischen leben die erwachsenen Zugewanderten (berechnet ohne die hier Geborene, die inzwischen 30% der erwachsenen Befragten ausmachen) im Durchschnitt bereits 30 Jahre in Deutschland, 80% bereits 20 Jahre oder länger. Neuzuwanderung findet nur noch in geringem Umfang statt, nur 1% sind in den letzten drei Jahren und 3% in den letzten 9 Jahren eingewandert.

⁴⁴ Mit einheimischer Bevölkerung sind Personen ohne Migrationshintergrund gemeint.

⁴⁵ In der Gesamtbevölkerung lag der Anteil der Ab-60-Jährigen an den Ab-18-Jährigen Ende 2011 bei 31%. Quelle: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW) Landesdatenbank (Tabelle 12410-09ir. Stichtag 31.12.2014). Eigene Berechnungen.

⁴⁶ Quelle der Zahlen zu Deutscher bzw. der Gesamtbevölkerung (Stand 2011): Information und Technik Nordrhein-Westfalen (www.it.nrw.de).

Nur noch ein kleiner und schrumpfender Anteil der Befragten insgesamt (9%) ist als Arbeitsmigrant eingereist, mehr als die Hälfte der erwachsenen Befragten (52%) sind hier geboren oder als Kind nachgereist, mehr als ein Drittel (36%) sind mit- oder nachgereiste Ehepartner.

Unterteilt man die Befragten nach Zuwanderergeneration,⁴⁷ sind 17% der ersten, 43% der zweiten und 9% der dritten Generation zuzurechnen. Gut ein Viertel (27%) sind sogenannte Heiratsmigranten, also Personen, die in der Türkei aufgewachsen und im Rahmen der Familienzusammenführung zu ihren in Deutschland aufgewachsenen Ehepartnern reisten.

Religiosität

Die türkeistämmigen Zuwanderer in NRW gehören zu 95% dem Islam an, 2% sehen sich keiner Religionsgemeinschaft zugehörend. Unter den Muslimen definieren sich 90% als Sunniten, 8% als Aleviten und 2% als Schiiten. Bis zur Jahrtausendwende wurde weder dem Islam noch seinen Organisationen in Deutschland besondere Aufmerksamkeit gewidmet; die Religiosität der Zuwanderer schien im Integrationsprozess keine herausgehobene Rolle zu spielen. Erst seit mit den Terroranschlägen in den USA von 2001 der islamische Fundamentalismus zum Feindbild der westlichen Industrienationen wurde, wird dem Islam, seiner Institutionalisierung und seinen Ausprägungen in Deutschland zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt.⁴⁸ Der Begriff „Ausländer“ oder „Türke“, der früher die Nichtzugehörigkeit markierte, wurde abgelöst durch die Bezeichnung „Muslime“. Die muslimische Religionszugehörigkeit wird für Integrati-

⁴⁷ Die Integrationsforschung schreibt der Zuwanderergenerationszugehörigkeit von Migranten aufgrund der unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen eine wichtige Rolle zu; vgl. z.B. Hans 2010. Die Befragten wurden anhand der Angaben zu Alter, Aufenthaltsdauer, Zuzugsalter und Wanderungsgrund sowie - falls die Befragten in Deutschland geboren wurden oder als Kinder nachreisten - dem Land des Schulbesuchs der Eltern einer Zuwanderergeneration zugewiesen. Ziel dieser Einteilung ist auch, diejenigen Migranten, die als Ehepartner der zweiten und dritten Generation als so genannte Heiratsmigranten nach Deutschland reisten, von den in Deutschland aufgewachsenen oder geborenen Nachfolgegenerationsangehörigen zu unterscheiden, da zwischen diesen Gruppen erhebliche Unterschiede im Grad der Teilhabe erwartet werden. Es wurde unterschieden in die erste Generation (Zuwanderer, die als Arbeitsmigranten bis 1973 oder deren Ehegatten einreisten), die zweite Generation (in Deutschland geboren oder als Kind eingereist, Eltern jedoch beide als Erwachsene nach Deutschland gekommen bzw. haben die Schule in der Türkei besucht), die dritte Generation (in Deutschland geboren oder aufgewachsen, mindestens ein Elternteil, das in Deutschland aufgewachsen ist und dort die Schule absolviert hat) und Heiratsmigranten (als Erwachsene im Zuge des Ehegattennachzugs nach 1973 eingereiste Zuwanderer, die jünger als 50 Jahre sind).

Die Zuwanderergeneration wurde wie folgt definiert: Erste Generation: Einreise als Arbeitnehmer oder dessen Ehepartner bis 1973 bzw. 55 Jahre oder älter. Zweite Generation: Hier geboren oder Einreise als Kind, Eltern beide in der Türkei sozialisiert (dort geboren und Schule dort besucht). Dritte Generation: Hier geboren, mindestens ein Elternteil in Deutschland sozialisiert (hier geboren oder Schule besucht). Heiratsmigranten: Einreise als Ehepartner nach 1973, jünger als 55 Jahre.

Es ist anhand der hier erhobenen Daten nicht möglich, die Ehepartner eindeutig als erste Generation oder als Ehepartner der zweiten Generation zu identifizieren. Maßgeblich war für die Zuordnung das Alter. Der notwendigerweise zu ziehende Schnitt erfolgte bei 55 Jahren, da "Gastarbeiter" heute mindestens 60 Jahre alt sein müssen (1973 zum Stopp der Anwerbung 18 Jahre) und von einer ähnlichen Altersstruktur (+/- 5 Jahre) der Ehepartner ausgegangen wird.

⁴⁸ Etwa durch die groß angelegte Studie des Bundesinnenministeriums zu Muslimen in Deutschland (Brettfeld/Wetzels 2007), oder die Einrichtung der Deutschen Islam-Konferenz.

onsdefizite und Parallelgesellschaften verantwortlich gemacht, wobei nationale Herkunft, Kultur und Religion häufig vermischt werden.⁴⁹

Die Religiosität ist – nach subjektiver Einschätzung der Befragten – unter den befragten Muslimen stark ausgeprägt: 80% definieren sich als religiös, 14% als sehr und 66% als eher religiös, ein Fünftel sieht sich als eher oder gar nicht religiös (17% eher nicht und 3% gar nicht). Im Zeitvergleich (vgl. Tab. 2 und 3 im Anhang) hat die Religiosität leicht aber stetig zugenommen, von 57% Religiösen im Jahr 2000 auf 80% heute. Im Vergleich zu 2013 ist sie jedoch leicht gesunken.

Tabelle 3: Anteile religiöser Befragter nach soziodemographischen Merkmalen (Zeilenprozent)

	Anteil Religiöser*
Geschlecht	
Männlich	76,6
Weiblich	84,1
Cramers V. ⁵⁰	.093**
Altersgruppen	
Unter 30 Jahre	85,5
30 bis 44 Jahre	79,3
45 bis 59 Jahre	79,7
60 Jahre und älter	75,7
Cramers V.	-
Generationszugehörigkeit⁵¹	
Erste Generation	75,7
Zweite Generation	81,1
Dritte Generation	83,2
Heiratsmigranten	82,5
Cramers V.	-
Kognitive Teilhabe (Index)⁵²	
Gering	86,5
Eher gering	77,8
Eher hoch	80,2
hoch	81,6
Cramers V.	-
Gesamt	80,2

* Zusammengefasste Variable: religiös = sehr und eher religiös
Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

Der Zusammenhang von Religiosität und demographischen Merkmalen ergibt – mit Ausnahme des Geschlechts – keine signifikanten Werte. Betrachtet man die Häufigkeitsverteilungen, so definieren sich Frauen religiöser als Männer. Bemerkenswert sind die Anteile nach Alters-

⁴⁹ Vgl. Foroutan et al. 2010.

⁵⁰ Cramers V. ist ein Korrelationsmaß für nominal skalierte Daten. Es kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen, je höher der Wert, desto stärker ist der Zusammenhang. Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

⁵¹ Zur Bildung der Generationszugehörigkeit siehe FN 47.

⁵² Summativer Index aus Schulbildung, Berufsausbildung und Deutschkenntnissen. Zur näheren Beschreibung des Index siehe Kap. 3.1.6. und Beschreibung im Anhang

gruppen und Generationszugehörigkeit: Junge Zuwanderer sowie Zweit- und Drittgenerationsangehörige sehen sich religiöser als Ältere und Erstgenerationsangehörige. Die Summe der Indikatoren der kognitiven Teilhabe (Schulbildung, Berufsausbildung und Deutschkenntnisse – siehe Kap. 3.1.6.) lässt ebenfalls keinen signifikanten Zusammenhang erkennen. Zwar ist der Anteil der eher und sehr Religiösen unter denjenigen, die eine geringe kognitive Teilhabe aufweisen, am höchsten; am geringsten jedoch bei denjenigen mit *eher* geringer kognitiver Teilhabe.

Diese Verteilung ist untypisch – sowohl für Christen in Deutschland als auch für Muslime in der Türkei. Nach den Daten des Religionsmonitors sind länder- und kulturübergreifend Jüngere und höher Gebildete weniger religiös als Ältere und gering Gebildete.⁵³ Möglicherweise ist die untypisch hohe Religiosität der Nachfolgegeneration und der jüngeren Zuwanderer bedingt durch die Suche nach einer Identität jenseits der nationalen Zugehörigkeit, die jüngere Muslime in der Diaspora stärker an die Religion bindet.

⁵³ Halm/Sauer 2015; Pickel 2013.

3.1. Kognitive Teilhabe

In zahlreichen Studien wurde bereits belegt, dass die kognitiven Teilhabechancen der türkeistämmigen Migranten auch in den Folgegenerationen im Vergleich zu Einheimischen defizitär sind.⁵⁴ Ein Grund hierfür wird in der Zuwanderung von überwiegend unqualifizierten Arbeitskräften im Zuge der Gastarbeiteranwerbung gesehen, denn zugleich hat in Deutschland das Bildungsniveau der Eltern und die soziale Herkunft eine enorme Bedeutung für den Schulerfolg von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund, so dass von einer „Vererbung des Bildungsniveaus“ gesprochen wird.⁵⁵

Die Teilhabe am Bildungssystem bzw. der Erwerb von Humankapital gilt als Voraussetzung insbesondere für die Einbindung in den Arbeitsmarkt.⁵⁶ Ohne formalen Schulabschluss ist eine Berufsausbildung kaum möglich, je höher der Schulabschluss, desto breiter das Spektrum der möglichen beruflichen Ausbildungswege. Ohne Berufsausbildung ist die Wahrscheinlichkeit, von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein, deutlich erhöht und die Tätigkeits- und Verdienstmöglichkeiten sind eingeschränkt.⁵⁷ Bleiben in diesem Bereich erhebliche Differenzen zwischen Mehrheits- und Zuwanderergesellschaft auf Dauer bestehen und unterschichten Migranten auch in den nachfolgenden Generationen die Mehrheitsgesellschaft, ist die gesellschaftliche Integration gefährdet.

Die Analyse unserer Befragungsdaten zu schulischer und beruflicher Ausbildung konzentriert sich auf den Generationen- und Zeitvergleich der Erhebungsreihe, sowie auf die Frage der „Vererbung“ des Bildungsniveaus innerhalb der Familie.

3.1.1. Schulbildung

Inzwischen haben knapp die Hälfte (49%) der befragten erwachsenen türkeistämmigen Migranten in Nordrhein-Westfalen die Schule in Deutschland besucht und/oder abgeschlossen, sind also Bildungsinländer – 45% der Frauen und 52% der Männer. Plausiblerweise ist der Anteil der Befragten mit deutschen Schulabschlüssen in den jüngeren Gruppen deutlich höher als unter den Älteren, wobei auch in der jüngsten Gruppe bis 29 Jahre noch 5% den Schulabschluss in der Türkei erreicht haben, was der Heiratsmigration geschuldet ist. In den beiden mittleren Altersgruppen verfügen 51% bzw. 38% über türkische Abschlüsse.

Unter den Bildungsinländern⁵⁸ – also denjenigen, die ihre Schullaufbahn in Deutschland abgeschlossen haben⁵⁹ – erreichten 32% einen Hauptschulabschluss, ebenso viele die Mittlere

⁵⁴ Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012, 2014.

⁵⁵ Vgl. Bericht der OECD 2005; Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2014, Becker/Schubert 2011.

⁵⁶ Vgl. hierzu Esser 2001, 2009. Siehe auch Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2007; Filsinger 2008, S. 8f; Micus/Walter 2007, S. 110; Woellert/Kröhmer/Sippel/Klingholz 2009, S. 36.

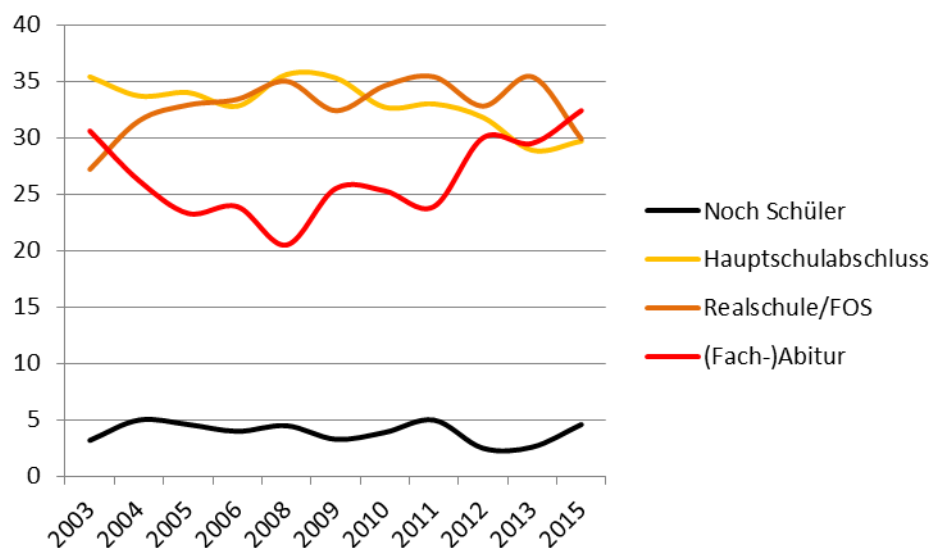
⁵⁷ Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2014.

⁵⁸ Die Schulsysteme in Deutschland und der Türkei sind nicht gänzlich kompatibel: Die İlkokul (Volksschule) umfasste bis 1997 fünf Schuljahre und war Pflicht. Die Ortaokul (Mittelschule) schloss sich mit den Schuljahren sechs bis acht an. 1997 wurden İlkokul und Ortaokul zusammengelegt, somit bestehen nun acht Pflichtschuljahre. Das Lise (allgemein oder berufsbildend) als höchster möglicher Schulabschluss führte bis 2004 bis zur 11. und seitdem bis zur 12. Klasse und ist zwar Voraussetzung für ein Studium, berechtigt aber anders als das deutsche Abitur nicht direkt dazu. Vor der Zulassung zum Stu-

Reife oder einen Fachoberschul- oder Berufskollegabschluss und 36% eine Fachhochschulreife oder das Abitur. Hierbei zeigen sich nur geringe Unterschiede zwischen Männern und Frauen, wobei Geschlecht und Schulabschluss kein signifikantes Zusammenhangsmaß ergeben. Diejenigen Migranten, die in der Türkei die Schullaufbahn absolvierten, verfügen zu 40% über keinen oder einen Abschluss der İlkokul, zu 19% über einen Ortaokul-Abschluss und zu 41% über einen Lise-Abschluss. Bei den Befragten mit türkischen Schulabschlüssen ist das Bildungsniveau deutlich unterschiedlich nach Geschlecht (Cramers V.: .256***): Frauen haben sehr viel häufiger als Männer keinen Abschluss oder die İlkokul besucht und deutlich seltener das Lise abgeschlossen.

Im Zeitvergleich haben sich die Anteile bei den deutschen Schulabschlüssen nur wenig verändert. Leicht gesunken ist der Anteil der Hauptschulabsolventen, leicht gestiegen ist der Anteil mit höheren Abschlüssen. Somit lässt sich eine geringe Zunahme des Bildungsniveaus in Bezug auf die Schulabschlüsse in Deutschland konstatieren.

Abbildung 2: Schulabschlüsse in Deutschland im Zeitvergleich 2003 bis 2015 (Prozentwerte)



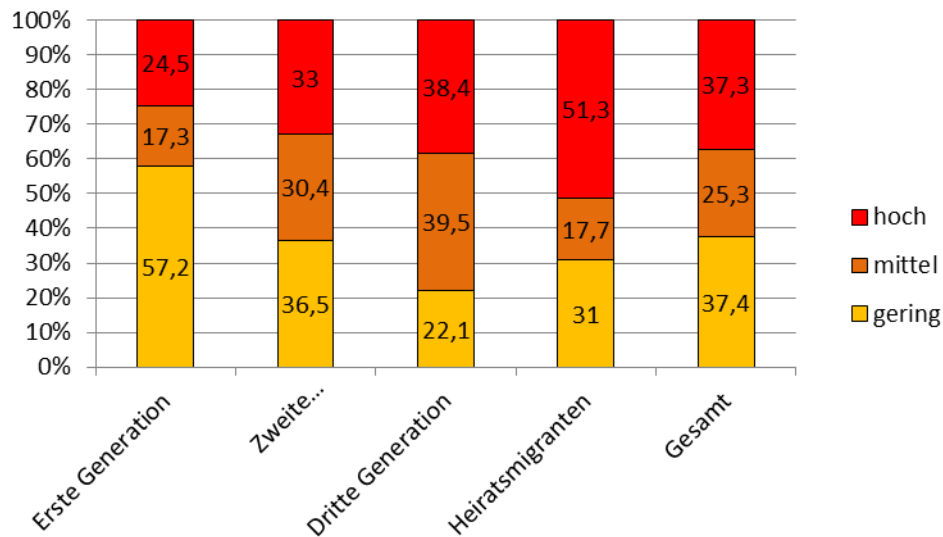
Vergleicht man das schulische Bildungsniveau⁶⁰ nach Generationen, fällt zunächst auf, dass – entgegen der allgemeinen Behauptung, es wären nur Arbeitskräfte ohne Bildungsqualifikation nach Deutschland gekommen – in der ersten Generation immerhin ein Viertel über ein hohes Bildungsniveau verfügen, wenngleich die Mehrheit von 57% keinen Abschluss hatte oder die İlkokul besuchte. Auch Heiratsmigranten verfügen zu mehr als einem Drittel über ein hohes Bildungsniveau. Zugleich steigt das Bildungsniveau deutlich von der ersten über die zweite zur dritten Generation an (Cramers V.: .193***).

dium muss eine Aufnahmeprüfung absolviert werden, für die es eigene (private) Vorbereitungskurse gibt, die allerdings nicht Pflicht sind. Aufgrund der Unterschiedlichkeit der Schulsysteme wurden die Schulabschlüsse getrennt nach Schulabschlussland erhoben.

⁵⁹ Ohne Schüler

⁶⁰ Niedriges Bildungsniveau: Kein Abschluss, İlkokul, Haupt-/Förderschule; mittel: Ortaokul, Mittlere Reife, FOS, hoch: Lise, /Fach-)Abitur.

Abbildung 3: Schulisches Bildungsniveau* nach Zuwanderungsgenerationen
(Prozentwerte**)



* Niedriges Bildungsniveau: Kein Abschluss, Ilkokul, Haupt-/Förderschule; mittel: Ortaokul, Mittlere Reife, FOS, hoch: Lise, /Fach-)Abitur.

** Ohne Schüler

3.1.2. Innerfamiliärer Bildungsaufstieg

Als Erklärung für das im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung geringe Bildungsniveau der Nachkommen von Zuwanderern aus den ehemaligen Anwerbeländern wird häufig die Bildungsferne und der geringe soziale Status der Eltern genannt, die ihr insgesamt geringes, im Ausland erworbenes Bildungsniveau an ihre Kinder „vererben“, denn die soziale Herkunft bedingt in Deutschland in hohem Maß die Schulbildungserfolge – auch in der Mehrheitsgesellschaft.⁶¹ Allerdings erreichen Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund häufiger als Kinder aus Familien ohne Migrationshintergrund ein höheres Bildungsniveau als die Eltern.⁶² Daher ist zu fragen, inwieweit es den in Deutschland sozialisierten türkeistämmigen Zuwanderern gelingt, innerfamiliären Bildungsaufstieg zu realisieren. Lässt sich hier in hohem Maß innerfamiliärer Bildungsaufstieg feststellen, kann dies als erheblicher Fortschritt in Richtung gleicher Teilhabechancen gewertet werden.⁶³

Für 404 der befragten Zweit- und Drittgenerationsangehörigen lagen Angaben zum Schulbildungsniveau der Eltern vor, wobei der höhere Abschluss gewertet wird, wenn die Eltern unterschiedliche Schulbildungsniveaus aufweisen. In 80% der Fälle absolvierten beide Eltern der befragten Zweit- und Drittgenerationsangehörigen die Schule in der Türkei, in 20% der Fälle hatte mindestens ein Elternteil die Schule in Deutschland abgeschlossen. Allerdings korreliert das Land des Schulabschlusses der Eltern nicht mit dem erreichten Abschluss der Kinder.

⁶¹ Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2014.

⁶² Vgl. hierzu Woermann 2004, Bauer/Riphahn 2007.

⁶³ Vgl. Hans 2010, S. 80 ff.

Tabelle 4: Schulbildungsniveau der Eltern von Nachfolgegenerationsangehörigen nach deren Schulbildungsniveau (Zeilenprozent)

	Schulbildungsniveau der Eltern ⁶⁴			
	gering	mittel	hoch	n
Bildungsniveau 2./3. Generation				
Hauptschulabschluss	77,2	12,2	10,6	127
Mittlere Reife/Fachoberschule	64,5	19,4	16,1	124
Fachabitur/Abitur	49,0	20,9	30,1	153
Gamma ⁶⁵	.377			
Gesamt	62,6	17,8	19,6	404

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Ohne Schüler

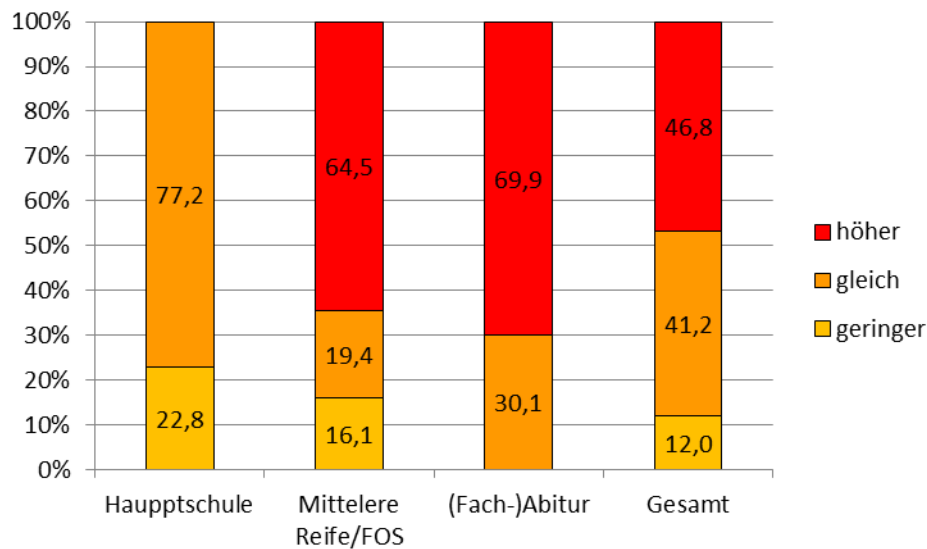
Die Bildungsabschlüsse von Nachfolgegenerationsangehörigen weisen einen signifikanten Zusammenhang (Gamma: .377^{***}) zum Bildungsniveau der Eltern auf (unabhängig vom Land, in dem der Abschluss erworben wurde). Je höher der Bildungsabschluss der Nachfolgegenerationsangehörigen ist, desto höher ist der Anteil der Eltern mit mittlerer oder höherer Bildung. So haben 30% der Nachfolgegenerationsangehörigen mit Abitur Eltern mit höherem Bildungsabschluss, gegenüber 11% der Befragten mit Hauptschulabschluss. Von letzteren haben 77% Eltern mit einem geringen Bildungsabschluss. Somit lässt sich ableiten, dass ein mittlerer oder höherer Bildungsstand der Eltern das Bildungsniveau der Kinder durchaus positiv beeinflusst. Auch für türkeistämmige Migranten gilt, dass Kinder aus bildungsnahen Familien wahrscheinlicher ein höheres Bildungsniveau erreichen als Kinder aus bildungsfernen Familien.

41% der Nachfolgegeneration verfügt über den gleichen Bildungsstand wie die eigenen Eltern, insbesondere unter Absolventen der Hauptschule ist dieser Anteil mit 77% hoch. Fast die Hälfte (47%) erreichte jedoch ein höheres Bildungsniveau als die Eltern, insbesondere, wenn in der Nachfolgegeneration ein mittlerer (65%) oder höherer (70%) Abschluss erzielt wurde. Allerdings erreichten auch 12% der in Deutschland aufgewachsenen Türkeistämmigen ein niedrigeres Bildungsniveau als die Eltern. Somit wird bei knapp der Hälfte der Zuwandererfamilien der Bildungsstand nicht „vererbt“, sondern es findet ein innerfamiliärer Bildungsaufstieg und damit eine Angleichung an die Verteilung in der Mehrheitsgesellschaft statt.

⁶⁴ Das Schulbildungsniveau der Eltern wurde unabhängig vom Land des Schulbesuchs wie folgt zusammengefasst: gering = Kein Abschluss/Ilkokul, Hauptschule; mittel = Ortaokul, mittlere Reife; höher = Lise, Fachabitur, Abitur.

⁶⁵ Gamma ist ein Korrelationsmaß für ordinal skalierte Daten und gibt mit dem Wert die Stärke und mit den Vorzeichen die Richtung des Zusammenhangs zwischen zwei Variablen an. Bei positivem Zusammenhang ist der Verlauf gleichgerichtet, bei negativem Zusammenhang ist er entgegengesetzt. Gamma kann somit Werte zwischen 0 und ±1 annehmen.

Abbildung 4: Innerfamiliäre Veränderung des Schulbildungsniveaus* nach Bildungsniveau der Nachfolgenerationen (Zeilenprozent**)



Gamma: .691***

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Niedriges Bildungsniveau: Kein Abschluss, Ilkukul, Haupt-/Förderschule; mittel: Ortaokul, Mittlere Reife, FOS, hoch: Lise, /Fach-)Abitur.

** Ohne Schüler

3.1.3. Berufliche Ausbildung

Nur die Hälfte der befragten türkeistämmigen Migranten ab 18 Jahre in NRW hat eine berufliche Ausbildung (23% eine schulische oder betriebliche Ausbildung, 5% besuchten eine Meister- oder Technikerschule, 13% haben eine Hochschulausbildung, 9% sind in einer Ausbildung).

Dabei offenbaren sich deutliche Geschlechterunterschiede (Cramers V.: .178***): Frauen haben seltener als Männer eine berufliche Ausbildung: 57% verfügen über keinerlei Berufsausbildung, ein Fünftel hat eine Lehre absolviert und jede zehnte Frau verfügt über eine Hochschulausbildung – unter den Männern sind es 16% mit Hochschulausbildung und ein Viertel mit Lehre.

Dabei haben 81% der Befragten mit Berufsausbildung (N = 344) ihre berufliche Ausbildung in Deutschland durchlaufen. In der Regel werden Schul- und Ausbildungsabschlüsse, die in der Türkei erworben wurden, in Deutschland formal nicht anerkannt. Auch wenn sich die Bundesregierung in den letzten Jahren bemüht, bei der Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse einheitliche Regelungen und Erleichterungen zu erwirken, bleibt dies doch ein komplizierter und aufwendiger Weg für die Betroffenen. Zudem garantiert eine gesetzliche und formale Anerkennung noch keine Anerkennung durch Arbeitgeber. Umgekehrt kann aber auch eine formal nicht anerkannte Ausbildung von Arbeitgebern geschätzt werden. Gut ein Drittel (35%) der nicht in Deutschland erworbenen Abschlüsse wurden nach Angaben der Befragten in Deutschland anerkannt.

Wertet man die im Ausland erworbenen und in Deutschland nicht anerkannten Abschlüsse als „keine Ausbildung in Deutschland erworben“, ergibt sich ein Anteil von 36%, der über keine anerkannte Ausbildung in Deutschland verfügt. Zusätzlich haben 14% keine Ausbildung in Deutschland erworben, obwohl sie hier die Schule besucht haben. Mehr als ein Drittel der Befragten verfügt über eine in Deutschland absolvierte Ausbildung (21% eine Lehre, 4% eine Meister- oder Techniker Ausbildung und 11% eine Hochschulausbildung). 9% befinden sich derzeit noch in einer Ausbildung.

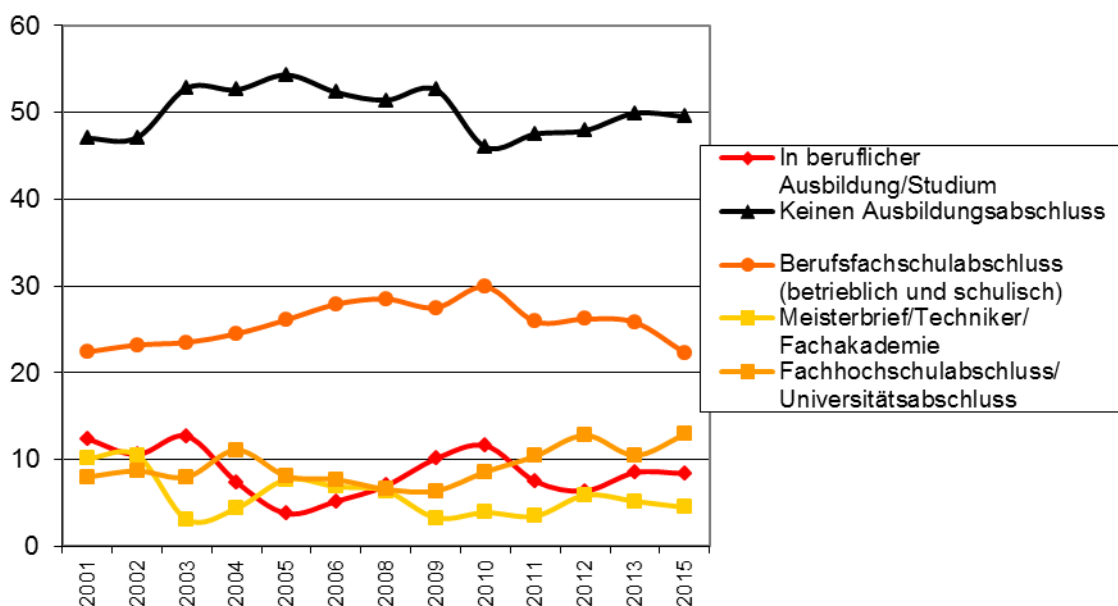
Tabelle 5: Berufliche Ausbildung in Deutschland erworben – gesamt und nach Geschlecht (Spaltenprozent)

	Gesamt	Männlich	Weiblich
Kein Abschluss in Deutschland erworben	41,6	35,7	48,2
Keine Ausbildung, trotz deutschem Schulabschluss	13,5	13,9	12,9
Betriebliche und schulische Ausbildung	21,3	22,9	19,5
Meisterbrief/Techniker/Fachakademie	3,7	5,6	1,5
Fachhochschulabschluss/Universitätsabschluss	11,3	14,5	7,7
In Ausbildung/Schüler/Studium	8,7	7,4	10,1
Cramers V.		.186***	
Gesamt	958	502	456

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

Deutlich wird, dass Frauen seltener einen Ausbildungsabschluss in Deutschland erworben haben als Männer (Cramers V.: .186***). Allerdings ist der Anteil der Frauen, die trotz Schulbildung in Deutschland keine Ausbildung absolvierten, nicht höher als der der entsprechenden Männer. Jedoch ist der Anteil der Frauen mit anerkannter Hochschulausbildung deutlich geringer.

Abbildung 5: Berufliche Ausbildung 2001 bis 2015 (Prozentwerte)



Der Zeitvergleich zeigt keine linearen Verläufe bei der beruflichen Ausbildung: Der Anteil derjenigen ohne berufliche Ausbildung stieg bis 2005 leicht, aber stetig, zwischen 2006 und 2010 ging er etwas zurück und steigt seitdem wieder leicht. Zugleich stieg der Anteil mit schulischer oder betrieblicher Ausbildung bis 2010 stetig an, seit 2011 ist er jedoch wieder gesunken. Dagegen ist der Anteil der beruflich Höherqualifizierten (Fachhochschul- und Universitätsabschluss) seit 2009 gestiegen.

Erwartungsgemäß unterscheidet sich die „verwertbare“ (= in Deutschland erworbene oder anerkannte) berufliche Ausbildung nach Zuwanderungsgeneration, schon alleine deshalb, weil die Zuwanderer der ersten Generation, wenn überhaupt, ihre Abschlüsse in der Türkei erreicht haben (Cramers V.: 480***). Die Anteile derjenigen ohne verwertbare Berufsausbildung sind in den Nachfolgegenerationen deutlich geringer, dennoch finden sich dort jeweils mehr als ein Viertel ohne Berufsausbildung. Unter den Drittgenerationsangehörigen sind jedoch noch 35% in der Ausbildung.

Tabelle 6: Berufsausbildung nach Zuwanderungsgeneration (Spaltenprozent)

	Zuwanderungsgeneration			
	1. Generation	2. Generation	3. Generation	Heiratsmigranten
Kein Abschluss in Deutschland erworben	86,2	8,0	-	80,8
Keine dt. Abschluss, trotz dt. Schulabschluss	-	25,4	27,5	-
Betriebliche und schulische Ausbildung	8,8	34,9	19,8	10,2
Meisterbrief/Techniker/Fachakademie	2,5	5,6	2,2	1,5
Fachhochschul-/Universitätsabschluss	2,5	16,1	15,4	6,0
In Ausbildung/Schüler/Studium	-	10,0	35,2	1,5
Cramers V.	.480***			

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

3.1.4. Umsetzung der schulischen in berufliche Qualifikation

Betrachtet man – nur für die Gruppe derjenigen, die die Schulausbildung in Deutschland absolviert hat (N = 430) –, inwieweit schulische Bildung in berufliche Ausbildung umgewandelt wurde, zeigt sich zwar ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Niveau der schulischen und der beruflichen Ausbildung (Cramers V.: 433***), aber auch, dass ein erheblicher Teil derjenigen mit Schulabschlüssen keine Ausbildung absolviert hat. So verfügen 44% derjenigen mit Hauptschulabschluss, 30% derjenigen mit Mittlerer Reife und 14% derjenigen mit Fachabitur oder Abitur über keine Berufsausbildung. Somit hat nur ein Teil der Nachfolgegeneration die in Deutschland erworbene schulische Bildung auch in berufliche Bildung umgesetzt.

Tabelle 7: Berufliche Ausbildungsabschlüsse nach Schulabschluss der Nachfolgenerationen (Zeilenprozent)

	Kein Berufsabschluss	Lehre	Meister/Techniker	Fachhochschul-/Universitätsabschluss	Azubi/Student
Hauptschulabschluss	44,1	42,6	2,2	-	10,3
Mittlere Reife/FOS	29,8	47,3	10,7	2,3	9,9
Fachabitur/Abitur	14,3	20,9	4,3	46,0	14,7
Gamma	.433***				
Gesamt	28,4	35,8	5,6	18,4	11,9

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

Frauen haben häufiger als Männer keine Berufsausbildung, vor allem dann, wenn sie eine geringe Schulbildung haben. Verfügen sie über die Mittlere Reife oder das Abitur, machen sie ebenso häufig eine Ausbildung wie Männer, jedoch auf einem geringeren Niveau. So haben 34% der Frauen mit Fachabitur oder Abitur eine Fachhochschule oder Universität absolviert, jedoch 55% der entsprechenden Männer.

3.1.5. Sprachkenntnisse und Sprachnutzung

Häufig werden mangelhafte Deutschkenntnisse für die geringe Bildungs- und Arbeitsmarktteilhabe der türkeistämmigen Zuwanderer verantwortlich gemacht und schlechtes Deutsch als Indikator von Segregationstendenzen gedeutet – bei Unterstellung mangelnden Willens, die Sprache zu lernen.⁶⁶ Ohne angemessene Deutschkenntnisse ist der Erwerb höherer Schul- und Ausbildungsabschlüsse fast unmöglich, eine Einbindung in den Arbeitsmarkt zumindest erschwert oder auf bestimmte Segmente begrenzt und eine qualifizierte Tätigkeit kaum auszuüben.⁶⁷ Auch im alltäglichen Zusammenleben sind Deutschkenntnisse von erheblicher Bedeutung, denn Kontakte sind nur möglich, wenn Deutschkenntnisse vorhanden sind.

Während der „Gastarbeiterzuwanderung“, aber auch bis in die 1980er Jahre wurde bei Erwachsenen weder von Seiten der Migranten noch von Seiten der Mehrheitsbevölkerung Wert auf den Erwerb der deutschen Sprache gelegt, da der Aufenthalt ja scheinbar zeitlich befristet und das Tätigkeitsniveau niedrig war. Es fand keine systematische Schulung statt und das Niveau der Deutschkenntnisse blieb zumindest bei den Erwachsenen häufig niedrig. Als die zweite Generation heranwuchs, glaubten Migranten und Mehrheitsgesellschaft zunächst, das Sprachproblem werde sich durch die Einbindung der Kinder in das deutsche Bildungssystem von selbst lösen. Erst im Laufe der 1980er Jahren wurde dem Spracherwerb der Kinder mehr Aufmerksamkeit geschenkt, da das automatische Deutschlernen nicht immer funktionierte oder zu spät erfolgte, um Probleme in der Schule zu verhindern. Langsam setzte sich die Erkenntnis durch, dass der Erwerb der deutschen Sprache bereits vor der Einschulung erfolgen bzw. gefördert werden sollte. Vor einigen Jahren wurden deshalb in NRW Sprachstandsfeststellungen und Sprachförderung für Kindergartenkinder eingeführt, und ein wesentlicher Teil

⁶⁶ Aldashev et al. 2009, Basilio/Bauer 2010; Lewis 2011

⁶⁷ Vgl. hierzu auch Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2007; Kalter 2007; Esser 2006.

der Integrationsförderung der Bundesregierung konzentriert sich auf Sprachkurse für Neuzuwanderer.⁶⁸

Da es praktisch nicht möglich ist, die Sprachkompetenz der erwachsenen Migranten in einer Befragung objektiv, z.B. anhand eines Tests, zu messen, wurde die subjektive Einschätzung der eigenen Sprachkenntnisse abgefragt. Zu berücksichtigen ist hierbei jedoch, dass der Anspruch an die eigene Sprachkompetenz und damit auch deren Beurteilung individuell sehr unterschiedlich sein kann.

Die eigenen Deutschkenntnisse werden bezogen auf das Verstehen von deutlich mehr als der Hälfte (58%) der Befragten als mindestens gut eingeschätzt, von 31% als sehr gut und von 26% als gut. Knapp ein Drittel (32%) meinten, ihre Deutschkenntnisse beim Verstehen seien mittelmäßig und 10% halten sie für schlecht oder sehr schlecht. Auch hinsichtlich des Sprechens glauben 55%, über gute Kenntnisse zu verfügen, 32% können mittelmäßig Deutsch sprechen und 13% meinen, nur schlecht oder sehr schlecht Deutsch zu sprechen. Beim Schreiben sinkt das Niveau noch etwas ab, hier sind es 52%, die ihre Schreibkenntnisse als gut oder sehr gut bezeichnen, 28% sehen sie mittelmäßig und 21% können nach eigenem Empfinden nur schlecht oder sehr schlecht schreiben.

Der Anteil von Frauen, die gut Deutsch verstehen, ist niedriger als der der Männer (53% zu 62%). Überraschend ist, dass die kleine Gruppe, die erst relativ kurz in Deutschland lebt (vier bis neun Jahre), die eigenen Deutschkenntnisse am besten einschätzt, und auch die Gruppe, die zwischen zehn und 19 Jahren hier lebt, sich häufiger sehr gute oder gute Deutschkenntnisse attestiert, als die Gruppe, die zwischen 20 und 29 Jahren hier lebt und sich selbst die geringste Sprachkompetenz in Deutsch zuschreibt. Möglicherweise machen sich bei der Gruppe mit dem kürzesten Aufenthalt die zwischenzeitlich eingeführten Integrationskurse bemerkbar, die den früher eingereisten Migranten nicht zur Verfügung standen. Denkbar ist aber auch, dass die Ansprüche an die Sprachkompetenz – die zumeist in den ersten Jahren auch enorm ansteigt – am Anfang des Aufenthaltes weniger hoch sind als nach einigen Jahren und es daher zu einer unterschiedlichen Einschätzung der Kenntnisse kommt. Betrachtet man die Generationen, so ist zu erkennen, dass die Angehörigen der ersten Generation mit 24% guten und sehr guten Deutschkenntnissen noch unter dem Niveau der nachgereisten Ehepartner der Nachfolgegenerationen mit 29% guten oder sehr guten Kenntnissen liegen. In der zweiten Generation verfügen bereits 82% über gute oder sehr gute Deutschkenntnisse und in der dritten 94%.

Kaum überraschend dürfte der Befund sein, dass die berichteten Deutschkenntnisse davon abhängen, in welchem Land die Schule absolviert wurde. Haben die Migranten die Schule in Deutschland besucht, empfinden 89% ihre Kenntnisse als gut oder sehr gut, wurde die Schule in der Türkei absolviert, so sind es nur 29%.

Daneben wirkt sich aber auch – in Abhängigkeit vom Land der besuchten Schule – das Niveau der Schulbildung aus. Mit höherem Schulbildungsniveau steigt der Anteil mit guten und sehr guten Deutschkenntnissen, deutlicher bezogen auf die in Deutschland erreichten Abschlüsse, aber auch bezogen auf die Abschlüsse, die in der Türkei erzielt wurden. Ob die höheren Abschlüsse in Deutschland Ursache oder Folge der Deutschkenntnisse sind, kann hier

⁶⁸ Vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2012.

nicht geprüft werden, sicher sind gute Deutschkenntnisse Voraussetzung für höhere Abschlüsse, zugleich fördert der Besuch einer höheren Schule auch die Deutschkenntnisse.

Tabelle 8: Sehr gute und gute Deutschkenntnisse (Verstehen) nach soziodemographischen Merkmalen und Schulbildung (Zeilenprozent)

	Sehr gut oder gut Deutsch verstehen*
Geschlecht	
Männlich	62,2
Weiblich	53,0
Cramers V.	.141****
Aufenthaltsdauer	
4 bis 9 Jahre	55,0
10 bis 19 Jahre	34,4
20 bis 29 Jahre	31,2
30 Jahre und mehr	50,1
Cramers V.	.157***
Generationszugehörigkeit	
Erste Generation	24,3
Zweite Generation	82,1
Dritte Generation	93,7
Heiratsmigranten	29,0
Cramers V.	.423***
Land des Schulbesuchs	
Türkei	28,7
Deutschland	89,0
Cramers V.	.462***
Schulabschluss	
Kein Abschluss/Ilkokul	15,7
Ortaokul	27,6
Lise	38,7
Hauptschule	79,1
Realschule	89,1
Fachoberschule/Fachabitur	89,0
Abitur	98,2
Cramers V.	.486***
Gesamt	57,8

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Zusammengefasste Variable

Natürlich sind die Sprachkenntnisse eines Teils der türkeistämmigen Migranten verbesserungsbedürftig. Hierbei spielt das Einreisealter und damit das Land des Schulbesuchs eine gewichtige Rolle: Sind die Migranten in Deutschland geboren oder aufgewachsen und haben hier die Schule besucht, stellt sich das Problem deutlich weniger gravierend. Problematisch ist vor allem die Situation der Heiratsmigranten, da ihre Integration in das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben durch mangelnde Deutschkenntnisse deutlich erschwert ist. Gerade für Heiratsmigranten sind Sprachkurse daher besonders wichtig.

Die Deutschkenntnisse sind zwar besonders mit Blick auf die Teilhabe im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt von Bedeutung. Doch sind sie auch Voraussetzung für soziale Beziehungen mit der Mehrheitsgesellschaft. Zugleich können durch solche Beziehungen Deutschkenntnisse auch verbessert werden. Inwieweit vorhandene Kenntnisse auch im sozialen Umfeld genutzt werden, ist zum Teil eine Frage der Gelegenheit. Trifft man häufig auf Einheimische im sozialen Umfeld, muss man zwangsläufig mit diesen Deutsch sprechen. Setzt sich aber beispielsweise der Freundeskreis eher aus Personen zusammen, die der eigenen Ethnie entstammen, ist die Wahrscheinlichkeit, dann Deutsch zu sprechen, geringer. Die Nutzung des Deutschen im eigenethnischen Freundeskreis setzt voraus, dass alle Beteiligten relativ gut Deutsch sprechen, ist aber auch eine Frage der Gewohnheit.

Knapp die Hälfte der Befragten (48%) nutzt im Freundeskreis überwiegend Türkisch,⁶⁹ ein Drittel teils die Herkunftssprache, teils Deutsch (34%) und 18% überwiegend Deutsch. Die Analyse der Sprachnutzung nach demographischen und sozialen Merkmalen zeigt keine Überraschungen: Selbstverständlich variiert die Sprachnutzung im Freundeskreis deutlich nach Deutschkenntnissen (Cramers V.: 335***), sind diese gut, nutzen fast drei Viertel im Freundeskreis zumindest teilweise Deutsch.

Die Häufigkeit interkultureller Freizeitbeziehungen wirkt sich ebenfalls erwartungsgemäß auf die Sprachnutzung im Freundeskreis aus (Cramers V.: .274***): Je häufiger Freunde deutscher Herkunft getroffen werden, desto häufiger wird (auch) Deutsch genutzt. Wesentliche Unterschiede ergeben sich auch nach Zuwanderungsgeneration (Cramers V.: .318***): Erstgenerationsangehörige und Heiratsmigranten nutzen deutlich häufiger die Herkunftssprache als Nachfolgegenerationsangehörige. In Zusammenhang mit den Deutschkenntnissen und der Zuwanderungsgeneration variiert die Sprachnutzung auch nach dem Land des Schulbesuchs (Cramers V.: .329***) und dem Schulbildungsniveau (Cramers V.: .348***). Frauen nutzen im Freundeskreis häufiger Türkisch als Männer (Cramers V.: 115**). Die Länderverbundenheit wirkt sich in erwarteter Weise – häufigere Nutzung des Deutschen bei Verbundenheit mit Deutschland und beiden Ländern als bei Verbundenheit mit der Türkei – aus, jedoch weniger stark als andere Merkmale (Cramers V.: .159***). Dennoch lassen sich aus der Nutzung der Sprache im Freundeskreis kaum Rückschlüsse auf die Identifikation ziehen, da die Sprachnutzung sehr viel stärker von den Kenntnissen und der Gelegenheit abhängt.

3.1.6. Kognitive Teilhabe im Generationenvergleich

Bereits in der klassischen Integrationstheorie ebenso wie in den neueren Theorieansätzen wird Integration als Prozess verstanden, der mehrere Generationen umfasst.⁷⁰ Mit dem intergenerationalen Vergleich kann gemessen werden, ob, in welche Richtung und in welchem Maß sich die Indikatoren der Teilhabe in der Generationsabfolge entwickeln. Im Folgenden

⁶⁹ Im Fragebogen wurde nach der Herkunftssprache gefragt, dies schließt z.B. Kurdisch, Armenisch etc. ein. Der Einfachheit halber wird dies hier unter Türkisch zusammengefasst.

⁷⁰ So bereits im "Race-Relations-Cycle" von Robert E. Park (1964); vgl. auch Gordon 1964. Für die neueren Integrationstheorien Portes/Zhou 1993; Kalter/Granato 2004, S.80f.; Hans 2010.

wird der Grad der kognitiven Teilhabe anhand eines summativen Index⁷¹ – unter Heranziehung der Variablen Schulbildung, Berufsausbildung und Deutschkenntnisse – zusammengefasst und zwischen den Generationen verglichen.⁷²

Die Verteilung⁷³ der Befragten (N = 853) auf dem Index der kognitiven Teilhabe sowie die Index-Kennzahlen machen deutlich, dass ein erheblicher Teil der Befragten eine eher geringe oder geringe Teilhabe aufweist. Der Mittelwert liegt bei 0,53, also in der Mitte der Skala von 0 bis 1, ebenso wie der Median.

Nach Generationen zeigen sich deutliche Unterschiede (Cramers V.: .417***), denn sehr viel mehr Erstgenerationsangehörige (74%) als Zweit- (27%) und als Drittgenerationsangehörige (14%) weisen geringe und eher geringe kognitive Teilhabewerte auf. Heiratsmigranten liegen zwischen erster und zweiter Generation. Geringe Werte der kognitiven Teilhabe sind unter Zweit- und Drittgenerationsangehörigen sehr viel seltener als unter Erstgenerationsangehörigen. In der ersten Generation liegt der Mittelwert nur bei 0,35, in der zweiten bereits bei 0,63 und in der dritten bei 0,69.

Tabelle 9: Kennzahlen des Index der kognitiven Teilhabe** nach Generationszugehörigkeit

	Gesamt	Zuwanderungsgeneration			
		Erste Generation	Zweite Generation	Dritte Generation	Heiratsmigranten
Mittelwert	0,53	0,35	0,63	0,69	0,46
Median	0,55	0,28	0,61	0,67	0,50
Standardabweichung	0,25	0,23	0,22	0,20	0,22
N	853	156	364	57	251
Cramers V.		.417***			

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

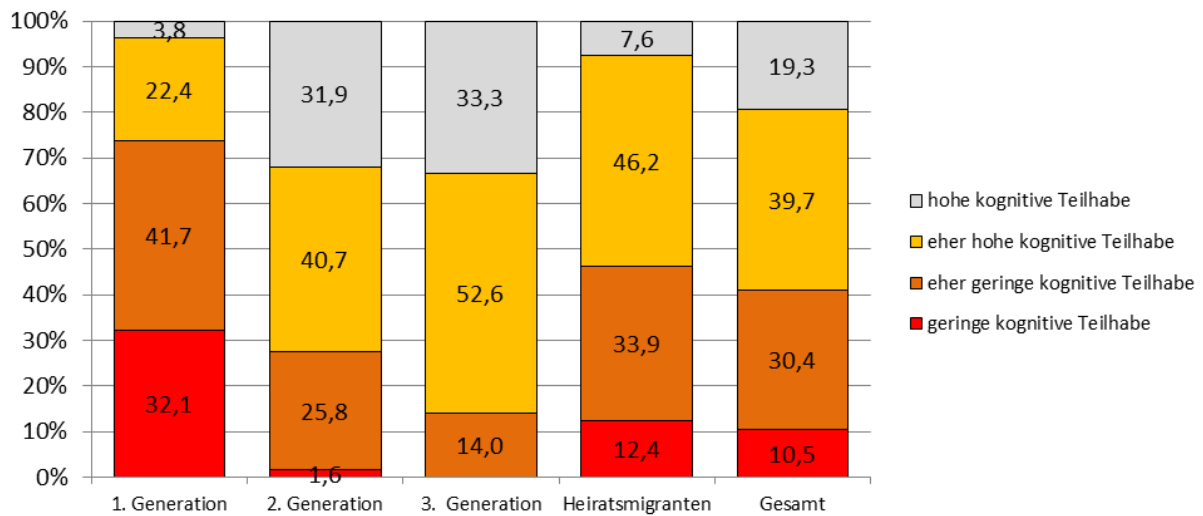
**Bezogen auf den metrischen Index von 0 (geringste Teilhabe) bis 1 (höchste Teilhabe)

⁷¹ Zu berücksichtigen ist, dass durch die Zusammenfassung verschiedener Merkmale zu einem Index mögliche wichtige Differenzierungen verloren gehen. Siehe hierzu auch die unten folgenden methodischen Anmerkungen.

⁷² Zur Indexbildung wurden die Ausprägungen der einfließenden Variablen hierarchisch umcodiert und auf eine Skala von 0 (geringster möglicher Teilhabegrad) bis 1 (höchster möglicher Teilhabegrad) umgerechnet, um alle Variablen gleichgewichtet in den Index einfließen zu lassen. Anschließend wurden die Werte summiert und durch die Anzahl der einfließenden Variablen geteilt, wodurch wiederum eine Skala von 0 (geringster möglicher Teilhabegrad) bis 1 (höchster möglicher Teilhabegrad) entstand. Der Index besagt somit, dass die Befragten bei Zugrundelegung bestimmter Indikatoren und den jeweiligen Ausprägungen relativ höhere oder geringere Werte der Teilhabe aufweisen. Die Einteilung in geringe oder höhere Werte ist daher immer *relativ zu den Ausprägungen* der verwendeten Variablen zu sehen. So erhält beispielsweise eine Person dann den höchsten Teilhabewert, wenn die Schule in Deutschland mit Abitur abgeschlossen *und* ein Universitätsstudium absolviert wurde *und* sehr gute oder gute Deutschkenntnisse vorliegen. Zur genauen Beschreibung der Indexbildung und Hierarchisierung siehe die Hinweise im Anhang.

⁷³ Zur graphischen Darstellung der Verteilung der Befragten auf die metrischen Indices wurden diese in 4er-Kategorien umcodiert (0 bis 0,24 = relativ geringe Teilhabe; 0,25 bis 0,49 = eher relativ geringe Teilhabe; 0,50 bis 0,74 = eher relativ hohe Teilhabe; 0,75 bis 1 relativ hohe Teilhabe). Die verschiedenen Kennzahlen (Mittelwert, Medien, Standardabweichung) beziehen sich auf die metrischen Indices und die Skala von 0 bis 1.

Abbildung 6: Verteilung auf dem Index der kognitiven Teilhabe (4er-Kategorisierung) nach Generationszugehörigkeit (Prozentwerte)



Somit lässt sich für die kognitive Teilhabe ein deutlicher generationaler Integrationsfortschritt konstatieren, der sich in erster Linie zwischen erster und zweiter Generation zeigt und in der dritten Generation – allerdings gebremster – weiter besteht. Nimmt man den Mittelwert, ergibt sich zwischen erster und zweiter Generation ein relativer Wertezuwachs von 80% (von 0,35 auf 0,63), von der zweiten zur dritten Generation beträgt der relative Zuwachs 9% (von 0,63 auf 0,69). Zu berücksichtigen ist hierbei, dass sich ein erheblicher Teil der Drittgenerationsangehörigen, die zumeist jünger als 25 Jahre sind, noch in der schulischen oder beruflichen Ausbildung befindet, und daher gerade diejenigen, die einen lange und damit qualifizierende Ausbildung absolvieren, in diese Berechnung nicht einfließen.

3.2. Ökonomische Teilhabe

Der Arbeitsmarkt ist ein zentraler Bereich des Integrationsprozesses, da Erwerbsbeteiligung und berufliche Stellung die Einkommenssituation wesentlich beeinflussen und diese wiederum einen erheblichen Teil der Lebensgestaltung und -qualität bestimmt. Zugleich kann Arbeitsmarktteilhabe aber auch soziale Anerkennung, Gelegenheitsstrukturen für Kommunikation und Identifikationspunkte schaffen. Hier Chancengleichheit herzustellen und eine dauerhafte Unterschichtung der Gesellschaft durch die Zuwanderer zu verhindern, ist ein zentrales Anliegen der Integrationspolitik.⁷⁴

3.2.1. Erwerbsbeteiligung

Mehr als die Hälfte (52%) der befragten türkeistämmigen Migranten, die sich nicht mehr in Ausbildung befinden, ist erwerbstätig, davon 41% in Vollzeit und 11% in Teilzeit. 6% sind geringfügig oder unregelmäßig beschäftigt und 42% gehen keiner Erwerbstätigkeit nach.

Die Erwerbstätigkeit unterscheidet sich jedoch stark nach Geschlecht (Cramers V.: .434***): So gehen nur 20% der Frauen einer Vollzeitbeschäftigung und 18% einer Teilzeitarbeit nach, knapp jede zehnte Frau ist unregelmäßig oder geringfügig beschäftigt. Dagegen sind 61% der Männer in Vollzeit und nur 8% in Teilzeit oder unregelmäßig erwerbstätig. 54% der Frauen sind nicht erwerbstätig, dagegen nur 31% der Männer. Allerdings hat die Voll- und Teilzeiterwerbstätigkeit von Frauen in den letzten Jahren zugenommen, zugleich sind weniger Männer vollzeit- und mehr Männer teilzeitbeschäftigt. Insgesamt haben sich die Verhältnisse bei der Erwerbstätigkeit nur wenig verändert, der Anteil der nicht Erwerbstätigen sinkt seit 2008 leicht zugunsten aller anderen Beschäftigungsformen.

Von den geringfügig oder nicht Erwerbstätigen sind der größte Teil Rentner und Vorruheständler (31%). Gefolgt von Hausfrauen (29%). 19% sind Arbeitslos und 8% sind in Umschulung oder Weiterqualifizierung. Deutlich unterscheiden sich die Nichterwerbstätigen nach Geschlecht (Cramers V.: .524***): Fast die Hälfte der männlichen Nichterwerbstätigen (44%) sind Rentner, und mehr als ein Viertel (28%) sind arbeitslos. Bei den weiblichen Nichterwerbstätigen machen dagegen die Hausfrauen fast die Hälfte (46%) aus, knapp ein Fünftel (19%) sind Rentnerinnen (20%) und 14% sind arbeitslos.

⁷⁴ Bundesregierung 2007.

Tabelle 10: Erwerbsbeteiligung* nach Geschlecht, Generation, Berufsausbildung und kognitiver Teilhabe (Zeilenprozent)

	Erwerbs- tätig	Erwerbs- los	Nichter- werbs- personen	Arbeits- losen- quote
Geschlecht				
Männlich	62,7	8,3	29,0	11,7
Weiblich	35,1	7,9	57,0	18,4
Cramers V.	.291***			.092*
Altersgruppen				
18 bis 29 Jahre	39,5	4,5	56,0	10,2
30 bis 44 Jahre	62,3	10,0	27,6	13,9
45 bis 59 Jahre	61,5	9,4	29,1	13,3
60 Jahre und älter	9,9	5,6	84,5	36,0
Cramers V.	.304***			.136**
Generation				
Erste Generation	15,2	7,9	77,0	34,1
Zweite Generation	64,1	6,7	29,1	9,5
Dritte Generation	40,2	2,1	57,7	4,9
Heiratsmigranten	50,0	12,7	37,3	20,2
Cramers V.	.275***			.218***
Berufsausbildung				
Kein Ausbildungsabschluss in D trotz Schule in D	46,5	11,6	41,9	20,0
Kein Ausbildungsabschluss in D	35,8	11,5	52,6	24,3
betriebliche oder schulische Ausbildung	72,1	4,4	23,5	5,8
Meisterbrief/Techniker/in/Fachakademie	71,4	5,7	22,9	7,4
(Fach-)Uni	72,2	6,5	21,3	8,2
In Ausbildung	37,0	-	63,0	-
Cramers V.	.251***			.253***
Kognitive Teilhabe (Index)				
Gering	13,8	11,5	74,7	45,5
Eher gering	40,8	12,5	46,7	23,5
Eher hoch	57,4	7,9	34,7	12,1
hoch	75,0	6,0	19,0	7,4
Cramers V.	.250***			.245***
Gesamt	49,6	8,1	42,3	14,1

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Variable gebildet aus Angaben zur Erwerbstätigkeit und Struktur der Nichterwerbstätigen

Unterteilt man die Befragten in Erwerbstätige, Arbeitslose (= Erwerbspersonen) und Nichterwerbspersonen (Hausfrauen, Rentner, Schüler/Studierende), sind 50% erwerbstätig, 8% sind arbeitslos und 42% zählen zu den Nichterwerbspersonen. Frauen sind deutlich häufiger als Männer nichterwerbstätig. Befragte der mittleren Altersgruppen sind naturgemäß am häufigsten erwerbstätig, aber auch häufiger arbeitslos und seltener nichterwerbstätig, die jüngste Gruppe befindet sich häufiger noch in Ausbildung, diese zählen zu den Nichterwerbspersonen. Entsprechend sind Erstgenerationsangehörige überdurchschnittlich häufig Nichterwerbspersonen, dieser Anteil ist in der zweiten Generation mit 29% relativ gering. Auffallend ist ein relativ hoher Anteil Erwerbsloser unter Heiratsmigranten.

Deutliche Unterschiede im Erwerbsstatus ergeben sich auch nach der Berufsausbildung. Wurde keine Berufsausbildung erworben bzw. in Deutschland anerkannt, ist der Anteil der Erwerbslosen überdurchschnittlich, bei Befragten mit Berufsausbildung liegt dagegen der Anteil der Erwerbstätigen über 70%. Deutlich wird, dass der Grad der kognitiven Teilhabe (der summative Index aus Schul- und Berufsausbildung sowie den Deutschkenntnissen) den Anteil der Erwerbstätigen deutlich beeinflusst. Je höher der Grad der kognitiven Teilhabe ist, desto höher ist auch der Anteil der Erwerbstätigen und desto geringer ist zugleich der Anteil der Erwerbslosen ebenso wie der Nichterwerbspersonen.

Berechnet man den Anteil der Arbeitslosen an den Erwerbspersonen (= Arbeitslosenquote), ergibt sich insgesamt ein Anteil von 14%. Diese Quote ist unter Frauen überdurchschnittlich hoch (18%), und sie steigt leicht mit zunehmendem Alter, wobei sie in der ältesten Gruppe dreimal so hoch ist wie in den anderen Gruppen (36%). Zwischen erster und zweiter/dritter Generation zeigen sich deutliche Unterschiede, die zweite Generation weist eine deutlich niedrigere Quote (10%) als die erste Generation (34%) auf, in der dritten Generation ist sie noch etwas niedriger (5%). Heiratsmigranten weisen eine Quote von 20% auf und liegen damit zwischen erster und zweiter Generation. Der stärkste Zusammenhang (Cramers V.: .253^{***}) zur Arbeitslosenquote weist jedoch die Berufsausbildung auf: Unter Befragten ohne (anerkannte) Berufsausbildung liegt die Quote bei 20% bzw. 24%, bei Befragten mit Berufsausbildung liegt sie zwischen 6% und 8%, wobei mit steigendem Niveau der Berufsausbildung die Quote leicht steigt (!): Befragte mit einer Lehre weisen eine Quote von 6% auf, Meister und Techniker von 7% und Akademiker von 8%. Die Quote sinkt jedoch deutlich mit zunehmendem Grad der kognitiven Teilhabe.

3.2.2. Berufliche Stellung

Mehr als die Hälfte (53%) der Voll- oder Teilzeiterwerbstätigen (n = 513) arbeiten als angelernte Arbeiter, weitere 7% als einfache Angestellte ohne Fachausbildung. Somit sind zusammengekommen 60% der erwerbstätigen Türkeistämmigen in angelernten Beschäftigungen tätig. 16% sind Facharbeiter (einschließlich Meister und Techniker) und 5% arbeiten als Angestellte mit Fachausbildung, weitere 2% sind Angestellte in Leitungsposition. Insgesamt sind 14% als Angestellte beschäftigt. Beamte sind unter den Migranten kaum zu finden (n = 5), auch akademische Selbstständige sind mit 2% selten. 8% sind in Handel, Dienstleistung, Gewerbe oder Industrie selbständig und 6% sind noch in einer betrieblichen Ausbildung.

Im Zeitvergleich lässt sich kein einheitlicher Trend ausmachen, lediglich der Anteil der angelernten Erwerbstätigen sinkt kontinuierlich.

Wie bei der Schul- und Berufsausbildung ist bei der beruflichen Stellung ein Generationeneffekt festzustellen (Cramers V.: .169^{***}), der jedoch geringer ist als bei der Bildung. Der Anteil der angelernten Arbeiter und Angestellten ist in der zweiten Generation niedriger als in der ersten Generation, zugleich ist der Anteil der Facharbeiter und Angestellten mit Fachausbildung (einschließlich solcher in leitender Position) dort deutlich höher.

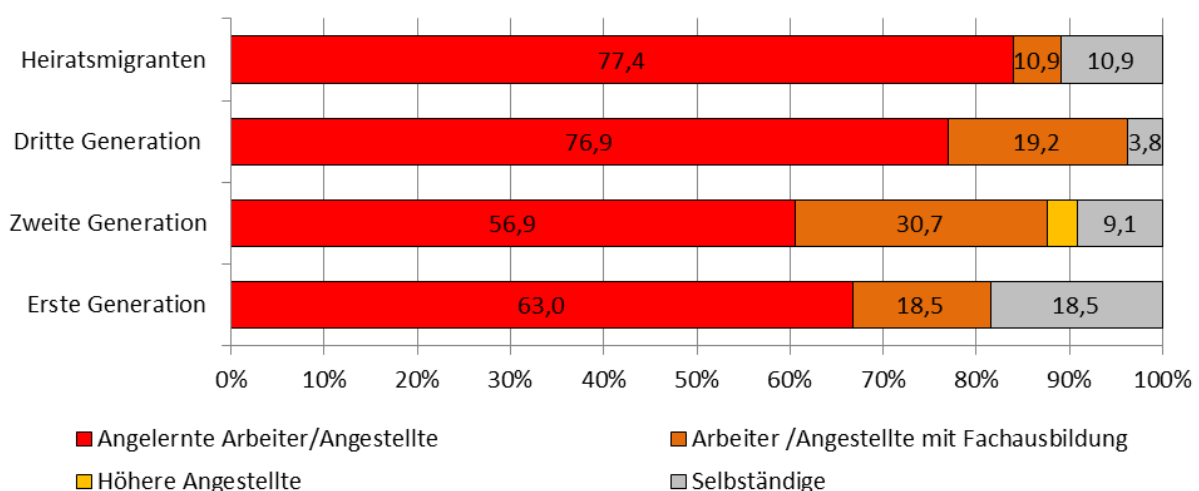
In der dritten Generation ist dagegen der Anteil der Angelernten noch höher als in der ersten Generation und der Anteil der Arbeiter und Angestellten mit Fachausbildung ähnlich wie bei

der ersten Generation. Der hohe Anteil der Angelernten in der dritten Generation liegt vermutlich daran, dass sich ein Drittel der Drittgenerationsangehörigen unserer Erhebung, die im Durchschnitt 23 Jahre alt sind, noch in der schulischen oder beruflichen Ausbildung (Schüler, Auszubildende, Studierende) befindet. Diejenigen Drittgenerationsangehörigen, die einen lange und damit qualifizierende Ausbildung absolvieren und dann entsprechende berufliche Positionen einnehmen könnten, sind in dieser Berechnung nicht enthalten, sondern nur diejenigen, die bereits ihre Ausbildung abgeschlossen haben und erwerbstätig sind. Aufgrund des jungen Alters können diese Drittgenerationsangehörigen nur über eine eher geringe berufliche Qualifikation verfügen, die verantwortlich für den hohen Anteil angelernt Tätiger sein dürfte.

Heiratsmigranten arbeiten noch häufiger als Erst- und Drittgenerationsangehörige als angelernte Arbeiter oder Angestellte, der Anteil der Beschäftigten mit Fachausbildung ist deutlich geringer als in allen anderen Gruppen.

Bemerkenswert ist, dass sich trotz erheblicher Unterschiede im Schul- und Berufsausbildungsniveau zwischen den Generationen diese Differenz nur abgeschwächt bei der beruflichen Stellung wiederfindet.

Abbildung 7: Berufliche Stellung* nach Zuwanderungsgeneration (Zeilenprozent)



* Zusammengefasste Variable, ohne Beamte und Auszubildende

3.2.3. Umsetzung der Berufsausbildung auf dem Arbeitsmarkt

Betrachtet man, inwieweit sich die in Deutschland erworbene berufliche Ausbildung in entsprechende Arbeitsmarktteilhabe und berufliche Positionen umsetzt, zeigt sich zunächst eine deutlich höhere Arbeitsmarktteilhabe bei Vorhandensein einer Ausbildung (Cramers V.: 232***), wobei Akademiker sogar etwas seltener in den Arbeitsmarkt integriert sind als Meister und Techniker; am höchsten ist die Arbeitsmarktteilhabe bei Vorhandensein einer schulischen oder beruflichen Ausbildung. Dennoch wird deutlich, dass das Fehlen einer beruflichen Ausbildung das Arbeitslosigkeitsrisiko wesentlich erhöht.

Die berufliche Ausbildung beeinflusst ebenfalls stark die berufliche Position, es lässt sich ein deutlicher und signifikanter Zusammenhang erkennen (Cramers V.: .340***): Je höher qualifi-

zierend die Ausbildung ist, desto höher ist auch die berufliche Position. So sind 90% derjenigen ohne Ausbildung angelernte Arbeiter oder Angestellte, im Vergleich zu 65% derjenigen mit Lehre, die zugleich zu 31% als Facharbeiter oder Fachangestellte tätig sind. 44% derjenigen mit einer Meister- oder Techniker Ausbildung sind als Facharbeiter oder Angestellte mit Fachausbildung tätig, wobei auch 40% von ihnen als Angelernte arbeiten. Akademiker sind zu 41% Facharbeiter bzw. –angestellte, weitere 10% arbeiten als höhere Angestellte. Aber auch 28% der Akademiker sind unqualifiziert beschäftigt.

Tabelle 11: Arbeitsmarktteilhabe und berufliche Position nach in Deutschland erworbener Berufsausbildung** (Spaltenprozent)*

		Berufsabschluss in D				Gesamt
		Keine Ausbildung	Lehre	Meister/Techniker	FH/Uni	
Arbeitsmarktteilhabe						
	Erwerbstätig	76,9	94,2	92,6	91,8	85,2
	Erwerbslos	23,1	5,8	7,4	8,2	14,8
Cramers V.		.232***				
Berufliche Stellung						
	angelernte Arbeiter/ Angestellte	89,6	64,6	40,0	28,2	68,1
	Arbeiter/Angestellte mit Fachausbildung		30,6	44,0	41,0	19,5
	Höhere Angestellte		0,7		10,3	2,0
	Selbständige	10,4	4,1	16,0	20,5	10,4
Cramers V.		.340***				

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Variable gebildet aus Angaben zur Erwerbstätigkeit und Struktur der Nichterwerbstätigen

** In Deutschland absolvierte oder anerkannte Berufsausbildung oder keine Berufsausbildung.

Die positive Bilanz der Umsetzung beruflicher Qualifikation in Berufsposition wird zum einen durch den doch relativ hohen Anteil der Arbeitslosen mit qualifizierter Ausbildung getrübt: Der Arbeitslosenanteil ist zwar bei Personen ohne Berufsausbildung mit Abstand am höchsten (23%), doch auch bei Befragten mit Hochschulausbildung liegt er mit 8% noch relativ hoch. Zudem arbeiten zahlreiche der Ausgebildeten (Lehre und Meister sowie Hochschulausbildung) als angelernte Arbeiter oder Angestellte. Rechnet man diese zusammen, kann mehr als die Hälfte (54%) der Qualifizierten die Berufsausbildung nicht in angemessene berufliche Positionen umsetzen.

Auch wenn man den summierten Grad der kognitiven Teilhabe betrachtet, zeigt sich zwar einerseits ein deutlicher und signifikanter Zusammenhang zur Arbeitsmarktteilhabe (Cramers V.: .250***) und beruflichen Position (Cramers V.: .285***). Je höher der Grad der kognitiven Teilhabe, desto geringer wird der Anteil der Arbeitslosen und der Anteil der Angelernten, je geringer der Grad der kognitiven Teilhabe, desto höher die Wahrscheinlichkeit, arbeitslos zu sein oder als angelernter zu arbeiten. Doch garantiert eine hohe kognitive Teilhabe andererseits keineswegs auch eine hohe berufliche Stellung, denn auch bei eher hoher oder hoher Teilhabe sind drei Viertel bzw. ein Drittel als Angelernte tätig.

Subjektiv empfinden 69% der Erwerbstätigen mit einer in Deutschland erworbenen beruflichen Ausbildung ihre aktuelle berufliche Tätigkeit als der erworbenen beruflichen Qualifikation angemessen, insbesondere Befragte mit Hochschulausbildung (79%), seltener solche mit Lehre (65%); am seltensten empfinden Erwerbstätige mit einer Meister- oder Techniker Ausbildung ihre derzeitige Tätigkeit als der Ausbildung angemessen (63%), obwohl sie zwar objektiv am häufigsten als Arbeiter oder Angestellte mit Fachausbildung eingesetzt sind, aber keiner als höherer Angestellter mit Leitungsfunktion. Allerdings ist der Zusammenhang nicht signifikant.

Nicht überraschend halten angelernte Arbeiter oder einfache Angestellte ihre Position deutlich seltener für angemessen (58%), am ehesten sehen dies solche Erwerbstätigen, die als Arbeiter oder Angestellte mit Fachausbildung arbeiten (85%).⁷⁵

3.2.4. Finanzielle Situation

Die finanzielle Situation der befragten Türkeistämmigen in NRW spiegelt die geringere Arbeitsmarktteilhabe wider. Bei durchschnittlich 3,8 Personen pro Haushalt stehen den Familien (Haushaltsnettoeinkommen) durchschnittlich 2.523 Euro zur Verfügung⁷⁶; dies bedeutet ein rechnerisches Pro-Kopf-Einkommen von 664 Euro monatlich. Allerdings basieren diese Daten auf genauen Angaben zum Haushaltseinkommen von nur 332 Personen. Während Haushalte in NRW insgesamt durchschnittlich über ein monatliches Nettoeinkommen von 3.159 € verfügen (Daten aus dem Jahr 2013), verfügen die türkeistämmigen Haushalte also über deutlich weniger Einkommen.⁷⁷ Im Zeitvergleich seit 1999 zeigt das durchschnittliche Haushaltsnettoeinkommen der türkeistämmigen Migranten eine langsame, aber stetige Steigerung.

Nach Einkommenskategorien gefragt, machten 687 Befragte Angaben: 9% erhielten weniger als 1.000 Euro im Monat, gut ein Viertel (28%) gab an, zwischen 1.000 bis unter 2.000 Euro Einkommen zu haben, ein Drittel verfügt über 2.000 bis unter 3.000 Euro, 15% erhalten zwischen 3.000 und unter 4.000 Euro, und 14% 4.000 Euro und mehr

Gefragt nach dem persönlichen monatlichen Einkommen ergibt sich ein Mittelwert von 1.212 €. Nach Kategorien verfügen 27% über ein Einkommen unter 1.000 Euro, 29% zwischen 1.000 und unter 2.000 Euro, 21% zwischen 2.000 und 3.000 Euro, und 10% mehr als 3.000 Euro. 14% gaben an, nicht über ein persönliches Einkommen zu verfügen.⁷⁸

⁷⁵ Cramers V.: .263**

⁷⁶ Nur 332 Personen machten konkrete Angaben zum Haushaltseinkommen, aus dem sich der Mittelwert berechnen lässt. Bekamen die Befragten zusätzlich Einkommenskategorien angeboten, machten insgesamt 687 Befragte Angaben.

⁷⁷ Datenquelle: Information und Technik NRW, Einkommens- und Verbraucherstichprobe 2013, <http://www.it.nrw.de/statistik/r/daten/eckdaten/r514evs.html>

⁷⁸ Insgesamt machten nur 426 Personen konkrete Angaben zu ihrem persönlichen Einkommen, aus dem sich der Mittelwert errechnen lässt. Nach dem Angebot von Einkommenskategorien konnten 673 Angaben verwendet werden.

Tabelle 12: Durchschnittliches Haushaltsnettoeinkommen und persönliches Nettoeinkommen nach beruflicher und sozialer Stellung sowie nach Haushaltsstruktur (Mittelwert in Euro)*

	Haushaltsnettoeinkommen	Persönliches Nettoeinkommen
Erwerbsstatus**		
Erwerbstätig	2.938	1.870
Erwerbslos	1.526	543
Nichterwerbspersonen	2.101	496
Berufliche Stellung		
Angelernte Arbeiter/Angestellte	2.863	1.645
Arbeiter /Angestellte mit Fachausbildung	2.864	2.134
Selbständige	3.437	2.677
Nichterwerbstätige		
Rentner/Pensionär	1.590	1.048
Hausfrau/-mann	2.133	135
Haushaltsstruktur***		
Single-Haushalte	1.390	1.395
Alleinerziehend mit 1 oder mehreren Kindern	2.277	1.598
Paar/mehrere Erwachsene ohne Kinder	2.417	1.035
Paar/mehrere Erwachsene mit Kindern	2.826	1.310
Gesamt	2.523	1.212

* Haushaltsnettoeinkommen N = 318, persönliches Nettoeinkommen N = 362

** Variable gebildet aus Angaben zur Erwerbstätigkeit und Struktur der Nichterwerbstätigen im Haushalt

*** Variable gebildet aus Angaben zu Haushaltsgröße und Anzahl der Kinder

Das Nettoeinkommen variiert nach Erwerbstätigkeit und beruflicher Stellung der Befragten sowie nach der Haushaltsstruktur. Es ist hierbei jedoch zu berücksichtigen, dass es sich bei dem Einkommen um das Haushaltseinkommen handelt, die berufliche Stellung sich jedoch auf die Befragten und nicht etwa auf die Position der Haushaltsvorstände bezieht.

Den Haushalten von Befragten, die nicht erwerbstätig (2.101 €) oder arbeitslos (1.526 €) sind, steht deutlich weniger Einkommen zur Verfügung als den Haushalten von Erwerbstätigen (2.938 €). Rentnern steht nur wenig mehr Einkommen zur Verfügung (1.590 €) als Arbeitslosen. Unter den Haushalten der Erwerbstätigen unterscheiden sich Facharbeiter und Fachangestellte nicht von dem Haushaltseinkommen der angelernten Arbeiter und Angestellten.⁷⁹ Auch nach Haushaltsstruktur variiert das Haushaltseinkommen, am geringsten ist es bei Singles, gefolgt von Alleinerziehenden. Am höchsten ist es bei Paaren bzw. mehreren Erwachsenen, die ohne Kinder im Haushalt leben.

3.2.5. Transferleistungen

14% der Befragten gaben an, staatliche Transferleistungen zu beziehen; am häufigsten Arbeitslosengeld II (38%), gefolgt von Arbeitslosengeld I und Sozialgeld (je 16%) und Wohngeld (13%), 12% erhalten Bafög. Selbstverständlich hängt der Bezug dieser Leistungen stark vom

⁷⁹ Die anderen Gruppen wurden aufgrund zu geringer Fallzahlen mit Angaben zum Einkommen hier nicht ausgewiesen.

Erwerbsstatus und damit vom Einkommen ab. Besonders häufig erhalten Alleinerziehende, Arbeitslose und Haushalte mit einem Einkommen unter 1.000 € im Monat Transferleistungen.

Tabelle 13: Bezug von Transferleistungen nach verschiedenen Merkmalen (Zeilenprozent)

	Erhalt von Transferleistungen
Haushaltsstruktur**	
Single-Haushalt	16,1
Alleinerziehend mit 1 oder mehreren Kindern	27,6
Paar/mehrere Erwachsene ohne Kinder	12,4
Paar/mehrere Erwachsene mit Kindern	14,5
Cramer V.	.083**
Erwerbstätigkeit*	
Erwerbstätig	6,6
Erwerbslos	47,6
Nichterwerbspersonen	16,7
Cramer V.	.229***
Soziale Stellung	
Student/in	12,5
Rentner/in, Pensionär/in	8,0
Hausfrau/-mann	19,4
Cramer V.	.221***
Berufliche Stellung	
angelernte Arbeiter und Angestellte	7,6
Facharbeiter/Angestellte mit Ausbildung	4,3
Cramer V.	-
Haushaltseinkommen	
Unter 1000 Euro	53,1
1000 bis unter 2000 Euro	24,9
2000 bis unter 3000 Euro	11,7
3000 bis unter 4.000 Euro	5,0
4000 Euro und mehr	1,0
Cramers V.	.287***
Gesamt	14,1

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Variable gebildet aus Angaben zur Erwerbstätigkeit und Struktur der Nichterwerbstätigen im Haushalt

** Variable gebildet aus Angaben zu Haushaltsgröße und Anzahl der Kinder

3.2.6. Armutsrisiko

Um den tatsächlichen Einkommensverhältnissen von Haushalten und den dort lebenden Menschen gerechter zu werden und herauszuarbeiten, wie viele und welche Personen von Armut betroffen oder bedroht⁸⁰ sind, ist es in der Sozialberichterstattung üblich, das so genannte be-

⁸⁰ Armut wird als auf einen mittleren Lebensstandard einer Gesellschaft bezogene Benachteiligung aufgefasst. Die Armutsrisikoschwelle wird bei 60% des Medians des bedarfsgewichteten Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens definiert (Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2013).

bedarfsgewichtete Äquivalenzeinkommen⁸¹ anzugeben, das das Einkommen in Relation zur Struktur der Haushaltsmitglieder setzt und diese unterschiedlich gewichtet. Dabei wird berücksichtigt, dass Mehrpersonenhaushalte durch gemeinsames Wirtschaften Einspareffekte erzielen. Auf der Grundlage des Äquivalenzeinkommens lässt sich berechnen, wie viele Menschen ein Einkommen unterhalb der relativen Armutsgrenze haben, die bei 60% des mittleren Einkommens definiert wird.

Unter Zugrundelegung der anhand des Mikrozensus angegebenen Armutsrisikogrenze von 917 € (Faktor 1) ergibt sich – gewichtet nach Haushaltszusammensetzung⁸² – für die befragten türkischen Haushalte in NRW eine Armutsrisikoquote von 37%.⁸³ D.h. 37% aller Befragten leben in Haushalten, die gemessen an der Zusammensetzung der Haushalte über ein Haushaltsnettoeinkommen verfügen, das weniger als 60% des medialen Einkommens der entsprechenden Haushalte zur Verfügung hat. Der Sozialbericht der Landesregierung NRW zeigt für 2014 auf, dass in der Gesamtbevölkerung in NRW „nur“ 16% unterhalb der relativen Armutsgrenze leben, unter Ausländern sind es 38%.⁸⁴ Der aktuelle Mikrozensus 2014 weist für die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund eine Quote von 13% armutsgefährdeter Personen, für Personen mit Migrationshintergrund von 27% und für Personen mit türkischem Migrationshintergrund eine Quote von 35% aus.⁸⁵

Als Ursache für Armut nennt der Armutsbericht der Bundesregierung⁸⁶ in erster Linie die Erwerbssituation, den Bildungsstatus und die Familiensituation. Arbeitslose, Geringqualifizierte, Alleinerziehende und Paare mit drei und mehr Kindern zählen zu den Risikogruppen. Migranten sind danach in besonders hohem Maße von Armut bedroht, da sie häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen sind, über einen geringeren Bildungsstatus verfügen, durchschnittlich mehr Kinder und auch bei Erwerbstätigkeit geringere Einkommen haben als die Gesamtbevölkerung. Dabei sind diese "Risikofaktoren" nicht unabhängig voneinander zu sehen. Das Einkommen wird bestimmt durch die berufliche Stellung und die Erwerbstätigkeit, die ihrerseits in hohem Maße durch die berufliche Bildung beeinflusst wird.

⁸¹ Nach dem Mikrozensus für Deutschland im Jahr 2014 liegt die Armutsrisikoschwelle (60% Medianeinkommen) bei 917 € pro Monat. In die Berechnung des bedarfsgewichteten Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens wird die Haushaltsgröße einbezogen: Die erste erwachsene Person eines Haushalts wird mit dem Faktor 1 (= 917 €) gewichtet, jedes weitere erwachsene Haushaltsmitglied mit den Faktor 0,5 (= 459 €) und Kinder unter 14 Jahren mit dem Faktor 0,3 (= 275 €). Für eine Familie aus zwei Erwachsenen und zwei minderjährigen Kindern ergibt sich so eine Armutsrisikogrenze von 1.926,- € verfügbares Einkommen pro Monat. Quelle: <http://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/DE/Indikatoren/Armut/Einkommensverteilung-Armut/einkommensverteilung-armut.html>

⁸² Dazu wurde für jeden Befragten die Haushaltsstruktur und damit der Gewichtungsfaktor des Haushalts errechnet. Auf dieser Basis wurde das Einkommen berechnet, das der Haushalt haben müsste, um nicht unterhalb der Armutsrisikoschwelle zu liegen. Dieses wurde anschließend mit dem angegebenen Haushaltsnettoeinkommen abgeglichen.

⁸³ In diese Berechnung flossen nur die 331 Befragten ein, die konkrete Angaben auf die offene Frage zum Haushaltseinkommen und zu ihrer Haushaltszusammensetzung machten, Befragte, die nur kategoriale oder keine Angaben machten, wurden nicht einbezogen

⁸⁴ Vgl. Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen: Sozialbericht-erstattung NRW. Kurzanalyse 02/2015. Personen mit Migrationshintergrund sind hier nicht aufgeführt.

⁸⁵ Vgl. Statistisches Bundesamt 2015, Tabelle 14I.

⁸⁶ Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2013.

Tabelle 14: Merkmale von Personen, die in Haushalten unterhalb der Armutsgrenze leben⁸⁷
(Prozentwerte)

	Haushaltseinkommen unterhalb der gewichteten Armutsgrenze
Generation	
Erste Generation	53,7
Zweite Generation	26,3
Dritte Generation	31,6
Heiratsmigranten	43,3
Cramers V.	0,222**
Haushaltsstruktur*	
1-Personen-HH	23,8
Alleinerziehende	28,6
Paar ohne Kinder	40,2
Paar mit Kindern	34,5
Cramers V.	-
Anzahl Kinder unter 18 Jahre im HH	
Keine Kinder	37,8
1 Kind	32,3
2 Kinder	31,9
3 und mehr Kinder	39,0
Cramers V.	-
Erwerbstätigkeit**	
Erwerbstätig	20,9
Erwerbslos	82,8
Nichterwerbspersonen	50,4
Cramers V.	0,412***
Nichterwerbstätige	
Rentner/in, Pensionär/in	51,3
Cramers V.	0,342*
Berufliche Stellung	
Angelernte Arbeiter und Angestellte	24,0
Facharbeiter/Angestellte mit Ausbildung	11,1
Cramers V.	-
Bezug von Transferleistungen	
	78,4
Cramers V.	0,383***
Kognitive Teilhabe (Index)	
Gering	64,7
Eher gering	42,3
Eher hoch	32,3
Hoch	13,8
Cramers V.	.301***
Gesamt	36,6

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Variable gebildet aus Erwerbstätigkeit und Struktur der Nichterwerbstätigen in der im Haushalt

** Variable gebildet aus Angaben zu Haushaltsgröße und Anzahl der Kinder

⁸⁷ Gruppen mit zu geringen Fallzahlen mit Angaben zum Einkommen sind hier nicht ausgewiesen.

Die Daten zu den 331 Haushalten, zu denen Angaben über das konkrete Haushaltseinkommen und der Haushaltsstruktur vorliegen und damit ein Abgleich mit dem gewichteten Äquivalenzeinkommen möglich ist, zeigen, dass vor allem der Erwerbsstatus die Armutsgefährdung beeinflusst. Bei Erwerbstätigkeit ist das Risiko, arm zu sein, wesentlich geringer (21%) als bei Arbeitslosigkeit (83%) und bei Nichterwerbspersonen (50%), unter denen vor allem Rentner von Armut betroffen sind, was sich auch in Generationsunterschieden bemerkbar macht: Erstgenerationsangehörige (54%) und Heiratsmigranten (43%) sind überdurchschnittlich häufig arm. Auch die Schul- und berufliche Ausbildung sowie die Sprachkenntnisse wirken hier nach, je geringer der Grad der kognitiven Teilhabe ist, desto höher ist der Anteil der armutsgefährdeten Haushalte.

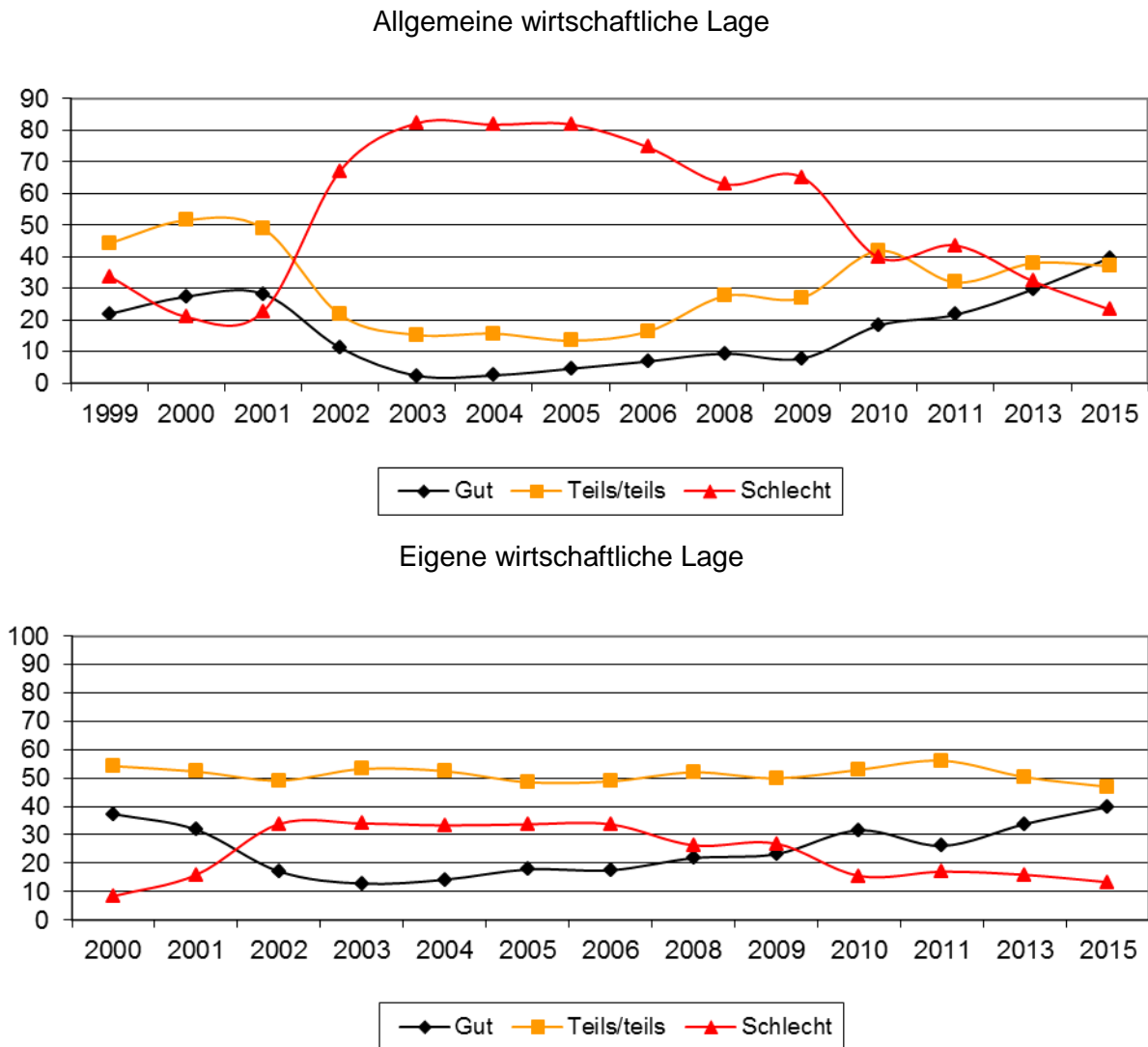
Familien mit drei und mehr Kindern leben ebenfalls überdurchschnittlich häufig (39%) in Haushalten mit einem Haushaltseinkommen unterhalb der Armutsgrenze. Erstaunlicherweise sind aber vor allem Paare bzw. Haushalte von mehreren Erwachsenen ohne Kinder am häufigsten von Armut betroffen, Alleinerziehende und 1-Personen-Haushalte hingegen unterdurchschnittlich häufig. Mehr als drei Viertel (78%) der Transferleistungsbezieher sind trotz dieser Unterstützung arm.

3.2.7. Wahrnehmung und Perspektive der wirtschaftlichen Lage

Neben der objektiven wirtschaftlichen Situation spielt die subjektive Einschätzung der Lage sowie die Perspektive auf die künftige Entwicklung eine wichtige Rolle für Haltungen und Orientierungen der Menschen und damit auch für die Zufriedenheit und die Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft. Eine negative Einschätzung der eigenen wie der allgemeinen wirtschaftlichen Lage oder schlechte Perspektiven können gerade bei jungen Menschen zu Unzufriedenheit, Frustration und als Folge zu einem Rückzug aus der Gesellschaft führen – dies gilt nicht nur für Zuwanderer.

Knapp ein Viertel der Befragten schätzt die derzeitige allgemeine wirtschaftliche Lage schlecht ein, 37% beurteilen sie als teils gut/teils schlecht und 50% sehen die derzeitige Situation als gut. Die Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage durch die türkeistämmigen Migranten ist etwas positiver, zwar sehen „nur“ 40% sie als gut, aber 47% als teils gut/teils schlecht. 13% stufen die eigene Wirtschaftssituation als schlecht ein. Dabei hängen beide Einschätzungen zusammen: Wird die allgemeine Situation als gut eingeschätzt, wird auch die eigene Lage überdurchschnittlich häufig als gut gesehen und umgekehrt (Cramers V.: .279***).

Abbildung 8: Einschätzung der allgemeinen und der eigenen wirtschaftlichen Lage 1999 bis 2015⁸⁸ (Prozentwerte)



Der Vergleich der Beurteilung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage über den Zeitraum 1999 bis 2015 zeigt einen deutlichen Einbruch der positiven Stimmung 2002, der sich bis 2005 fortsetzt. Seit 2006 verbessert sich die Einschätzung der allgemeinen wirtschaftlichen Situation stetig, auch in 2015 ist erneut eine Verbesserung festzustellen.

Auch die Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage hat sich 2015 im Vergleich zu 2013 verbessert, sie ist jedoch sehr viel geringeren Schwankungen unterworfen als die Einschätzung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage, verlief aber analog.

Gefragt nach der eigenen wirtschaftlichen Perspektive in den nächsten fünf Jahren erwartet knapp ein Drittel (30%) eine Verbesserung, ein weiteres Drittel (32%) geht davon aus, dass sich die eigene wirtschaftliche Lage nicht verändern wird. 17% befürchten jedoch eine Verschlechterung der Situation. Ein Fünftel kann keine Einschätzung zur künftigen Entwicklung der eigenen wirtschaftlichen Lage abgeben. Es besteht ein leichter Zusammenhang zwischen der Einschätzung der eigenen derzeitigen und der künftigen wirtschaftlichen Situation (Cra-

⁸⁸ 2012 wurden diese Daten nicht erhoben.

mers V.: .204***): Wird die Lage derzeit als gut eingeschätzt, wird häufiger eine positive Entwicklung erwartet, als wenn sie schlecht eingeschätzt wird.

Tabelle 15: Wahrnehmung der wirtschaftlichen Lage nach soziodemographischen Merkmalen (Mittelwerte*)

	Beurteilung eigene wirtschaftliche Lage	Perspektive	Zufriedenheit finanzielle Situation
Generation			
Erste Generation	1,74	2,08	2,01
Zweite Generation	1,67	1,75	1,95
Dritte Generation	1,63	1,54	1,84
Heiratsmigranten	1,87	1,93	2,27
Cramers V.	.101**	.208***	.123***
Erwerbsstatus**			
Erwerbstätig	1,70	1,74	2,04
Erwerbslos	2,05	1,99	2,45
Nichterwerbspersonen	1,72	1,92	1,99
Cramers V.	.105***	.117***	.109***
Berufliche Stellung			
Angelernte Arbeiter/Angestellte	1,80	1,82	2,12
Facharbeiter /-angestellte	1,49	1,60	1,89
Selbständige	1,54	1,60	1,84
Cramers V.	.165***	-	-
Haushaltseinkommen			
Unter 1.000 Euro	2,14	2,14	2,71
1.000 bis unter 2.000 Euro	1,99	2,01	2,36
2.000 bis unter 3.000 Euro	1,79	1,85	2,08
3.000 bis unter 4.000 Euro	1,50	1,76	1,84
4.000 Euro und mehr	1,25	1,49	1,58
Cramers V.	.296***	.174***	.225***
Armutsgefährdet⁸⁹			
Nein	1,59	1,71	1,94
Ja	2,07	1,91	2,48
Cramers V.	.340***	.165*	.311***
Insgesamt	1,73	1,83	2,04

* Mittelwerte: Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage und Beurteilung der Perspektive 3er Skala (1= Gut / Lage wird sich verbessern; 2 = Teils/teils / Lage bleibt gleich; 3 = Schlecht / Lage wird sich verschlechtern). Je höher der Wert, desto negativer die Beurteilung.

Zufriedenheit 4er Skala (1 = Sehr zufrieden; 2 = eher zufrieden; 3= eher nicht zufrieden; 4 = Gar nicht zufrieden). Je höher der Wert, desto geringer ist die Zufriedenheit.

Ohne „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“.

** Variable gebildet aus Erwerbstätigkeit und Struktur der Nichterwerbstätigen im Haushalt
Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

Trotz der zwar verbesserten, aber mehrheitlich doch verhaltenen Einschätzung der eigenen derzeitigen Lage und der künftigen Entwicklung sind drei Viertel der Befragten – und damit

⁸⁹ Zur Berechnung der Armutsgefährdung vgl. Kap. 3.2.6.

noch mehr als 2013 – mit ihrer finanziellen Situation sehr (27%) oder eher (47%) zufrieden. 17% sind hingegen eher unzufrieden und 7% sehr unzufrieden.

Die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation steht erwartungsgemäß mit der Beurteilung der eigenen derzeitigen Lage (Cramers V.: .430^{***}) sowie der erwarteten (Cramers V.: .223^{***}) Entwicklung in Zusammenhang: Je zufriedener die Befragten sind, desto häufiger wird die derzeitige Situation als gut eingeschätzt und desto häufiger wird auch für die Zukunft von einer Verbesserung ausgegangen.

Die Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage ebenso wie die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation wird am stärksten durch das Einkommen beeinflusst, und damit auch durch die Armutsgefährdung: Je höher das Einkommen ist, desto besser wird die eigene Situation beurteilt und desto höher ist die Zufriedenheit. Die wirtschaftliche Perspektive wird dagegen stärker durch die Generationszugehörigkeit bestimmt, wenngleich sich auch hier das Einkommen bemerkbar macht: Erstgenerationsangehörige und Heiratsmigranten beurteilen die künftige Entwicklung deutlich schlechter als Zweit- und Drittgenerationsangehörige, die zugleich die eigene Lage auch besser beurteilen und zufriedener sind.

3.2.8. Ökonomische Teilhabe im Generationenvergleich

Auch bezüglich der ökonomischen Teilhabe wird im Folgenden – wie bereits bei der schulischen, beruflichen und sprachlichen Bildung – die intergenerationale Entwicklung anhand eines summativen Index gemessen, um den Grad und die Richtung des Teilhabeprozesses nachzuvollziehen. Zur Bildung des Index⁹⁰ der ökonomischen Teilhabe wurden Erwerbbeteiligung, berufliche Position und persönliches Einkommen herangezogen.⁹¹

Die Verteilung⁹² der Befragten (N = 602) auf dem Index der ökonomischen Teilhabe sowie die Kennzahlen machen deutlich, dass ein erheblicher Teil der Befragten eine eher geringe oder geringe Teilhabe aufweist. Der Mittelwert liegt bei 0,41, der Median bei 0,38, also beide Werte deutlich unterhalb der Mitte der Skala.

⁹⁰ Zu berücksichtigen ist, dass durch die Zusammenfassung verschiedener Merkmale zu einem Index mögliche wichtige Differenzierungen verloren gehen.

⁹¹ Zur Indexbildung wurden die Ausprägungen der einfließenden Variablen hierarchisch umcodiert und auf eine Skala von 0 (geringster möglicher Teilhabegrad) bis 1 (höchster möglicher Teilhabegrad) umgerechnet, um alle Variablen gleichgewichtet in den Index einfließen zu lassen. Anschließend wurden die Werte summiert und durch die Anzahl der einfließenden Variablen geteilt, wodurch wiederum eine Skala von 0 (geringster möglicher Teilhabegrad) bis 1 (höchster möglicher Teilhabegrad) entstand. Der Index besagt somit, dass die Befragten bei Zugrundelegung bestimmter Indikatoren und den jeweiligen Ausprägungen relativ höhere oder geringere Werte aufweisen. Die Einteilung in geringe oder höhere Werte ist daher immer *relativ zu den Ausprägungen* der verwendeten Variablen zu sehen. So erhält beispielsweise nur eine Person den höchsten Wert der ökonomische Teilhabe, wenn sie als höherer Angestellter erwerbstätig ist *und* über mehr als 3.000 € monatliches persönliches Einkommen verfügt. Relevant sind nicht die Werte an sich, sondern die Wertdifferenzen. Zur genauen Beschreibung der Indexbildung und Hierarchisierung siehe die Hinweise im Anhang.

⁹² Zur graphischen Darstellung der Verteilung der Befragten auf die metrischen Indices wurden diese in 4er-Kategorien umcodiert (0 bis 0,24 = relativ geringe Teilhabe; 0,25 bis 0,49 = eher relativ geringe Teilhabe; 0,50 bis 0,74 = eher relativ hohe Teilhabe; 0,75 bis 1 relativ hohe Teilhabe). Die verschiedenen Kennzahlen (Mittelwert, Medien, Standardabweichung) beziehen sich auf die metrischen Indices und die Skala von 0 bis 1.

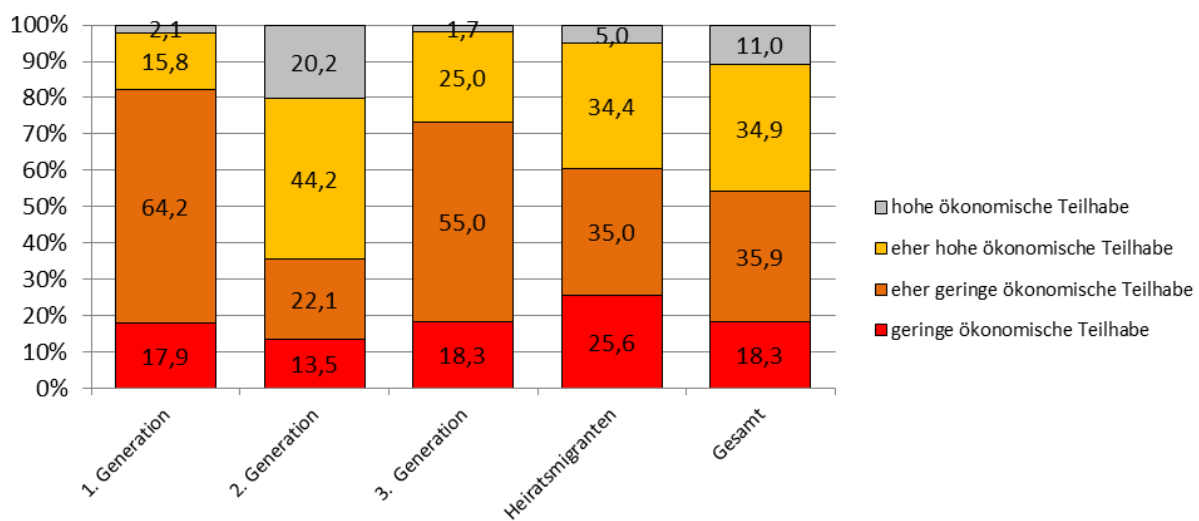
Tabelle 16: Kennzahlen des Index der ökonomischen Teilhabe* nach Generationszugehörigkeit

	Gesamt	Zuwanderungsgeneration			
		Erste Generation	Zweite Generation	Dritte Generation	Heiratsmigranten
Mittelwert	0,41	0,33	0,50	0,35	0,35
Median	0,38	0,38	0,50	0,38	0,38
Standardabweichung	0,22	0,15	0,24	0,17	0,20
N	602	95	267	60	180
Cramers V.		.264***			

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

*Bezogen auf den metrischen Index von 0 (geringste Teilhabe) bis 1 (höchste Teilhabe)

Abbildung 9 Verteilung auf dem Index der ökonomischen Teilhabe (4er-Kategorisierung) nach Generationszugehörigkeit (Prozentwerte)



Auch bei der Arbeitsmarktteilhabe zeigen sich deutliche Generationseffekte (Cramers V.: .264***), die jedoch geringer sind als bei der kognitiven Teilhabe. Erstgenerationsangehörige nehmen zu knapp einem Fünftel eine Position auf der unteren Stufe, zu fast zwei Dritteln auf der zweiten Stufe und nur zu 2% auf der höchsten Stufe ein (Mittelwert 0,33, Median 0,38). Höhere Werte der Arbeitsmarktteilhabe zeigen sich bei der zweiten Generation, dort befinden sich mehr als die Hälfte der Befragten auf den beiden höheren Stufen, davon ein Fünftel auf der höchsten Stufe (Mittelwert 0,50, Median 0,50). Der Index weist jedoch auf eine geringere Teilhabe der dritten als der zweiten Generation hin: Die dritte Generation liegt nach den Kennzahlen (Mittelwert 0,35, Median 0,38) noch unterhalb des Levels der ersten Generation und gleichauf mit den Heiratsmigranten (Mittelwert 0,35, Median 0,38). Mehr Drittgenerationsangehörige als solche der ersten Generation liegen auf der unteren Stufe. Dieses auf den ersten Blick verblüffende Ergebnis – das sich bereits beim Index der kognitiven Teilhabe andeutete – ist der Tatsache geschuldet, dass Schüler, Auszubildende und Studierende – und damit potenziell später höher Positionierte – die überwiegend der dritten Generation angehören, in dieser Berechnung nicht erfasst sind. Die hier einbezogenen Drittgenerationsangehörigen haben methodisch bedingt ihre Ausbildung bereits (in jungen Jahren) beendet und sind von daher eher in einfachen Positionen auf dem Arbeitsmarkt tätig oder arbeitslos.

Somit lässt sich auch für die Arbeitsmarktteilhabe ein generationaler Integrationsfortschritt zwischen der ersten und der zweiten Generation feststellen. Zwischen zweiter und dritter Generation ist anhand dieser Berechnungen ein – methodisch bedingter – Rückschritt zu erkennen, der sich jedoch auflösen dürfte, wenn der Teil der Drittgenerationsangehörigen, der sich jetzt noch in Ausbildung befindet, die entsprechenden Positionen auf dem Arbeitsmarkt eingenommen hat. Betrachtet man den Mittelwert, ergibt sich zwischen erster und zweiter Generation ein relativer Teilhabezuwachs von 51% (von 0,33 auf 0,50). Somit ist der Zuwachs zwischen erster und zweiter Generation geringer als bei der kognitiven Teilhabe (74%). Dies bestätigt die bereits oben getroffene Aussage, dass nur ein Teil der Türkeistämmigen ihre in Deutschland erworbene Qualifikation in entsprechende Positionen auf dem Arbeitsmarkt umsetzen kann, und die intergenerationale Entwicklung im Bereich der Bildung besser voranschreitet als am Arbeitsmarkt.

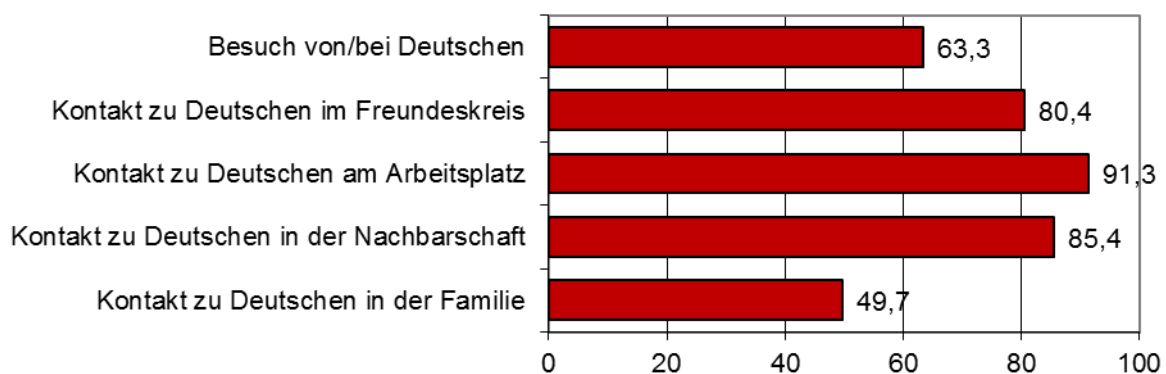
3.3. Soziale Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft

Die sozialen Beziehungen der Zuwanderer zur Mehrheitsgesellschaft werden in öffentlichen Debatten häufig als Lackmustest der Integration herangezogen. Dabei werden eigenethnische Freundeskreise und „Cliquenbildung“, eigenethnische Vereine und Organisationen sowie die Herausbildung von Stadtteilen, die durch eine ethnisch konzentrierte Bewohnerstruktur und entsprechende Ökonomie geprägt sind, als Beleg für gewollte Segregation, die Existenz einer „Parallelgesellschaft“ und damit für das Scheitern der Integration gewertet.⁹³ Die Verantwortung für diese Phänomene wird dann den Migranten und ihrer Integrationsunwilligkeit zugeschoben. Dabei wird jedoch zum einen übersehen, dass auch die Mehrheitsgesellschaft und die dort herrschenden Verhältnisse Auswirkungen auf das Zusammenleben von Minderheiten und Mehrheiten haben – die Ablehnung der "Ausländer" bis hin zur offenen Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt, in Vereinen, im nachbarschaftlichen Zusammenleben, oder auch die Situation des Wohnungsmarktes, die sozial schwache Familien in bestimmte Quartiere zwingt.⁹⁴ Zum anderen wird häufig unterschätzt, dass in vielen Fällen freundschaftliche Beziehungen zu Deutschen, gemeinsame Vereinstätigkeiten oder Nachbarschaftskontakte bestehen und Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft von den Zuwanderern durchaus gewünscht werden.

3.3.1. Interkulturelle Kontakte und Freundschaften

Knapp zwei Drittel der Befragten gab an, im letzten Jahr Besuch von einheimischen Deutschen erhalten zu haben oder dort zu Besuch gewesen zu sein. Zugleich haben 80% Kontakt zu Deutschen in ihrem Freundeskreis, 91% (der Erwerbstätigen, der Schüler und Studierenden) haben am Arbeitsplatz bzw. in Schule oder Uni Kontakte zu Einheimischen und 85% in der Nachbarschaft. Im weiteren familiären Umfeld finden sich bei der Hälfte einheimische Deutsche, wobei der Zeitvergleich bezüglich der freundschaftlichen und nachbarschaftlichen Kontakte leichte, bezüglich der Familie stärkere Zunahmen zeigt.

Abbildung 10: Interkulturelle Kontakte (Prozentwerte)

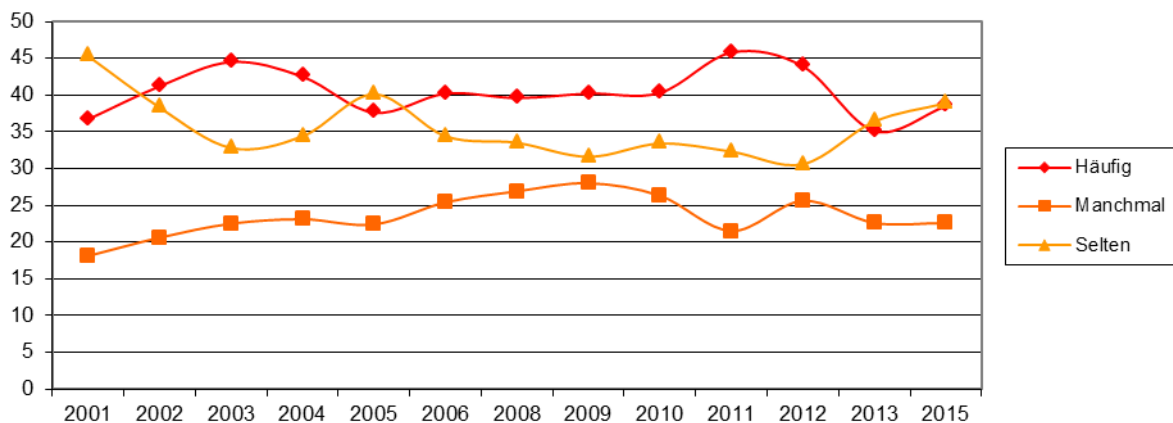


⁹³ So aufgeführt bei Micus/Walter 2007. Vgl. zur öffentlichen Beurteilung solcher Phänomene auch Sarrazin 2010, Buschkowsky 20012.

⁹⁴ Vgl. Friedrichs/Triemer 2009.

Darüber hinaus verbringen 39% der Befragten häufig (fast jeden Tag/mindestens einmal in der Woche) und 23% manchmal (mindestens einmal im Monat) ihre Freizeit auch mit einheimischen Deutschen, 39% allerdings auch selten oder nie. Der Zeitvergleich der Häufigkeit interkultureller Freizeitbeziehungen zeigt einige Schwankungen, die keine eindeutige Tendenz aufweisen, wobei der Anteil derjenigen, die häufig Freizeitkontakte unterhalten, zwischen 35% und 46% lag. Im Vergleich zu 2013 ist hier – nach einer deutlichen Abnahme der häufigen, aber auch der seltenen Kontakte – wieder eine Zunahme der häufigen und der gelegentlichen Kontakte zu erkennen.

Abbildung 11: Häufigkeit des interkulturellen Freizeitkontakts* 2001 bis 2015 (Zeilenprozent)



* Zusammengefasste Variable (Häufig = fast jeden Tag/mindestens einmal in der Woche; Manchmal = mindestens einmal im Monat; Selten = Seltener oder nie).

Fasst man die Freizeitkontakte (Besuche von/bei Deutschen, häufig oder manchmal interkultureller Freizeitkontakt, Kontakt zu Deutschen im Freundeskreis) zusammen, ergibt sich ein Anteil von 11%, der weder von Deutschen besucht wurde, noch Besuch von Deutschen bekam und auch nur selten oder nie Freizeitbeziehungen zu Einheimischen unterhält, und somit im Privaten weitgehend isoliert von der deutschen Gesellschaft lebt. Zu betonen sind zugleich die 89%, die auf freundschaftlicher Ebene über Beziehungen zu Einheimischen verfügen.

Zugleich äußern 46% – und damit mehr als in der vorangegangenen Erhebung 2013 – den Wunsch nach (mehr) Kontakten zu Einheimischen. Dieser Wunsch steht jedoch nicht damit in Zusammenhang, ob Freizeitkontakte bereits bestehen oder nicht.

Kombiniert man zum Freizeitkontakt den Wunsch nach Kontakt und unterscheidet somit freiwillige (keine Kontakte und kein Wunsch nach Kontakten) und unfreiwillige Isolation (keine Kontakte bei Wunsch nach Kontakten), zeigt sich, dass 48% der Isolierten – d.h. derjenigen, die keine interkulturellen Freizeitbeziehungen pflegen – den Wunsch nach Kontakten zu Deutschen äußern, also unfreiwillig isoliert sind. Bezogen auf alle Befragte verfügen 5% über keine Freizeitkontakte und wünschen sich solche auch nicht, ebenfalls 5% sind hingegen unfreiwillig isoliert.

Tabelle 17: Freizeitkontakte zu Einheimischen und Kontaktwunsch nach sozialen Merkmalen (Zeilenprozent)

	Freizeitkontakt*	Kontaktwunsch	Unfreiwillig isoliert**	Freiwillig isoliert**
Geschlecht				
Männlich	90,2	48,1	5,5	3,5
Weiblich	87,8	43,9	4,1	7,3
Cramers V.	-	-	-	
Zuwanderungsgeneration				
Erste Generation	80,3	52,2	9,0	8,4
Zweite Generation	93,5	40,8	3,5	2,3
Dritte Generation	92,8	30,5		8,6
Heiratsmigranten	85,2	53,4	6,2	7,4
Cramers V.	.166***	.113***	.134***	
Deutschkenntnisse				
Sehr gut/Gut	93,5	40,7	3,5	3,5
Mittelmäßig	87,8	53,2	2,7	7,2
Schlecht/Sehr schlecht	68,2	55,7	18,6	9,3
Cramers V.	.241***	.105***	.209***	
Sprachnutzung Freunde				
Herkunftssprache	81,5	47,8	9,4	8,0
Teils/teils	94,3	46,7	1,3	3,8
Deutsch	98,9	38,8		1,2
Cramers V.	.235***	-	.179***	
Schulbildung				
Kein Abschluss/Ilkokul	80,6	50,7	7,9	9,5
Ortaokul	83,7	50,0	8,0	5,7
Lise	90,1	61,8	5,6	4,1
Hauptschule	93,2	44,9	3,8	2,3
Mittlere Reife/FOS	90,6	34,2	1,6	7,1
(Fach-)Abitur	94,6	37,0	3,3	2,7
Cramers V.	.163***	.141***	.148***	
Erwerbsstatus				
Erwerbstätig	93,2	44,7	3,5	2,8
Erwerbslos	83,3	59,0	13,9	4,2
Nichterwerbspersonen	85,4	45,2	4,8	8,4
Cramers V.	.131***	-	.136***	
Berufliche Stellung				
Angelernte Arbeiter/Angestellte	91,8	42,6	4,1	3,4
Facharbeiter / -angestellte	97,8	42,4	2,4	
Selbständige	92,2	56,9	4,1	2,0
Cramers V.	-	-	-	
Gesamt	89,1	46,1	4,8	5,3

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Zusammengefasste Variable aus Besuche von/bei Deutschen, häufig oder manchmal interkultureller Freizeitkontakt, Kontakt zu Deutschen im Freundeskreis

** Kombinierte Variable aus Freizeitkontakt und Kontaktwunsch

Die Betrachtung der Sozialgruppen nach ihren Freizeitkontakten mit Deutschen zeigt vor allem Zusammenhänge zu Deutschkenntnissen und der Sprachnutzung im Freundeskreis. Generationszugehörigkeit und Schulbildung stehen ebenfalls in Zusammenhang mit den interkulturellen Freizeitkontakten. Freundschaftliche Beziehungen zu Einheimischen setzen Deutschkenntnisse voraus, sind diese schlecht, findet nur wenig Kontakt auf freundschaftlicher Ebene

statt. Und naturgemäß stehen auch die Nutzung der Sprache im Freundeskreis und die freundschaftlichen Kontakte zu Einheimischen in enger Beziehung zueinander. Bei zunehmendem Bildungsniveau nimmt die Kontakthäufigkeit zu, wobei die Unterschiede bei deutschen Abschlüssen gering sind und Befragte mit einem mittleren Abschluss am seltensten Kontakt haben. Zweit- und Drittgenerationsangehörige haben deutlich häufiger interkulturelle Freizeitbeziehungen als Erstgenerationsangehörige und Heiratsmigranten. Hier kombinieren sich vermutlich Effekte der Deutschkenntnisse mit Bildungs- und Generationseffekten, die zu mehr Gelegenheiten der Interaktion führen. Erwerbsstatus und Arbeitsmarktposition wirken sich geringer aus, wobei Nichterwerbspersonen seltener Kontakte haben als Erwerbspersonen, am seltensten Kontakte haben jedoch Erwerbslose. Frauen haben etwas weniger Kontakte zu Einheimischen, doch ist der Unterschied so gering, dass man nicht grundsätzlich von einer Abschottung der türkeistämmigen Frauen von der Mehrheitsgesellschaft sprechen kann.

Der Kontaktwunsch variiert sehr viel weniger zwischen den Sozialgruppen als der tatsächliche Kontakt. Tendenziell zeigt sich bei Analyse der Sozialgruppen, dass der Wunsch bei solchen Befragten mit wenig Kontakten – Heiratsmigranten und Erstgenerationsangehörigen, Befragte mit geringen Deutschkenntnissen sowie Erwerbslose – häufiger vorhanden ist als bei Personengruppen, die bereits häufig über interkulturelle Freizeitkontakte verfügen.

Überdurchschnittlich häufig unfreiwillig isoliert sind Erstgenerationsangehörige, Befragte mit schlechten Deutschkenntnissen und solche mit geringer Bildung und Erwerbslose. Überdurchschnittlich häufig freiwillig ohne Freizeitbeziehungen zu Einheimischen sind hingegen Frauen, ebenfalls Erstgenerationsangehörige, aber auch Drittgenerationsangehörige, Befragte mit mittelmäßigen Deutschkenntnissen, solche mit geringem Bildungsniveau aus der Türkei, aber auch Befragte mit in Deutschland erworbener mittleren Reife sowie Nichterwerbspersonen.

Somit ist der interkulturelle Freizeitkontakt der türkeistämmigen Migranten nicht so gering, wie manche Medienberichte und Publikationen suggerieren. Bezüglich der Freizeitkontakte kann nicht von einem Rückzug oder einer breiten Abschottung gesprochen werden, in der mittelfristigen Perspektive ändert sich hier wenig. Dennoch darf nicht übersehen werden, dass auch 11% der türkeistämmigen Migranten so gut wie nie Freizeitkontakte zu Deutschen unterhalten, wobei von diesen fast die Hälfte gerne solche Kontakte hätte. Besorgniserregend ist die relativ hohe Quote unter den Drittgenerationsangehörigen, die keine Kontakte haben, diese aber auch nicht wünschen.

3.3.2. Wohnräumliche Verteilung

Ein Faktor, dem hohe Bedeutung für die Beurteilung des Integrationserfolges beigemessen wird, ist das Wohnumfeld, wobei der räumlichen Konzentration von Migranten oder bestimmten ethnischen Gruppen eine eigenständige – negative – Wirkung zugeschrieben wird. Die vermeintliche Entstehung und Verfestigung ghettoähnlicher Strukturen in bestimmten Stadtteilen der Großstädte wird in der öffentlichen Diskussion mit großem Misstrauen beobachtet und

in der wissenschaftlichen Diskussion mit unterschiedlichen Bewertungen belegt:⁹⁵ Ethnische Kolonien befördern die Herausbildung von Community-Strukturen und bieten damit einerseits erhebliche Vorteile wie Selbsthilfe, Stabilisierung der Identität und Orientierung sowie den Aufbau sozialer Netzwerke. Über diese Strukturen können Normen gesetzt und abweichendes Verhalten sanktioniert werden, was bezüglich der Entstehung von Solidaritäten und der Verhinderung von Kriminalität und Jugendgewalt als positiv, bezüglich der sozialen Kontrolle insbesondere von Frauen und Mädchen jedoch negativ bewertet wird. Negativ gesehen werden daneben die Einschränkungen von Gelegenheitsstrukturen zum Kontakt mit der Mehrheitsgesellschaft, was sich negativ auf die Möglichkeit des Spracherwerbs und zum Aufbau positionsrelevanter (einheimischer) Netzwerke auswirken kann. Darüber hinaus können ethnische Kolonien auch zu Mobilitätsfallen werden, insbesondere, wenn zur ethnischen Segregation noch eine soziale Segregation hinzukommt.⁹⁶ Entscheidend für die Wirkung auf den Integrationsprozess ist einerseits, ob in anderen Lebensbereichen – beispielsweise über den Arbeitsplatz, die Schule oder Vereinsmitgliedschaften – Austauschbeziehungen mit der Mehrheitsgesellschaft vorhanden sind. Andererseits spielt auch eine erhebliche Rolle für die Wirkung ethnisch verdichteter Wohngegenden auf Integrationsprozesse, ob es sich um eine funktionale (freiwillig, in verschiedenen, milieuspezifischen Varianten) oder um eine strukturelle (erzwungene) Segregation handelt und diese noch verbunden mit einer sozialen Segregation ist. Insbesondere letzteres ist sowohl für die Integration des Einzelnen als auch für die Integration der Gruppe der Zuwanderer hinderlich.⁹⁷ Über die tatsächliche Entwicklung der ethnischen Ghetto- oder Koloniebildung gibt es kaum gesicherte Erkenntnisse, die über Fallstudien einzelner Städte hinausgehen.⁹⁸ Klar scheint jedoch zu sein, dass sich die ethnische Segregation zugleich mit einer sozialen Segregation vollzieht.⁹⁹ Vergessen werden darf bei der Diskussion um die Beurteilung von Kolonien nicht, dass der Zugang zu Wohnraum und die Wahl des Wohnortes (Stadtteils) im Wesentlichen von den materiellen Ressourcen, aber auch durch Zugangsbarrieren in Form von Diskriminierung bestimmt wird.

Mehr als die Hälfte der Befragten (53%) wohnt in überwiegend deutsch geprägten Gegenden, 22% leben in gleichmäßig gemischten Vierteln. Ein Fünftel (20%) wohnt hingegen in überwiegend von „Türken“ bewohnten Stadtteilen und 5% in Stadtteilen, in denen überwiegend andere Zuwanderer leben. Der Anteil von 25%, der in Stadtteilen mit überwiegend zugewanderter Bevölkerung wohnt, deutet doch darauf hin, dass sich zumindest in einigen Stadtteilen ethnisch verdichtete Wohnquartiere herausgebildet haben. Im Zeitvergleich ist kein einheitlicher Trend einer wohnräumlichen Konzentration, aber auch kein Trend zur Entflechtung festzustellen.

⁹⁵ Vgl. zur Diskussion um die Bewertung von verdichteten Stadtteilen Schiffauer 2008; Micus/Walter 2007, S. 110; Esser 2001; Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2008; Friedrichs/Triemer 2009; Häußermann 2009; Münch/Kirchhoff 2009.

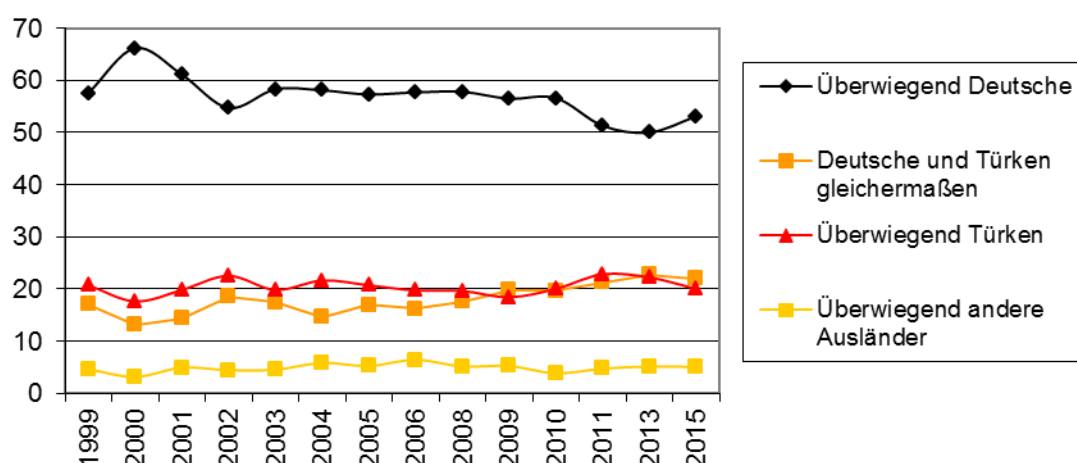
⁹⁶ Blasius/Friedrichs/Klößner 2009.

⁹⁷ In diesem Sinne Häußermann/Siebel 2001, S. 89f.; Esser 2001; Leggewie 2000.

⁹⁸ Siehe dazu wenige Ausnahmen: Schönwälder 2006.

⁹⁹ Blasius/Friedrichs/Klößner 2009.

Abbildung 12: Ethnische Zusammensetzung der Wohngegend 1999 bis 2015* (Prozentwerte)



Der Anteil der in ethnisch verdichteten Stadtteilen Wohnenden unterscheidet sich leicht nach verschiedenen Sozialgruppen, signifikante Korrelationswerte ergeben die Indikatoren der ökonomische Teilhabe, insbesondere das Haushaltseinkommen (Cramers V.: .175***), der Erwerbsstatus (Cramers V.: .141***) und die Armutsgefährdung (Cramers V.: .151**). Somit ergeben sich Hinweise darauf, dass das Leben in ethnischen Vierteln auch durch die wirtschaftliche Situation geprägt ist. Der Wunsch nach (weiteren) Kontakten zu Einheimischen steht hingegen nicht in einem signifikanten Zusammenhang zum Leben in verdichteten Stadtteilen.

3.3.3. Zivilgesellschaftliche Einbindung

Ebenso wie verdichtete Stadtteile werden eigenethnische Organisationsstrukturen in der Öffentlichkeit häufig als ein Zeichen der Segregation wahrgenommen. In Wissenschaft und Politik hat sich jedoch die Erkenntnis durchgesetzt, dass Migrantenorganisationen nicht per se Zeichen von Desintegration sind, sondern auch ein Faktor sein können, der soziale Netzwerke schafft sowie Interessen der Zuwanderer bündelt, artikuliert und in den politischen und gesellschaftlichen Prozess einbringen kann.¹⁰⁰ Migrantenorganisationen werden heute in allen Lebensbereichen als Partner bei der Umsetzung – in geringerem Maße auch bei der Erarbeitung der Konzepte – der Integrationspolitik herangezogen.¹⁰¹

Die Hälfte der Befragten (51%) ist in keinem Verein organisiert. 8% sind nur in deutschen und 13% sowohl in deutschen als auch in türkischen Vereinen. Somit sind ein Fünftel aller Befragten auch in deutschen Vereinen Mitglied. Neben den 13%, die sowohl in deutschen als auch in türkischen Vereinen organisiert sind, gehören 28% nur türkischen Vereinen an, insgesamt sind somit 41% nur oder auch in türkischen Vereinen Mitglied. Berechnet man die Anteile jedoch nur bezogen auf die Mitglieder (N = 508), sind es 27%, die sowohl in türkischen als auch in deutschen Vereinen sind, 17%, die sich nur in deutschen und 56%, die sich nur in türki-

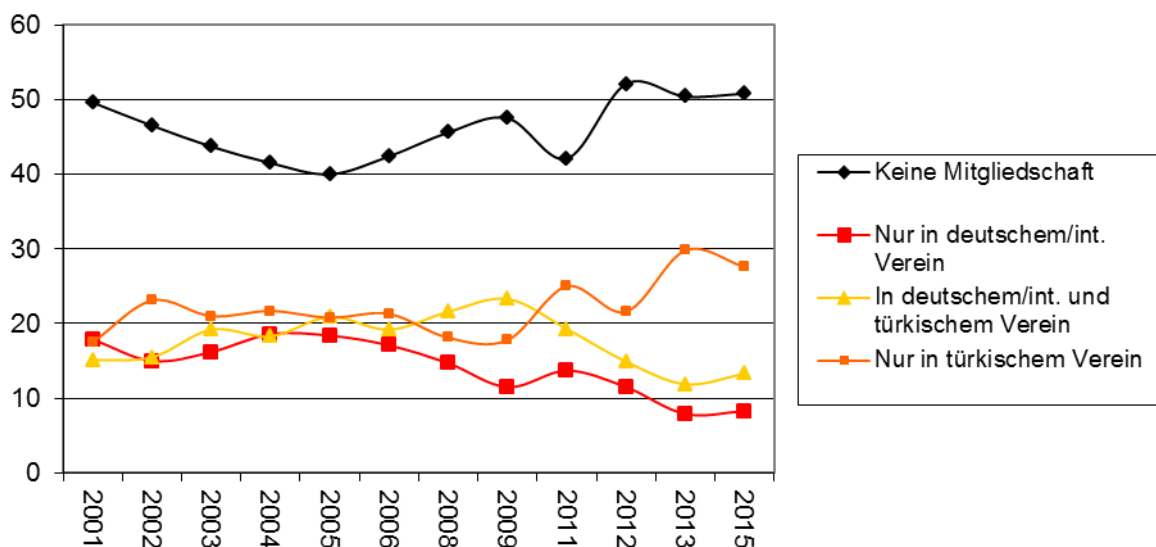
¹⁰⁰ Vgl. Halm 2015.

¹⁰¹ Vgl. Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration 2012.

schen Vereinen engagieren. Somit überwiegt die Mitgliedschaft nur in türkischen Vereinen die Mitgliedschaft nur oder auch in deutschen Vereinen.

Die Entwicklung der letzten Jahre¹⁰² zeigt, dass bis 2005 der Organisationsgrad insgesamt leicht und stetig angestiegen ist, danach aber abgesunken ist – mit einer Ausnahme 2011. Seit 2012 ist er stabil. Der Anteil der nur oder auch in deutschen Vereinen Organisierten hat im Laufe der Zeit und insbesondere seit 2009 tendenziell abgenommen, zugleich hat der Anteil derjenigen, die nur in türkischen Vereinen organisiert sind, tendenziell zugenommen – möglicherweise auch deshalb, weil immer mehr eigenethnische Vereine und Organisationen existieren und daher dieses Angebot breiter geworden ist. Im Vergleich zu 2013 ist der Anteil der auch in deutschen Vereinen Organisierten etwas gestiegen und der der nur in türkischen Vereinen Organisierten etwas gesunken.

Abbildung 13: Mitgliedschaft in Vereinen 2001 bis 2015 (Prozentwerte)



Frauen sind deutlich seltener als Männer in Vereinen organisiert. Erstgenerationsangehörige und Heiratsmigranten sind am seltensten und Drittgenerationsangehörige am häufigsten Mitglieder in Organisationen. Unterdurchschnittlich häufig sind zudem nicht und wenig Religiöse, Befragte mit schlechten Deutschkenntnissen und ohne interkulturelle Freizeitbeziehungen in Vereinen organisiert.

Frauen sind im Unterschied zu den Männern etwas häufiger nur in türkischen Vereinen organisiert, wobei der Unterschied jedoch gering ausfällt. Nach Generationen unterscheidet sich der ethnische Kontext der Vereine stärker. Erstgenerationsangehörige und Heiratsmigranten sind überdurchschnittlich häufig nur in türkischen Gruppen aktiv. Verknüpft ist dies mit der Religiosität, denn religiöse Befragte sind sehr häufig nur in türkischen Organisationen aktiv, dies

¹⁰² 2010 wurde aufgrund der Schwerpunktsetzung „Freiwilliges Engagement“ im variablen Befragungsteil die Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen in einem anderen Frageformat, das sich am Freiwilligensurvey 2009 orientierte, erhoben. Die Ergebnisse 2010 sind daher nur sehr eingeschränkt mit den übrigen Ergebnissen der NRW-Mehrthemenbefragung zu vergleichen und werden daher hier nicht einbezogen.

dürfte vor allem auf die Mitgliedschaft in Moscheegemeinden zurückgehen. Ebenfalls deutlich bemerkbar machen sich die Deutschkenntnisse, denn bei schlechten Deutschkenntnissen ist eine Mitgliedschaft in deutschen Organisationen selten. Somit scheint das Bedürfnis nach ethnischer Vergemeinschaftung zu erheblichen Teilen auf der Generationszugehörigkeit und der Religiosität zu beruhen, ohne dass sich dieses Bedürfnis in den späteren Generationen völlig auflöst.

Tabelle 18: Mitgliedschaft in Vereinen nach verschiedenen Merkmalen (Zeilenprozent)

		Mitgliedschaft			
		Keine Mitgliedschaft	Nur in deutscher Gruppe	In deutscher und türkischer Gruppe	Nur in türkischer Gruppe
Geschlecht					
	Männlich	44,9	18,5	27,9	53,7
	Weiblich	57,2	14,8	25,7	59,5
Cramers V.		.123***		-	
Generation					
	Erste Generation	53,4	10,8	20,5	68,7
	Zweite Generation	45,0	24,2	32,8	43,0
	Dritte Generation	38,1	23,3	33,3	43,3
	Heiratsmigranten	60,2	1,8	14,2	84,1
Cramers V.		.150***		.256***	
Religiosität					
	Sehr/eher religiös	48,4	12,8	29,1	58,1
	Eher nicht/nicht religiös	54,9	30,1	20,5	49,4
Cramers V.		-		.183***	
Deutschkenntnisse					
	Sehr gut/gut	43,8	23,7	32,3	44,0
	Mittel	55,0	3,9	18,9	77,2
	Schlecht/sehr schlecht	63,6	-	11,4	88,6
Cramers V.		.167***		.258***	
Interkulturelle Freizeitkontakt*					
	Nein	61,9	2,3	11,6	86,0
	Ja	49,4	18,3	28,4	53,3
Cramers V.		.078**		.186***	
Gesamt		50,8	16,9	27,0	56,1

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Zusammengefasste Variable aus Besuche von/bei Deutschen, häufig oder manchmal interkultureller Freizeitkontakt, Kontakt zu Deutschen im Freundeskreis

3.3.4. Wahrnehmung von Diskriminierung

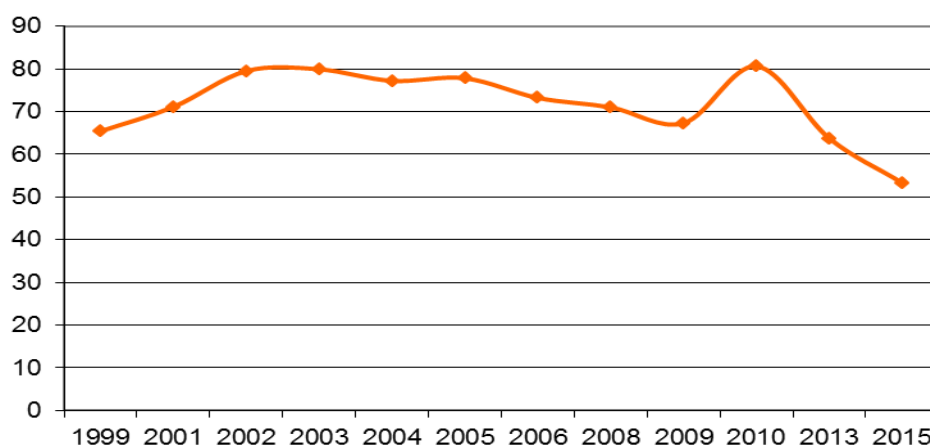
Die Bereitschaft von Zuwanderern, sich auf die Aufnahmegesellschaft und ihre Bevölkerung einzulassen, soziale Beziehung zu knüpfen und letztlich auch Loyalität und Zugehörigkeitsempfinden zu entwickeln, werden in hohem Maße durch das Verhalten der Mehrheitsgesellschaft geprägt – sowohl durch alltägliche Erfahrung im Umgang mit den Menschen, aber auch durch die Gesetzeslage und das allgemeine politische und gesellschaftliche Klima, oft vermittelt über Medien.¹⁰³ Zwar hat sich generell bei der einheimischen Bevölkerung die Akzeptanz

¹⁰³ Vgl. Heckmann 2015, Tucci et al. 2014, Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2012

von Zuwanderern erhöht, dennoch bestehen nach wie vor in Teilen Vorbehalte, deutliche Forderungen nach Assimilation und emotionale Distanz, insbesondere gegenüber muslimischen Migranten.¹⁰⁴ Die Stimmung in Deutschland zeigte im Herbst 2015 zum Zeitpunkt der Befragung ein zwiespältiges Bild: Einerseits gab es viel Solidarität mit den zu diesem Zeitpunkt zahlreich ankommenden Flüchtlingen, andererseits erhielten Pegida und AfD erneut Zulauf. Zugleich war die integrationspolitische Debatte jenseits der Flüchtlingsfrage schon seit einiger Zeit medial in den Hintergrund gerückt, es gab wenig öffentliche Diskussionen um Fragen oder Aspekte der Integration.

Die subjektive Wahrnehmung von Ablehnung oder Ungleichbehandlung, beispielsweise in Form von individueller Diskriminierungserfahrung, muss nicht immer mit objektiv nachweisbaren Gegebenheiten oder Erlebnissen übereinstimmen. Die Wahrnehmung kann von Erwartungshaltungen sowie kollektiven und individuellen Stimmungen beeinflusst werden und ist auch ein Indikator für die von den Zuwanderern wahrgenommene Akzeptanz durch die Mehrheitsgesellschaft.¹⁰⁵ Die Migranten der Nachfolgeneration entwickeln möglicherweise ein anderes Verständnis von ihrem Platz in der deutschen Gesellschaft und stellen andere Ansprüche an die Akzeptanz durch die Mehrheitsgesellschaft als die erste Generation, auch hinsichtlich ihrer (Bi-)Kultur.¹⁰⁶ Diesen Anspruch hatten die Erstgenerationsangehörigen vermutlich in weit geringerem Maß, da sie davon ausgingen, nur vorübergehend "in der Fremde" zu leben. So machen die Internalisierung von Gleichheitsgrundsätzen und die partielle Annäherung an die deutsche Kultur Zweit- und Drittgenerationsangehörige gegenüber Diskriminierung und Benachteiligung möglicherweise sensibler, die Frustration über ungleiche Behandlung und nicht erreichte Lebensziele sitzt mitunter tiefer.¹⁰⁷

Abbildung 14: Diskriminierungswahrnehmung 2001 bis 2015* (Prozentwerte)



* Die Diskriminierungswahrnehmung wurde 2011 in einem anderen Frageformat und 2012 nicht erhoben.

¹⁰⁴ Kühnel/Leibold/Mays 2013, SVR-Jahresgutachten 2014.

¹⁰⁵ Vgl. dazu Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2012.

¹⁰⁶ Vgl. dazu Uslucan 2013, Foroutan 2013, Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration 2012, Salentin 2008.

¹⁰⁷ Vgl. Uslucan 2013.

Gut die Hälfte (53%) der Befragten gaben an, in den letzten beiden Jahren Benachteiligung in verschiedenen Lebensbereichen aufgrund der ethnischen Herkunft wahrgenommen zu haben. Der Zeitvergleich macht deutlich, dass dies der niedrigste bisher in dieser Reihe gemessene Wert ist, nachdem er bereits 2013 deutlich niedriger lag als zuvor. Im Jahr 2010 – auf dem Höhepunkt der sogenannten Sarrazin-Debatte – lag dieser Anteil mit 81% auf seinem höchsten Stand, 2001 und 2002 lag er ähnlich hoch. Ob es sich bei diesen Veränderungen der Diskriminierungswahrnehmung um eine geänderte Sensibilisierung, andere Empfindlichkeit der Migranten oder um einen Wandel der tatsächlichen Ungleichbehandlung handelt, kann hier nicht beantwortet werden – zu vermuten ist jedoch, dass sich allgemeine Stimmungen und das gesellschaftliche Klima in diesen Werten niederschlagen. Und danach scheinen die türkeistämmigen Zuwanderer in NRW das gesellschaftliche Klima im Herbst 2015 so positiv wie seit 1999 nicht zu sehen.

Deutlich zeigt sich in den Befragungsdaten der oben vermutete generationale Zusammenhang: Erstgenerationsangehörige fühlen sich seltener benachteiligt als Zweitgenerationsangehörige, und diese wiederum seltener als Angehörige der dritten Generation. Vermutlich schlagen sich der Generationeneffekt und die unterschiedlichen Erwartungen an Gleichbehandlung auch bei der Wahrnehmung von Diskriminierung nach Deutschkenntnissen und Bildungsniveau nieder, denn bei guten Deutschkenntnissen und hohen Bildungsabschlüssen sowie hoher kognitiver Teilhabe ebenso wie beim Vorhandensein interkultureller Freizeitkontakte wird häufiger Diskriminierung wahrgenommen – „gut Integrierte“ nehmen Diskriminierung häufiger wahr. Kein signifikanter Unterschied zeigt das Geschlecht, wobei Frauen etwas seltener Diskriminierung wahrnehmen als Männer. Ebenfalls kein Zusammenhang zeigt sich zur Religiosität, hätte man doch vermuten können, dass religiöse Befragte – insbesondere wenn sie äußerlich als solche zu erkennen sind – häufiger Diskriminierung erleben. Ebenfalls kein signifikanter Zusammenhang ergibt sich zum Index der ökonomischen Teilhabe. Allerdings scheint die Wahrnehmung der finanziellen Situation mit der Wahrnehmung von Diskriminierung in Zusammenhang zu stehen: Je schlechter die eigene Situation wahrgenommen wird, desto häufiger wird auch Diskriminierung wahrgenommen – möglicherweise wird die subjektiv schlechte Lage auf Diskriminierung zurückgeführt.

Tabelle 19: Diskriminierungswahrnehmung* nach verschiedenen Merkmalen (Zeilenprozent)

	Diskriminierungswahrnehmung
Geschlecht	
Männlich	55,2
Weiblich	51,3
Cramers V.	-
Generation	
Erste Generation	40,4
Zweite Generation	54,9
Dritte Generation	73,2
Heiratsmigranten	52,8
Cramers V.	0,166***
Religiosität	
Sehr/eher religiös	54,7
eher nicht/nicht religiös	54,9
Cramers V.	-
Deutschkenntnisse	
Sehr gut/gut	57,9
Mittel	50,6
Schlecht/sehr schlecht	34,6
Cramers V.	0,143***
Interkultureller Freizeitkontakt**	
Nein	46,9
Ja	54,1
Cramers V.	-
Kognitive Teilhabe (Index)	
Gering	36,8
Eher gering	45,9
Eher hoch	54,8
Hoch	58,3
Cramers V.	.134**
Ökonomische Teilhabe (Index)	
Gering	51,8
Eher gering	57,7
Eher hoch	53,4
Hoch	50,7
Cramers V.	-
Wahrnehmung wirtschaftliche Lage	
Gut	57,7
Teils gut/teils schlecht	63,9
Schlecht	71,2
Cramers V.	0,122**
Gesamt	53,3

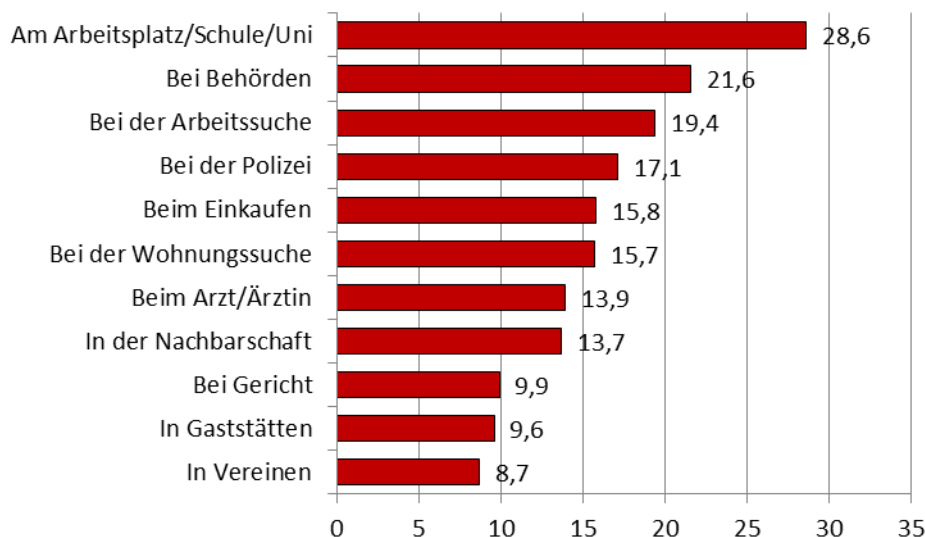
Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Sehr häufige, eher häufige und seltene Wahrnehmung von Diskriminierung in mindestens einem Lebensbereich.

** Zusammengefasste Variable aus Besuche von/bei Deutschen, häufig oder manchmal interkultureller Freizeitkontakt, Kontakt zu Deutschen im Freundeskreis

Die empfundene Diskriminierung variiert nach Lebensbereichen: Die Bereiche, in denen häufiger Diskriminierung empfunden wird, sind diejenigen, in denen generell ein hohes Maß an ökonomischer oder sozialer Konkurrenz und Konflikte um knappe Ressourcen herrschen: 28% der befragten Migranten gaben an, bereits am Arbeitsplatz bzw. in der Schule oder an der Uni diskriminiert worden zu sein, ein Fünftel bei der Arbeitssuche. Bemerkenswert hoch – wie bereits 2013 – ist aber auch die Diskriminierungswahrnehmung bei Behörden (22%) und bei der Polizei (17%), die früher nach der Rangfolge deutlich seltener genannt wurden (Polizei 2013: Rang 8, 2015: Rang 4). Diskriminierung in der Nachbarschaft und bei der Wohnungssuche wird heute jedoch – gemessen an den Rangplätzen, seltener wahrgenommen als 2013.

Abbildung 15: Diskriminierungswahrnehmung* nach Lebensbereichen
(Mehrfachnennungen möglich, Prozentwerte)



* Sehr häufige, eher häufige oder seltene Wahrnehmung von Diskriminierung, fehlend zu 100% = Nie Diskriminierung wahrgenommen

3.3.5. Soziale Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft im Generationenvergleich

Auch bezüglich der sozialen Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft wird im Folgenden – wie bereits bei der kognitiven und ökonomischen Teilhabe – die intergenerationale Integrationsentwicklung anhand eines summativen Index gemessen, um den Grad und die Richtung des Integrationsprozesses nachzuvollziehen. Zur Bildung des Index der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung¹⁰⁸ wurden die Häufigkeit der interkulturellen Freizeitbeziehungen, der Besuch von oder bei Deutschen sowie Freizeitkontakte in Verbindung mit einem Kontaktwunsch – nicht Isolierte, unfreiwillig Isolierte und freiwillig Isolierte – herangezogen.¹⁰⁹

¹⁰⁸ Zu berücksichtigen ist, dass durch die Zusammenfassung verschiedener Merkmale zu einem Index mögliche wichtige Differenzierungen verloren gehen.

¹⁰⁹ Zur Indexbildung wurden die Ausprägungen der einfließenden Variablen hierarchisch umcodiert und auf eine Skala von 0 (geringster möglicher Einbindungsgrad) bis 1 (höchster möglicher Einbindungsgrad) umgerechnet, um alle Variablen gleichgewichtet in den Index einfließen zu lassen. Anschließend wurden die Werte summiert und durch die Anzahl der einfließenden Variablen geteilt, wodurch wieder-

Tabelle 20: Kennzahlen des Index der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung** nach Generationszugehörigkeit

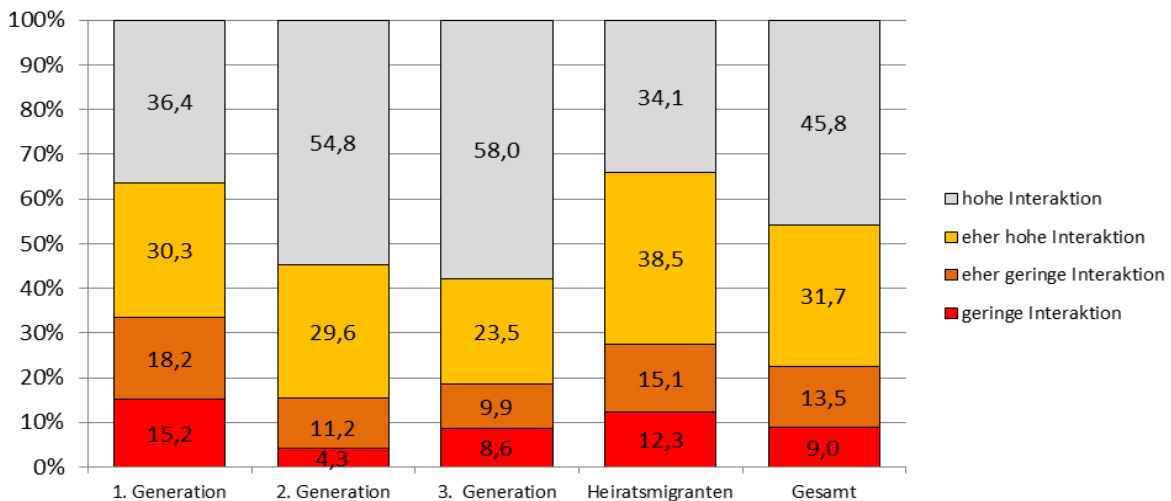
	Gesamt	Zuwanderungsgeneration			
		Erste Generation	Zweite Generation	Dritte Generation	Heiratsmigranten
Mittelwert	0,65	0,57	0,70	0,70	0,59
Median	0,67	0,58	0,75	0,83	0,58
Standardabweichung	0,27	0,28	0,25	0,27	0,27
N	890	165	392	81	252
Cramers V.		.191***			

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

**Bezogen auf den metrischen Index von 0 (geringste Einbindung) bis 1 (höchste Einbindung)

Sowohl die Kennzahlen als auch die Kategorisierung des Index der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung¹¹⁰ belegen eine andere Verteilung als die Indices der kognitiven und ökonomischen Teilhabe. Sehr viel höhere Anteile der Befragten liegen in den oberen Bereichen der Skala und sehr viel geringere Anteile in den unteren Skalenbereichen. So verfügen „nur“ 23% der Gesamtbefragten über geringe oder eher geringe Einbindungswerte, die Mehrheit (78%) jedoch über eher hohe oder hohe Werte der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung. Der Mittelwert liegt für alle Befragte bei 0,65 und damit deutlich oberhalb der Skalenmitte.

Abbildung 16: Verteilung auf dem Index der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung (4er-Kategorisierung) nach Generationszugehörigkeit (Prozentwerte)



rum eine Skala von 0 (geringster möglicher Einbindungsgrad) bis 1 (höchster möglicher Einbindungsgrad) entstand. Der Index besagt somit, dass die Befragten bei Zugrundelegung bestimmter Indikatoren und den jeweiligen Ausprägungen relativ höhere oder geringere Werte aufweisen. Die Einteilung in geringe oder höhere Werte ist daher immer *relativ zu den Ausprägungen* der verwendeten Variablen zu sehen. Relevant sind nicht die Werte an sich, sondern die Wertdifferenzen. So erhält beispielsweise eine Person nur dann den höchsten Einbindungsgrad, wenn sie sowohl von als auch bei Einheimischen zu Besuch war bzw. Besuch bekam und fast jeden Tag einheimische Freunde trifft und nicht isoliert ist. Zur genauen Beschreibung der Indexbildung und Hierarchisierung siehe die Hinweise im Anhang.

¹¹⁰ Zur graphischen Darstellung der Verteilung der Befragten auf die metrischen Indices wurden diese in 4er-Kategorien umcodiert (0 bis 0,24 = relativ geringe Einbindung; 0,25 bis 0,49 = eher relativ geringe Einbindung; 0,50 bis 0,74 = eher relativ hohe Einbindung; 0,75 bis 1 relativ hohe Einbindung). Die verschiedenen Kennzahlen (Mittelwert, Medien, Standardabweichung) beziehen sich auf die metrischen Indices und die Skala von 0 bis 1.

Zwar zeigen sich auch bei der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung Generationsunterschiede (Cramers V.: .191***), diese sind aber weniger stark ausgeprägt als bei der kognitiven und ökonomischen Teilhabe. Erstgenerationsangehörige und Heiratsmigranten weisen sehr ähnliche Werte und Verteilungen auf, auch zweite und dritte Generation unterscheiden sich nur wenig voneinander, wobei die Nachfolgegenerationsangehörige höhere Werte der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung aufweisen als Erstgenerationsangehörige und Heiratsmigranten.

Somit lässt sich auch für die sozialen Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft ein generationaler Integrationsfortschritt zwischen der ersten und den Nachfolgegenerationen feststellen, der aufgrund des höheren Niveaus der ersten Generation geringer ausfällt als bei kognitiver und ökonomischer Teilhabe. Betrachtet man den Mittelwert, ergibt sich zwischen erster und zweiter Generation ein relativer Zuwachs von 23% (von 0,57 auf 0,70). Zwischen zweiter und dritter Generation ist allerdings kein weiterer Zuwachs festzustellen.

3.4. Identifikation

In der Integrationsforschung wird die Ausbildung eines Zugehörigkeitsgefühls zur Aufnahmegesellschaft als eine von mehreren Dimensionen des Integrationsprozesses gesehen, deren Ausprägung sowohl von (mehrheits-)gesellschaftlichen Rahmenbedingungen als auch von individuellen Merkmalen und Einstellungen bedingt ist.¹¹¹ Im öffentlichen Diskurs wird die Identifikation mit dem Zuwanderungsland – bei gleichzeitiger Abkehr von einer Identifikation mit der Herkunftsgesellschaft –, das „Sich-(nur)Deutsch-fühlen“ zumindest bei der Nachfolgegeneration erwartet und als markantes Zeichen gelungener Integration gewertet. Der im assimilativen Integrationsverständnis verankerte "Zwang zur Eindeutigkeit" (Schiffauer 2008) der Identifikation, der sich politisch etwa in der Ablehnung der doppelten Staatsbürgerschaft für Nicht-EU-Ausländer im reformierten Staatsangehörigenrecht niederschlägt, wird jedoch nicht immer der komplexen Realität der Identitätsmuster von Zuwanderern gerecht. Die Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft schließt weder auf theoretischer, noch auf empirischer Ebene die Beibehaltung der Verbundenheit mit der Herkunftskultur aus¹¹² – im Gegenteil weisen zahlreiche Studien nach, dass eine Misch- oder Doppelidentität unter Zuwanderern auch der Nachfolgegeneration weit verbreitet ist.¹¹³ Das sozialpsychologische Integrations- bzw. Akkulturationsmodell von Berry¹¹⁴, das insbesondere auf die kulturelle Orientierung zwischen Aufnahme- und Herkunftsgesellschaft abhebt, bezeichnet die gleichzeitige Hinwendung zu Mehrheits- und Herkunftskultur als „Integration“.¹¹⁵ Allerdings ist auch Segregation – der Wunsch, die Herkunftskultur beizubehalten und sich zugleich von der Aufnahmegesellschaft abzugrenzen – sowohl nach Berrys Akkulturations- als auch nach Essers assimilativem Integrationsmodell¹¹⁶ neben Integration bzw. Mehrfachintegration und Assimilation (Hinwendung zur Mehrheitsgesellschaft bei Abwendung von der Herkunftsgesellschaft) ein möglicher Ausgang des Integrationsprozesses. Ebenfalls bei beiden Theorien wird als vierte Möglichkeit des Eingliederungsprozesses die Marginalisierung – der Verlust der Herkunftskultur, ohne dass die Kultur der Aufnahmegesellschaft übernommen wird – thematisiert (siehe Kap. 1). Sowohl Segregation als auch Marginalisierung werden von Beiden für den gesamten Integrationsprozess als abträglich bewertet.

Berry wie Esser gehen davon aus, dass das Verhalten und die Verhältnisse in der Mehrheitsgesellschaft – neben Orientierungen und Ressourcen der Zuwanderer – mitbestimmen, wie der identitäre Integrationsprozess verläuft.¹¹⁷ Bei hohen Zugangsbarrieren und sozialer Schließung wird Assimilation bzw. Integration unwahrscheinlicher und Segregation wahrscheinlicher. Orientierungen und damit auch Identität und Identifikation sind jedoch nicht nur

¹¹¹ Siehe hierzu ausführlich Hans 2010, Pries 2014, Esser 2009, Heckmann 2015, Tucci et a. 2014.

¹¹² Vgl. Hans 2010, Berry 1996.

¹¹³ Verwendet werden unterschiedliche Begriffe (Bikulturalität, Doppelidentität, hybride Identitäten interkulturelle Identität), die alle eine Identität bzw. kulturelle Orientierung beschreiben, die sowohl Elemente der Herkunfts- wie der Aufnahmekultur beinhalten. Vgl. Maehler 2012, Hans 2010; Sackmann 2006, Foroutan 2013; Bertelsmann-Stiftung 2009.

¹¹⁴ Berry 1980, 1997.

¹¹⁵ Esser (2001) sieht zwar in seinem assimilativen Integrationsmodell ebenfalls die Mehrfachintegration oder multiple Inklusion (neben Assimilation) theoretisch als möglichen Ausgang des Integrationsverlaufs, hält diese jedoch für zu Voraussetzungsvoll, um empirische Relevanz zu erlangen.

¹¹⁶ Esser 2001.

¹¹⁷ Berry 1996, Esser 2008.

durch die objektiven Gegebenheiten bestimmt, sondern können durch subjektive Wahrnehmung beeinflusst werden (vgl. Kap. 1). Durch die *Wahrnehmung* geringer oder unangemessener soziale Teilhabechancen (Deprivation) kann ein Gefühl der individuellen oder kollektiven Benachteiligung entstehen, das sich ebenso wie beispielweise Diskriminierungswahrnehmungen negativ auf die Identifikation und das Zugehörigkeitsgefühl auswirken und zu Segregationstendenzen führen kann.

Aufgrund anhaltender Debatten über Segregationstendenzen, Integrationsunwilligkeit und der Herausbildung von Parallelgesellschaften und angeregt durch eine im Jahr 2000 veröffentlichte Studie des Integrationsforschers Oliver Hämmig zur kulturellen Orientierung und Identität der Nachfolgeneration in der Schweiz wurde in der NRW-Mehrthemenbefragung des Jahres 2001 Zugehörigkeit, Deprivation und Segregationstendenzen, ihr Zusammenhang und der Zusammenhang zu Teilhabechancen untersucht (vgl. Kap. 1).¹¹⁸ Das zugrunde liegende Kausalmodell (siehe Abb. 1) geht davon aus, dass kognitive, strukturell-ökonomische und gesellschaftliche Teilhabe subjektiven Befindlichkeiten und Einstellungen wie Zugehörigkeit/Marginalisierung, Diskriminierungswahrnehmung und Deprivation beeinflussen – wobei durchaus von Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Befindlichkeiten ausgegangen werden kann. Geringes Zugehörigkeitsgefühl, hohe Marginalisierung, ausgeprägte Diskriminierungswahrnehmung und Deprivation können dann Segregationstendenzen provozieren. Vermutet wurde ein deutlicher Generationenunterschied in den Befindlichkeiten, da die subjektive Wahrnehmung durch Erwartungen, Ansprüche und Referenzgruppen strukturiert wird, die sich zwischen den Zuwanderergenerationen deutlich unterscheiden, aber auch innerhalb der Generationen – je nach Lebenslage – unterschiedlich sein kann.¹¹⁹ Die damaligen Ergebnisse entsprachen weitgehend dem theoretischen Modell einschließlich der vermuteten Generationsunterschiede (vgl. Kap 1).

Angesicht der immer wieder aufflammenden gleichen Diskussion um Integrationswilligkeit und -fähigkeit muslimischer Zuwanderer und vor dem Hintergrund des Paradigmenwechsels in der Politik wurde die damalige Fragestellung nun erneut aufgegriffen. Untersucht wird anhand verschiedener Indikatoren in diesem Kapitel zunächst, inwieweit sich Identifikation und Zugehörigkeit zwischen 2001 und 2015 verändert haben, welche Differenzen nach Generationszugehörigkeit bestehen und welche Zusammenhänge zwischen „objektiven“ Teilhabechancen, Wahrnehmungen und Befindlichkeiten bestehen. In den beiden darauf folgenden Kapiteln werden dann Deprivation und Segregation im Vergleich zu den Ergebnissen von 2001 und den Zusammenhang zu den Teilhabedimensionen und Einstellungen untersucht.

Dazu werden die im Standarderhebungsteil enthaltenen Variablen „heimatliche Länderverbundenheit“, „Rückkehrabsicht“, sowie „Staatsbürgerschaft“ und „Einbürgerungsabsicht“ als Indikatoren der Identifikation herangezogen. Zudem wird dazu eine Liste von Gründen, die gegen eine Einbürgerung sprechen und in der Erhebung 2012 eingesetzt wurde, verwendet, sowie eine Fragen nach der Bindung an verschiedenen Gebietseinheiten. Aus der Befragung von 2001 aufgegriffen wurde darüber hinaus eine Liste von Aussagen (Items) zur Zugehörigkeit, die auch 2013 (allerdings in einem anderen Format) abgefragt wurde.

¹¹⁸ Sauer 2003.

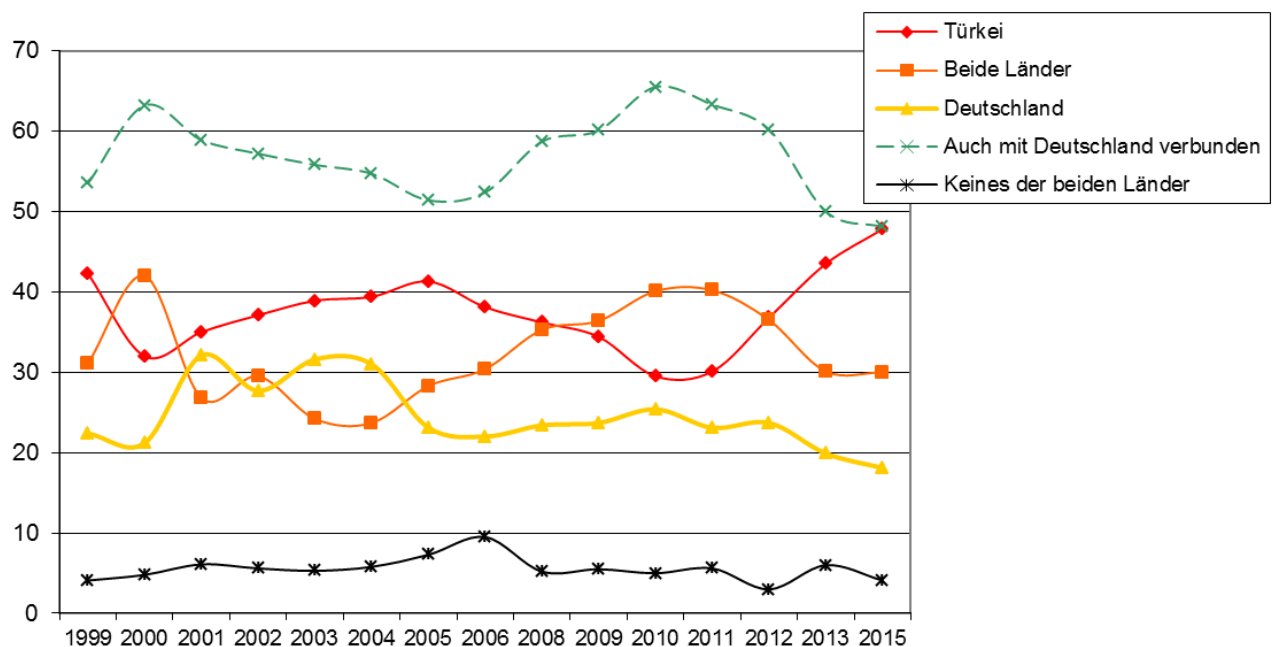
¹¹⁹ Hämmig 2000.

3.4.1. Heimatverbundenheit nach Ländern

Die Frage nach der heimatlichen Verbundenheit mit Deutschland, der Türkei oder mit beiden Ländern dient als ein Indikator des Zugehörigkeitsgefühls, der auch eine bikulturelle Identifikation abbilden kann.

Heimatliche Verbundenheit alleine zu Deutschland empfinden 18% der befragten türkeistämmigen Zuwanderer. Weitere 30% sehen sowohl Deutschland als auch die Türkei als Heimat an, so dass die knapp Hälfte aller Türkeistämmigen Deutschland zumindest auch als Heimat sieht. 47% empfinden jedoch nur die Türkei als Heimat und 4% fühlen sich nirgends zu Hause.

Abbildung 17: Heimatliche Verbundenheit mit Ländern 1999 bis 2015 (Prozentwerte)



Das Gefühl der heimatlichen Verbundenheit wird offenbar stark von allgemeinen Stimmungen beeinflusst, denn die Verteilungen schwanken über die Jahre relativ stark, zeigen aber keine einheitliche Tendenz. Dabei verlaufen die Entwicklungen der Verbundenheit mit der Türkei und mit beiden Ländern relativ spiegelbildlich: Nimmt die Verbundenheit mit der Türkei ab, steigt sie mit beiden Ländern und umgekehrt. Offenbar schwanken viele Befragte nicht so sehr darin, sich entweder nur mit Deutschland oder nur mit der Türkei verbunden zu fühlen, sondern eher darin, ob man sich nur zur Türkei oder *auch* zu Deutschland zugehörig fühlt. In den letzten Jahren hat die Verbundenheit mit der Türkei zu- und die mit beiden Ländern abgenommen, auch die alleinige Verbundenheit mit Deutschland ist leicht rückläufig. Im Vergleich mit 2001 hat die Türkeiverbundenheit deutlich (35% zu 48%), die Verbundenheit mit beiden Ländern leicht (27% zu 30%) zu-, und die Verbundenheit nur mit Deutschland abgenommen (32% zu 18%).

Deutliche und signifikante Unterschiede in dem Verbundenheitsgefühl zeigen sich nach Religiosität und Zuwanderungsgeneration. Nicht religiöse Befragte sind seltener nur mit der Türkei

und häufiger mit beiden Ländern oder nur mit Deutschland verbunden als Religiöse. Nach Generation sind die Unterschiede relativ schwach ausgeprägt: Erwartungsgemäß fühlen sich Erstgenerationsangehörige und Heiratsmigranten häufiger als Zweit- und Drittgenerationsangehörige nur mit der Türkei und seltener nur mit Deutschland verbunden. Allerdings empfinden mehr Erstgenerationsangehörige beide Länder als Heimat als Zweitgenerationsangehörige, die relativ häufig mit keinem der beiden Länder Verbundenheit empfinden. Bemerkenswert ist die Verteilung unter Drittgenerationsangehörigen: Sie fühlen sich häufiger als Zweitgenerationsangehörige nur mit der Türkei und seltener nur mit Deutschland verbunden, zugleich aber häufiger mit beiden Ländern. Somit bestätigt sich die Erwartung einer sehr viel eindeutigeren Türkeiorientierung der ersten Generation im Vergleich zu den Nachfolgenerationen nur bedingt.

Das Geschlecht weist zwar keine signifikanten Zusammenhänge zur Heimatverbundenheit auf, doch wird in der Verteilung deutlich, dass sich Frauen seltener nur mit der Türkei und häufiger mit beiden Ländern verbunden fühlen als Männer.

Tabelle 21: Heimatverbundenheit nach demographischen Merkmalen (Zeilenprozent)

		Heimatverbundenheit zu			
		Türkei	Deutschland	Beide Länder	Keinem
Geschlecht					
	Männlich	49,8	19,3	27,1	3,7
	Weiblich	45,6	16,8	33,1	4,5
Cramers V.		-			
Generation					
	Erste Generation	53,1	13,7	31,4	1,7
	Zweite Generation	41,4	22,9	29,6	6,1
	Dritte Generation	46,4	15,5	34,0	4,1
	Heiratsmigranten	57,3	11,4	28,5	2,8
Cramers V.		0,106***			
Religiosität					
	Sehr/eher religiös	52,8	14,8	28,6	3,8
	Eher nicht/nicht religiös	36,4	28,3	31,5	3,8
Cramers V.		.161***			
Gesamt		47,8	18,1	30,0	4,1

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

Kognitive und ökonomische Teilhabe wirken sich nicht signifikant auf die Heimatverbundenheit aus, die Unterschiede nach dem jeweiligen Teilhabegrad sind eher gering. Etwas stärker und signifikant prägen die sozialen Beziehungen mit der Mehrheitsgesellschaft das Zugehörigkeitsgefühl. Tendenziell nimmt die Verbundenheit mit Deutschland und mit beiden Ländern mit mehr sozialen Beziehungen zu und die Verbundenheit mit der Türkei ab. Die Wahrnehmung von Diskriminierung macht sich ebenfalls mit einem schwach signifikanten und geringen Korrelationswert bemerkbar, die Verteilung zeigt eine höhere Türkeiverbundenheit und eine geringere Verbundenheit mit Deutschland und mit beiden Ländern, wenn Diskriminierungserfahrung angegeben wurde. Auch wenn der Index der kognitiven Teilhabe aus „objektiven“ Merk-

malen keinen Zusammenhang erkennen lässt, wirkt sich die Wahrnehmung der wirtschaftlichen Situation deutlicher als die anderen Indikatoren aus: Je schlechter die wirtschaftliche Situation eingeschätzt wird, desto geringer die Verbundenheit mit beiden Ländern und mit Deutschland und desto höher die Türkeiverbundenheit.

Tabelle 22: Heimatverbundenheit nach Teilhabedimensionen, Wahrnehmung von Diskriminierung und finanzieller Situation (Zeilenprozent)

	Heimatverbundenheit zu			
	Türkei	Deutschland	Beide Länder	Keinem
Kognitive Teilhabe (Index)				
geringe Teilhabe	48,8	14,0	36,0	1,2
eher geringe Teilhabe	53,5	14,6	29,1	2,8
eher hohe Teilhabe	47,8	20,4	27,7	4,1
hohe Teilhabe	44,9	19,2	29,9	6,0
Cramers V.	-			
Ökonomische Teilhabe (Index)				
geringe Teilhabe	48,6	16,2	31,5	3,6
eher geringe Teilhabe	49,1	17,0	32,1	1,8
eher hohe Teilhabe	53,2	20,2	22,9	3,7
hohe Teilhabe	44,8	20,9	23,9	10,4
Cramers V.	-			
Mehrheitsgesellschaftliche Einbindung (Index)				
geringe Einbindung	62,0	7,6	25,3	5,1
eher geringe Einbindung	51,7	16,7	27,5	4,2
eher hohe Einbindung	54,5	16,1	26,6	2,8
hohe Einbindung	39,5	22,9	32,0	5,6
Cramers V.	0,102**			
Diskriminierungswahrnehmung				
Nein	46,2	20,5	31,0	2,3
Ja	49,2	16,1	29,1	5,7
Cramers V.	.102*			
Wahrnehmung der wirtschaftlichen Situation				
Gut	39,2	24,0	33,0	3,8
Teils gut/teils schlecht	51,3	16,5	28,6	3,6
Schlecht	62,2	5,9	27,4	4,4
Cramers V.	.131***			
Gesamt	47,8	18,1	30,0	4,1

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

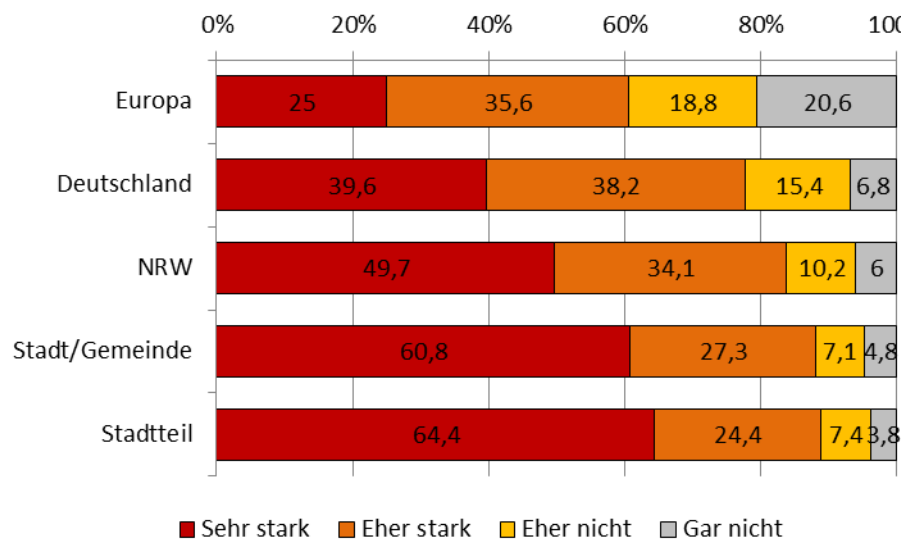
Somit scheint die nationale Verbundenheit in erster Linie durch die sozialen Beziehungen mit der Mehrheitsgesellschaft und durch die Einschätzung der Einkommenssituation beeinflusst zu sein, wobei in allen betrachteten Untergruppen mindestens einem Viertel eine biculturelle Verortung aufweist.¹²⁰

¹²⁰ Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Tucci et al. 2014.

3.4.2. Verbundenheit mit verschiedenen Gebieten

Neben der heimatlichen Verbundenheit mit Herkunfts- und Aufnahmeland wurde in der aktuellen Erhebung auch danach gefragt, wie stark sich die Befragten in verschiedenen Gebietseinheit – Europa, Deutschland, Nordrhein-Westfalen, der Stadt/Gemeinde oder dem Stadtteil – zu Hause fühlten, da im Zuge von Globalisierung und Transnationalisierung nationale Bezüge für die Identitätsbildung möglicherweise an Bedeutung verlieren und entweder durch weitergefasste Einheiten – wie Europa – oder durch regionale Bezüge, die den Menschen näher sind und die nationale Identität nicht in Frage stellen, stärker beeinflusst werden. Insbesondere für Zuwanderer, die sowohl aufgrund von Selbst- als auch Fremdzuschreibung nicht ohne weiteres über eine aufnahmegesellschaftliche nationale Identität verfügen, bietet sich möglicherweise eine Orientierung an anderen Ebenen oder Gebieten an.

Abbildung 18: Verbundenheit mit verschiedenen Gebietseinheiten (Zeilenprozent)



Nicht überraschend steigt der Anteil der „Sich-zuhause-Fühlenden“ mit dem Absinken der Abstraktionsebenen und der Größe des Gebiets. Fühlen sich von den türkeistämmigen 61% sehr oder eher stark in Europa und 78% in Deutschland zuhause – was deutlich über dem Anteil derjenigen liegt, die sich heimatlich nur oder auch mit Deutschland verbunden fühlen –, steigt dieser Anteil bezüglich NRW auf 84%; in ihrer Stadt oder Gemeinde fühlen sich 88% und in ihrem Stadtteil 89% zuhause.

Die nationale Verbundenheit steht auf allen Ebenen signifikant in Zusammenhang mit dem Gefühl, sich zuhause zu fühlen. Türkeiverbundene fühlen sich in allen abgefragten Regionen seltener zuhause als Deutschlandverbundene und solche Befragten, die sich mit beiden Ländern verbunden fühlen – letztere liegen, betrachtet man die Mittelwerte, zwischen den beiden anderen Gruppen. Ebenfalls signifikante Zusammenhänge zu allen abgefragten Gebieten (mit Ausnahme Deutschland) zeigt die Wahrnehmung von Diskriminierung: Bei Wahrnehmung von Ungleichbehandlung ist der Anteil derjenigen, die sich auf den verschiedenen Ebenen zu

Hause fühlen, geringer. Auf den Ebenen Europa, Deutschland und NRW wirkt sich auch der Kontakt zu Einheimischen aus, bei einer hohen mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung fühlen sich mehr Befragte zu Hause als bei geringen Kontakten. Die Generationszugehörigkeit macht sich nur bei der Verbundenheit mit Deutschland und NRW bemerkbar, das Zu-Hause-Fühlen in Deutschland steigt – hier in Einklang mit der theoretischen Erwartung – mit der Generation, bezüglich NRWs ist es jedoch bei der zweiten Generation am geringsten. Geschlecht, Religiosität und kognitive Teilhabe wirken sich jedoch nicht signifikant aus.

Tabelle 23: Verbundenheit mit verschiedenen Gebieten nach ausgewählten Merkmalen (Mittelwerte)*

	Europa	Deutschland	NRW	Stadt	Stadtteil
Zuwanderungsgeneration					
Erste Generation	2,20	1,82	1,61	1,49	1,47
Zweite Generation	2,30	1,83	1,66	1,52	1,46
Dritte Generation	2,27	1,74	1,54	1,54	1,56
Heiratsmigranten	2,56	2,12	1,98	1,66	1,57
Cramers V.	-	.104***	.113***	-	-
Mehrheitsgesellschaftliche Einbindung					
geringe Interaktion	2,60	2,18	1,99	1,71	1,61
eher geringe Interaktion	2,27	1,82	1,69	1,54	1,56
eher hohe Interaktion	2,44	1,98	1,76	1,62	1,58
hohe Interaktion	2,25	1,81	1,64	1,51	1,45
Cramers V.	.168***	.180***	.144*	-	-
Diskriminierungserfahrung					
Nein	2,24	1,82	1,62	1,46	1,42
Ja	2,44	1,96	1,82	1,65	1,58
Cramers V.	.135***	-	.121**	.142***	.129**
Nationale Heimatverbundenheit					
Der Türkei	2,61	2,19	2,01	1,78	1,72
Deutschland	1,95	1,47	1,38	1,29	1,27
Beiden Ländern	2,22	1,68	1,49	1,35	1,32
Keinem der beiden Länder	2,15	2,10	1,83	1,76	1,56
Cramers V.	.156***	.206***	.205***	.165***	.155***
Gesamt	2,35	1,98	1,73	1,56	1,51

* Mittelwert auf einer Skala von 1 = sehr stark bis 4 = gar nicht. Je höher der Wert, desto geringer die Verbundenheit

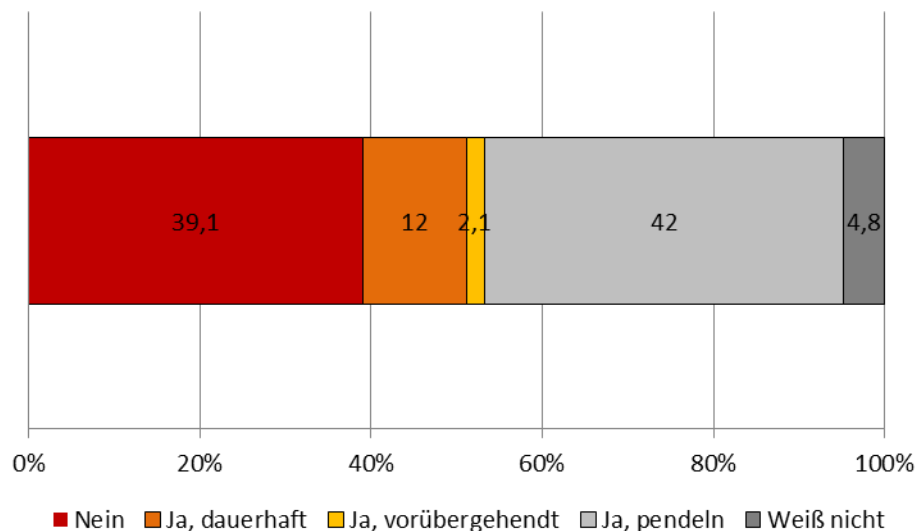
Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

3.4.3. Rückkehrabsicht

Die Option der Rückkehr war und ist eine wichtige Rahmenbedingung der gesamten Lebenseinstellung der türkeistämmigen Migranten in Deutschland ebenso wie der Haltung, mit der die Mehrheitsgesellschaft diesen Zuwanderern begegnet (ist). Sie resultiert aus der spezifischen Migrationsgeschichte der ehemaligen Gastarbeiternationalitäten, und hat sich – nicht zuletzt auch durch die Fremdzuschreibung – auf die Nachfolgenerationen übertragen.¹²¹ Dabei wird die „Heimat“ nicht selten als Sehnsuchtsort idealisiert, auch wenn ein dauerhaftes Leben dort nicht angestrebt wird.

Angesichts des drohenden Fachkräftemangels infolge des demographischen Wandels wurde in den letzten Jahren – zumindest bis zur hohen Flüchtlingszuwanderung im Sommer/Herbst 2015 – über die zunehmende Abwanderung junger Hochqualifizierter mit Migrationshintergrund berichtet und politisch über Gegenmaßnahmen diskutiert. Die Abwanderung von Nachfolgenerationsangehörigen kann ein Beleg dafür sein, dass es nicht in ausreichendem Maße gelungen ist, diese in die deutsche Gesellschaft einzubinden oder ihnen Perspektiven hierzulande zu bieten.¹²² Die Bekundung der Rückkehrabsicht sagt aber zugleich etwas über das Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland aus. Die Vorstellung von einem Leben in einer Gesellschaft, in der man nicht als "Fremder" oder "Ausländer" gesehen und zur Assimilation genötigt wird, und in der man nicht ständig seine Identität und Zugehörigkeit hinterfragen muss, möchten und können viele nicht gänzlich aufgeben.

Abbildung 19: Rückkehrabsicht (Prozentwerte)



¹²¹ Vgl. Schiffauer 2008. S. 98.

¹²² Die Mehrthemenbefragung 2011 widmete sich im variablen Befragungsteil intensiver der Rückkehrneigung und den Motiven. Im Ergebnis zeigte sich weder für alle Befragte noch für Zweitgenerationsangehörige eine erhöhte Rückkehrneigung bei Hochqualifizierten. Allerdings ergab sich für die zweite Generation ein Zusammenhang zwischen Rückkehrneigung und ökonomischer Teilhabe sowie subjektiv nicht angemessener Tätigkeit. Neben der identifikativen und familiären Verbundenheit mit der Türkei ist insbesondere für Nachfolgenerationsangehörige die berufliche Perspektive ein Motiv für die Rückkehr.

Von unseren Befragten schließen lediglich 39% eine Rückkehr definitiv aus. 12% planen, dauerhaft in die Türkei zurückzukehren, 2% überlegen einen vorübergehenden Aufenthalt dort. Allerdings stellen sich 42% vor, zwischen Deutschland und der Türkei zu pendeln. Im Vergleich zur vorhergehenden Erhebung 2013¹²³ ist vor allem der Anteil der potenziellen Pendler deutlich gestiegen (von 33% auf 42%) und der Anteil derjenigen, die dauerhaft zurückkehren wollen, von 20% auf 12% gesunken.

Die Rückkehrneigung unterscheidet sich nur geringfügig nach Geschlecht (Cramers V.: .112*), Männer wollen eher zurückkehren, Frauen eher pendeln. Deutlichere Unterschiede ergeben sich wiederum nach Generationszugehörigkeit (Cramers V.: .110***), wobei erstaunlicherweise Erstgenerationsangehörige und Heiratsmigranten nicht häufiger dauerhaft zurückkehren möchten als Zweitgenerationsangehörige. Zu vermuten ist hier, dass die meisten Erstgenerationsangehörigen die Entscheidung bereits getroffen und vollzogen haben, d.h. die bis jetzt in Deutschland verbliebenen Erstgenerationsangehörigen haben sich für das Bleiben bzw. Pendeln entschieden, diejenigen, die zurückkehren wollen, haben dies bereits getan und sind hier nicht mehr erfasst. Bei jüngeren Migranten liegt die Entscheidung jedoch häufig noch in der (fernen) Zukunft, für die man sich alle Optionen offen hält. Religiöse Befragte planen häufiger zu Pendeln als Nichtreligiöse, die aber auch häufiger keine Rückkehr in Betracht ziehen.

Die kognitive Teilhabe ergibt geringe Hinweise auf die Bleibeabsicht, die tendenziell mit steigendem Bildungsniveau zunimmt (Cramers V.: .097*). Zur ökonomischen Teilhabe ergibt sich kein signifikanter Zusammenhang, ebenso wenig zur Interaktion mit der Mehrheitsgesellschaft. Die Wahrnehmung der eigenen wirtschaftlichen Situation steht jedoch in Zusammenhang mit der Rückkehrneigung (Cramers V.: .104**), ebenso wie die Diskriminierungswahrnehmung (Cramers V.: .147***): Befragte, die ihre finanzielle Situation als schlecht beurteilen und solche, die Diskriminierung wahrnehmen, wollen deutlich seltener in Deutschland bleiben als Befragte, die ihre Situation als gut beschreiben und die keine Diskriminierung erlebt haben.

3.4.4. Staatsbürgerschaft, Einbürgerungsabsicht und Motive

Die Übernahme der deutschen Staatsbürgerschaft ebenso wie die Absicht, diese zu übernehmen, gilt als weiterer Indikator der Zugehörigkeit zur und Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft.

Trotz der Reform des Staatsbürgerschaftsrechts im Jahr 2000 und der damit verbundenen Ausweitung des Kreises der Einbürgerungsberechtigten gingen die jährlichen Einbürgerungszahlen sowohl bundesweit als auch in NRW zunächst deutlich zurück, erst 2010 stiegen sie wieder etwas an. Allerdings ist in den Jahren 2013 und 2014 wieder ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Im Jahr 2014 wurden in NRW knapp 8.000 türkische Staatsbürger und knapp 28.000 Ausländer zu deutschen Staatsbürgern.

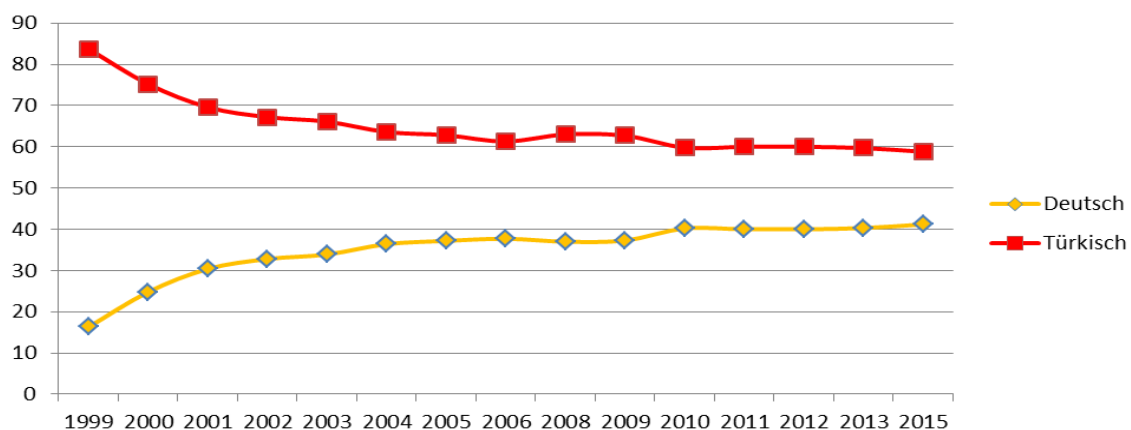
¹²³ Da in den Jahren bis 2013 die Frage nach der Rückkehr nur die Antwortoptionen „Ja“, „Nein“ und „Weiß nicht“ erlaubte und die Differenzierung nach dauerhaft, vorübergehend und pendeln nicht beinhaltete, ist ein direkter Zeitvergleich nur eingeschränkt möglich (siehe Tab. 22 im Anhang).

Problematisch aus Sicht vieler Zuwanderer ist dabei insbesondere das Prinzip der Vermeidung der Mehrstaatigkeit, das Einbürgerung nur zulässt, wenn die bisherige Staatsbürgerschaft aufgegeben wird.

Neben der standardmäßigen Abfrage der Staatsbürgerschaft, der Einbürgerungsabsicht und der Erfüllung der Einbürgerungskriterien wurden in der aktuellen Erhebung auch erhoben, warum sich zahlreiche türkische Staatsbürger nicht einbürgern lassen möchten. In der Erhebung des Jahres 2012 war dies eine inhaltliche Schwerpunktsetzung, die diesjährigen Daten können mit den Ergebnissen von 2012 verglichen werden.

Die NRW-Mehrthemenbefragung 2015 weist 41% der Befragten als deutsche Staatsbürger aus, darunter 9% mit einer weiteren Staatsbürgerschaft. Der Zeitvergleich seit 1999 zeigt entsprechend des Verlaufs der jährlichen Einbürgerungszahlen in NRW zwar eine deutliche Zunahme des Anteils der deutschen Staatsbürger an allen Befragten von 16% auf 41%, der Anstieg flachte jedoch seit 2003 erheblich ab und stagniert seit 2010 nahezu.

Abbildung 20: Anteil deutscher und türkischer Staatsbürger im Zeitraum 1999 – 2015 (Prozentwerte)



Frauen und Männer unterscheiden sich leicht nach Staatsangehörigkeit – Männer sind etwas häufiger deutsche Staatsbürger als Frauen –, das Korrelationsmaß ist jedoch nicht signifikant. Die Religiosität zeigt ebenfalls nur sehr leichte Unterschiede in der Verteilung – sehr und eher Religiöse sind etwas seltener deutsche Staatsbürger –, wobei der Zusammenhang ebenfalls nicht signifikant ist.

Erheblich ist jedoch die Differenz nach Generationszugehörigkeit (Cramers V.: .322***): Der Anteil der deutschen Staatsbürger ist mit 53% in der zweiten Generation und mit 58% in der dritten Generation deutlich höher als in der ersten Generation mit 31%. Heiratsmigranten sind noch etwas seltener als Erstgenerationsangehörige eingebürgert (19%).

Tabelle 24: Staatsbürgerschaft nach demographischen Merkmalen und Teilhabegrad (Zeilenprozent)

		Staatsbürgerschaft	
		Deutsch	Türkisch
Geschlecht			
	Männlich	42,8	57,2
	Weiblich	39,5	60,5
Cramers V.		-	
Generation			
	Erste Generation	31,2	68,8
	Zweite Generation	53,3	46,7
	Dritte Generation	57,7	42,3
	Heiratsmigranten	18,7	81,3
Cramers V.		0,322***	
Religiosität			
	Sehr/eher religiös	41,1	58,9
	Eher nicht/nicht religiös	42,4	57,6
Cramers V.		-	
Kognitive Teilhabe (Index)			
	Geringe Teilhabe	15,1	84,9
	Eher geringe Teilhabe	31,8	68,2
	Eher hohe Teilhabe	42,7	57,3
	Hohe Teilhabe	58,1	41,9
Cramers V.		0,250***	
Ökonomische Teilhabe (Index)			
	Geringe Teilhabe	38,2	61,8
	Eher geringe Teilhabe	35,3	64,7
	Eher hohe Teilhabe	40,6	59,4
	Hohe Teilhabe	47,8	52,2
Cramers V.		-	
Mehrheitsgesellschaftliche Einbindung (Index)			
	Geringe Einbindung	21,5	78,5
	Eher geringe Einbindung	31,4	68,6
	Eher hohe Einbindung	39,7	60,3
	Hohe Einbindung	52,1	47,9
Cramers V.		0,202***	
Gesamt		41,2	58,8

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

Die bereits in der Untersuchung 2012 festgestellte bessere Integrationsbilanz der Eingebürgerten im Vergleich zu den türkischen Staatsbürgern bestätigt sich. Je höher kognitive und ökonomische Teilhabe und je ausgeprägter mehrheitsgesellschaftliche Beziehungen, desto höher ist der Anteil der deutschen Staatsbürger, wobei sich kognitive und gesellschaftliche Teilhaber stärker auswirken als die ökonomische Teilhabe.

Im politischen Diskurs über Einbürgerung wird der Identifikation mit Deutschland große Bedeutung beigemessen. Einerseits wird davon ausgegangen, dass der Entscheidung zur Übernahme der deutschen Staatsbürgerschaft ein gewisses Maß an Identifikation mit Deutschland

vorausgeht, zugleich kann durch eine Einbürgerung aber auch die Identifikation mit Deutschland wesentlich vorangetrieben werden. Die Identifikation mit Deutschland oder als Deutscher wird dabei oft als Endpunkt einer gelungenen Integration betrachtet¹²⁴, die dann in einer Einbürgerung mündet. Es hat sich aber bereits oben gezeigt, dass die Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft nicht automatisch mit einer Abwendung vom Herkunftsland einhergehen muss, sondern häufig in eine Doppel- oder Mischidentität mündet.

Tabelle 25: Staatsbürgerschaft nach Identifikation (Zeilenprozent)

	Staatsbürgerschaft	
	Deutsch	Türkisch
Heimatverbundenheit		
Türkei	30,1	69,9
Deutschland	61,6	38,4
Beide Länder	46,4	53,6
Keinem der beiden Länder	45,0	55,0
Cramers V.	.243***	
Zu Hause in Deutschland		
Sehr stark	44,9	55,1
Eher stark	44,5	55,5
Eher nicht	30,8	69,2
Gar nicht	26,1	73,9
Cramers V.	.131**	
Rückkehrabsicht*		
Nein	49,0	51,0
Ja	36,8	63,2
Weiß nicht	28,6	71,4
Cramers V.	.132***	
Gesamt		

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Zusammengefasste Variable (Ja = dauerhaft, vorübergehend, pendeln)

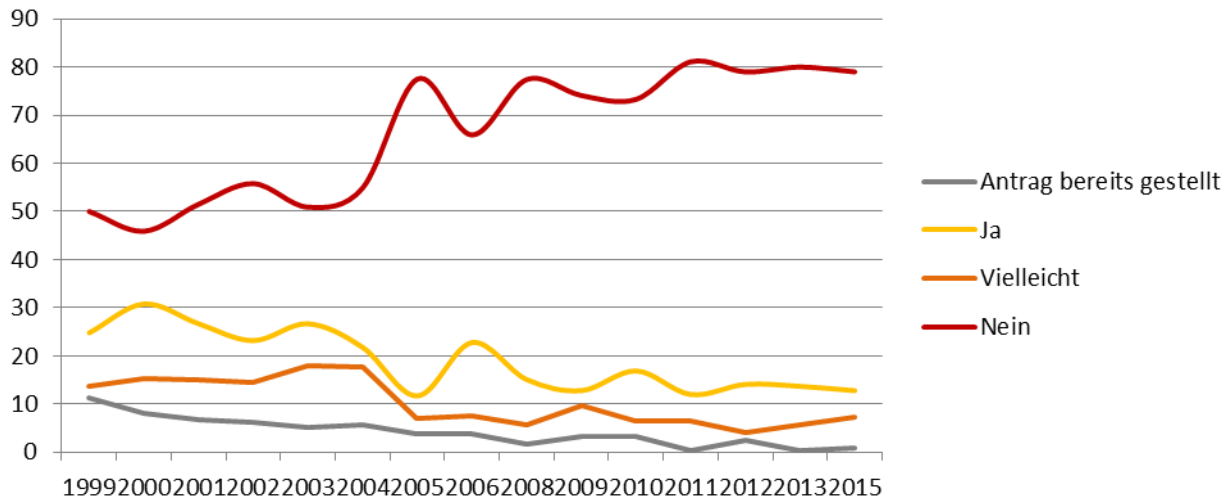
Erwartungsgemäß unterscheiden sich deutsche und türkische Staatsbürger nach Heimatverbundenheit. Türkeiverbundene sind deutlich seltener eingebürgert als Deutschlandverbundene und solche Befragte, die sich mit beiden Ländern verbunden fühlen (Cramers V.: .243***). Fühlen sich Befragte in Deutschland sehr oder eher zu Hause, sind sie häufiger deutsche Staatsbürger als wenn sie sich in Deutschland eher nicht oder gar nicht zu Hause fühlen (Cramers V.: .131**). Unter Befragten mit Rückkehrabsicht ist der Anteil der deutschen Staatsbürger etwas geringer als unter solchen ohne Rückkehrabsicht. Am geringsten ist der Anteil Deutscher unter denjenigen, die noch nicht wissen, ob sie in Deutschland bleiben möchten oder nicht.

Das realistische Einbürgerungspotenzial scheint inzwischen offenbar relativ weit ausgeschöpft zu sein, da 80% der türkischen Staatsbürger (N = 603) eine Einbürgerung definitiv ausschließen. Nur 13% tragen sich mit der festen Absicht, sich einbürgern zu lassen. Weitere 7% erwägen eine Einbürgerung. Somit liegt das Potenzial künftiger Einbürgerungen bei 20% der

¹²⁴ Vgl. Esser 2001.

türkischen Staatsbürger. Der Zeitvergleich zeigt, dass die definitive Absicht zur Einbürgerung deutlich abgenommen sowie die definitive Absage an die Einbürgerung deutlich zugenommen hat. Seit 2010 sind hier die Verteilungen relativ gleichbleibend.

Abbildung 21: Absicht zur Einbürgerung 1999 bis 2015 (Prozentwerte)



Frauen und Männer unterscheiden sich praktisch nicht nach Einbürgerungsabsicht, auch die Religiosität zeigt keinen signifikanten Zusammenhang, wenngleich die Verteilung eine höhere Einbürgerungsabsicht bei eher nicht oder gar nicht Religiösen deutlich macht.

Erheblicher ist die Differenz nach Generationszugehörigkeit, wobei auch hier das Zusammenhangsmaß eher geringe Signifikanz aufweist und nur schwach ist. Unter Erstgenerationsangehörigen ist das Einbürgerungspotenzial sehr gering, am höchsten ist es unter Drittgenerationsangehörigen. Zweite Generation und Heiratsmigranten planen jeweils zu gut einem Fünftel eine Einbürgerung. Somit entspricht die demographische Struktur der Einbürgerungswilligen weitgehend der Struktur der bereits Eingebürgerten.

Deutlich weniger als bei bereits Eingebürgerten macht sich der Grad der Teilhabe bemerkbar. Ein leicht signifikanter und erwarteter Zusammenhang zeigt sich zwischen kognitiver Teilhabe und Einbürgerungsabsicht: Je höher das Bildungsniveau, desto höher ist der Anteil der Einbürgerungswilligen, wobei die Gruppe mit hohen kognitiven Teilhabewerten zu geringeren Anteilen eine Einbürgerungsabsicht verfolgt als die Gruppe derjenigen mit eher hohen Werten. Die ökonomische Teilhabe weist keine signifikante Korrelation auf. Der Grad der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung zeigt bei der Verteilung einen Zusammenhang – je höher die mehrheitsgesellschaftliche Einbindung, desto höher der Anteil der Einbürgerungswilligen – nicht jedoch beim Korrelationswert.

Tabelle 26: Einbürgerungsabsicht nach demographischen Merkmalen und Grad der Teilhabe (Zeilenprozent)

		Einbürgerungsabsicht	
		Ja/Vielleicht	Nein
Geschlecht			
	Männlich	20,6	78,1
	Weiblich	19,4	79,9
Cramers V.		-	
Generation			
	Erste Generation	7,4	91,7
	Zweite Generation	20,6	77,5
	Dritte Generation	29,3	70,7
	Heiratsmigranten	22,9	76,6
Cramers V.		0,111*	
Religiosität			
	Sehr/eher religiös	20,2	78,9
	eher nicht/nicht religiös	26,6	72,4
Cramers V.		-	
Kognitive Teilhabe (Index)			
	Geringe Teilhabe	8,2	90,4
	Eher geringe Teilhabe	15,1	85,0
	Eher hohe Teilhabe	26,9	71,1
	Hohe Teilhabe	21,4	77,1
Cramers V.		0,143***	
Ökonomische Teilhabe (Index)			
	Geringe Teilhabe	21,7	78,3
	Eher geringe Teilhabe	26,4	71,5
	Eher hohe Teilhabe	16,1	81,7
	Hohe Teilhabe	22,9	77,1
Cramers V.		-	
Mehrheitsgesellschaftliche Einbindung (Index)			
	Geringe Einbindung	14,3	84,1
	Eher geringe Einbindung	12,0	86,7
	Eher hohe Einbindung	21,1	78,3
	Hohe Einbindung	23,4	76,1
Cramers V.		-	
Gesamt		20,0	79,0

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

Auch die Identifikation gibt nur wenig Hinweise auf eine Einbürgerungsabsicht. Die Heimatverbundenheit lässt nur geringe Rückschlüsse zu, dass Deutschland- oder beiden Ländern Verbundene eher eine Einbürgerungsabsicht hegen als Türkeiverbundene. Zunächst überraschenderweise nimmt die Absicht auf Einbürgerung zu, je weniger sich die Befragten in Deutschland zu Hause fühlen, allerdings steigt zugleich die Ablehnung. Dies ist der größer werdenden Gruppe derjenigen, die noch unentschieden sind, bei geringerer Verbundenheit mit Deutschland geschuldet. Auch die Rückkehrabsicht macht sich hier nur wenig, in erwartbarer Weise, bemerkbar.

Tabelle 27: Einbürgerungsabsicht nach Identifikation (Zeilenprozent)

	Einbürgerungsabsicht	
	Ja/Vielleicht	Nein
Heimatverbundenheit		
Türkei	18,1	81,3
Deutschland	22,6	77,5
Beide Länder	24,2	75,2
Keinem der beiden Länder	12,5	87,5
Cramers V.	-	
In Deutschland zuhause		
Sehr stark	19,7	79,0
Eher stark	20,6	78,0
Eher nicht	24,7	75,2
Gar nicht	11,6	88,5
Cramers V.	-	
Rückkehrabsicht*		
Nein	23,1	75,0
Ja	18,1	81,4
Weiß nicht	22,2	77,8
Cramers V.	-	
Gesamt	20,0	79,0

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

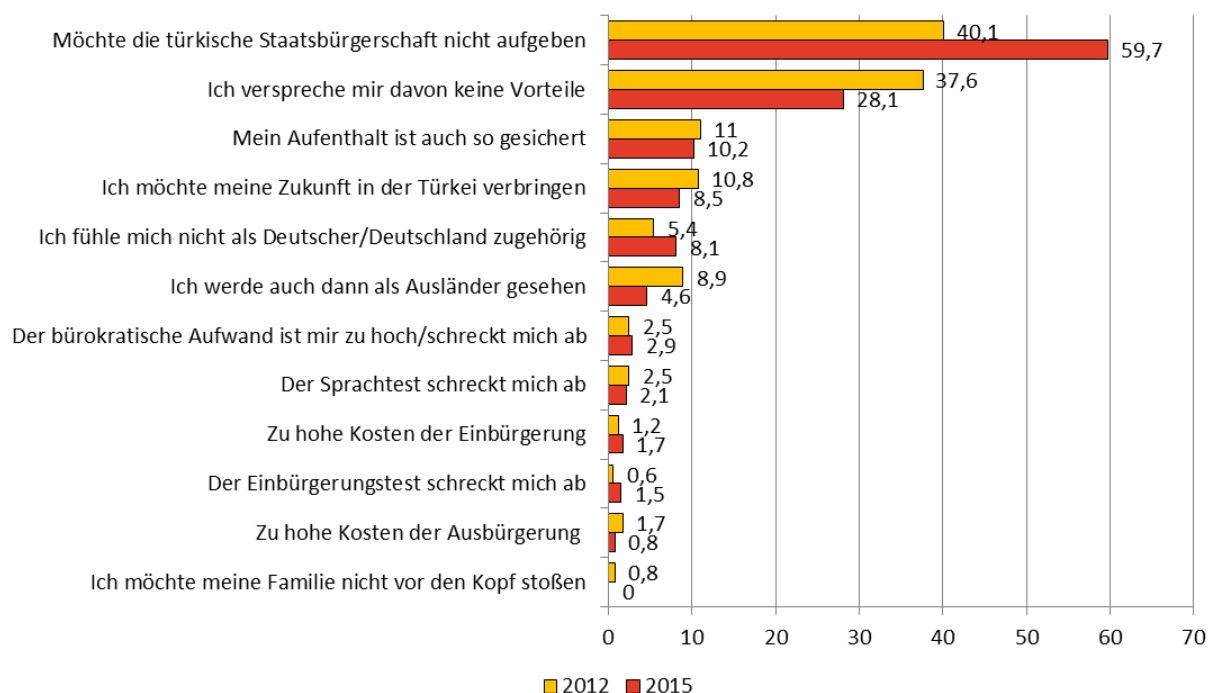
* Zusammengefasste Variable (Ja = dauerhaft, vorübergehend, pendeln)

Nach eigenen Angaben erfüllen 67% der noch nicht eingebürgerten, erwachsenen türkischstämmigen Migranten die Voraussetzungen für die Einbürgerung nach dem geltenden Staatsangehörigkeitsgesetz. 21% erfüllen die Voraussetzungen subjektiv nicht und 12% wissen nicht, ob sie die Voraussetzungen erfüllen. Der Zeitvergleich zeigt starke Schwankungen bei der Einschätzung der Erfüllung der Einbürgerungskriterien: Bis 2008 zeigte sich ein negativer Trend. Seit 2009 hat der Anteil derer, die glauben, die Einbürgerungskriterien zu erfüllen, wieder zugenommen.

Wie im Rahmen der Erhebung 2012, bei der die Einbürgerung das Schwerpunktthema bildete, wurden in der aktuellen Befragung die Gründe, die gegen eine Einbürgerung sprechen, abgefragt.

Mit deutlichem Abstand ist der Hauptgrund gegen eine Einbürgerung die notwendige Aufgabe der türkischen Staatsbürgerschaft. 60% der 481 befragten türkischen Staatsbürger ohne Einbürgerungsabsicht möchten ihre alte Staatsbürgerschaft nicht aufgeben und sich deshalb nicht einbürgern lassen. An zweiter Stelle der genannten Gründe folgt mit 28%, die deutsche Staatsbürgerschaft bringe keine Vorteile. Damit in Verbindung im Sinne fehlender Anreize steht der ohnehin gesicherte Aufenthalt, der als Grund gegen eine Einbürgerung von 10% genannt wird. 9% der Einbürgerungsunwillige gaben an, in die Türkei zurückkehren zu wollen und deshalb keine Einbürgerung anzustreben.

Abbildung 22: Gründe gegen eine Einbürgerung im Vergleich 2015 und 2012
(Prozentwerte, Mehrfachnennungen, N = 481)



Fehlende Zugehörigkeit zu Deutschland gaben nur 8% als Einbürgerungshindernis an, 5% meinten, sie würden auch dann als Ausländer gesehen, wenn sie die deutsche Staatsbürgerschaft haben. Sprach- und Einbürgerungstest, bürokratischer Aufwand und Kosten sowie eine Ablehnung durch die Familie sind nur für wenige ein Hinderungsgrund.

Bereits in der Mehrthemenbefragung des Jahres 2012 wurden türkische Staatsbürger, die sich nicht einbürgern lassen wollten, nach den Gründen hierfür gefragt. Damals gaben 40% an, – und damit ein deutlich geringerer Anteil als 2015 – die türkische Staatsbürgerschaft nicht aufgeben zu wollen. Die deutsche Staatsbürgerschaft bringe keinen Vorteil, sagten 2012 38%, und damit deutlich mehr als heute. Weniger Befragte als 2012 gaben 2015 an, auch mit deutscher Staatsbürgerschaft als Ausländer gesehen zu werden, zugleich etwas mehr nannten als Grund für die Nichteinbürgerung, sich nicht als Deutsche oder Deutscher zu fühlen. Der bürokratische Aufwand, der Sprachtest oder die Kosten spielen bei der Entscheidung zur Einbürgerung wie heute auch 2012 nur eine untergeordnete Rolle.

Bündelt man die einzelnen Antwortmöglichkeiten zu emotionalen Motiven, fehlenden Anreizen, hohem Aufwand und Rückkehrabsicht,¹²⁵ gaben 62% emotionale Motive an, 35% nann-

¹²⁵ Unter emotionale Motive wurden Nennungen zu „Ich fühle mich nicht als Deutscher oder Deutschland zugehörig“ und „Ich möchte meine türkische Staatsangehörigkeit nicht aufgeben“ zusammengefasst. Unter fehlende Anreize fallen die Nennungen „Mein Aufenthalt ist auch so gesichert“, „Ich verspreche mir von der deutschen Staatsbürgerschaft keine Vorteile“ und „Ich werde auch als Ausländer gesehen, wenn ich die deutsche Staatsbürgerschaft habe“. Hoher Aufwand umfasst die Nennungen „Der Sprachtest schreckt mich ab“, „Der bürokratische Aufwand ist mir zu hoch“, „Zu hohe Kosten der Einbürgerung“, „Zu hohe Kosten der Ausbürgerung“ und „Der Einbürgerungstest schreckt mich ab“ zusammengefasst. Die Antwort „Ich möchte meine Zukunft/meinen Lebensabend in der Türkei verbringen“ bleibt als Einzelitem als Rückkehr bestehen.

ten fehlende Anreize als Grund gegen eine Einbürgerung, für 6% ist der Aufwand zu hoch und 9% möchten wegen einer geplanten Rückkehr nicht die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen. Dabei werden häufig emotionale Gründe und fehlende Anreize zugleich genannt, knapp ein Fünftel nannte beide Motivbündel. 2012 nannten „nur“ 43% emotionale Gründe, dafür 46% fehlende Anreize. 7% nannten zu hohen Aufwand und 11% wollten damals aufgrund einer geplanten Rückkehr keine Einbürgerung.

Tabelle 28: Motive gegen eine Einbürgerung nach Generationszugehörigkeit und Heimatverbundenheit (Zeilenprozent, Mehrfachnennungen)

		Emotionale Motive	Fehlende Anreize	Zuviel Aufwand	Rückkehr
Zuwanderungs- generation	Erste Generation	56,8	30,6	7,2	11,7
	Zweite Generation	63,0	36,4	4,9	9,3
	Dritte Generation	69,0	27,6		
	Heiratsmigranten	61,6	37,3	6,2	7,3
	Cramers V.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Heimat- verbundenheit	Der Türkei	66,5	33,8	5,4	10,4
	Deutschland	47,3	20,0	10,9	7,3
	Beiden Ländern	56,5	47,6	3,2	4,8
	Keinem	61,9	23,8	9,5	9,5
	Cramers V.	0,137*	0,179**	n.s.	n.s.
Gesamt		61,4	34,9	5,6	8,6

Für die Motive gegen eine Einbürgerung ergeben sich einige Unterschiede in der Nennungshäufigkeit nach Generation und nach Heimatverbundenheit, allerdings sind nur die Korrelationsmaße von Heimatverbundenheit und emotionalen Motiven sowie fehlender Anreize signifikant.

Für die erste Generation spielen stärker als für alle Befragte der Aufwand und die Rückkehrabsicht eine Rolle. Die zweite Generation zeichnet sich durch eine leicht überdurchschnittliche Nennung emotionaler Motive aus. In der dritten Generation spielen hingegen die emotionalen Gründe eine herausgehobene Rolle, fehlende Anreize werden unterdurchschnittlich häufig genannt. In allen Generationen dominiert die Aufgabe der türkischen Staatsbürgerschaft als Hinderungsgrund für die Einbürgerung.

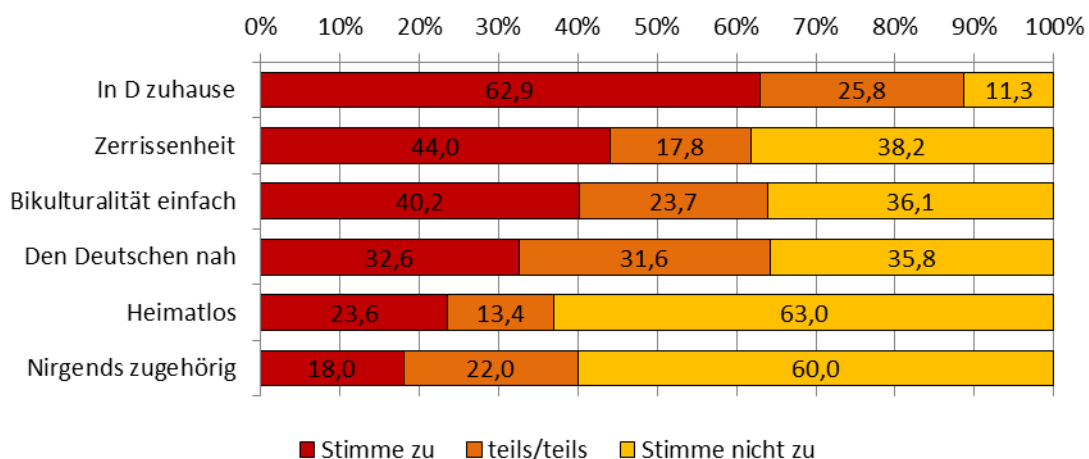
Befragte, die sich eher mit Deutschland verbunden fühlen, nennen überdurchschnittlich häufig zu hohen Aufwand als Motiv, selten jedoch emotionale Motive und fehlende Anreize. Türkei-verbundene nennen hingegen überdurchschnittlich häufig emotionale Motive und die Rückkehrabsicht. Einbürgerungsunwillige, die eine Mischidentität aufweisen, nennen unterdurchschnittlich emotionale Motive, jedoch relativ häufig fehlende Anreize.

3.5. Zugehörigkeit oder Marginalisierung?

Die bisher herangezogenen Indikatoren der Identifikation ergeben ein zwiespältiges Bild: Nach dem Gefühl der heimatlichen Verbundenheit mit der Türkei oder Deutschland sieht fast die Hälfte – auch der Nachfolgenerationsangehörigen – eher die Türkei als Heimat, ein knappes Drittel beide Länder, jedoch nur ein Fünftel eher Deutschland. Die Türkei bleibt somit ein wichtiger emotionaler Bezugspunkt und Sehnsuchtsland. Zugleich fühlen sich mehr als drei Viertel in Deutschland und fast 90% in ihrer Stadt oder Gemeinde zu Hause; mehr als die Hälfte kann sich aber auch vorstellen, zumindest teilweise in der Türkei zu leben bzw. zu pendeln, wobei allerdings nur 12% – und weniger als in der vorhergehenden Erhebung – planen, dauerhaft in die Türkei zu übersiedeln. Die Trends über die Zeit lassen dabei eher einen Rückgang der Identifikation mit Deutschland erkennen, denn die heimatliche Verbundenheit mit Deutschland nimmt seit 2010 ab, die Rückkehrneigung – zählt man auch temporäre Rückwanderung hinzu – steigt zugleich.

Um die Betrachtung der Zugehörigkeit zur Aufnahmegesellschaft zu vertiefen bzw. zu differenzieren und auch bikulturellen Orientierungen gerechter zu werden, wurden die Befragten gebeten, eine Reihe von Aussagen zu Zugehörigkeit bzw. Marginalisierung zu bewerten. Diese Aussagen wurden bereits in der Befragung 2001 abgefragt, aber auch in der vorangegangenen Erhebung 2013.¹²⁶

Abbildung 23: Zustimmung zu Aussagen zu Zugehörigkeit/Marginalisierung 2015 (Zeilenprozent)



Das aktuelle Ergebnis bestätigt die Zwiespältigkeit und Komplexität der Zugehörigkeit oder Identifikation: Einerseits fühlen sich 63% in Deutschland zuhause, andererseits stehen nur 33% den Deutschen sehr nah (jeweils volle Zustimmung). 44% sehen sich hin- und hergerissen zwischen den beiden Ländern. Erfreulich ist, dass zugleich fast ebenso viele (40%) die deutsche und die türkische Lebensweise als einfach zusammenzubringend empfinden, also in

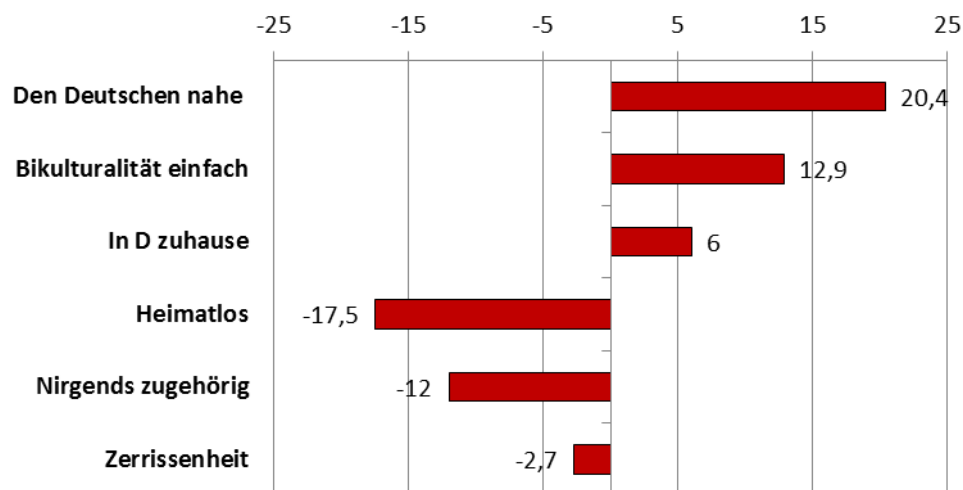
¹²⁶ 2013 wurde diese Itematterie ebenfalls erhoben, allerdings mit einer anderen Antwortkategorieinteilung (4er-Skala), so dass die Ergebnisse nicht direkt vergleichbar sind. Da in der aktuellen Erhebung vor allem der Vergleich mit 2001 im Vordergrund stand, wurde 2015 die damals verwendete 3er-Skala der Antworten verwendet. Zum Vergleich wurden die beiden mittleren Kategorien der 4er-Skala von 2013 („trifft eher zu“ und „trifft eher nicht zu“) zu Kategorie „Stimme teilweise zu“ zusammengefasst.

der Bikulturalität keinen Konflikt sehen. Als marginalisiert, also heimatlos und nirgends zugehörig (24%) oder als weder in Deutschland noch in der Türkei richtig zuhause (18%), fühlt sich je rund ein Fünftel.

Vergleicht man die Ergebnisse von 2013 und 2015 anhand der Mittelwerte, zeigt sich eine leichte Entwicklung in Richtung höherer Zustimmung bei den Items, die Zugehörigkeit abbilden, am stärksten bei der Aussage „Ich fühle mich in Deutschland zuhause“, gefolgt von dem Item „Ich fühle mich den Deutschen nahe“. Keine Veränderung oder eine geringfügige Verschiebung zu stärkerer Ablehnung weisen zwei Items auf, die Marginalisierung abbilden („Eigentlich fühle ich mich weder Deutschland noch in der Türkei richtig zuhause“, „Manchmal fühle ich mich heimatlos und weiß nicht, wohin ich gehöre“). Dem Item „Ich fühle mich manchmal hin- und hergerissen zwischen der Türkei und Deutschland“ – auch ein Merkmal für Marginalisierung – wird 2015 dagegen etwas häufiger zugestimmt als 2013.

Der Vergleich der Ergebnisse von 2001 und 2015 ergibt die gleichen Veränderungen, allerdings mit deutlich stärker ausgeprägten Differenzen: Die Items, die Zugehörigkeit ausdrücken, erhalten aktuell deutlich mehr Zustimmung (fühle mich den Deutschen nahe + 20 PP, Bikulturalität ist einfach +13 PP, in Deutschland zuhause +6 PP); die drei Items, die Marginalisierung ausdrücken, erhalten 2015 weniger Zustimmung als 2001 (Heimatlos -18 PP, Nirgends zugehörig -12 PP, Gefühl der Zerrissenheit -3 PP). Somit hat im Vergleich zu 2001 das Zugehörigkeitsgefühl bei den türkeistämmigen Zuwanderer zu-, und die Marginalisierung abgenommen.

Abbildung 24: Differenz der Zustimmung zu den Items „Zugehörigkeit/Marginalisierung“ 2015 und 2001 (Prozentpunktdifferenz)



Eine Faktoranalyse¹²⁷, die die Bewertungen der verschiedenen Items miteinander in Beziehung setzt, die Zusammenhänge im Antwortverhalten aufzeigt und zu Dimensionen (oder Fak-

¹²⁷ Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation, signifikanter Bartell-Test (.000) und mittelmäßiger KMO-Wert (.635). Die erklärte Varianz beträgt 50%.

toren) zusammenfasst, lässt die beiden erwarteten Dimensionen im Antwortverhalten erkennen¹²⁸:

Tabelle 29: Faktoranalyse* der Items zu Zugehörigkeit/Marginalisierung

Variable	Faktor 1	Faktor 2
Ich fühle mich den Deutschen ziemlich nah	.795	
Ich finde es einfach, die deutsche und die türkische Lebensweise zusammenzubringen	.680	
Ich fühle mich in Deutschland zuhause	.655	
Manchmal fühle ich mich heimatlos und weiß nicht, wohin ich gehöre		.793
Ich fühle mich manchmal hin- und hergerissen zwischen der Türkei und Deutschland		.783
Eigentlich fühle ich mich weder in Deutschland noch in der Türkei richtig zuhause		.709
Erklärte Varianz	32,3	23,3
Erklärte Gesamtvarianz	55,7	

*Rotierte Hauptkomponentenanalyse, Rotationsmethode: Varimax

Der erste Faktor bildet sich aus der Bewertung von Items, die *Zugehörigkeit* ausdrücken – darunter fallen die Items „Ich fühle mich den Deutschen ziemlich nah“, „Ich finde es einfach, die deutsche und die türkische Lebensweise zusammenzubringen“ und „Ich fühle mich in Deutschland zuhause“. Zum anderen ergab sich die Dimension der *Marginalisierung* – dazu zählen die Items „Manchmal fühle ich mich heimatlos und weiß nicht, wohin ich gehöre“, „Ich fühle mich manchmal hin- und hergerissen zwischen der Türkei und Deutschland“ sowie „Eigentlich fühle ich mich weder Deutschland noch in der Türkei zuhause“. Daraus lässt sich erkennen, dass die Antworten der Befragten bezogen auf alle Items in Zusammenhang stehen, dass jeweils die drei Aussagen in ähnlicher Weise beantwortet werden und bei Zustimmung zu den Aussagen der Zugehörigkeit zugleich den Aussagen zur Marginalisierung nicht zugestimmt wird.

Um den Grad von Zugehörigkeit bzw. Marginalisierung verschiedene Gruppen – auch mit den Ergebnissen von 2001 – übersichtlich vergleichen zu können und zugleich eine mögliche Zwiespältigkeit im Antwortverhalten abzubilden, wurde ein summativer Index Zugehörigkeit/Marginalisierung aus den Items gebildet. Dazu wurden zunächst die Items entsprechend der Dimensionen der Faktoranalyse in eine einheitliche Richtung umcodiert.¹²⁹ Um den summativen Index zu bilden, wurden anschließend aus dieser einheitlich in Richtung Zugehörigkeit codierten Liste von Aussagen die Werte 1 bis 3 in eine Skala von 0 bis 1 umgewandelt, wobei 1 Zugehörigkeit und 0 Marginalisierung ausdrücken. Diese Werte wurden summiert und durch die Anzahl der einfließenden Items geteilt, so dass eine Skala entstand, die von 0 (= Marginalisierung) bis 1 (= Zugehörigkeit) reicht.

¹²⁸ Die Dimensionen und die jeweils zugehörenden Items wurden bereits in gleicher Weise bei der Faktoranalyse 2013 herausgearbeitet.

¹²⁹ Die Codierung der Marginalisierung abbildenden Items („Eigentlich fühle ich mich weder Deutschland noch in der Türkei richtig zuhause“, „Manchmal fühle ich mich heimatlos und weiß nicht, wohin ich gehöre“ und „Ich fühle mich manchmal hin- und hergerissen zwischen der Türkei und Deutschland“) wurde umgekehrt, d.h. Zustimmung wurde als Ablehnung gewertet und Ablehnung als Zustimmung codiert. Damit bildet ein höherer Wert Zugehörigkeit ab.

lisierung) bis 1 (= Zugehörigkeit) reicht. So können Mittelwerte verschiedener Gruppen miteinander verglichen und der relative Grad der Zugehörigkeit ermittelt werden.¹³⁰

Tabelle 30: Zugehörigkeit/Marginalisierung nach demographischen Merkmalen im Vergleich 2015 und 2001 (Mittelwerte*)

	Summativer Index der Zugehörigkeit	
	2015	2001
Geschlecht		
Männlich	0,61	0,49
Weiblich	0,60	0,47
Cramers V.	-	.142*
Zuwanderungsgeneration		
Erste Generation	0,66	0,48
Zweite Generation	0,62	0,48
Dritte Generation	0,58	
Heiratsmigranten	0,54	
Cramers V.	.173***	-
Religiosität		
sehr/eher religiös	0,60	0,47
eher nicht/gar nicht religiös	0,61	0,50
Cramers V.	.158*	.142*
Insgesamt	0,61	0,48

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Mittelwert auf einer Skala von 0 = Marginalisierung bis 1 = Zugehörigkeit. Je höher der Wert, desto höher der Grad der empfundenen Zugehörigkeit

Für alle Befragten ist der Mittelwert des summativen Index Zugehörigkeit 2015 höher (0,61) als 2001 (0,48), die empfundene Zugehörigkeit ist also auch bei Betrachtung der Mittelwerte des Index heute stärker als vor 14 Jahren. Ergab damals das Geschlecht noch einen schwachen und gering signifikanten Zusammenhang (Cramers V.: .142*) zum Index – Frauen fühlen sich etwas seltener zugehörig als Männer –, ist dieser Wert aktuell nicht signifikant. Hingegen lässt sich 2015 ein signifikanter Zusammenhang zur Generation (Cramers V.: .173***) zeigen, der 2001 keine Signifikanz aufwies und sich zwischen erster und Nachfolgegeneration nicht unterschied.¹³¹ Allerdings zeigt sich 2015 nicht die erwartbare Zunahme der Zugehörigkeit von der ersten zu den Nachfolgegenerationen, sondern mit zunehmender Generation *sinkt* das Zugehörigkeitsgefühl – darauf wird unten noch detaillierter eingegangen. Die Religiosität zeigt zu beiden Zeitpunkten schwache Zusammenhänge, die 2015 etwas stärker als 2001 sind, obwohl sich die Mittelwerte 2015 kaum unterscheiden und 2001 die Differenz der Mittelwerte größer war. Zu beiden Zeitpunkten fühlen sich nichtreligiöse Befragte etwas stärker zugehörig als Religiöse.

¹³⁰ Der Index wurde auch für die Daten von 2001 entsprechend neu berechnet. Damals wurden die Werte ohne Umrechnung summiert, so dass eine Skala von 6 bis 18 entstand, wobei damals ein höherer Wert geringere Zugehörigkeit abbildete.

¹³¹ Die damalige Erhebung lässt nur eine Einteilung nach erster und Nachfolgegeneration zu.

Tabelle 31: Zugehörigkeit/Marginalisierung nach kognitiver und wirtschaftlicher Teilhabe im Vergleich 2015 und 2001 (Mittelwerte*)

	Summativer Index der Zugehörigkeit	
	2015	2001
Schulabschluss		
Kein Abschluss	0,59	0,43
Einfacher Abschluss	0,58	0,45
mittlerer Abschluss	0,60	0,49
höherer Abschluss	0,64	0,55
Cramers V.	-	.157**
Arbeitsmarktteilhabe		
Nichterwerbspersonen	0,62	0,46
Arbeitslos	0,56	0,47
Arbeiter (ungelernt)	0,58	0,46
Facharbeiter/Meister	0,63	0,49
Angestellte	0,65	0,55
Cramers V.	-	-
Beurteilung eigene wirtschaftliche Lage		
Gut	0,67	0,52
Teils gut/teils schlecht	0,58	0,47
Schlecht	0,52	0,42
Cramers V.	.222***	.154***
Insgesamt	0,61	0,48

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Mittelwert auf einer Skala von 0 = Marginalisierung bis 1 = Zugehörigkeit.
Je höher der Wert, desto höher der Grad der Zugehörigkeit

Nach Schulabschluss¹³² ergeben sich bei Betrachtung der Mittelwerte sowohl 2015 als auch 2001 tendenziell Zunahmen in Richtung stärkerer Zugehörigkeit bei höheren Abschlüssen, allerdings ist der Korrelationswert 2015 nicht signifikant. Die Zugehörigkeit steigt zu beiden Zeitpunkten bei Betrachtung der Mittelwerte ebenfalls tendenziell mit der Zunahme der Arbeitsmarktteilhabe, aber zu beiden Zeitpunkten zeigen sich keine signifikanten Korrelationen – möglicherweise heben sich hier Bildungs- und Generationseffekte gegenseitig auf. Deutlicher und signifikant als bei der objektive Teilhabe ist hingegen – auch im Vergleich mit den demographischen Merkmalen – der Zusammenhang von Zugehörigkeit und Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage zu beiden Zeitpunkten: Je besser die eigene wirtschaftliche Lage gesehen wird, desto stärker ist die Zugehörigkeit ausgeprägt.

Verwendet man bei der Berechnung der Zusammenhänge für die Daten von 2015 den summativen Index der kognitiven und ökonomischen Teilhabe, ergibt sich bei der kognitiven Teilhabe ein nur schwacher und wenig signifikanter Zusammenhang, die Mittelwerte zeigen ein tendenziell wachsendes Zugehörigkeitsempfinden mit zunehmender kognitiver Teilhabe (Cramers V.: .147*), wobei deutliche Differenzen nur bei hohem Bildungsniveau auszumachen

¹³² Für die Daten 2001 können die 2015 gebildeten Indices der kognitiven und ökonomischen Teilhabe nicht berechnet werden, da einige dazu verwendeten Variablen fehlen oder in einem anderen Format erhoben wurden.

sind. Bei der ökonomischen Teilhabe ist kein signifikanter Zusammenhang auszumachen, auch die Verteilung der Mittelwerte zeigt keinen linearen Verlauf.

Tabelle 32: Zugehörigkeit/Marginalisierung nach Indices der kognitiven und ökonomischen Teilhabe 2015 (Mittelwerte)*

	Summativer Index der Zugehörigkeit
Kognitive Teilhabe (Index)	
geringe kognitive Teilhabe	0,59
eher geringe kognitive Teilhabe	0,57
eher hohe kognitive Teilhabe	0,61
hohe kognitive Teilhabe	0,67
Cramers V.	.147*
Ökonomische Teilhabe (Index)	
geringe ökonomische Teilhabe	0,63
eher geringe ökonomische Teilhabe	0,61
eher hohe ökonomische Teilhabe	0,60
hohe ökonomische Teilhabe	0,64
Cramers V.	-
Insgesamt	0,61

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Mittelwert auf einer Skala von 0 = Marginalisierung bis 1 = Zugehörigkeit.
Je höher der Wert, desto höher der Grad der Zugehörigkeit

Interkulturelle Freizeitbeziehungen und Diskriminierungserfahrungen sowie Heimatverbundenheit und Rückkehrneigung stehen ebenfalls zu beiden Zeitpunkten in ähnlicher Weise – aber ausgeprägter 2015 – in Zusammenhang mit dem Zugehörigkeitsgefühl: Bei häufigem Freizeitkontakt zu Einheimischen, bei nicht vorhandener Diskriminierungswahrnehmung, bei heimatlicher Verbundenheit mit Deutschland (und mit beiden Ländern) sowie bei Bleibeabsicht ist das Zugehörigkeitsgefühl überdurchschnittlich; bestehen jedoch selten Kontakte zu Einheimischen oder wurde Diskriminierung wahrgenommen, fühlen sich die Befragten eher mit der Türkei verbunden und planen eine Rückkehr, ist das Zugehörigkeitsgefühl unterdurchschnittlich.¹³³

¹³³ Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Tucci et al. 2014.

Tabelle 33: Zugehörigkeit/Marginalisierung nach sozialer Beziehung zur Mehrheitsgesellschaft, Heimatverbundenheit und Rückkehrabsicht im Vergleich 2015 und 2001 (Mittelwerte*)

		Summativer Index der Zugehörigkeit	
		2015	2001
Freizeitbeziehungen zu Einheimischen			
	Häufig	0,66	0,52
	Manchmal	0,62	0,47
	Selten	0,55	0,45
Cramers V.		.196***	.158**
Diskriminierungserfahrung			
	Nein	0,64	0,53
	Ja	0,57	0,46
Cramers V.		.214***	.168**
Heimatverbundenheit			
	Der Türkei	0,54	0,44
	Deutschland	0,71	0,54
	Beiden Ländern	0,66	0,48
	Keinem der beiden Länder	0,47	0,44
Cramers V.		.250***	.138**
Rückkehrabsicht*			
	Nein	0,67	0,43
	Ja	0,56	0,50
	Weiß nicht	0,62	0,44
Cramers V.		.205***	.133**
Insgesamt		0,61	0,48

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Mittelwert auf einer Skala von 0 = Marginalisierung bis 1 = Zugehörigkeit.

Je höher der Wert, desto höher der Grad der Zugehörigkeit

* Zusammengefasste Variable (Ja = dauerhaft, vorübergehend, pendeln)

Betrachtet man hier ebenfalls nur für 2015 den Zusammenhang von Zugehörigkeitsgefühl und dem Index der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung, werden die Unterschiede deutlicher. Je höher die mehrheitsgesellschaftliche Einbindung, desto ausgeprägter ist das Zugehörigkeitsempfinden (Cramers V.: .195***).

Tabelle 34: Zugehörigkeit/Marginalisierung nach dem Index der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung 2015 (Mittelwerte*)

	Summativer Index der Zugehörigkeit
Mehrheitsgesellschaftliche Einbindung (Index)	
geringe Interaktion	0,47
eher geringe Interaktion	0,58
eher hohe Interaktion	0,59
hohe Interaktion	0,65
Cramers V.	.195***
Insgesamt	0,61

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

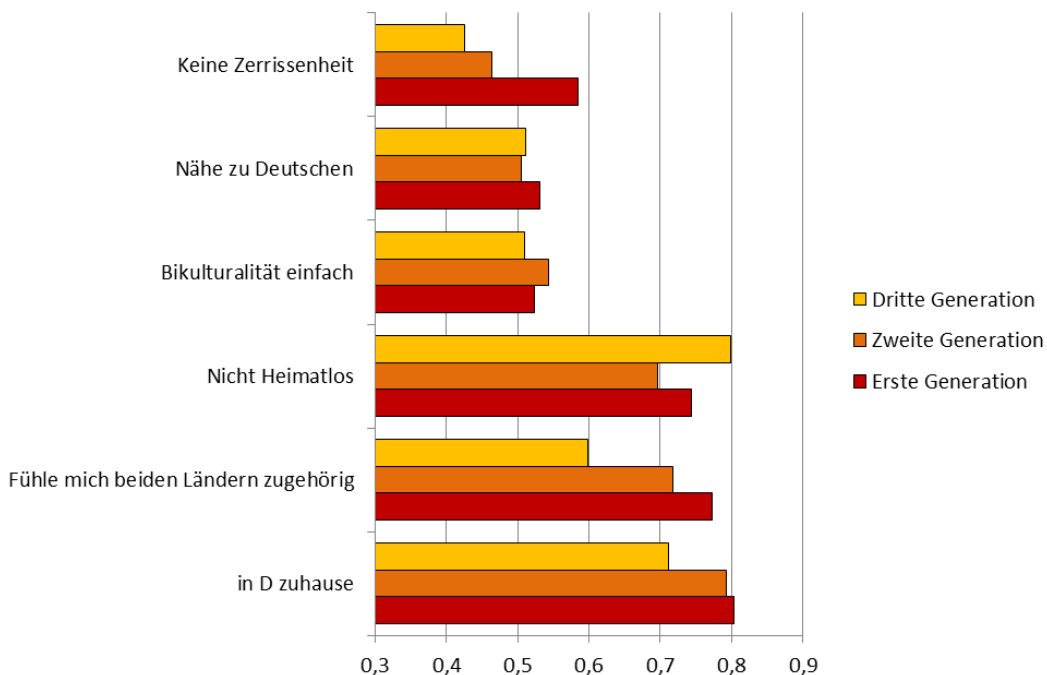
* Mittelwert auf einer Skala von 0 = Marginalisierung bis 1 = Zugehörigkeit.

Je höher der Wert, desto höher der Grad der Zugehörigkeit

3.5.1. Zugehörigkeit im Generationenvergleich

Die gefundenen Zusammenhänge und Differenzen sind nicht überraschend, auch wenn die Wahrnehmungen von Diskriminierung und der eigenen finanziellen Situation sowie die sozialen Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft stärker mit dem Zugehörigkeitsgefühl in Zusammenhang stehen als die objektive Teilhabe. Erklärungsbedürftig ist jedoch die geringe subjektive Zugehörigkeit der zweiten und dritten Generation 2015, die sich allerdings bereits bei der Heimatverbundenheit und auch in der letzten Erhebung andeutete. Wenn nicht der summative Index, sondern die einzelnen Items betrachtet werden, – wobei die Marginalisierung abbildenden Items umgekehrt umcodiert wurden, so dass auch bei diesen ein hoher Wert Zugehörigkeit bedeuten – zeigt sich bei den Items „Keine Zerrissenheit“, „Fühle mich beiden Ländern zugehörig“ und „Fühle mich in Deutschland zuhause“ die höchste Zugehörigkeit von der ersten Generation genannt wird, gefolgt von der zweiten. Der geringste Zugehörigkeitswert ist hier bei der dritten Generation zu finden. Bei der Nähe zu Deutschen unterscheiden sich die Generationen kaum, am seltensten heimatlos fühlen sich Drittgenerationsangehörige, Zweitgenerationsangehörige jedoch häufiger als Erstgenerationsangehörige. Allerdings fällt es Drittgenerationsangehörigen am schwersten, beide Kulturen miteinander zu verbinden, dies gelingt Zweitgenerationsangehörigen am besten. Offensichtlich haben Nachfolgegenerationsangehörige größere Schwierigkeiten als Erstgenerationsangehörige, mit doppelten Identität zurechtzukommen.

Abbildung 25: Zustimmung zu den Aussagen der Zugehörigkeit nach Generationen (Mittelwert*)



* Mittelwert der in einer einheitlichen Richtung und auf eine Skala von 0 bis 1 umcodierten Variablen. Je höher der Wert, desto stärker die Zustimmung.

Somit zeigt die Betrachtung der einzelnen Aussagen ebenfalls, dass die Zugehörigkeit keineswegs mit der Generation zunimmt, sondern tendenziell die erste Generation mehr Zugehörigkeit bzw. weniger Zerrissenheit oder Marginalisierung empfindet als die nachfolgenden Generationen.

Der Mittelwert des Identifikationsindex¹³⁴ – in den die nationale Heimatverbundenheit, die Rückkehrabsicht, die Zugehörigkeit und die Staatsbürgerschaft sowie die Einbürgerungsabsicht einfließen – insgesamt liegt knapp oberhalb der Mitte der Skala, der Median liegt genau bei der Hälfte. In der Gesamtschau erreichen mehr Befragte einen hohen als einen geringen Wert. So verfügen 47% der Gesamtbefragten über geringe oder eher geringe, 53% über eher hohe oder hohe Identifikationswerte.

Tabelle 35: Kennzahlen des Identifikationsindex* nach Generationszugehörigkeit

	Gesamt	Zuwanderungsgeneration			
		Erste Generation	Zweite Generation	Dritte Generation	Heiratsmigranten
Mittelwert	0,51	0,49	0,57	0,54	0,43
Median	0,50	0,50	0,58	0,52	0,42
Standardabweichung	0,24	0,22	0,24	0,24	0,22
N	853	150	384	79	240
Cramers V.		.372***			

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

*Bezogen auf den metrischen Index von 0 (geringste Identifikation) bis 1 (höchste Identifikation)

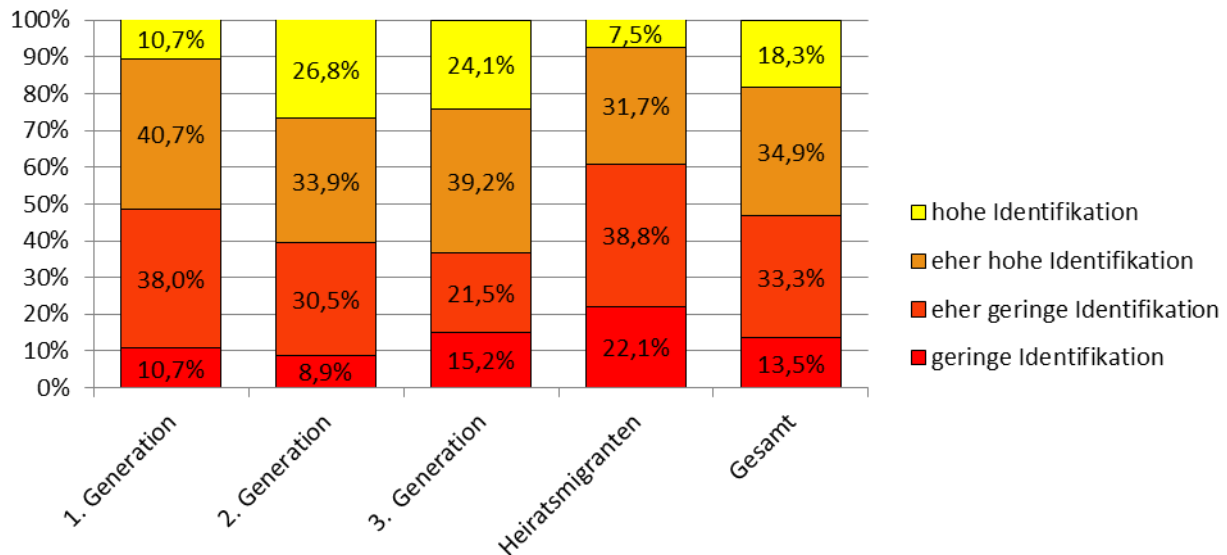
Die Generationsunterschiede beim Identifikationsindex sind deutlich und signifikant ausgeprägt (Cramers V.: .372***), jedoch weniger stark als bei der kognitiven Teilhabe, aber stärker als bei der ökonomischen Teilhabe und der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung.

Bei der Identifikation weisen Heiratsmigranten erwartungsgemäß die geringsten Werte auf, sie liegen noch unterhalb der Erstgenerationsangehörigen. Fast zwei Drittel (61%) der Heiratsmigranten fällt in die beiden unteren Kategorien, nur 8% weisen hohe Identitätswerte auf, Mittelwert (0,43) und Median (0,42) liegen unterhalb der Skalenmitte. Im Vergleich dazu weisen nur 49% der Erstgenerationsangehörigen Werte auf den beiden unteren und 11% auf der höchsten Skalenstufen auf (Mittelwert 0,49, Median 0,50). Die zweite Generation weist deutlich höherer Werte auf als die erste Generation, hier sind es „nur“ 39% mit Werten in den beiden unteren Indexkategorien und immerhin 27% in der höchsten Kategorie (Mittelwert 0,57,

¹³⁴ Zur Indexbildung wurden die Ausprägungen der einfließenden Variablen hierarchisch umcodiert und auf eine Skala von 0 (geringster möglicher Identifikationsgrad) bis 1 (höchster möglicher Identifikationsgrad) umgerechnet, um alle Variablen gleichgewichtet in den Index einfließen zu lassen. Anschließend wurden die Werte summiert und durch die Anzahl der einfließenden Variablen geteilt, wodurch wiederum eine Skala von 0 (geringster möglicher Identifikationsgrad) bis 1 (höchster möglicher Identifikationsgrad) entstand. Der Index besagt somit, dass die Befragten bei Zugrundelegung bestimmter Indikatoren und den jeweiligen Ausprägungen relativ höhere oder geringere Werte aufweisen. Die Einteilung in geringe oder höhere Werte ist daher immer *relativ zu den Ausprägungen* der verwendeten Variablen zu sehen. So erhält beispielsweise nur eine Person den höchsten Identifikationsgrad, wenn sie sich mit Deutschland heimatlich verbunden fühlt, keine Rückkehrabsicht hegt, eine hohe Zugehörigkeit empfindet und deutscher Staatsbürger ist. Zur genauen Beschreibung der Indexbildung und Hierarchisierung siehe die Hinweise im Anhang.

Median 0,58). Überraschend ist die relativ geringe Identifikation der dritten Generation, die nur leicht über der ersten und unterhalb der zweiten Generation liegt. Hier 37% weisen geringe und eher geringe Werte auf, nur 24% erreichen die höchste Kategorie.

Abbildung 26: Verteilung auf dem Identifikationsindex (4er-Kategorisierung¹³⁵) nach Generationenzugehörigkeit (Prozentwerte)



Somit lässt sich für die Identifikation zwar ein signifikanter Effekt der Generation messen, ein generationaler Integrationsfortschritt zeigt sich jedoch nur zwischen erster und zweiter Generation, die dritte Generation fällt wieder zurück.

Zu fragen ist deshalb, welche Merkmale und Wahrnehmungen *innerhalb* der nachfolgenden Generationen die Zugehörigkeit bestimmen.

Betrachtet man nur die Nachfolgenerationen ($n = 515$)¹³⁶, ergeben weder Religiosität noch ökonomische Teilhabe einen signifikanten Zusammenhang zum Index der Zugehörigkeit. Erstaunlicherweise ist bei geringer ökonomischer Teilhabe der Grad der Zugehörigkeit sogar am höchsten – bei den 42 Personen dieser Gruppe handelt es sich größtenteils um Nichterwerbspersonen (Schüler und Hausfrauen). Davon abgesehen steigt dann allerdings – betrachtet nach Mittelwerten – die Zugehörigkeit mit dem Grad der ökonomischen Teilhabe. Schwach signifikante Zusammenhänge ergeben sich hingegen zum Geschlecht – Frauen fühlen sich etwas seltener zugehörig als Männer – und zur kognitiven Teilhabe. Signifikanter und stärker ist der Zusammenhang von Zugehörigkeit und mehrheitsgesellschaftlicher Einbindung, zur der Wahrnehmung der eigenen finanziellen Situation und von Diskriminierung. Je höher die kognitive Teilhabe, je häufiger bzw. intensiver interkulturelle Kontakte bestehen, vor allem aber je

¹³⁵ Zur graphischen Darstellung der Verteilung der Befragten auf die metrischen Indices wurden diese in 4er-Kategorien umcodiert (0 bis 0,24 = relativ geringe Identifikation; 0,25 bis 0,49 = eher relativ geringe Identifikation; 0,50 bis 0,74 = eher relativ hohe Identifikation; 0,75 bis 1 relativ hohe Identifikation). Die verschiedenen Kennzahlen (Mittelwert, Median, Standardabweichung, Quartile) beziehen sich auf die metrischen Indices und die Skala von 0 bis 1.

¹³⁶ Zusammengefasst: zweite und dritte Generation, da z.T. die Fallzahlen der dritten Generation für differenzierte Analysen zu gering sind.

besser die eigene wirtschaftliche Lage wahrgenommen wird, desto höher ist die Zugehörigkeit. Bei wahrgenommener Diskriminierung ist sie zudem deutlich geringer, als wenn keine Diskriminierung wahrgenommen wurde.

Tabelle 36: Zugehörigkeit/Marginalisierung der Nachfolgenerationen nach verschiedenen Merkmalen (Mittelwerte*)

	Summativer Index der Zugehörigkeit
Geschlecht	
Männlich	0,63
Weiblich	0,61
Cramers V.	.205*
Religiosität	
sehr/eher religiös	0,61
eher nicht/gar nicht religiös	0,61
Cramers V.	-
Kognitive Teilhabe (Index)	
eher geringe kognitive Teilhabe	0,55
eher hohe kognitive Teilhabe	0,62
hohe kognitive Teilhabe	0,69
Cramers V.	.213*
Ökonomische Teilhabe (Index)	
geringe ökonomische Teilhabe	0,68
eher geringe ökonomische Teilhabe	0,61
eher hohe ökonomische Teilhabe	0,62
hohe ökonomische Teilhabe	0,66
Cramers V.	-
Mehrheitsgesellschaftliche Einbindung (Index)	
geringe Interaktion	0,40
eher geringe Interaktion	0,58
eher hohe Interaktion	0,59
hohe Interaktion	0,65
Cramers V.	.288***
Beurteilung eigene finanzielle Lage	
Gut	0,67
Teils gut/teils schlecht	0,58
Schlecht	0,52
Cramers V.	.279***
Diskriminierungserfahrung	
Nein	0,66
Ja	0,59
Cramers V.	.247**
Insgesamt	0,62

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Mittelwert auf einer Skala von 0 = Marginalisierung bis 1 = Zugehörigkeit. Je höher der Wert, desto höher der Grad der Zugehörigkeit

Somit liefert nur die höhere Diskriminierungswahrnehmung der nachfolgenden Generationen eine Erklärung für deren geringeres Zugehörigkeitsgefühl. Nach allen anderen untersuchten Variablen müsste das Zugehörigkeitsgefühl der Nachfolgeneration aufgrund deren besserer kognitiver und ökonomischer Teilhabe, der höheren mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung und der positiveren Wahrnehmung der eigenen wirtschaftlichen Lage ausgeprägter sein als das der ersten Generation. Ob hier vor allem Erwartungen und Ansprüche wirken, wird im nachfolgenden Kapitel Deprivation zu untersuchen sein.

3.5.2. Regressionsanalyse der Zugehörigkeit

Zur Prüfung, inwieweit die in den bivariaten Analysen herausgearbeiteten Faktoren – wie die kognitive Teilhabe und die mehrheitsgesellschaftliche Einbindung, die Wahrnehmung von Diskriminierung und wirtschaftlicher Lage, Heimatverbundenheit und Rückkehrabsicht sowie Generationszugehörigkeit und Religiosität – eigenständig und signifikant das Zugehörigkeitsempfinden (abhängige Variable¹³⁷) erklären und somit Unterschiede darauf zurückgeführt werden können, wurde eine logistische Regressionsanalyse¹³⁸ durchgeführt. Als unabhängige, erklärende Variablen wurden zunächst die metrischen Indices der Integrationsdimensionen in das Modell aufgenommen sowie die kategorialen Variablen der Wahrnehmung und Beurteilung (Diskriminierungswahrnehmung und Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage) (Modell 1). In einem zweiten Schritt flossen darüber hinaus Indikatoren der Identifikation (Heimatverbundenheit und Rückkehrabsicht) (Modell 2) und in einem letzten Schritt Generationszugehörigkeit und Religiosität ein (Modell 3).

Die logistische Regression berechnet die Wahrscheinlichkeit für das Vorliegen eines hohen Grades an Zugehörigkeit – bei kategorialen Variablen im Vergleich zu einer zu definierenden Referenzgruppe – bei Zunahme der Werte der verwendeten Variablen um jeweils eine Einheit, und zwar unter Kontrolle der anderen Variablen. Diese Wahrscheinlichkeit wird durch den Regressionskoeffizienten RK (Exp.B) angegeben. Bei einem Wert höher als 1 steigt die Wahrscheinlichkeit eines hohen Grades an Zugehörigkeit, bei einem Wert unter 1 sinkt die Wahrscheinlichkeit. Der Zusammenhang zwischen der abhängigen und der unabhängigen Variablen hat nur dann statistisch eine Erklärungskraft, wenn das Signifikanzniveau (oder die Irrtumswahrscheinlichkeit) kleiner als 0,05 (bzw. 5%) ist. Die Erklärungskraft des jeweiligen Modells wird ebenfalls berechnet (Pseudo R²). Der Wert (Nagelkerke R²) gibt an, wie viel Varianz der abhängigen Variable durch das Modell erklärt werden kann. Pseudo R² kann ein Maximum von 1 erreichen, Modelle, die Werte ab .20 erreichen, gelten als akzeptabel, bei Werten ab .40 wird von einem guten Erklärungsmodell ausgegangen. In die Berechnung fließen je

¹³⁷ Aus dem summativen Index der Zugehörigkeit/Marginalisierung wurde eine dichotome Variable (geringer Grad der Zugehörigkeit = 0, hoher Grad der Zugehörigkeit = 1) als abhängige Variable gebildet, wobei Indexwerte unter 0,5 als geringe Zugehörigkeit und Indexwerte ab 0,5 als hohe Zugehörigkeit gewertet wurden.

¹³⁸ Mit der logistischen Regression werden Erklärungsmodelle generiert und schrittweise um verschiedene mögliche Einflussvariablen ergänzt, um Ursachen für Unterschiede in der Ausprägung der abhängigen Variable ausfindig zu machen Vgl. zur Methode der Regressionsanalyse: Fromm 2010.

nach Modell zwischen 721 und 578 Fälle ein, da nur Fälle verwendet werden, für die für alle Variablen gültige Werte vorliegen.

Mit dem ersten Modell – Einfluss der kognitiven Teilhabe, der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung sowie der Diskriminierungserfahrung und der Beurteilung der wirtschaftlichen Situation – können nur 13% der Varianz erklärt werden, somit ist dieses Modell nicht akzeptabel. Die Berechnung zeigt eine deutlich steigende Wahrscheinlichkeit eines hohen Grades an Zugehörigkeit mit steigender mehrheitsgesellschaftlicher Einbindung, sowie sinkende Wahrscheinlichkeiten eines hohen Grades der Zugehörigkeit bei vorhandener Diskriminierungserfahrung und bei negativer Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage. Die kognitive Teilhabe, die in der bivariaten Analyse einen schwach signifikanten Zusammenhang auswies, hat in diesem Modell keinen eigenständigen signifikanten Einfluss auf den Grad der Zugehörigkeit.

Somit bestätigt sich der bereits in den bivariaten Kreuztabellen gefundene Zusammenhang von Zugehörigkeitsempfinden und mehrheitsgesellschaftlicher Einbindung, der Einflusses der Diskriminierungserfahrung auf die Zugehörigkeit wird in der Regression zwar bestätigt, aber abgeschwächt, ebenso wie der Einfluss der Wahrnehmung der eigenen wirtschaftlichen Lage. Nicht bestätigt wird der Einfluss der kognitiven Teilhabe.

Fügt man dem Modell die Variablen Heimatverbundenheit und Rückkehrabsicht hinzu, (Modell 2), steigt die erklärte Varianz auf 21% und ist damit gerade noch akzeptabel. Der Effekt der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung wird dadurch etwas abgeschwächt. Sowohl Heimatverbundenheit als auch Rückkehrabsicht beeinflussen die Wahrscheinlichkeit signifikant und eigenständig, einen hohen Grad an Zugehörigkeit zu empfinden: Im Vergleich zu Türkeiverbundenen bzw. Befragten, die dauerhaft zurückkehren möchten, ist die Wahrscheinlichkeit eines hohen Zugehörigkeitsempfindens bei Befragten, die sich beiden Ländern verbunden fühlen bzw. mindestens teilweise in Deutschland bleiben möchten, höher, und sie steigt noch bei Deutschlandverbundenen bzw. bei denjenigen, die ganz in Deutschland bleiben möchten.

Ergänzt man das Erklärungsmodell noch um die Generationszugehörigkeit und die Religiosität (Modell 3), steigt die Gesamterklärungskraft des Modells nur geringfügig auf 22%, es ist somit nach wie vor lediglich akzeptabel, aber nicht gut. Die Generationszugehörigkeit zeigt zwar insgesamt einen eigenständigen Effekt, im Vergleich zur ersten Generation unterscheidet sich die zweite jedoch nicht, die dritte Generation weist eine geringere Wahrscheinlichkeit eines hohen Zugehörigkeitsgefühls auf als die erste Generation. Die Religiosität hat hingegen keinen eigenständigen Einfluss auf die Zugehörigkeit. Zugleich verschwindet in Modell 3 der Effekt der Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage. Die Effekte von Deutschlandverbundenheit und Rückkehrabsicht werden etwas stärker.

Tabelle 37: Logistische Regression der Zugehörigkeit

Abhängige Variable Grad der Zugehörigkeit (0= geringer Grad, 1 = hoher Grad)	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	RK*	Sig.	RK*	Sig.	RK*	Sig.
Integrationsdimensionen						
Kognitive Teilhabe (Index)	-	-	-	-	-	-
Mehrheitsgesellschaftliche Einbindung (Index)	5,940	***	4,662	***	4,659	***
Diskriminierungserfahrung						
<i>Nein (Referenzkategorie)</i>		*		*		*
Ja	0,597	**	0,656	*	0,657	*
Beurteilung wirtschaftliche Lage						
<i>Gut (Referenzkategorie)</i>		**		**		-
Teils/teils	0,569	**	0,639	*		-
Schlecht	0,438	**	0,423	**		-
Heimatverbundenheit						
<i>Türkei (Referenzkategorie)</i>				**		**
Beide Länder			1,926	**	1,747	*
Deutschland			2,307	**	2,924	**
Rückkehrabsicht						
<i>Dauerhafte Rückkehr (Referenzkategorie)</i>				**		*
Teilweise Bleibeabsicht			2,077	**	2,829	**
Bleibeabsicht			3,068	***	4,724	***
Generation						
1. Generation (Referenzkategorie)						***
2. Generation					-	-
3. Generation.					0,265	**
Heiratsmigranten					0,459	**
Religiosität						
<i>Sehr/eher (Referenzkategorie)</i>					-	-
Eher nicht/gar nicht					-	-
Pseudo R ² (Nagelkerke)	.125		.208		.223	
Anzahl	721		660		578	

* RK = Regressionskoeffizient (Exp.B).

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05, - = nicht signifikant.

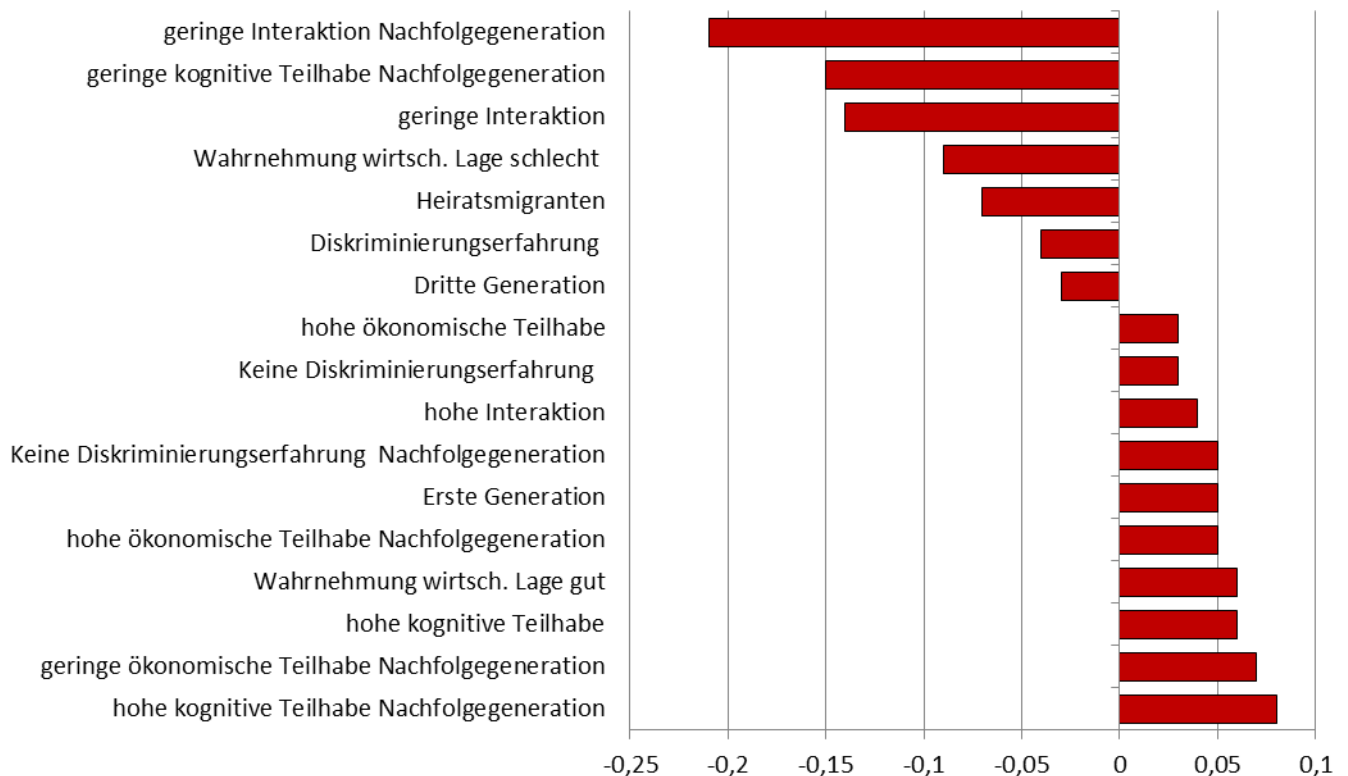
Somit beeinflusst insbesondere die mehrheitsgesellschaftliche Einbindung und die Generationenzugehörigkeit die Wahrscheinlichkeit eines hohen Zugehörigkeitsgefühls.

3.5.3. Gruppen mit besonders geringem und besonders hohem Zugehörigkeitsempfinden

Betrachtet man nun noch, welche sozialen Gruppen in besonderer Weise vom Durchschnitt des Zugehörigkeitsgefühls – gemessen anhand des summativen Index der Zugehörigkeit – nach oben oder unten abweichen, erweist sich als die Teilgruppe mit dem geringsten Zugehörigkeitsgefühl Nachfolgenerationsangehörige, die wenig Kontakten zur Mehrheitsgesellschaft haben, gefolgt von Nachfolgenerationsangehörige mit geringer kognitiver Teilhabe, wobei Befragte geringe Interaktion insgesamt ebenfalls auf der Skala deutlich nach unten abweichen. Unterdurchschnittlich ist das Zugehörigkeitsgefühl ebenfalls bei Gruppen, die ihre

wirtschaftliche Lage als schlecht wahrnehmen und solchen, die Diskriminierung erfahren haben. Darüber hinaus findet sich bei Heiratsmigranten und bei Drittgenerationsangehörigen ein unterdurchschnittlicher Grad der Zugehörigkeit.

Abbildung 27: Abweichung* ausgewählter Gruppen vom Durchschnittswert des Zugehörigkeitsindex (Abweichung vom Mittelwert)



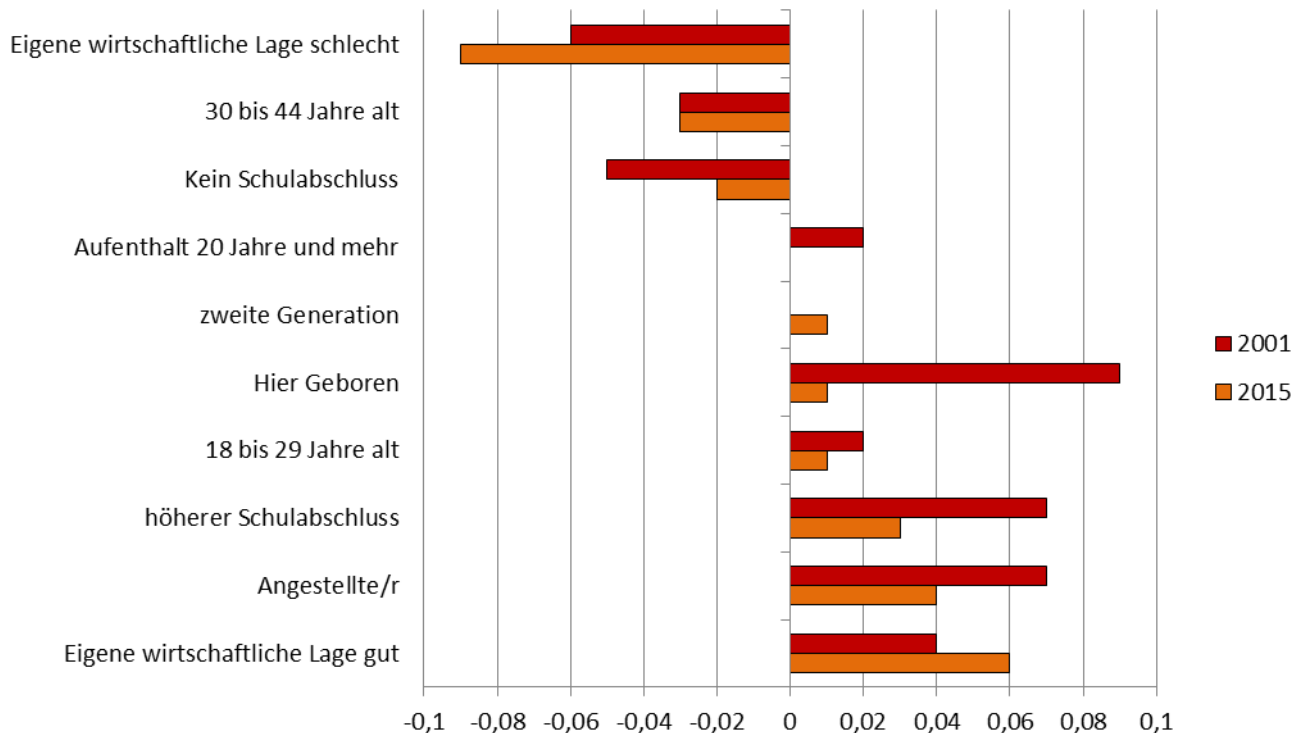
* Abweichung vom Mittelwert (0,61) des summativen Zugehörigkeitsindex (Skala von 0 = Marginalisierung bis 1 = Zugehörigkeit). Bei positiver Abweichung ist das Gefühl der Zugehörigkeit in der jeweiligen Gruppe stärker, bei negativer Abweichung schwächer ausgeprägt als im Durchschnitt aller Befragten.

Ausgesprochen hoch ist dieser Grad bei hoher kognitiver Teilhabe – insbesondere bei Nachfolgegenerationsangehörigen, auch wenn diese (noch) nicht am Arbeitsmarktteilhaben und von daher eine geringe ökonomische Teilhabe aufweisen, oder aber wenn ihre ökonomische Teilhabe hoch ist, wobei sich eine hohe ökonomische Teilhabe auch bei allen Befragten positiv im Grad der Zugehörigkeit niederschlägt. Ebenfalls überdurchschnittlich ist die Zugehörigkeit, wenn die wirtschaftliche Lage als gut eingeschätzt wird, wenn keine Diskriminierung erfahren wurde oder eine ausgeprägte Einbindung in die Mehrheitsgesellschaft besteht.

2001 waren als Gruppen, die besonders hohe Marginalisierung bzw. geringe Zugehörigkeit aufwiesen, Befragte, die ihre wirtschaftliche Lage als schlecht einschätzen, die keinen Schulabschluss haben und Befragte, die zwischen 30 und 44 Jahre alt waren, identifiziert worden. Als Gruppen, die sich in überdurchschnittlichem Maße zugehörig fühlten, waren damals Befragte, die zwischen 18 und 29 Jahre alt waren, die länger als 20 Jahre hier leben, die ihre wirtschaftliche Lage subjektiv als gut bezeichnen, über einen Hochschulabschluss verfügen

und Angestellte. Hier Geborene fühlten sich am stärksten der deutschen Lebensweise zugehörig.

Abbildung 28: Abweichung* ausgewählter Gruppen vom jeweiligen Durchschnittswert des Zugehörigkeitsindex 2015 und 2001



* Abweichung vom Mittelwert (2015: 0,61, 2001: 0,48) des summativen Zugehörigkeitsindex (Skala von 0 = Marginalisierung bis 1 = Zugehörigkeit). Bei positiver Abweichung ist das Gefühl der Zugehörigkeit in der jeweiligen Gruppe stärker, bei negativer Abweichung schwächer ausgeprägt als im Durchschnitt aller Befragten.

Betrachtet man das Zugehörigkeitsgefühl dieser Gruppen 2015 im Vergleich zu 2001, ist zunächst zu bemerken, dass heute alle Gruppen ein höheres Zugehörigkeitsgefühl entwickelt haben als 2001 – auch diejenigen, die damals eine hohe Marginalisierung aufwiesen. Zudem gleichen sich die Gruppen, die zu beiden Zeitpunkten über- bzw. unterdurchschnittliche Werte aufweisen. Auch 2015 fühlen sich Befragte, die die eigene wirtschaftliche Lage schlecht einschätzen, die keinen Schulabschluss haben und die Altersgruppe zwischen 30 und 44 unterdurchschnittlich stark zugehörig; Befragte mit einem langen Aufenthalt fühlten sich 2001 leicht überdurchschnittlich zugehörig, 2015 entspricht ihr Zugehörigkeitsgefühl dem Durchschnitt. Die zweite Generation, deren Zugehörigkeitsgefühl 2001 im Durchschnitt lag, liegt 2015 leicht über dem Durchschnitt. 2001 war das Zugehörigkeitsgefühl der hier Geborenen am stärksten ausgeprägt, 2015 liegt es jedoch nur noch leicht über dem Durchschnitt. Dennoch ist das Zugehörigkeitsgefühl der Gruppen, die 2001 überdurchschnittlich hoch war, auch 2015 höher als der Durchschnitt.

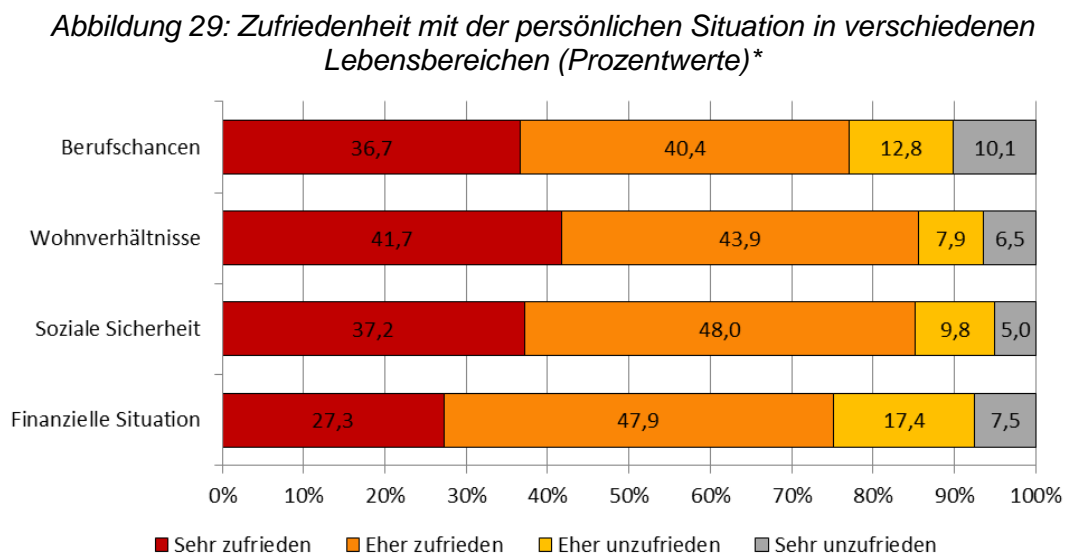
Somit gestaltet sich die Identität und Zugehörigkeit komplex. Einerseits wird Deutschland in hohem Maß als Zuhause empfunden, zugleich bleibt die Türkei Heimat. Man fühlt sich anders als Deutsche und manchmal zwischen beiden Kulturen hin- und hergerissen. Zugleich haben zahlreiche Befragte keine Probleme, die Bikulturalität unter einen Hut zu bringen und nur wenige fühlen sich gänzlich heimatlos. Unerwartet ist dabei vor allem das im Vergleich zur ersten Generation relativ geringe Heimat- und Zugehörigkeitsempfinden der zweiten und dritten Generation, die offenbar stärker Marginalisierung und Zerrissenheit empfindet.

3.6. Deprivation

Bei der Vorstellung des Kausalmodells von Hämmig (Kap. 1) wurde bereits ausführlich dargestellt, dass nicht nur die objektive soziale Lage, die über Indikatoren wie Bildungsstatus, berufliche Stellung und Einkommen bestimmt wird, sondern die subjektive Wahrnehmung des Status im Sozialgefüge der Gesellschaft als angemessen und gerecht die Orientierungen der Menschen mit bestimmt. Werden soziale Teilhabechancen strukturell oder individuell als zu niedrig und ungerecht empfunden (Deprivation), kann ein Gefühl der individuellen oder kollektiven Benachteiligung entstehen, das sich negativ auf die Lebenszufriedenheit und damit auch auf Zugehörigkeit und Identifikation mit der Mehrheitsgesellschaft auswirken kann. Deprivation kann zu Frustration, Unzufriedenheit und zwiespältiger Loyalität führen – nicht nur bei Migranten. Allerdings kann sich bei Migranten die Diskriminierungsperzeption erhöhen, was wiederum auf das Gefühl der Benachteiligung zurückwirkt. Im Folgenden wird untersucht, inwieweit Lebenszufriedenheit und Deprivation, also das Gefühl, persönliche Ziele und einen angemessen Status im Gesellschaftsgefüge nicht erreicht zu haben, in Zusammenhang mit Identifikation und Zugehörigkeit stehen. Ebenso wird geprüft, in welchem Zusammenhang Deprivation und Teilhabe in zentralen Dimensionen – einschließlich sozialer Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft und Diskriminierungserfahrungen – zueinander stehen.

3.6.1. Zufriedenheit mit der persönlichen Lebenssituation

Ein erster Indikator für die Beurteilung des eigenen Status und damit von Deprivation ist Zufriedenheit mit der persönlichen Situation in verschiedenen Lebensbereichen.



* ohne „Weiß nicht“ und „Keine Angaben“

Grundsätzlich sind mindestens drei Viertel der Befragten mit der persönlichen Situation in den abgefragten Lebensbereich sehr oder eher zufrieden. Insbesondere die Wohnverhältnisse (86%) sowie die soziale Sicherheit (85%) sind Bereiche hoher Zufriedenheit. Ewas geringer fällt die Zufriedenheit mit den Berufschancen aus (77%), wobei hier zahlreiche Befragte die

Situation nicht einschätzen können. Am geringsten ist die Zufriedenheit bezüglich der finanziellen Situation (75%). Im Vergleich zur vorhergehenden Untersuchung im Jahr 2013¹³⁹ liegen aktuell die Anteile der sehr und eher Zufriedenen etwas höher (2013: zwischen 69% und 84%), die Reihenfolge der Bereiche war aber die gleiche. Im Jahr 2001 – in dem die Fragen zu Deprivation und Segregation erstmals untersucht wurden – lag die Zufriedenheit mit den Wohnverhältnissen ebenfalls am höchsten, 75% gaben damals an zufrieden zu sein; mit den Berufschancen waren 72% zufrieden, wobei 2001 andere Antwortkategorien (zufrieden, teils/teils, unzufrieden) verwendet wurden und finanzielle Situation sowie soziale Sicherheit nicht abgefragt wurden.

Tabelle 38: Zufriedenheit mit der persönlichen Situation in verschiedenen Lebensbereichen nach Generationszugehörigkeit und Teilhabe (Mittelwerte)*

	Finanzielle Situation	Soziale Sicherheit	Wohnverhältnisse	Berufschancen
Generation				
Erste Generation	2,01	1,77	1,73	1,94
Zweite Generation	1,95	1,84	1,76	1,81
Dritte Generation	1,84	1,58	1,54	1,98
Heiratsmigranten	2,27	1,89	1,94	2,20
Cramers V.	.123***	.099**	.100***	.125***
Kognitive Teilhabe (Index)				
Gering	2,18	1,82	1,93	2,29
Eher gering	2,21	1,96	1,92	2,17
Eher hoch	2,12	1,85	1,83	1,96
Hoch	1,80	1,69	1,65	1,69
Cramers V.	.131***	.109**	.114***	.145***
Ökonomische Teilhabe (Index)				
Gering	2,44	2,04	1,99	2,61
Eher gering	2,13	1,84	1,85	2,07
Eher hoch	2,11	1,93	1,90	1,94
Hoch	1,73	1,58	1,54	1,51
Cramers V.	.127***	.119**	.104*	.194***
Mehrheitsgesellschaftliche Einbindung (Index)				
Gering	2,27	2,05	2,01	2,36
Eher gering	2,13	1,87	1,98	2,13
Eher hoch	2,12	1,82	1,87	2,06
Hoch	1,94	1,75	1,65	1,77
Cramers V.	.084*	.086*	.129***	.121***
Insgesamt	2,05	1,82	1,79	1,96

* Mittelwerte auf einer Skala von 1 (sehr zufrieden bis 4 = Sehr unzufrieden). Je höher der Wert, desto geringer die Zufriedenheit.

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05, - = nicht signifikant.

Die Zufriedenheit in den verschiedenen Lebensbereichen variiert leicht nach Generationen, signifikante Zusammenhänge weisen vor allem die finanzielle Situation und die Berufschancen

¹³⁹ In den Jahren 1999 bis 2010 wurde die Frage in einem anderen Format gestellt, so dass kein langfristiger Zeitvergleich möglich ist.

auf, wobei Heiratsmigranten bezüglich aller Bereiche am wenigsten zufrieden sind, ansonsten aber keine Linearität erkennbar ist. Erstgenerationsangehörige sind bezüglich ihrer finanziellen Situation weniger zufrieden als Nachfolgeangehörige, die zweite Generation ist mit der sozialen Sicherheit und den Wohnverhältnissen weniger zufrieden als die erste Generation und zugleich mit Ausnahme der Berufschancen weniger zufrieden als die Dritte, die sich mit ihren Berufschancen weniger zufrieden zeigt als die zweite, aber auch die erste Generation, ansonsten aber am zufriedensten ist.

Die kognitive und ökonomische Teilhabe, aber auch die mehrheitsgesellschaftliche Einbindung wirken sich auf die Zufriedenheit in allen Bereichen aus. Besonders ausgeprägt ist der Zusammenhang von ökonomischer Teilhabe und Berufschancen, die Zufriedenheit mit den Berufschancen wird darüber hinaus auch deutlich von der kognitiven Teilhabe beeinflusst. Die ökonomische Teilhabe steht zudem in deutlichem Zusammenhang mit der Zufriedenheit mit der finanziellen Situation. In allen Bereichen zeigt sich – wenig überraschend und entsprechend der theoretischen Überlegungen – mit steigender Teilhabe eine zunehmende Zufriedenheit.

Tabelle 39: Zufriedenheit mit der persönlichen Situation in verschiedenen Lebensbereichen nach Zugehörigkeitsempfinden und Wahrnehmung (Mittelwerte)*

	Finanzielle Situation	Soziale Sicherheit	Wohnverhältnisse	Berufschancen
Zugehörigkeit¹⁴⁰				
Gering	2,52	2,19	2,11	2,46
Eher gering	2,31	2,08	1,94	2,29
Eher hoch	2,04	1,86	1,86	1,93
Hoch	1,85	1,60	1,59	1,69
Cramers V.	.137***	.158***	.120***	.173***
Diskriminierungserfahrung				
Nein	1,94	1,70	1,69	1,82
Ja	2,15	1,94	1,88	2,08
Cramers V.	.129***	.150***	.130**	.148***
Beurteilung eigene wirtschaftliche Lage				
Gut	1,58	1,53	1,52	1,58
Teils gut/teils schlecht	2,17	1,87	1,85	2,10
Schlecht	3,05	2,55	2,39	2,70
Cramers V.	.430***	.320***	.247***	.302***
Beurteilung wirtschaftliche Perspektive				
Lage wird sich verbessern	1,83	1,63	1,61	1,61
Lage bleibt unverändert	2,00	1,74	1,74	2,00
Lage wird sich verschlechtern	2,46	2,24	2,14	2,43
Cramers V.	.201***	.230***	.178***	.237***
Insgesamt	2,05	1,82	1,79	1,96

* Mittelwerte auf einer Skala von 1 (sehr zufrieden bis 4 = Sehr unzufrieden). Je höher der Wert, desto geringer die Zufriedenheit.

Signifikanzniveau: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05, - = nicht signifikant.

¹⁴⁰ Zur Darstellung der Verteilung der Befragten auf dem metrischen Index der Zugehörigkeit wurde diese eine 4er-Kategorie umcodiert (0 bis 0,24 = relativ geringe Zugehörigkeit; 0,25 bis 0,49 = eher relativ geringe Zugehörigkeit; 0,50 bis 0,74 = eher relativ hohe Zugehörigkeit; 0,75 bis 1 relativ hohe Zugehörigkeit).

Noch stärker und eindeutiger als Generationszugehörigkeit und „objektive“ Teilhabe stehen das Zugehörigkeitsempfinden, die subjektive Wahrnehmung von Diskriminierung und wirtschaftlicher Lage bzw. Perspektive in Zusammenhang mit der Zufriedenheit, wobei die Wahrnehmung der eigenen derzeitigen wirtschaftlichen Lage die Zufriedenheit von allen hier betrachteten Variablen am stärksten beeinflusst.

Mit zunehmendem Zugehörigkeitsempfinden steigt die Zufriedenheit in allen Bereichen, das Korrelationsmaß zeigt vor allem bei der Zufriedenheit mit der sozialen Sicherheit und den Berufschancen relativ hohe Werte. In diesen beiden letztgenannten Bereichen machen sich auch Diskriminierungserfahrungen am deutlichsten bemerkbar, wobei die Zufriedenheit bei erlebter Diskriminierung deutlich geringer ist als ohne und der Zusammenhang von Diskriminierungserfahrung und Zufriedenheit geringer ausgeprägt ist als zwischen Zugehörigkeit und Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Situation. Diese steht – nicht überraschend und stärker als die objektive Teilhabe – vor allem in Zusammenhang mit der Zufriedenheit mit der finanziellen Situation, aber auch der sozialen Sicherheit und der Berufschancen. Ebenfalls sichtbar, aber weniger deutlich als die Beurteilung der derzeitigen Situation wirkt sich die Beurteilung der wirtschaftlichen Perspektive aus: Je besser diese ist, desto höher die Zufriedenheit.

3.6.2. Ziel-Deprivation

Weitere Hinweise auf Deprivation gibt die Frage nach der Unzufriedenheit aufgrund nicht erreichter Ziele (Ziel-Deprivation).

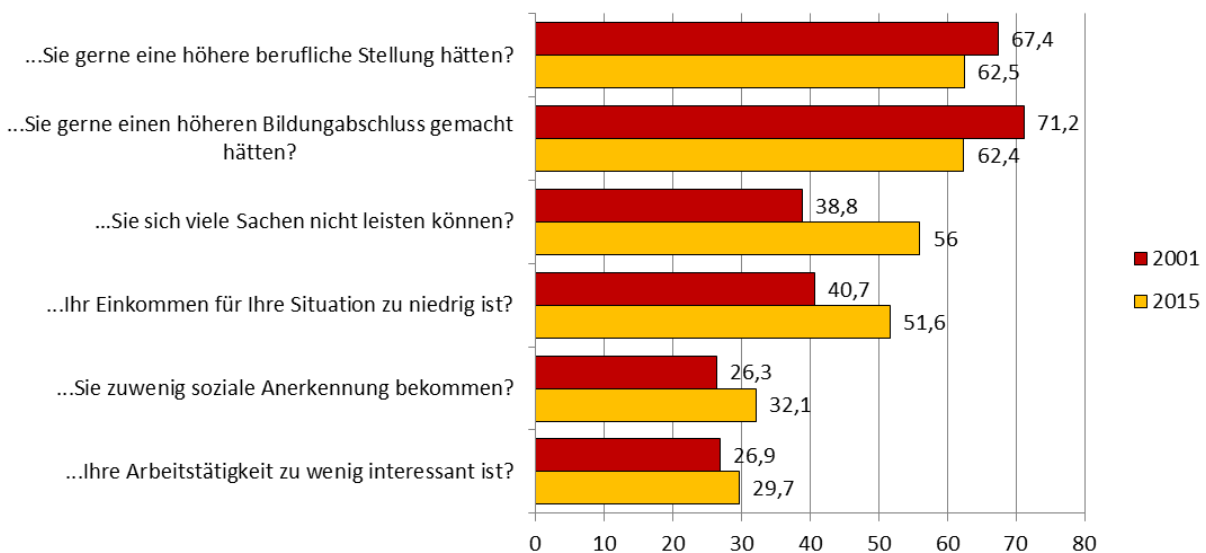
Aktuell sind die meisten Befragten – je knapp zwei Drittel (62%) – unzufrieden, weil sie gerne eine höhere berufliche Position und/oder weil sie gerne einen höheren Bildungsabschluss erreicht hätten. An dritter (56%) und vierter Stelle (52%) folgen Unzufriedenheit aufgrund der finanziellen Situation, je knapp ein Drittel sind unzufrieden aufgrund zu geringer sozialer Anerkennung und zu wenig interessanter Arbeitstätigkeit. Unzufriedenheit bezieht sich somit in erster Linie auf die Chancen und Voraussetzungen, die zur wirtschaftlichen Integration führen, finanzielle Motive sind dem untergeordnet, ebenso wie soziale Anerkennung und eine interessante Berufstätigkeit.

Dabei steht die Unzufriedenheit in den verschiedenen Bereichen miteinander in Zusammenhang. Besonders hohe Korrelationswerte zeigen sich zwischen der Unzufriedenheit mit der beruflichen Stellung und den erreichten Bildungsabschlüssen (Cramers V.: .725***), dem Einkommen sowie der beruflichen Position und „sich Sachen nicht leisten zu können“ (Cramers V.: .480*** bzw. .432***) sowie der sozialen Anerkennung und der uninteressanten Arbeitstätigkeit (Cramers V.: .416***).

Summiert man pro Person die Angaben zu den Bereichen, in denen Unzufriedenheit aufgrund nicht erreichter Ziele empfunden wird, empfinden 19% in keinem Bereich Unzufriedenheit, 27% in einem oder zwei Bereichen, 30% in drei oder vier Bereichen und 25% in fünf bis sechs Bereichen – davon 15% in allen Bereichen – Unzufriedenheit aufgrund nicht erreichter Ziele. Im Durchschnitt nennen die Befragten 2,87 Bereiche, in denen sie Unzufriedenheit aufgrund nicht erreichter Ziele empfinden.

Im Vergleich zur Ziel-Deprivation im Jahr 2001 ergeben sich relativ geringe Veränderungen, die Reihenfolge ist nahezu gleich geblieben. Auch damals waren die meisten Befragten – und noch etwas mehr als heute – unzufrieden wegen nicht erreichter Bildungsabschlüsse und beruflicher Position. In der Reihenfolge folgten damals ebenfalls die Items, die sich auf die finanzielle Situation beziehen, wobei hier 2001 deutliche weniger Befragte Unzufriedenheit äußerten. Mangelnde soziale Anerkennung und uninteressante Tätigkeit lagen damals wie heute auf den beiden letzten Rängen – hier war die Gruppe der Unzufriedenen jeweils etwas kleiner als heute. Somit scheint vor allem die Unzufriedenheit mit dem Einkommen gestiegen zu sein. Durchschnittlich benannten 2001 die Befragten mit 2,54 etwas weniger Bereiche, in denen sie Unzufriedenheit aufgrund nicht erreichter Ziele empfinden als 2015.

Abbildung 30: Ziel-Deprivation (Unzufriedenheit mit Erreichtem) im Vergleich 2015 und 2001 (Prozentwerte, Mehrfachnennungen)



Nicht überraschend stehen die Items der Ziel-Deprivation und die Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen in engem Zusammenhang, wobei vor allem die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation hohe Korrelationswerte mit der Unzufriedenheit über ein zu geringes Einkommen (Cramers V.: .431***) und entsprechend geringer finanzieller Leistungsfähigkeit (Cramers V.: .377***) aufweist.

Die Ziel-Deprivationen stehen darüber hinaus in hoch signifikantem Zusammenhang mit zahlreichen Merkmalen und Einstellungen, wobei generell die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage zu allen abgefragten Bereiche starke und signifikante Werte zeigen, die ausgeprägter sind als die „objektiven“ Merkmale der kognitiven oder ökonomischen Teilhabe. Kaum oder geringe Korrelationen zeigen sich zum Geschlecht. Die Generation wirkt sich insbesondere bei der Unzufriedenheit aufgrund geringer Bildungsabschlüsse und der beruflichen Stellung aus, hat aber auch nicht unerhebliche Auswirkungen bei Unzufriedenheit mit der finanziellen Leistungsfähigkeit, wobei die Unzufriedenheit bei Heiratsmigranten am stärksten ist, tendenziell gefolgt von der ersten Generation. Allerdings sind bezüglich des Einkommens, der fehlenden Möglichkeiten, sich etwas leisten zu können sowie einer uninteressanten Arbeitstätigkeit Zweigenerationsangehörige – möglicherweise aufgrund höherer Ansprüche – häufiger Unzufrieden

als Erstgenerationsangehörige. Die kognitive Teilhabe macht sich insbesondere bemerkbar bei der Unzufriedenheit mit der beruflichen Stellung und der erreichten Bildungsabschlüsse, ökonomische Teilhabe stärker bei der Unzufriedenheit wegen des Einkommens und der Bildung. Mehrheitsgesellschaftliche Einbindung, Identifikation und Diskriminierungserfahrungen wirken sich zwar auf einige Items der Ziel-Deprivation – insbesondere die Unzufriedenheit aufgrund uninteressanter Tätigkeit und fehlender sozialer Anerkennung – aus, aber entgegen der Erwartungen im Vergleich mit anderen hier betrachteten Merkmalen in eher schwachen Maß. Die Beurteilung der wirtschaftlichen Perspektive korreliert wie die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage mit allen Ziel-Deprivations-Items, am stärksten mit geringer finanzieller Leistungsfähigkeit und geringem Einkommen.

Unzufriedenheit mit der erreichten beruflichen Position wird ebenso wie die Unzufriedenheit mit der erreichten Bildung am stärksten beeinflusst durch die kognitive Teilhabe sowie durch die Beurteilung der finanziellen Situation. Unzufriedenheit aufgrund dessen, dass man sich viele Sachen nicht leisten kann, wird ebenso wie die Unzufriedenheit mit dem Einkommen korreliert am stärksten mit der Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage und der Perspektive. Hingegen steht die Unzufriedenheit aufgrund mangelnder sozialer Anerkennung und uninteressanter Arbeitstätigkeit neben der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage am stärksten in Zusammenhang mit der Generationszugehörigkeit.

Betrachtet man nicht die einzelnen Ziele, sondern die Summe der genannten Bereiche, schlagen sich am stärksten die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage und – anders als bei der Betrachtung der einzelnen Bereiche – die Identifikation nieder. Deutliche Korrelationen ergeben sich auch zur kognitiven Teilhabe und zur wirtschaftlichen Perspektive. Dabei nimmt die Anzahl der genannten Bereiche der Ziel-Deprivation mit zunehmender Identifikation und steigender kognitiver Teilhabe ab, ebenso wie mit verbesserter Beurteilung der wirtschaftlichen Lage und Perspektive.

Nach Generationen erweisen sich Drittgenerationsangehörige als die Gruppe mit der durchschnittlich geringsten Anzahl an Ziel-Deprivations-Bereichen, gefolgt von der ersten Generation, die zweit Generation liegt noch über der ersten, am meisten Bereiche nennen Heiratsmigranten. Ökonomische und gesellschaftliche Teilhabe wirken sich wie erwartet aus: Je höher die Teilhabe, desto weniger Bereiche werden genannt. Auch die Diskriminierungserfahrung zeigt die erwarteten Unterschiede, bei Erfahrung von Diskriminierung werden mehr Ziel-Deprivationsbereiche genannt als ohne diese.

Tabelle 40: Korrelation der Ziel-Deprivation mit verschiedenen Merkmalen und Einstellungen (Cramers V.)

	Unzufriedenheit wegen.....						Anzahl der genannten Bereiche
	Berufliche Stellung	Bildung	zu wenig leisten	Ein-kommen	Soziale Anerkennung	Interessante Tätigkeit	
Generation	.227***	.220***	.220***	.177**	.165***	.171***	.185***
Kognitive Teilhabe (Index)	.300***	.349***	.237***	.177***	.189***	.182***	.268***
Ökonomische Teilhabe (Index)	.126*	.225***	.191***	.234***	.151**	.128*	.181***
Mehrheitsgesell. Einbindung (Index)	-	.103*	.139**	.120**	.182***	.142**	.184***
Identifikation (Index)	.114*	.164***	.108*	.128**	.118**	.134**	.360***
Diskriminierungserfahrung	-	-	.084**	.080**	.126***	.091**	.146*
Beurteilung wirtschaftliche Lage	.281***	.300***	.367***	.375***	.278***	.179***	.326***
Wirtschaftliche Perspektive	.231***	.260***	.256***	.245***	.154***	.165***	.225***

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05, - = nicht signifikant.

Der Zusammenhang zwischen Ziel-Deprivation und Zugehörigkeit ist tendenziell – betrachtet man die Korrelationsmaße – weniger stark ausgeprägt als zu Beurteilung der wirtschaftlichen Lage und zur Zufriedenheit mit der finanziellen Situation, aber stärker als zu etlichen anderen der oben geprüften Zusammenhänge. Besonders deutlich stehen Unzufriedenheit mit der sozialen Anerkennung sowie der finanziellen Leistungsfähigkeit mit dem Zugehörigkeitsempfinden in Zusammenhang. Deutlich wird, dass das Zugehörigkeitsgefühl bei vorhandener Ziel-Deprivation niedriger ist, als wenn keine Unzufriedenheit mit dem Erreichten empfunden wird. Ähnliche Zusammenhänge zeigten sich auch 2001. Auch die Anzahl der genannten Bereiche, in denen Unzufriedenheit aufgrund nicht erreichter Ziele genannt wird, variiert nach dem Zugehörigkeitsgefühl (Cramers V. .198***), je höher die Zugehörigkeit, desto weniger Bereiche werden genannt.

Tabelle 41: Ziel-Deprivation nach Zugehörigkeitsempfinden (Mittelwerte*)

Unzufrieden wegen...		Summativer Index der Zugehörigkeit	
		Mittelwert	Cramers V.
...zu geringe berufliche Stellung	Nein	0,67	.212***
	Ja	0,57	
...zu geringem Bildungsabschluss	Nein	0,67	.220***
	Ja	0,57	
..Sachen nicht leiten können	Nein	0,66	.261***
	Ja	0,56	
...zu geringem Einkommen	Nein	0,65	.205***
	Ja	0,57	
...zu wenig Anerkennung	Nein	0,65	.267***
	Ja	0,53	
...zu wenig interessante Arbeitstätigkeit	Nein	0,63	.248***
	Ja	0,52	
	Gesamt	0,61	

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Mittelwert auf einer Skala von 0 = Marginalisierung bis 1 = Zugehörigkeit.
Je höher der Wert, desto höher der Grad der Zugehörigkeit

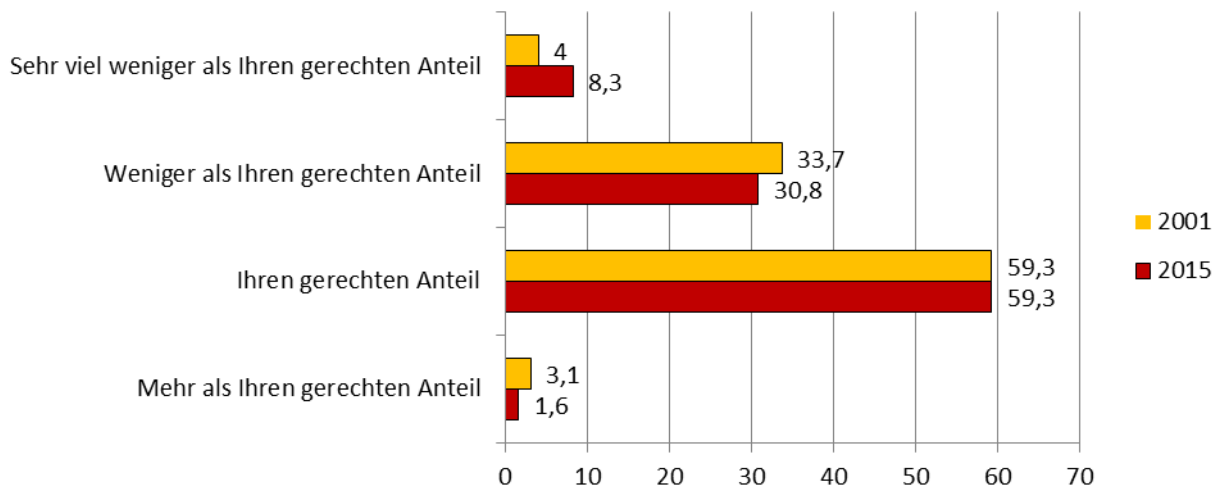
3.6.3. Status-Deprivation

Im Kausalmodell von Hämmig (2000) spielt die subjektive Einschätzung der Angemessenheit – im Sinne von Gerechtigkeit – von Teilhabechancen eine zentrale Rolle, wie in Kap. 1. dargelegt. Statusdeprivation entsteht im sozialen Vergleich mit anderen Gruppen und durch die daraus resultierenden Ansprüche an die eigene Position. Somit ist die Einschätzung der eigenen Position in der Gesellschaft ein weiterer Indikator für Deprivation.

Die Mehrheit der Befragten empfindet keine Status-Deprivation, auch im Vergleich mit anderen sieht man sich selbst als gerecht im Gesellschaftsgefüge positioniert (59%). 2% empfinden sogar, dass sie im Vergleich zu anderen eine bessere Position erreicht haben. Allerdings

sind auch 39% der Meinung, nicht den gerechten Anteil erhalten zu haben, davon sind 8% sogar der Ansicht, deutlich ungerecht positioniert zu sein.

Abbildung 31: Status-Deprivation im Vergleich 2015 und 2001 (Prozentwerte)



Im Vergleich zu den Ergebnissen von 2001 ergeben sich hier nur sehr geringe Veränderungen, der Anteil derjenigen, die glauben, ihren gerechten Anteil zu erhalten, ist sogar genauso hoch. Verschiebungen gab es vor allem zwischen der Gruppe, die denkt, weniger und sehr weniger als den gerechten Anteil zu erhalten: 2015 liegt der Anteil der sich als sehr ungerecht Positionierten mit 8% doppelt so hoch wie 2001., darüber hinaus sind heute knapp 2 Prozentpunkte weniger der Meinung, mehr als den gerechten Anteil erreicht zu haben.

Tabelle 42: Status-Deprivation nach Ziel-Deprivation (Mittelwerte*)

		Status-Deprivation	
		Mittelwert	Cramers V.
Ziel-Deprivation	Einkommen	2,66	.334***
	Bildung	2,55	.186***
	Berufliche Stellung	2,57	.228***
	finanzielle Leistungsfähigkeit	2,60	.243***
	Arbeitstätigkeit	2,56	.130**
	soziale Anerkennung	2,72	.274***
	Insgesamt	2,46	

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Mittelwert auf einer Skala von 1 = Mehr als mein gerechter Anteil bis 4 = Sehr viel weniger als mein gerechter Anteil. Je höher der Wert, desto höher der Grad der Status-Deprivation

Die Status-Deprivation korreliert mit den Items der Ziel-Deprivation dahingehend, dass bei Unzufriedenheit mit erreichten Zielen der Grad der empfundenen Ungerechtigkeit im Gesellschaftsgefüge überdurchschnittlich hoch ist. Am deutlichsten schlägt sich dies beim Einkom-

men sowie bei der sozialen Anerkennung nieder. Zugleich zeigt mit der Status-Deprivation auch die Anzahl der genannten Bereiche der Ziel-Deprivation (Cramers V.: .222^{***})

Demgegenüber bestehen kaum oder nur schwache Zusammenhänge zu den demographischen Merkmalen und der Teilhabe in den zentralen Bereichen der Integration, auch wenn der Mittelwertvergleich eine überdurchschnittliche Status-Deprivation bei Männern, Drittgenerationsangehörigen sowie Heiratsmigranten und bei geringer und eher geringer Teilhabe sichtbar. Zweitgenerationsangehörige, Frauen und Befragte mit hohen Teilhabewerten empfinden dagegen unterdurchschnittlich häufig eine Status-Deprivation.

Tabelle 43: Status-Deprivation nach Geschlecht, Generation und Teilhabe (Mittelwerte)*

		Status-Deprivation	
		Mittelwert	Cramers V.
Geschlecht	Männlich	2,49	-
	Weiblich	2,42	
Generation	Erste Generation	2,43	.115 ^{***}
	Zweite Generation	2,41	
	Dritte Generation	2,51	
	Heiratsmigranten	2,54	
Kognitive Teilhabe (Index)	Gering	2,61	-
	Eher gering	2,54	
	Eher hoch	2,47	
	Hoch	2,33	
Ökonomische Teilhabe (Index)	Gering	2,62	.098 [*]
	Eher gering	2,51	
	Eher hoch	2,50	
	Hoch	2,27	
Mehrheitsgesellschaftliche Einbindung (Index)	Gering	2,51	-
	Eher gering	2,57	
	Eher hoch	2,44	
	Hoch	2,41	
	Insgesamt	2,46	

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Mittelwert auf einer Skala von 1 = Mehr als mein gerechter Anteil bis 4 = Sehr viel weniger als mein gerechter Anteil. Je höher der Wert, desto höher der Grad der Status-Deprivation

Die Indikatoren der Einstellungen und Wahrnehmungen stehen stärker als demographische Merkmale und kognitive, ökonomische und mehrheitsgesellschaftliche Teilhabe in Verbindung mit der Status-Deprivation. Am stärksten wirken sich die Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage und das Zugehörigkeitsempfinden aus, aber auch die wirtschaftliche Perspektive. Der Zusammenhang zu Identifikation und Zugehörigkeit ist zwar signifikant, aber eher schwach ausgeprägt. Bei hoher Identifikation mit Deutschland, einem hohen Zugehörigkeitsempfinden, fehlender Diskriminierungswahrnehmung sowie bei positiver und sich verbessernden wirtschaftlichen Lagebeurteilung wird eine geringere Status-Deprivation empfunden.

Tabelle 44: Status-Deprivation nach Identifikation, Diskriminierungswahrnehmung und Beurteilung der ökonomischen Lage (Mittelwerte*)

		Status-Deprivation	
		Mittelwert	Cramers V.
Identifikation (Index)	Gering	2,72	.120***
	Eher gering	2,50	
	Eher hoch	2,44	
	Hoch	2,24	
Zugehörigkeit (Index)	Gering	2,88	.205***
	Eher gering	2,58	
	Eher hoch	2,47	
	Hoch	2,32	
Diskriminierungswahrnehmung	Nein	2,39	.124**
	Ja	2,52	
Beurteilung eigene wirtschaftliche Lage	Gut	2,28	.230***
	Teils/teils	2,49	
	Schlecht	2,91	
Wirtschaftliche Perspektive	Verbesserung	2,36	.178***
	Keine Veränderung	2,41	
	Verschlechterung	2,78	
	Insgesamt	2,46	

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Mittelwert auf einer Skala von 1 = Mehr als mein gerechter Anteil bis 4 = Sehr viel weniger als mein gerechter Anteil. Je höher der Wert, desto höher der Grad der Status-Deprivation

3.6.4. Regressionsanalyse der Status-Deprivation

Zur Prüfung der Eigenständigkeit und Erklärungskraft der in der bivariaten Analyse herausgearbeiteten Effekte auf die Status-Deprivation (abhängige Variable¹⁴¹) wurde eine logistische Regressionsanalyse¹⁴² durchgeführt. Als unabhängige, erklärende Variablen wurden zunächst

¹⁴¹ Aus multinominalen Variable der Status-Deprivation wurde eine dichotome Variable (Status-Deprivation = 1, keine Status-Deprivation = 0) als abhängige Variable gebildet, wobei die Antworten „mehr als den gerechten Anteil“ und „gerechten Anteil“ als keine status-Deprivation und die Antworten „weniger als meinen gerechten Anteil“ und „sehr viel weniger als meinen gerechten Anteil“ als Status-Deprivation gewertet wurden.

¹⁴² Mit der logistischen Regression werden Erklärungsmodelle generiert und schrittweise um verschiedene mögliche Einflussvariablen ergänzt, um Ursachen für Unterschiede in der Ausprägung der abhängigen Variable ausfindig zu machen. Die logistische Regression berechnet die Wahrscheinlichkeit für das Vorliegen eines hohen Grades an Zugehörigkeit – bei kategorialen Variablen im Vergleich zu einer zu definierenden Referenzgruppe - bei Zunahme der Werte der verwendeten Variablen um jeweils eine Einheit, und zwar unter Kontrolle der anderen Variablen. Diese Wahrscheinlichkeit wird durch den Regressionskoeffizienten RK (Exp.B) angegeben. Bei einem Wert höher als 1 steigt die Wahrscheinlichkeit eines hohen Grades an Zugehörigkeit, bei einem Wert unter 1 sinkt die Wahrscheinlichkeit. Der Zusammenhang zwischen der abhängigen und der unabhängigen Variablen hat nur dann statistisch eine Erklärungskraft, wenn das Signifikanzniveau (oder die Irrtumswahrscheinlichkeit) kleiner als 0,05 (bzw. 5%) ist. Die Erklärungskraft des jeweiligen Modells wird ebenfalls berechnet (Pseudo R2). Der Wert (Nagelkerke R2) gibt an, wie viel Varianz der abhängigen Variable durch das Modell erklärt werden kann. Pseudo R2 kann ein Maximum von 1 erreichen, Modelle, die Werte ab .20 erreichen, gelten als akzeptabel, bei Werten ab .40 wird von einem guten Erklärungsmodell ausgegangen. Vgl. zur Methode der Regressionsanalyse: Fromm 2010, S. 107 - 158.

die Generationszugehörigkeit sowie die metrischen Indices der Integrationsdimensionen in das Modell aufgenommen. In einem zweiten Schritt flossen die Variablen der Wahrnehmung und Beurteilung (Zugehörigkeitsempfinden – metrisch, Diskriminierungswahrnehmung und Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage – kategorial) ein.

In die Berechnung fließen je nach Modell 420 bis 597 Fälle ein, da nur Fälle verwendet werden, für die für alle Variablen gültige Werte vorliegen.

Mit dem ersten Modell – Einfluss der Generation und der kognitiven, ökonomischen und mehrheitsgesellschaftlichen Teilhabe – könne nur 9% der Varianz erklärt werden, somit ist dieses Modell nicht akzeptabel. Die Berechnung zeigt eine deutlich sinkende Wahrscheinlichkeit mit zunehmender kognitiver und ökonomischer Teilhabe und – bei Kontrolle dieser Variablen – zugleich eine deutlich steigende Wahrscheinlichkeit einer Status-Deprivation der zweiten und dritten Generation im Vergleich zur ersten, wie sie die bivariate Verteilung nicht gezeigt hat. Die mehrheitsgesellschaftliche Teilhabe, die in der bivariaten Analyse keinen signifikanten Zusammenhang auswies, hat in diesem Modell ebenfalls keinen eigenständigen signifikanten Einfluss auf den Grad der Zugehörigkeit.

Tabelle 45: Logistische Regression der Status-Deprivation

Abhängige Variable Status-Deprivation (0= keine, 1 = vorhanden)	Modell 1		Modell 2	
	RK*	Sig.	RK*	Sig.
Generation				
1. Generation (Referenzkategorie)		**	-	-
2. Generation	2,804	**	-	-
3. Generation.	3,323	**	-	-
Heiratsmigranten	2,679	**	-	-
Integrationsdimensionen				
Kognitive Teilhabe	0,196	**	-	-
Ökonomische Teilhabe	0,291	**	0,370	*
Mehrheitsgesellschaftliche Einbindung	-	-	-	-
Zugehörigkeitsempfinden			0,132	***
Diskriminierungserfahrung				
Nein (Referenzkategorie)			-	-
Ja			-	-
Beurteilung wirtschaftliche Lage				
Gut (Referenzkategorie)				***
Teils/teils			2,094	**
Schlecht			6,304	***
Pseudo R ² (Nagelkerke)	.092		.216	
Anzahl	587		420	

* RK = Regressionskoeffizient (Exp.B).

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05, - = nicht signifikant.

Fügt man dem Modell die Variablen Zugehörigkeitsempfinden, Diskriminierungswahrnehmung und Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage hinzu, steigt die erklärte Varianz auf 22% und ist damit gerade noch akzeptabel. Allerdings verschwinden sowohl der Generationseffekt als auch der Effekt der kognitiven Teilhabe, die ökonomische Teilhabe ist nur noch

schwach signifikant. Die Diskriminierungserfahrung hat hier keinen eigenständigen und signifikanten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, Status-Deprivation zu empfinden, dafür werden deutliche und signifikante Effekte des Zugehörigkeitsgefühls und der Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage deutlich. Je stärker das Zugehörigkeitsgefühl ausgeprägt ist und je besser die eigene wirtschaftliche Lage beurteilt wird, desto geringer die Wahrscheinlichkeit einer Status-Deprivation.

Die Indikatoren der Deprivation zeigen einerseits, dass sowohl die Lebenszufriedenheit als auch die Auffassung, im Gesellschaftsgefüge in Deutschland gerecht positioniert zu sein, unter den Türkeistämmigen in NRW relativ weit verbreitet ist, letzteres hat sich im Vergleich zu 2001 kaum verändert. Allerdings sind zahlreiche Türkeistämmige mit den erreichten Zielen in ihrem Leben auch unzufrieden, insbesondere mit der beruflichen Position und den Bildungschancen. Auch hier wurden im Vergleich zu 2001 nur geringe Veränderungen sichtbar, Berufs- und Bildungschancen werden heute besser, die erreichten finanziellen Möglichkeiten aber schlechter gesehen. Erwartungsgemäß und dem Kausalmodell entsprechend variiert diese Haltung nach den „objektiven“ Lebensumständen, vor allem kognitive und ökonomische Teilhabe wirken sich hier aus. Doch noch stärker als die objektiven Gegebenheiten korreliert die subjektive Beurteilung der wirtschaftlichen Lage – die zwar in Zusammenhang mit der objektiven Lage steht, diese aber nicht exakt nachbildet – das Empfinden von Deprivation. Dieses steht darüber hinaus zwar signifikant, aber eher schwach auch mit der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung und der Wahrnehmung von Diskriminierung auf der einen sowie durch Identität und Zugehörigkeitsempfinden auf der anderen Seite in Zusammenhang. Dabei sind die Generationsunterschiede weniger stark als erwartet und auch wenig einheitlich. So nimmt zwar die Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen mit der Generation zu, zugleich ist aber die Unzufriedenheit mit den erreichten Zielen mitunter bei den Nachfolgegenerationen ausgeprägter; Status-Deprivation zeigt sich bei Drittgenerationsangehörigen stärker als bei den vorangehenden Generationen. Durch die logistische Regression der Status-Deprivation verschwinden jedoch die Generations-Effekte ebenso wie der Zusammenhang zu den Teilhabedimensionen und der Diskriminierungswahrnehmung, bei Kontrolle der anderen bivariaten Einflussfaktoren bleiben nur noch Effekte des Zugehörigkeitsempfindens und der Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage relevant.

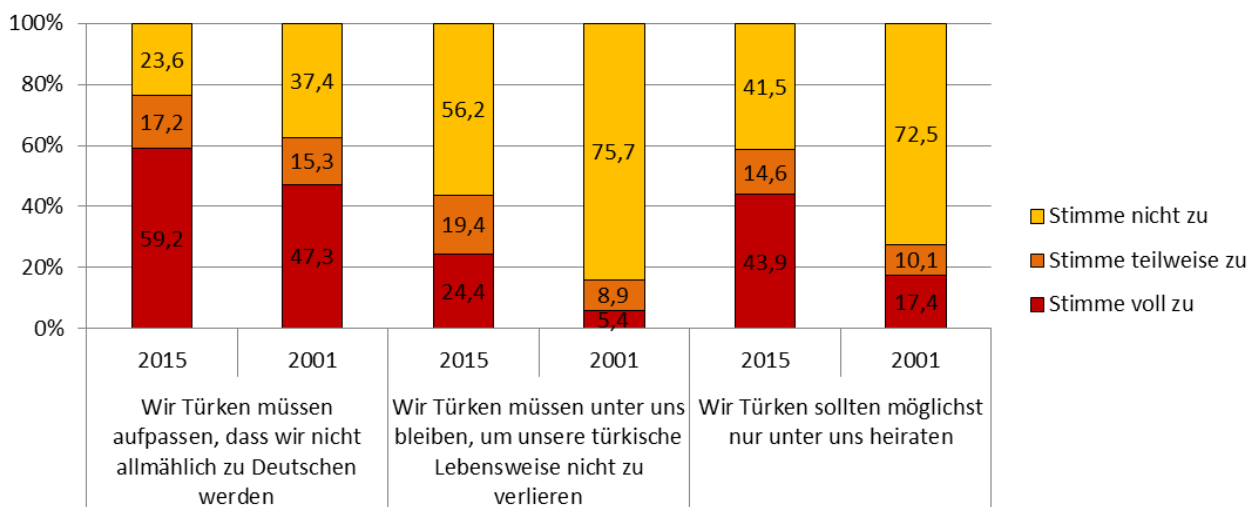
3.7. Segregation

Nach dem Kausalmodell von Hämmig (2000) sind Segregationstendenzen – also der Wunsch, sich von der Mehrheitsgesellschaft abzugrenzen, um Eigenes zu bewahren – eine Folge von Deprivation, die wiederum durch Einstellungen und Erfahrungen geprägt ist, die ihrerseits von den objektiven Teilhabemöglichkeiten beeinflusst werden, wobei all diese Dimensionen in Zusammenhang mit der Zuwanderergeneration gesehen werden. Die bisherige Analyse zeigte zwar mitunter Zusammenhänge von objektiven Merkmalen der Teilhabedimensionen und den hier verwendeten Einstellungsindikatoren und von diesen wiederum auf Deprivation, doch sind die bisher gefundenen Zusammenhänge zumeist eher schwach ausgeprägt – ebenso wie der Einfluss der Generation.

Inwieweit unter den türkeistämmigen Zuwanderern Segregationstendenzen bestehen, wie sie sich im Vergleich zu 2001 verändert haben und inwieweit das Kausalmodell solche Tendenzen erklärt kann, wird im Folgenden analysiert.

Um Segregationstendenzen zu untersuchen, wurde den Befragten analog zu 2001 eine Liste mit Aussagen (Item-Liste) vorgelesen und die Zustimmung oder Ablehnung erfragt.

Abbildung 32: Segregationstendenzen im Vergleich 2015 und 2001 (Zeilenprozent)



Die Ergebnisse zeigen zunächst eine deutliche Zunahme der Segregationstendenzen in Bezug auf alle drei abgefragten Aussagen (zwischen 27 und 12 Prozentpunkten), wobei die stärkste Zunahme beim Item „Wir Türken sollten möglichst unter uns heiraten“ festzustellen ist. Stimmt hier im Jahr 2001 „nur“ 17% voll zu, sind es 2015 bereits 44%. Die höchste Zustimmung mit 59% erfährt das Item „Wir Türken müssen aufpassen, dass wir nicht allmählich zu Deutschen werden“, dem 2001 47% zustimmten, wobei auch damals dieses Item die höchste Zustimmung erhielt. Allerdings erfährt wie 2001 die Aussage „Wir Türken müssen unter uns bleiben, um unsere türkische Lebensweise nicht zu verlieren“ mit 24% die geringste Zustimmung, sodass grundsätzlich – wie damals – ein Zwiespalt ausgemacht werden kann zwischen dem weit verbreiteten Wunsch, die türkische Identität zu bewahren, und der nur von

einer – allerdings heute nicht unerheblichen – Minderheit vertretenen Abschottungstendenzen von der Mehrheitsgesellschaft.

Dieser deutliche Anstieg der Segregationstendenzen ist unerwartet und entspricht nicht dem zugleich erhöhten Zugehörigkeitsempfinden. Auch andere Indikatoren, die mit den Segregationstendenzen in Zusammenhang gebracht werden können, wie die Diskriminierungserfahrung oder Deprivation ergaben keine Veränderung, die einen solchen Anstieg erwarten lassen. Allerdings ist im Vergleich zu 2001 aktuell die Religiosität, die Mitgliedschaft in eigenethnischen Organisationen und die Verbundenheit mit der Türkei gestiegen. Ob darin mögliche Gründe für den unerwarteten Anstieg liegen, soll durch die folgende Analyse der verschiedener Sozialgruppen und potentieller Einflussfaktoren neben dem Kausalmodell, das Segregation als Folge von Deprivation sieht, näher beleuchtet werden.

Wie bei der Zugehörigkeit wurde auch hier ein summativer Index der Segregationstendenzen aus den drei Items gebildet, um eine bessere Übersicht über den Grad der Segregation zu bekommen und verschiedene Gruppen besser miteinander vergleichen zu können.¹⁴³

Für alle Befragten ist der Mittelwert des summativen Index der Segregationstendenzen 2015 deutlich höher (0,51) als 2001 (0,32). Dabei unterscheiden sich Männer und Frauen nur schwach und gering signifikant voneinander, wobei Frauen noch etwas stärker Segregationstendenzen vertreten als Männer. Dies war auch 2001 so, wobei damals der Zusammenhang nicht signifikant war. Auch der Zusammenhang von Segregation und Generationszugehörigkeit ist aktuell nur schwach ausgeprägt, die Mittelwerte zeigen eine gleich hohe Tendenz bei erster und dritter Generation, bei der zweiten ist er etwas geringer und bei Heiratsmigranten ist er etwas höher. 2001 war der Zusammenhang zwischen Segregation und Generationen nicht signifikant, zeigte aber beim Mittelwertevergleich die gleiche Tendenz: damals wiesen Erstgenerationsangehörige eine etwas höhere Segregation auf als Nachfolgegenerationsangehörige, allerdings lagen beide Gruppen auf einem niedrigeren Niveau.¹⁴⁴ Die Religiosität zeigt hingegen aktuell einen stärkeren Zusammenhang, der 2001 ebenfalls messbar, aber weniger stark war. Zu beiden Zeitpunkten ist die Segregation bei nichtreligiösen Befragten geringer als bei Religiösen, wobei die Unterschiede zwischen beiden Gruppen 2015 ausgeprägter sind, die Nichtreligiösen aktuell aber dennoch ein etwas höheres Niveau aufweisen als 2001. Somit kann zwar ein Teil des Anstiegs der Segregationstendenzen mit der gestiegenen

¹⁴³ Da alle Items in Richtung Segregation formuliert waren, war eine einheitliche Codierung nicht nötig, ebenso wenig wurden unterschiedliche Dimensionen abgebildet, wodurch sich eine Faktoranalyse erübrigt. Um den summativen Index zu bilden, wurden die Werte 1 bis 3 in eine Skala von 0 bis 1 umgewandelt, wobei 1 Segregationstendenzen und 0 keine Segregationstendenzen ausdrücken. Diese Werte wurden summiert und durch die Anzahl der einfließenden Items geteilt, so dass eine Skala entstand, die von 0 (= Keine Segregation) bis 1 (= ausgeprägte Segregation) reicht. So können auch hier die Mittelwerte verschiedener Gruppen miteinander verglichen und der relative Grad der Abschottungsbestrebungen ermittelt werden. Je höher der Wert ist, umso *höher* sind die Segregationstendenzen. Der Index wurde auch für die Daten von 2001 entsprechend neu berechnet. Damals wurden die Werte ohne Umrechnung summiert, so dass eine Skala von 3 bis 9 entstand, wobei damals ein höherer Wert geringere Segregation abbildete.

¹⁴⁴ Die damalige Erhebung lässt nur eine Einteilung nach erster und Nachfolgegeneration zu. Der damals berechnete Zusammenhang zu den Altersgruppen, der einen linearen Verlauf von der jüngsten zur ältesten Gruppe zeigte, ist 2015 weder signifikant, noch linear, die jüngste Gruppe zeigt heute den höchsten Wert, gefolgt von der ältesten Gruppe, die geringsten Segregationstendenzen zeigen sich 2015 in der Gruppe zwischen 45 bis 59 Jahre.

Religiosität in Zusammenhang gebracht werden, doch verweist das auch bei Nichtreligiösen gestiegene Niveau auf weitere Ursachen.

Tabelle 46: Segregationstendenzen nach demographischen Merkmalen im Vergleich 2015 und 2001 (Mittelwerte*)

	Summativer Index Segregation	
	2015	2001
Geschlecht		
Männlich	0,48	0,30
Weiblich	0,54	0,34
Cramers V.	.115*	-
Generationszugehörigkeit		
Erste Generation	0,55	0,33
Zweite Generation/Nachfolge	0,47	0,31
Dritte Generation	0,55	-
Heiratsmigranten	0,57	-
Cramers V.	.116**	-
Religiosität		
sehr/eher religiös	0,57	0,37
eher nicht/gar nicht religiös	0,35	0,28
Cramers V.	.278***	.159**
Insgesamt	0,51	0,32

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Mittelwert auf einer Skala von 0 = keine Segregationstendenzen bis 1 = ausgeprägte Segregationstendenzen. Je höher der Wert, desto höher der Grad der Segregationstendenzen

Zu sehen sind außerdem deutliche Bildungseffekte: Nach Schulabschluss¹⁴⁵ ergibt sich bei Betrachtung der Mittelwerte sowohl 2015 als auch 2001 eine Abnahme der Segregationstendenzen bei höheren Abschlüssen, zu beiden Zeitpunkten sind die Korrelationswerte signifikant. Und wie bei der Religiosität sind heute die Unterschiede zwischen den Gruppen höher und das Niveau der Gruppe mit den geringsten Segregationstendenzen höher als 2001. Ebenfalls signifikante Zusammenhänge und ähnliche Differenzen zeigen sich bei der Arbeitsmarktposition, wobei aktuell Nichterwerbspersonen höhere Segregationstendenzen aufweisen als Arbeitslose, deren Segregationstendenzen noch geringfügig niedriger sind als die von Arbeitern. Deutlich geringer sind diese bei Facharbeitern und Angestellten. 2001 setzten sich lediglich Angestellte deutlich ab, wobei zu beiden Zeitpunkten Angestellte die geringsten Segregationstendenzen vertreten, aber auch 2015 wieder in etwas höherem Maß als 2001. Zum Einkommen ergeben sich keine signifikanten Zusammenhänge, wenngleich die Mittelwerte 2015 abnehmende Segregationstendenzen mit höherem Einkommen zeigen, die 2001 so nicht feststellbar waren.

¹⁴⁵ Für die Daten 2001 können die 2015 gebildeten Indices der kognitiven und ökonomischen Teilhabe nicht berechnet werden, da einige dazu verwendeter Variablen fehlen oder in einem anderen Format erhoben wurden.

Tabelle 47: Segregationstendenzen nach kognitiver und wirtschaftlicher Teilhabe sowie nach Beurteilung der wirtschaftlichen Lage im Vergleich 2015 und 2001 (Mittelwerte*)

	Summativer Index Segregation	
	2015	2001
Schulabschluss		
Kein Abschluss	0,73	0,41
Einfacher Abschluss	0,57	0,36
mittlerer Abschluss	0,52	0,32
höherer Abschluss	0,41	0,21
Cramers V.	.155***	.191***
Arbeitsmarktteilhabe		
Nichterwerbspersonen	0,57	0,36
Arbeitslos	0,52	0,36
Arbeiter (ungelernt)	0,53	0,34
Facharbeiter/Meister	0,44	0,32
Angestellte	0,28	0,18
Cramers V.	.146***	.132***
Haushaltseinkommen		
Unter 1.000 Euro/unter 2.500 DM	0,66	0,30
1.000 bis unter 2.000 Euro/2.500 bis unter 5.000 DM	0,54	0,34
2.000 bis unter 3.000 Euro/5.000 bis unter 7.000 DM	0,49	0,25
3.000 bis unter 4.000 Euro/7.000 DM und mehr	0,47	0,26
4.000 Euro und mehr	0,44	-
Cramers V.	-	-
Beurteilung wirtschaftliche Lage		
Gut	0,45	0,33
Teils gut/teils schlecht	0,55	0,31
Schlecht	0,57	0,34
Cramers V.	.158***	-
Insgesamt	0,51	0,32

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Mittelwert auf einer Skala von 0 = keine Segregationstendenzen bis 1 = ausgeprägte Segregationstendenzen. Je höher der Wert, desto höher der Grad der Segregationstendenzen

Stärker als Schulabschluss, Arbeitsmarktposition und Einkommen (und stärker als die ökonomische Teilhabe, s.u.) korreliert der Segregationsindex 2015 mit der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage. Je besser diese eingeschätzt wird, desto geringer die Segregationstendenz. Dieser Zusammenhang galt für 2001 nicht, damals ergeben sich kaum und keine linearen Unterschiede.

Verwendet man bei der Berechnung der Zusammenhänge für die Daten von 2015 nicht nur die Indikatoren Schulbildung und Arbeitsmarktposition, sondern den summativen Index der kognitiven und ökonomischen Teilhabe, ergeben sich noch stärker ausgeprägte Korrelationswerte als bei den einzelnen Indikatoren. Je höher die kognitive und ökonomische Teilhabe, desto geringer die Segregationstendenzen. Dabei weisen die Korrelationswerte aber darauf hin, dass Bildung bzw. kognitive Teilhabe – wie 2001 – Segregationsbestrebungen stärker beeinflusst als objektive ökonomische Merkmale und insbesondere das Einkommen, 2015

spielt darüber hinaus auch die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage – anders als 2001 – eine Rolle.

Tabelle 48: Segregationstendenzen nach Indices der kognitiver und ökonomischen Teilhabe 2015 (Mittelwerte)*

	Summativer Index Segregation
Kognitive Teilhabe (Index)	
geringe kognitive Teilhabe	0,69
eher geringe kognitive Teilhabe	0,54
eher hohe kognitive Teilhabe	0,49
hohe kognitive Teilhabe	0,32
Cramers V.	.201***
Ökonomische Teilhabe (Index)	
geringe ökonomische Teilhabe	0,60
eher geringe ökonomische Teilhabe	0,52
eher hohe ökonomische Teilhabe	0,49
hohe ökonomische Teilhabe	0,32
Cramers V.	.166***
Insgesamt	0,51

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Mittelwert auf einer Skala von 0 = keine Segregationstendenzen bis 1 = ausgeprägte Segregationstendenzen. Je höher der Wert, desto höher der Grad der Segregationstendenzen

Interkulturelle Freizeitbeziehungen, Diskriminierungserfahrungen und Mitgliedschaft in Vereinen (und für 2015 der Index der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung) stehen ebenfalls zu beiden Zeitpunkten in ähnlicher Weise, aber ausgeprägter für 2015, in Zusammenhang mit den Segregationstendenzen: Bei häufigem Freizeitkontakt zu Einheimischen, bei nicht vorhandener Diskriminierungswahrnehmung, bei Mitgliedschaft in einem deutschen Verein – also bei hoher mehrheitsgesellschaftlicher Einbindung – sind die Segregationstendenzen geringer ausgeprägt, als wenn selten interkulturelle Freizeitbeziehungen bestehen, Diskriminierung erfahren wurde oder eine Mitgliedschaft nur in türkischen Vereinen besteht. Und wie bei den anderen hier herangezogenen potenziellen Einflussfaktoren sind die Unterschiede zwischen den Gruppen 2015 größer als 2001, das Niveau liegt aber auch bei den Gruppen mit den geringsten Segregationsbestrebungen 2015 höher als 2001.

Wesentlich deutlicher als 2001 sind – jedoch mit den bereits oben festgestellten grundsätzlichen Niveauunterschieden – aktuell die Zusammenhänge zwischen Segregationstendenz und Heimatverbundenheit sowie Rückkehrabsicht. Türkeiverbundene und Befragte mit Rückkehrabsicht vertreten sehr viel stärker Segregation als mit Deutschland oder mit beiden Ländern Verbundene und solche, die dauerhaft (oder teilweise) in Deutschland bleiben möchten.

Tabelle 49: Segregationstendenzen nach sozialen Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft, Heimatverbundenheit und Rückkehrabsicht im Vergleich 2015 und 2001 (Mittelwerte*)

	Summativer Index Segregation	
	2015	2001
Freizeitbeziehungen zu Einheimischen (Index)		
Häufig	0,43	0,26
Manchmal	0,51	0,31
Selten	0,59	0,38
Cramers V.	.173***	.152***
Diskriminierungserfahrungen		
Nein	0,50	0,34
Ja	0,52	0,32
Cramers V.	.133**	.116*
Mitgliedschaft in Vereinen		
Keine Mitgliedschaft	0,51	0,32
Nur in deutschem Verein	0,30	0,25
Nur in türkischem Verein	0,62	0,40
in deutschem und türkischem Verein	0,42	0,33
Cramers V.	.171***	.117**
Mehrheitsgesellschaftliche Einbindung (Index)		
geringe Interaktion	0,67	-
eher geringe Interaktion	0,62	-
eher hohe Interaktion	0,55	-
hohe Interaktion	0,43	-
Cramers V.	.166***	-
Heimatverbundenheit		
Türkei	0,60	0,38
Beide Länder	0,43	0,32
Deutschland	0,41	0,29
Cramers V.	.197***	.112**
Rückkehrabsicht		
Dauerhafte Rückkehr	0,60	0,36
Teilweise Bleibeabsicht	0,55	-
Bleibeabsicht	0,45	0,31
Cramers V.	.138***	-
Insgesamt	0,51	0,32

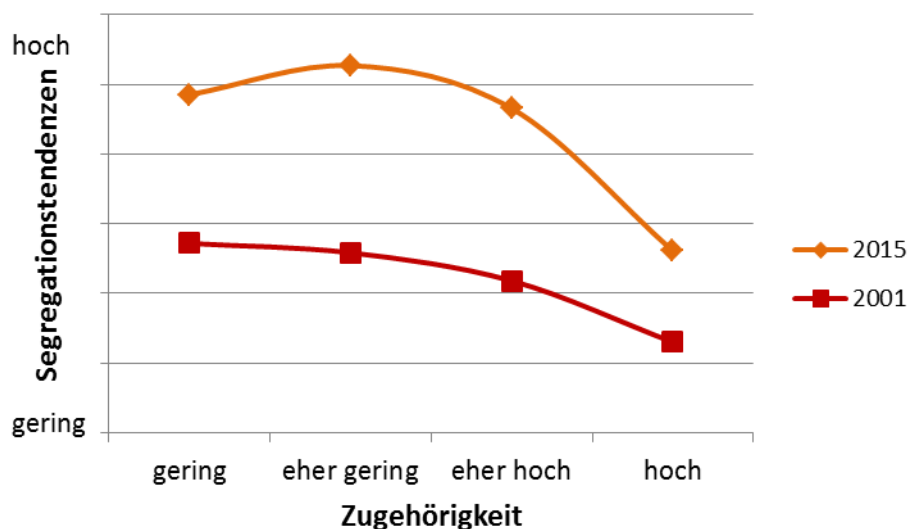
Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Mittelwert auf einer Skala von 0 = keine Segregationstendenzen bis 1 = ausgeprägte Segregationstendenzen. Je höher der Wert, desto höher der Grad der Segregationstendenzen

Insgesamt scheinen vor allem die Religiosität, die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage, aber auch die kognitive und ökonomische Teilhabe sowie die mehrheitsgesellschaftliche Einbindung und die Heimatverbundenheit Einflussfaktoren der Segregationstendenzen zu sein. Somit ist nun noch zu prüfen, ob und in welcher Weise sich Zugehörigkeit bzw. Marginalisierung und Deprivation bemerkbar machen.

Deutlich wird ein ausgeprägter und signifikanter Zusammenhang von Segregationstendenzen und Zugehörigkeit, der sich etwas weniger deutlich und auf einem niedrigeren Niveau der Segregationstendenzen auch schon 2001 zeigte: Je höher das Zugehörigkeitsempfinden, desto geringer sind tendenziell die Segregationstendenzen ausgeprägt (2015: Cramers V.: .203***, Gamma¹⁴⁶: -.325***, 2001: .133**, Gamma -.172***).

Abbildung 33: Segregationstendenzen nach Zugehörigkeitsempfinden (Index-Mittewert*)

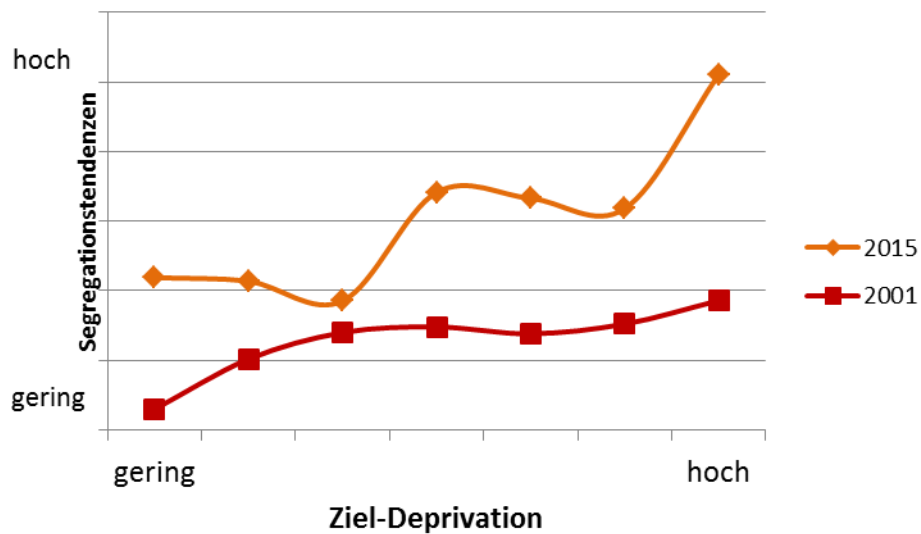


* Mittelwert auf einer Skala von 0 = keine Segregationstendenzen bis 1 = ausgeprägte Segregationstendenzen. Je höher der Wert, desto höher der Grad der Segregationstendenzen

Ebenfalls deutlich ist der Zusammenhang von Deprivation und Segregationstendenz: Je höher die Ziel-Deprivation und je höher die Status-Deprivation, desto höher die Segregationstendenzen, wobei die Ziel-Deprivation keinen linearen Verlauf zeigt und der Anstieg bei den Befragten, die jeweils den höchsten Wert der Deprivation aufweisen, am deutlichsten ist (Ziel-Deprivation: Cramers V.: .168***, Gamma: .238***, Status-Deprivation: Cramers V.: .133***, Gamma: .147***). 2001 zeigt sich der Zusammenhang zur Ziel-Deprivation ebenfalls, jedoch abgeschwächt, bezüglich der Status-Deprivation ist er im Mittelwertvergleich zwar zu erkennen, die Korrelationen sind jedoch nur schwach (2001: Ziel-Deprivation: Cramers V.: .108**, Gamma: .133***, Status-Deprivation: Cramers V.: n.s., Gamma : .138**). Aber auch hier liegt der Wert der Segregation heute höher als 2001, wenngleich damals die Unterschiede –wie bei den anderen untersuchten Einflussfaktoren auch – zwischen den Gruppen wesentlich geringer waren als heute.

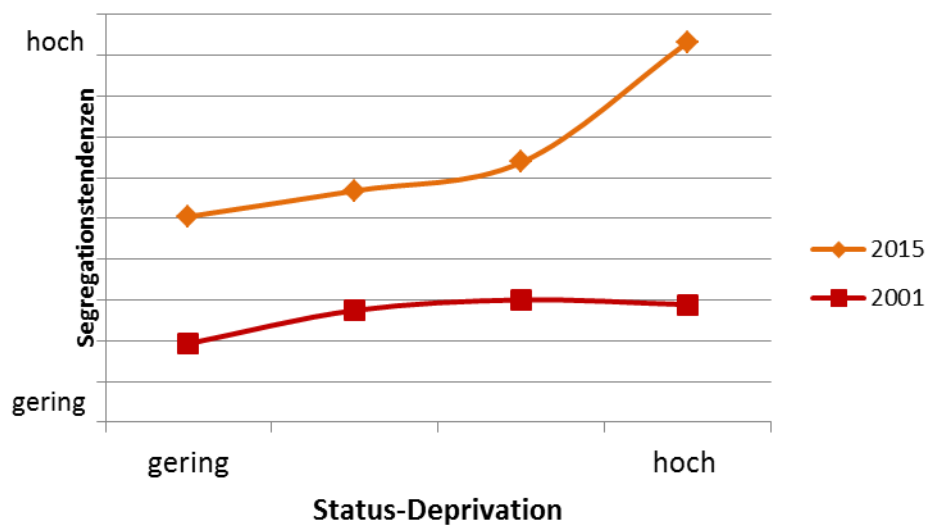
¹⁴⁶ Gamma ist ein Korrelationsmaß für ordinal oder metrisch skalierte Daten und gibt mit dem Wert die Stärke und mit den Vorzeichen die Richtung des Zusammenhangs zwischen zwei Variablen an. Bei positivem Zusammenhang ist der Verlauf gleichgerichtet, bei negativem Zusammenhang ist er entgegengesetzt. Gamma kann somit Werte zwischen 0 und ±1 annehmen.

Abbildung 34: Segregationstendenzen nach Ziel-Deprivation (Index-Mittelwert*)



* Mittelwert auf einer Skala von 0 = keine Segregationstendenzen bis 1 = ausgeprägte Segregations-tendenzen. Je höher der Wert, desto höher der Grad der Segregationstendenzen

Abbildung 35: Segregationstendenzen nach Status-Deprivation (Index-Mittelwert*)

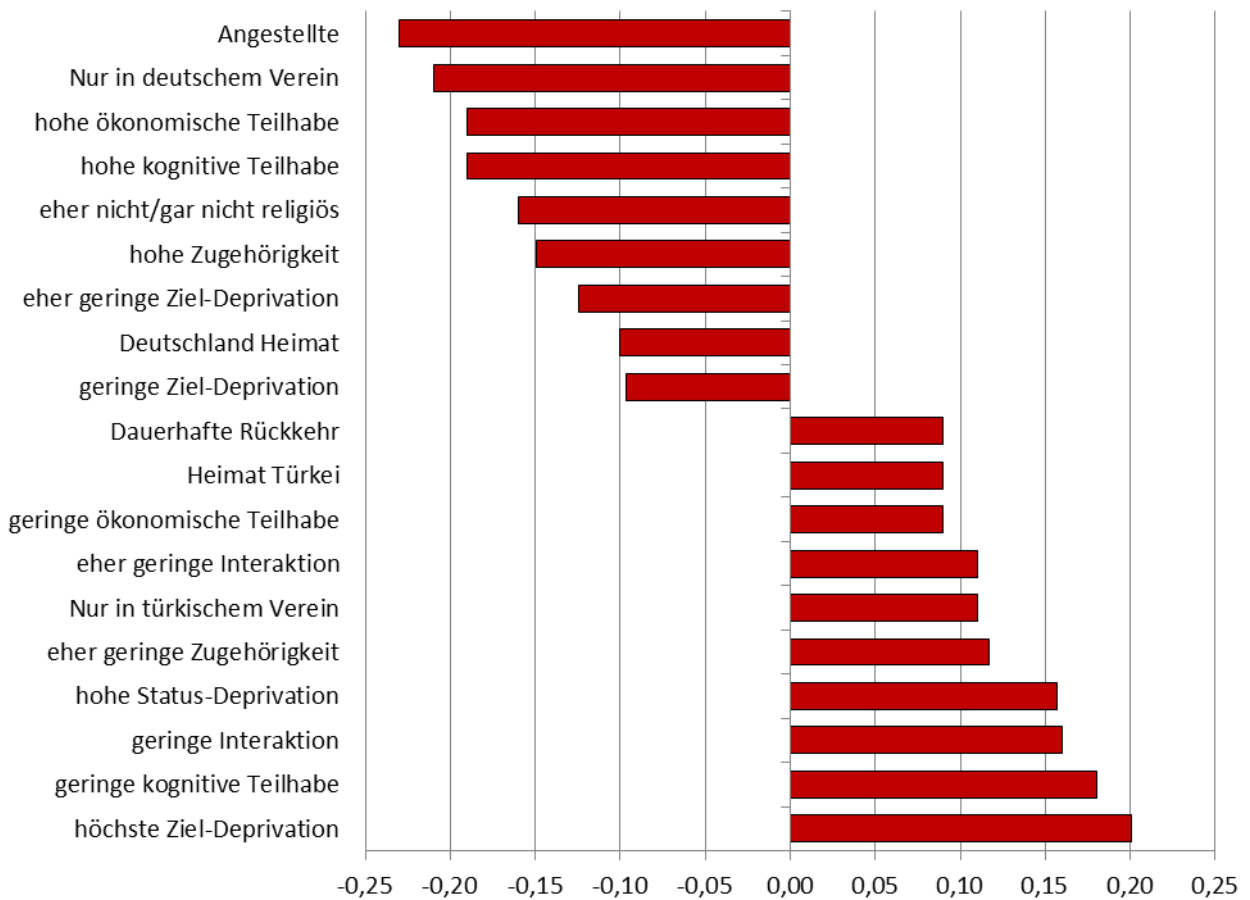


* Mittelwert auf einer Skala von 0 = keine Segregationstendenzen bis 1 = ausgeprägte Segregations-tendenzen. Je höher der Wert, desto höher der Grad der Segregationstendenzen

3.7.1. Gruppen mit besonders geringer und besonders hoher Segregations-tendenz

Wie in Bezug auf das Zugehörigkeitsempfinden sollen nun noch die Gruppen betrachtet werden, die in besonderer Weise vom Durchschnitt der Segregationstendenz – gemessen anhand des summativen Index – noch oben oder unten abweichen.

Abbildung 36: Abweichung* ausgewählter Gruppen vom Durchschnittswert des Segregationsindex (Abweichung vom Mittelwert)



* Abweichung vom Mittelwert (0,51) des summativen Segregationsindex (Skala von 0 = keine Segregationstendenzen bis 1 = ausgeprägte Segregationstendenzen). Bei positiver Abweichung vertritt die jeweilige Gruppe stärker Segregationstendenzen, bei negativer Abweichung sind die Segregationstendenzen schwächer ausgeprägt als im Durchschnitt aller Befragten.

Die geringsten Segregationstendenzen vertreten Angestellte, Befragte die nur in deutschen Vereinen organisiert sind, sowie Befragte, die hohe kognitive und ökonomische Teilhabewerte erreichen. Deutlich nach unten weichen zudem wenig oder nicht Religiöse sowie Befragte mit einem hohen Zugehörigkeitsempfinden und geringer Ziel-Deprivation. Ausgesprochen hoch ist die Segregationstendenz bei Vorliegen einer sehr hohen Ziel-Deprivation, geringer kognitiver und gesellschaftlicher Teilhabe, bei hoher Status-Deprivation und geringem Zugehörigkeitsempfinden.

Somit wird Segregation – entsprechend dem Modell von Hämmig – vor allem dann vertreten, wenn geringe kognitive und ökonomische Teilhabe besteht und die mehrheitsgesellschaftliche Einbindung gering ausgeprägt ist, was zugleich mit geringer Zugehörigkeit und hoher Deprivation verbunden ist.

3.7.2. Regressionsanalyse der Segregation

Zur Prüfung des zugrundeliegenden Kausalmodells von Hämmig (vgl. Kap.1.) und der besseren Einordnung der in der bivariaten Analyse herausgearbeiteten beeinflussenden Faktoren wird nun noch eine Regressionsanalyse¹⁴⁷ durchgeführt. Als abhängige Variable wurde der Segregationsindex analog zu den oben durchgeführten Analysen in eine dichotome Variable umgebildet.¹⁴⁸ Als unabhängige, erklärende Variablen wurden zunächst die metrischen Indices der Integrationsdimensionen und – aufgrund ihrer hohen theoretischen Bedeutung – die kategoriale Generationszugehörigkeit in das Modell aufgenommen (Modell 1). Im zweiten Modell kamen die kategorialen Variablen Religiosität und Beurteilung der wirtschaftlichen Lage hinzu, in einem dritten Schritt flossen darüber hinaus Indikatoren der Identifikation (Heimatverbundenheit und Zugehörigkeit) und der Deprivation (Ziel- und Status) ein (Modell 3).

Je nach Modell werden zwischen 456 und 304 Fälle berücksichtigt, da nur Fälle verwendet werden, für die für alle Variablen gültige Werte vorliegen.¹⁴⁹

Mit dem ersten Modell – Einfluss der kognitiven und ökonomischen Teilhabe, der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung sowie der Generationszugehörigkeit – könne nur 12% der Varianz erklärt werden, somit ist dieses Modell nicht akzeptabel. Die Berechnung zeigt, dass die Generationszugehörigkeit keinen eigenständigen und signifikanten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit hat, einen hohen Grad an Segregationstendenzen zu vertreten. Auch die ökonomische Teilhabe wirkt sich nicht signifikant aus. Deutlich wird aber eine sinkende Wahrscheinlichkeit eines hohen Grades an Segregation mit steigender mehrheitsgesellschaftlicher Einbindung und bei steigender kognitiver Teilhabe.

¹⁴⁷ Mit der logistischen Regression werden Erklärungsmodelle generiert und schrittweise um verschiedene mögliche Einflussvariablen ergänzt, um Ursachen für Unterschiede in der Ausprägung der abhängigen Variable aufzufindig zu machen. Die logistische Regression berechnet die Wahrscheinlichkeit für das Vorliegen eines hohen Grades an Segregation – bei kategorialen Variablen im Vergleich zu einer zu definierenden Referenzgruppe - bei Zunahme der Werte der unabhängigen Variablen um jeweils eine Einheit, und zwar unter Kontrolle der anderen Variablen. Diese Wahrscheinlichkeit wird durch den Regressionskoeffizienten RK (Exp.B) angegeben. Bei einem Wert höher als 1 steigt die Wahrscheinlichkeit eines hohen Grades an Segregation, bei einem Wert unter 1 sinkt die Wahrscheinlichkeit. Der Zusammenhang zwischen der abhängigen und der unabhängigen Variablen hat nur dann statistisch eine Erklärungskraft, wenn das Signifikanzniveau (oder die Irrtumswahrscheinlichkeit) kleiner als 0,05 (bzw. 5%) ist. Die Erklärungskraft des jeweiligen Modells wird ebenfalls berechnet (Pseudo R²). Der Wert gibt an, wie viel Varianz der abhängigen Variable durch das jeweilige Modell erklärt werden kann. Pseudo R² kann ein Maximum von 1 erreichen, Modelle, bei dem hier verwendeten Maß (Nagelkerke R²) gelten Werte ab .20 als akzeptabel, bei Werten ab .40 wird von einem guten Erklärungsmodell ausgegangen. Vgl. zur Methode der Regressionsanalyse: Fromm 2010, S. 107 - 158.

¹⁴⁸ Aus dem summativen Index der Segregation wurde eine dichotome Variable (geringer Grad der Segregation = 0, hoher Grad der Segregation) gebildet, wobei Indexwerte unter 0,5 als geringe Segregation und Indexwerte ab 0,5 als hohe Segregation gewertet wurden.

¹⁴⁹ Berechnet man alternativ ein Modell, in das nur die kognitive Teilhabe, die mehrheitsgesellschaftliche Einbindung, die Religiosität, die Ziel-Deprivation und die Zugehörigkeit einfließen – also die Variablen, die in Modell drei signifikante Einflüsse zeigen – erhöht sich die Zahl der verwendeten Fälle auf 489, Nagelkerkes R² verringert sich auf .299, die Signifikanz der kognitiven Teilhabe verbessert sich, die Größendimensionen der Regressionskoeffizienten und damit der Wahrscheinlichkeiten, einen hohen Grad der Segregation aufzuweisen, ändern sich jedoch nicht wesentlich.

Tabelle 50: Logistische Regression der Segregation

Abhängige Variable Grad der Segregationstendenz (0= geringer Grad, 1 = hoher Grad)	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	RK*	Sig.	RK*	Sig.	RK*	Sig.
Generation						
1. Generation (Referenzkategorie)	-	-	-	-		
2. Generation	-	-	-	-	-	-
3. Generation.	-	-	-	-	-	-
Heiratsmigranten	-	-	-	-	-	-
Integrationsdimensionen						
Kognitive Teilhabe	0,246	**	0,136	***	0,289	*
Ökonomische Teilhabe	-	-	-	-	-	-
Mehrheitsgesellschaftliche Einbindung	0,161	***	0,102	***	0,173	**
Religiosität						
Sehr/eher (Referenzkategorie)				***		***
Eher nicht/gar nicht			0,309	***	0,143	***
Beurteilung wirtschaftliche Lage						
Gut (Referenzkategorie)			-	-	-	-
Teils/teils			-	-	-	-
Schlecht			-	-	-	-
Heimatverbundenheit						
Türkei (Referenzkategorie)					-	-
Beide Länder					-	-
Deutschland					-	-
Zugehörigkeit					0,041	***
Ziel-Deprivation					1,267	**
Status-Deprivation					-	-
Pseudo R ² (Nagelkerke)	.124		.202		.357	
Anzahl	456		421		304	

* RK = Regressionskoeffizient (Exp.B).

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05, - = nicht signifikant.

Fügt man dem Modell die Variablen Religiosität und Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage hinzu, (Modell 2), steigt die erklärte Varianz auf 20% und ist damit gerade noch akzeptabel. Die Religiosität wirkt sich signifikant auf die Segregationstendenzen aus, bei geringer Religiosität sinkt die Wahrscheinlichkeit von Abschottungstendenzen im Vergleich zu sehr und eher Religiösen. Die Effekte der kognitiven Teilhabe und der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung werden dadurch etwas verstärkt. Die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage wirkt sich in diesem Kontext im Unterschied zur bivariaten Analyse jedoch nicht aus.

Ergänzt man das Erklärungsmodell noch um die Heimatverbundenheit, die Zugehörigkeit und die Deprivation (Modell 3), steigt die Gesamterklärungskraft des Modells auf akzeptable 36% und ist somit fast als gut zu bezeichnen. Von den neu hinzugefügten Indikatoren der Identifikation und Deprivation wirken sich unter Kontrolle der anderen Variablen die Zugehörigkeit und die Zieldeprivation aus: Je höher das Zugehörigkeitsempfinden desto geringer die Wahrscheinlichkeit, Segregationstendenzen zu vertreten und je höher die Ziel-Deprivation, desto höher diese Wahrscheinlichkeit. Heimatverbundenheit und Status-Deprivation haben in diesem Zusammenhang keinen eigenständigen und signifikanten Einfluss auf die Segregations-tendenzen. In Modell 3 wird der Einfluss der Religiosität noch stärker als in Modell 2, der Ein-

fluss von kognitiver Teilhabe und mehrheitsgesellschaftlicher Einbindung schwächt sich leicht ab, ohne jedoch zu verschwinden.

Somit beeinflusst insbesondere die kognitive Teilhabe, die mehrheitsgesellschaftliche Einbindung und die Religiosität sowie Zugehörigkeit und Deprivation die Wahrscheinlichkeit einer hohen Segregationstendenz.

3.8. Politische Partizipation

Entscheidend für die Legitimität einer Demokratie ist, wer in welchem Maß politische Aktivitäten entwickelt, welche Formen einerseits gewährt und andererseits wahrgenommen werden. Dabei geht das Ideal der Demokratie von einer Gleichverteilung der Einfluss- und damit der Teilhabemöglichkeiten sowohl bei Wahlen als auch bei anderen Teilhabeformen aus. Sind bestimmte Gruppen von politischer Partizipation ausgeschlossen oder nehmen sie nicht wahr, kann die Legitimation des Systems in Frage stehen. Der Ausschluss von Ausländern vom zentralen Akt des Wählens gilt unter demokratiethoretischen Gesichtspunkten in Deutschland als problematisch.¹⁵⁰ Die rund 424.000 volljährigen Einwohner in NRW mit einem türkischen Pass¹⁵¹ haben bisher keine Möglichkeit, direkt an politischen Entscheidungen zu partizipieren, obwohl selbstverständlich auch sie von den Gesetzen und Verordnungen der Bundesregierung, der Landesregierungen und den Entscheidungen der kommunalen Gremien betroffen sind. Die auf kommunaler Ebene eingerichteten Integrationsräte, die von ausländischen Bewohnern der Kommunen gewählt werden, haben nur sehr begrenzt Einflussmöglichkeiten auf politische Entscheidungen.

Dabei ist die politische Partizipation von Migranten nicht nur unter demokratischen Aspekten, sondern auch mit Blick auf verschiedene Integrationsdimensionen von hoher Relevanz. Dies betrifft insbesondere die strukturelle Integration mit der Öffnung von Machtbereichen, aber auch die gesellschaftliche Integration mit der Interaktion zwischen Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft sowie die Identifikation und Zugehörigkeit, indem Belange von Zuwanderern auf die politische Agenda gesetzt werden.¹⁵² Dazu müssen Migranten jedoch nicht nur als Objekte von Politik, sondern als Subjekte wahrgenommen und aktiviert werden.¹⁵³

Da immer mehr Migranten durch die Einbürgerung wahlberechtigt sind und die Bildung von parlamentarischen Mehrheiten durch die Ausdifferenzierung des Parteiensystems immer schwieriger wird, haben die etablierten Parteien das Potenzial der zugewanderten Wähler bereits entdeckt.¹⁵⁴ Zunehmend finden sich Personen mit Migrationshintergrund unter den Kandidaten und Mitgliedern von Kommunalparlamenten, Landtagen und im Bundestag, auch wenn sie nach wie vor auf allen Ebenen unterrepräsentiert sind.¹⁵⁵ So sind im Frühjahr 2016 im Landtag NRW fünf Abgeordnete mit türkischem Migrationshintergrund vertreten.

Die Präsenz von Personen mit Migrationshintergrund auf der politischen Bühne hat einen hohen symbolischen Wert, obwohl theoretisch Nicht-Migranten Interessen von Migranten vertreten können und Migranten nicht zwangsläufig als Interessenvertreter dieser Gruppe agieren müssen. Doch dienen Migranten in herausgehobenen Positionen als Vorbilder und erhöhen unter der migrantischen Bevölkerung das Gefühl, Teil der Gesellschaft sowie des politischen Systems zu sein. Es ist davon auszugehen, dass durch eine stärkere Präsenz von Migranten

¹⁵⁰ Vgl. Hunger/Candan 2009, S. 8

¹⁵¹ Quelle: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW) Geschäftsbereich Statistik: Sonderauswertung des Mikrozensus 2014. E-Mail auf Anfrage vom 07.08.2015.

¹⁵² So die Analyse von Wüst 2007.

¹⁵³ Vgl. auch Sauer 2016.

¹⁵⁴ Vgl. Tietze 2008

¹⁵⁵ Hunger/Candan 2009

in Parlamenten die Interessen und andere Sichtweisen auf politische Handlungsfelder stärker in den Diskurs einfließen.¹⁵⁶

Im Folgenden wird untersucht, inwieweit von Seiten der türkeistämmigen Zuwanderer Interesse an den politischen Geschehnissen in Deutschland – im Vergleich zum Interesse an türkischer Politik – besteht, welche Institutionen als Interessenvertretung wahrgenommen werden, welche Probleme von der Politik aus Sicht der türkeistämmigen Zuwanderer vorrangig behandelt werden sollen und welche Parteipräferenzen vorhanden sind. Als zusätzliche Fragestellung wurde in der aktuellen Erhebung darüber hinaus erhoben, wieviel Vertrauen verschiedenen Institutionen entgegengebracht wird und welche Meinungen zum Rechtssystem vorherrschen.

3.8.1. Politisches Interesse

Für die politische Teilhabe ist – neben den strukturellen und rechtlichen Rahmenbedingungen sowie den soziodemographischen Merkmalen – das Interesse an Politik ein wesentlicher Faktor der Motivation. Denn dieses Interesse beeinflusst nicht nur die Teilnahme an Wahlen, sondern auch das Engagement in Organisationen – sei es in den politischen Parteien oder in eigenethnischen Organisationen. Politisches Interesse, das seinerseits von soziodemographischen Merkmalen beeinflusst wird, ist Voraussetzung dafür, sich mit politischen Themen auseinanderzusetzen, sich zu informieren und gegebenenfalls aktiv zu werden. Zugleich kann das Interesse durch Rahmenbedingungen und Beteiligungsmöglichkeiten beeinflusst werden.¹⁵⁷

Verschiedenen Studien belegen ein geringeres Interesse an (deutscher) Politik bei Personen mit Migrationshintergrund als bei Einheimischen – dies gilt auch dann, wenn die sozialstrukturellen Merkmale bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund vergleichbar sind, denn Geschlecht, Alter, Erwerbsbeteiligung sowie Bildung beeinflussen das politische Interesse allgemein, bei Migranten spielen zusätzlich die Generationszugehörigkeit und Staatsbürgerschaft eine Rolle.¹⁵⁸

Die vorliegende Erhebung zeigt ein geringeres Interesse an deutscher als an türkischer Politik bei den türkeistämmigen Befragten in NRW. 56% der Befragten sind nur wenig an deutscher Politik interessiert. Mittleres Interesse bringen ihr 29% entgegen, und starkes Interesse daran haben 15%. Für die türkische Politik interessieren sich hingegen jeweils 36% stark und mittelmäßig, und nur 29% wenig.

Dabei kann man eine deutliche Überlappung beim politischen Interesse bezüglich der beiden Länder feststellen (Cramers V.: .324***): 72% derjenigen, die sich für deutsche Politik stark interessieren, interessieren sich auch für türkische Politik stark, 43% derjenigen, die sich für deutsche Politik nur wenig interessieren, tun dies auch bezüglich der türkischen Politik.

Im Zeitvergleich lag das Interesse an türkischer Politik immer über dem an deutscher. Bis 2010 erliefen die Schwankungen im Interesse bei türkischer und deutscher Politik relativ paral-

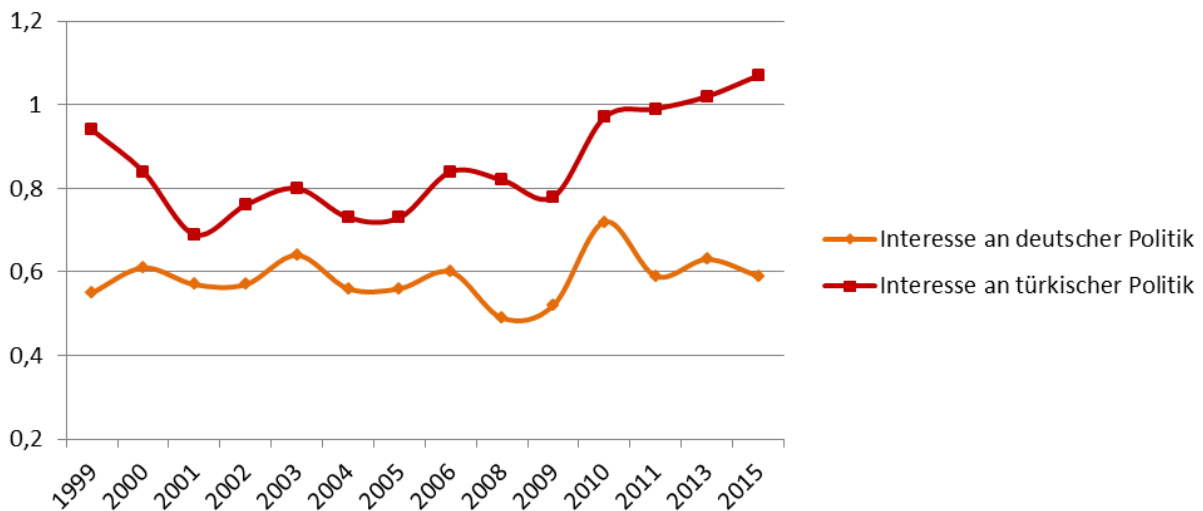
¹⁵⁶ Vgl. Wüst 2011; Holtkamp et al. 2013.

¹⁵⁷ Vgl. auch Müssig/Worbs 2013.

¹⁵⁸ Vgl. Müssig/Worbs 2013.

lei, wobei das Interesse an deutscher Politik 2010 seinen bisherigen Höhepunkt erreichte. Danach flaut es deutlich ab, und blieb seitdem relativ konstant. Das Interesse an türkischer Politik nahm hingegen kontinuierlich zu und erreicht 2015 seinen bisherigen Höhepunkt – das Interesse an deutscher und türkischer Politik driftet also weiter auseinander.

Abbildung 37: Interesse an deutscher und türkischer Politik 1999 bis 2015 (Mittelwerte*)



** Mittelwert auf einer Skala von 0 = geringes Interesse bis 2 = starkes Interesse.

Frauen sind, unabhängig vom Länderbezug, weniger an Politik interessiert als Männer, wobei die Geschlechterunterschiede bezüglich deutscher Politik ausgeprägter sind als bezüglich der türkischen Politik. Nach Generationen¹⁵⁹ zeigen sich sowohl für das Interesse an deutscher als auch an türkischer Politik Unterschiede, die bezüglich der deutschen Politik aber deutlich stärker ausfallen. Das Interesse an deutscher und an türkischer Politik steigt von der ersten zur zweiten Generation, fällt aber wieder etwas bei der dritten Generation, wobei sich Heiratsmigranten für deutsche Politik am geringsten und für türkische Politik am stärksten interessieren. Auch die Staatsbürgerschaft wirkt sich insbesondere auf das Interesse an deutscher Politik aus, wobei deutsche Staatsbürger mehr Interesse an Beidem haben als türkische Staatsbürger. Die Religiosität macht sich signifikant nur schwach bei der türkischen Politik bemerkbar, wobei sehr und eher Religiöse ein etwas höheres Interesse an türkischer Politik haben. Das Korrelationsmaß zur deutschen Politik ist nicht signifikant, der Mittelwert weist jedoch bei Nichtreligiösen auf ein höheres Interesse an deutscher Politik hin.

¹⁵⁹ Die Differenzierung nach Altersgruppen ergibt keine signifikante Korrelation, die Mittelwerte zeigen keine einheitliche Tendenz.

Tabelle 51: Interesse an deutscher und türkischer Politik nach demographischen Merkmalen (Mittelwerte*)

	Interesse an deutscher Politik	Interesse an türkischer Politik
Geschlecht		
Männlich	0,72	1,15
Weiblich	0,45	0,98
Cramers V.	.185***	.110**
Generation		
Erste Generation	0,46	0,99
Zweite Generation	0,79	1,08
Dritte Generation	0,53	1,02
Heiratsmigranten	0,34	1,09
Cramers V.	.194***	.080*
Staatsbürgerschaft		
Deutsch	0,84	1,08
Türkisch	0,42	1,06
Cramers V.	.286***	.102**
Religiosität		
sehr/eher	0,56	1,06
eher nicht/gar nicht	0,64	1,01
Cramers V.	-	.086*
Insgesamt	0,59	1,07

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

* Mittelwert auf einer Skala von 0 = geringes Interesse bis 2 = starkes Interesse

Die Teilhabe in allen Dimensionen wirkt sich vor allem auf die deutsche Politik aus, kognitive Teilhabe und mehrheitsgesellschaftliche Einbindung spielen darüber hinaus auch beim Interesse an türkischer Politik eine Rolle, allerdings ist hier nur bei der kognitiven Teilhabe und bei der Identifikation ein linearer Zusammenhang erkennbar – bei Letzterem nimmt das Interesse mit zunehmender Identifikation ab. Je höher das Bildungsniveau, die ökonomische Teilhabe, die mehrheitsgesellschaftliche Einbindung und die Identifikation mit Deutschland, desto stärker ist das Interesse an deutscher Politik.

Tabelle 52: Interesse an deutscher und türkischer Politik nach Teilhabedimensionen (Mittelwerte*)

	Interesse an deutscher Politik	Interesse an türkischer Politik
Kognitive Teilhabe (Index)		
geringe kognitive Teilhabe	0,13	0,78
eher geringe kognitive Teilhabe	0,37	1,06
eher hohe kognitive Teilhabe	0,66	1,11
hohe kognitive Teilhabe	1,07	1,21
Cramers V.	.282***	.101**
Ökonomische Teilhabe (Index)		
geringe ökonomische Teilhabe	0,50	1,05
eher geringe ökonomische Teilhabe	0,45	1,00
eher hohe ökonomische Teilhabe	0,67	1,13
hohe ökonomische Teilhabe	0,99	1,03
Cramers V.	.168***	-
Mehrheitsgesellschaftliche Einbindung (Index)		
geringe Interaktion	0,27	1,04
eher geringe Interaktion	0,34	0,92
eher hohe Interaktion	0,48	1,10
hohe Interaktion	0,81	1,11
Cramers V.	.204***	.093*
Identifikation (Index)		
geringe Identifikation	0,35	1,24
eher geringe Identifikation	0,45	1,14
eher hohe Identifikation	0,65	1,03
hohe Identifikation	0,92	1,00
Cramers V.	.191***	-
Insgesamt	0,59	1,07

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

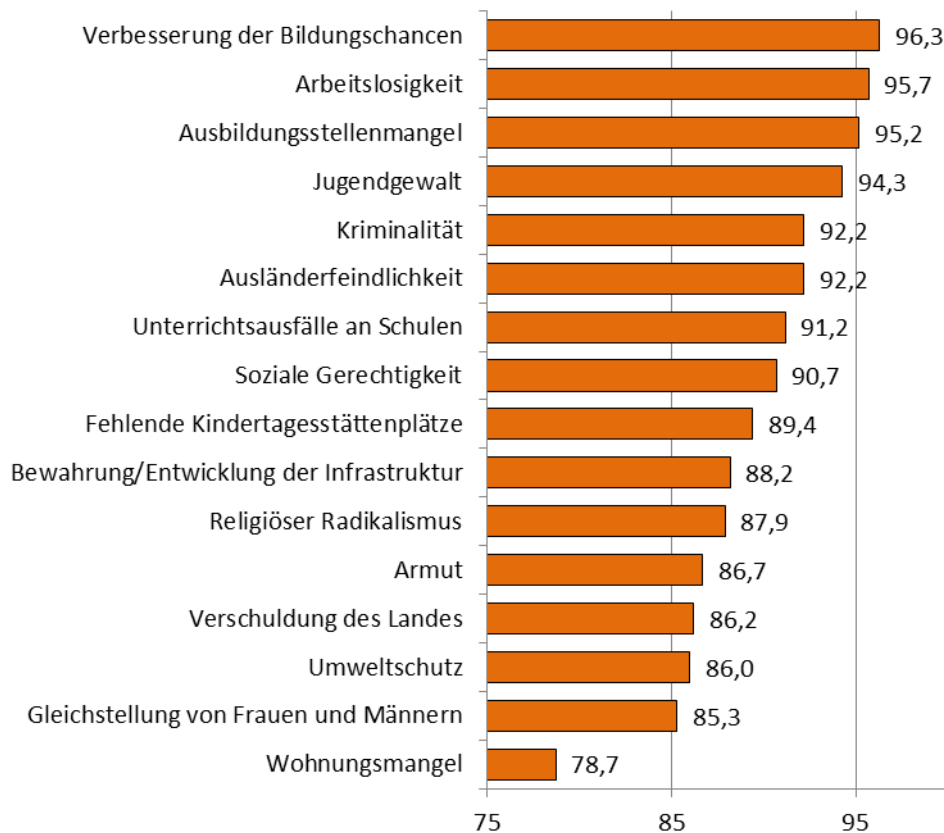
* Mittelwert auf einer Skala von 0 = geringes Interesse bis 2 = starkes Interesse

3.8.2. Politische Problemwahrnehmung

Die politischen und gesellschaftlichen Probleme betreffen Migranten ebenso wie andere Bürger – in einigen Fällen sogar noch stärker. Doch möglicherweise führt ihr Minderheitenstatus dazu, die Lösung spezifischer Problemlagen prioritär einzufordern. Daher wurden die Befragten gebeten, für verschiedene politische Problemlagen die Wichtigkeit ihrer Lösung anzugeben.

Aus Sicht der türkeistämmigen Migranten sind eindeutig die Probleme des Bildungssystems und des Arbeitsmarktes – Verbesserung der Bildungschancen, Arbeitslosigkeit und Lehrstellenmangel –, aber auch Jugendgewalt und die Bekämpfung von Kriminalität und Ausländerfeindlichkeit am dringendsten. Zwischen 96% und 92% beurteilen diese Probleme als wichtig. Weniger wichtige Probleme sind aus Sicht der Befragten die Geschlechtergleichstellung, der Umweltschutz, die Verschuldung des Landes – dies sehen „nur“ zwischen 85% und 86% als wichtig an. Etwas abgeschlagen liegt am wenigsten Wichtig der Wohnungsmangel, den lediglich 79% als wichtiges Problem ansehen.

Abbildung 38: Wichtigkeit (sehr und eher) der Bearbeitung politischer Probleme in NRW
(Prozentwerte)



Im Vergleich zur Problemwahrnehmung in der vorangegangenen Untersuchung 2013 wird fast allen Themen eine etwas höhere Wichtigkeit zugeschrieben, mit Ausnahme der Arbeitslosigkeit, die geringfügig seltener genannt wurde. Zumeist liegt die Veränderung im Rahmen von 1 bis 2 PP. Am stärksten war die Veränderung beim Wohnungsmangel (+21 PP), dennoch verbleibt dieses Thema auf dem letzten Rang. Eine etwas stärkere Zunahme (+8 PP) ergibt sich bei fehlenden Kita-Plätzen, um 4 PP häufiger wird aktuell der Unterrichtsausfall an den Schulen als wichtig angesehen, die Geschlechtergleichstellung und die Verschuldung des Landes erhält eine um 3 PP höhere Wichtigkeit.

Auch die Rangfolge veränderte sich nur wenig. Die Verbesserung der Bildungschancen liegt nun auf dem 1. Rang und hat einen Platz zugelegt, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit liegt – alle Jahre zuvor auf Rang 1 – nun auf dem zweiten Platz. Die deutlichste Veränderung um drei Ränge auf den neunten Rang ist bei fehlenden Kita-Plätzen auszumachen, unverändert sind Ausbildungsstellenmangel (Rang 3), Jugendgewalt (Rang 4) und der Wohnungsmangel (Rang 13). Je um einen Rangplatz nach unten haben sich der Kriminalität, Soziale Gerechtigkeit, Armut, Verschuldung des Landes und die Geschlechtergleichstellung entwickelt. Um einen Platz nach oben sind neben den Bildungschancen die Ausländerfeindlichkeit und der Unterrichtsausfall an Schulen. Insgesamt erweist sich die Prioritätensetzung der türkeistämmigen Zuwanderer erstaunlich stabil.

Tabelle 53: Wichtigkeit politischer Probleme (sehr und eher wichtig) im Vergleich 2015 und 2013 (Prozentwerte und Rangplätze)¹⁶⁰

	Prozent			Rang		
	2015	2013	Differenz	2015	2013	Differenz
Verbesserung der Bildungschancen	96,3	94,9	1,4	1	2	1
Arbeitslosigkeit	95,7	96,4	-0,7	2	1	-1
Ausbildungsstellenmangel	95,2	93,8	1,4	3	3	0
Jugendgewalt	94,3	93,7	0,6	4	4	0
Kriminalität	92,2	90,8	1,4	6	5	-1
Ausländerfeindlichkeit	92,2	90,0	2,2	5	6	1
Unterrichtsausfälle an Schulen	91,2	87,1	4,1	7	8	1
Soziale Gerechtigkeit	90,7	89,2	1,5	8	7	-1
Fehlende Kita-Plätze	89,4	81,4	8,0	9	12	3
Armut	86,7	85,1	1,6	10	9	-1
Verschuldung des Landes	86,2	82,8	3,4	11	10	-1
Geschlechtergleichstellung	85,3	82,1	3,2	12	11	-1
Wohnungsmangel	78,7	57,7	21,0	13	13	0

Es ergeben sich nur wenige signifikante Unterschiede nach Geschlecht, sieht man davon ab, dass Frauen fast allen Problemen eine höhere Wichtigkeit zuschreiben. Nach Rangplätzen sehen sie die Verschuldung des Landes (+4), die Geschlechtergleichstellung (+3) und Ausbildungsstellenmangel, Ausländerfeindlichkeit sowie religiösen Radikalismus (je +2) dingender als Männer, in Relation weniger wichtig sind ihnen die Bewahrung der Infrastruktur (-4), Umweltschutz (-3), fehlende Kita-Plätze, Unterrichtsausfall und Bildungschancen (je - 2).

Nach Generationen zeigen sich signifikante Generationsunterschiede bei den Themen Unterrichtsausfall, Geschlechtergleichstellung, fehlende Kita-Plätze, Ausbildungsstellenmangel, religiöser Radikalismus, Armut, Umweltschutz und Bildungschancen. Betrachtet man die Rangplätze, weichen Erstgenerationsangehörige von der Gesamtverteilung nach oben vor allem bei der Geschlechtergleichstellung ab (+8), d.h. sie sehen dieses Problem als deutlich wichtiger in Relation zu anderen Problemen als alle Befragte, was so nicht unbedingt zu erwarten war. Deutlich weniger wichtig sehen sie – korrespondierend zur geringeren Diskriminierungswahrnehmung – Ausländerfeindlichkeit (-6), fehlende Kindertagesstätten (-4) und die Armutsbekämpfung (-3). Zweitgenerationsangehörige weichen wesentlich nach oben bei fehlenden Kita-Plätzen (+4) ab, weniger wichtig sind ihnen Unterrichtsausfall, Verschuldung des Landes und Ausländerfeindlichkeit (je -2). Drittgenerationsangehörige weichen in allen Punkten von der Gesamtverteilung ab, am deutlichsten nach oben bei der Verschuldung des Landes (+5), Wohnungsmangel und Ausländerfeindlichkeit (je +3), nach unten bei Verbesserung der Bildungschancen, Ausbildungsstellenmangel und Unterrichtsausfall. Die Prioritätensetzung spiegelt nur zum Teil die Betroffenheit von bestimmten Problemen wieder, hätte man doch erwartet, dass Drittgenerationsangehörige Unterrichtsausfall, Bildungschancen und Ausbildungsstellenmangel als wichtiger einschätzen, Erstgenerationsangehörige eher Armut und Zweitgenerationsangehörige Unterrichtsausfall.

¹⁶⁰ Infrastruktur, religiöser Radikalismus und Umweltschutz wurden 2013 nicht abgefragt.

Tabelle 54: Wichtigkeit politischer Probleme (sehr und eher wichtig) nach Generationen – Differenz der Rangplätze zur Gesamtrangfolge

	Rang Gesamt	Differenz der Rangfolge			Cramers V.
		1. Generation	2. Generation	3. Generation	
Bildungschancen	1	-2	0	-3	.093*
Arbeitslosigkeit	2	1	-1	1	
Ausbildungsstellenmangel	3	1	-1	-3	.124**
Jugendgewalt	4	0	2	1	
Ausländerfeindlichkeit	5	-6	-2	3	
Kriminalität	6	0	0	1	
Unterrichtsausfälle an Schulen	7	2	-2	-3	.170***
Soziale Gerechtigkeit	8	0	0	1	
Fehlende Kita-Plätze	9	-4	4	-2	.126**
Infrastruktur	10	0	0	1	
Religiöser Radikalismus	11	2	0	-1	.120**
Armut	12	-3	0	-2	.100*
Verschuldung des Landes	13	1	-2	5	
Umweltschutz	14	0	1	-1	.096*
Geschlechtergleichstellung	15	8	1	-1	.129**
Wohnungsmangel	16	0	0	3	

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

3.8.3. Parteienpräferenz

Die Parteipräferenz oder -neigung bezeichnet eine relativ stabile psychologische Bindung an eine Partei, die zumeist in der Jugendzeit geprägt wird: In erster Instanz ist dies das Elternhaus, in späteren Lebensphasen jedoch auch das soziale Umfeld (Freunde, Schule/Lehrer) und die Medien. Bei der Parteineigung wirken sich soziodemographische Merkmale wie die Religionszugehörigkeit, die Bildung und die soziale Stellung aus: Christlich-konfessionell gebundene Bürger unterstützen eher die Unionsparteien, Arbeitnehmer ohne Kirchenbindung hingegen eher die SPD. Grüne und FDP werden vor allem von hoch gebildeten, schwach kirchengebundenen Bürgern gewählt. Neben der langfristigen Prägung kann die Parteineigung aber auch durch kurzfristige Sachthemen oder Personalfragen bestimmt sein.¹⁶¹ Ob überhaupt eine Neigung zu einer Partei ausgeprägt wird, ist bei Zuwanderern häufig abhängig von den Erfahrungen im Herkunftsland (die sich noch in der Nachfolgegeneration bemerkbar machen können), von der Aufenthaltsdauer (eine Neigung braucht Zeit, um sich zu entwickeln) und bei allen Migrant*innen vom Interesse an der Politik sowie von der Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft – und nicht zuletzt von der Möglichkeit, an Wahlen teilzunehmen.¹⁶²

Auch wenn sich die Positionen der Parteien zur Integrationspolitik seit dem Bekenntnis der Bundesrepublik zur Einwanderungsgesellschaft insofern angeglichen haben, als Integration als gesellschaftspolitische Aufgabe wahrgenommen wird, unterscheiden sie sich doch in ihrem

¹⁶¹ Vgl. Müssig/Worbs 2012.

¹⁶² Vgl. Müssig/Worbs 2012; Kroh/Tucci 2009.

Verständnis von Integration. Bis in die Mitte der 1990er Jahre ließ sich ein Grundkonflikt mit den Polen monokulturelles (Unterstützung der Aussiedlerzuwanderung und -integration, Begrenzung der Zuwanderung und dauerhaften Niederlassung sowie der Einbürgerung anderer Gruppen) und multikulturelles Gesellschaftsmodell (Unterstützung für Asylsuchende und Integration ausländischer Arbeitnehmer) den Parteien zuordnen, der – neben anderen Grundkonflikten – auch die Parteibindung von Zuwanderern prägte.¹⁶³ Entsprechend tendierten beispielsweise Aussiedler sehr viel stärker zum konservativ-bürgerlichen, türkeistämmige Eingebürgerte jedoch eher zum linken Lager.¹⁶⁴ Verschiedene Analysen der Parteineigung von Migranten¹⁶⁵ kommen einhellig zu dem Ergebnis, dass sich die Präferenz für eine Partei bei Migranten zu weiten Teilen auf Herkunftsaspekte zurückführen lässt, und nur wenig durch andere Faktoren wie Bildung und berufliche Stellung oder soziale Lage beeinflusst zu sein scheint; diese Dominanz herkunftsbezogener Faktoren ist zwar rückläufig, aber dennoch deutlich vorhanden.

Die "Sonntagsfrage" („Welche Partei würden Sie wählen, wenn am nächsten Sonntag Landtagswahl wäre?“) umfasst auch die Antwortmöglichkeiten „Würde nicht wählen“ und „Weiß nicht“. Der Anteil derjenigen, die keiner Partei zuneigen, sondern entweder nicht wählen würden oder sich nicht für eine Partei entscheiden können, liegt bei 43% der Befragten. Damit liegt der Anteil der Unentschlossenen und Nichtwähler relativ hoch und deutlich höher als 2013, damals waren 31% Unentschlossenen oder wollten nicht wählen gehen. Nur 2008 und 2002/2003 – jeweils in der Mitte der Legislaturperiode – lag der Anteil der Nichtwähler und Unentschlossenen noch höher als 2015. Im Zeitüberblick verhält sich der Anteil der Unentschlossenen spiegelbildlich zur SPD-Präferenz, je höher diese, desto geringer der Anteil der Nichtwähler. Betrachtet man die Wahlabsicht der türkeistämmigen Migranten nach ihrer Staatsbürgerschaft (Cramers V.: .229***), ist auffällig, dass unter den Eingebürgerten – und damit tatsächlich Wahlberechtigten – der Anteil vor allem der Unentschlossenen und der Nichtwähler deutlich niedriger ist als unter den türkischen Staatsbürgern: 29% derjenigen, die eingebürgert und damit wahlberechtigt sind, würde nicht wählen gehen oder sind unentschlossen. Dieser Anteil ist unter den nicht wahlberechtigten türkischen Staatsbürgern mit 51% deutlich höher. Dies verwundert jedoch nicht, da es bei ihnen um eine hypothetische Handlung geht, mit der sie sich möglicherweise noch nicht auseinandergesetzt haben.

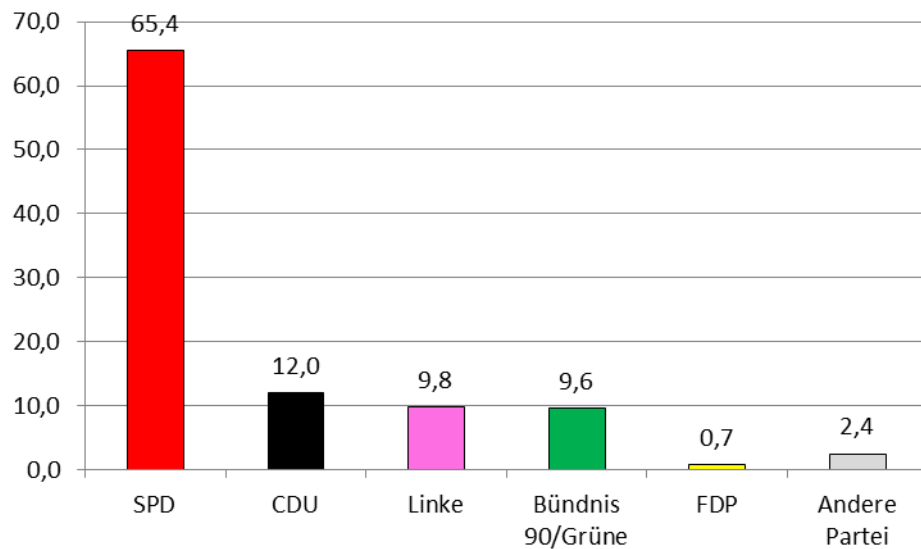
Prozentuiert man die „Sonntagsfrage“ nur auf diejenigen, die eine Parteipräferenz angaben, zeigt sich nach wie vor eine deutliche Präferenz der türkeistämmigen Zuwanderer für die SPD. Unabhängig von der Staatsbürgerschaft und damit von der Wahlberechtigung würden 65% bei der nächsten Landtagswahl die SPD wählen. Mit deutlichem Abstand an zweiter Stelle mit 12% liegt die CDU, 10% würden die Linke wählen. Ihr folgt direkt Bündnis 90/Die Grünen ebenfalls mit 10%. Die FDP würden weniger als 1% wählen, anderen Parteien neigen 2% zu.

¹⁶³ Ausführlich hierzu Wüst 2007, S. 155f.

¹⁶⁴ Vgl. Wüst 2007, S. 156, Kroh/Tucci 2009, S. 824.

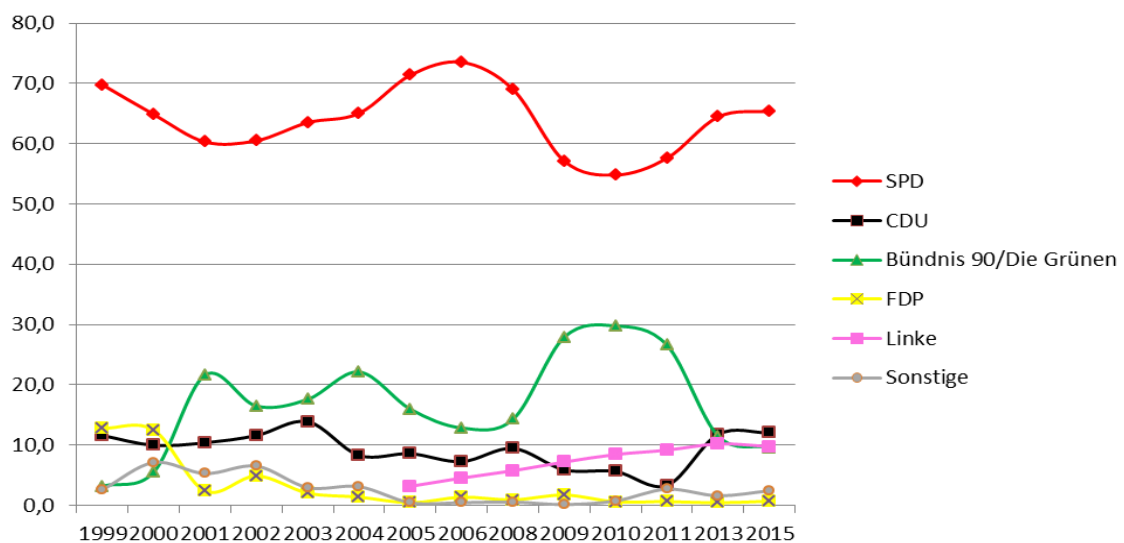
¹⁶⁵ Z.B. Müssig und Worbs 2012, Kroh und Tucci 2009, Wüst 2007

Abbildung 39: Parteipräferenz bei der nächsten Landtagswahl in NRW (Prozentwerte)



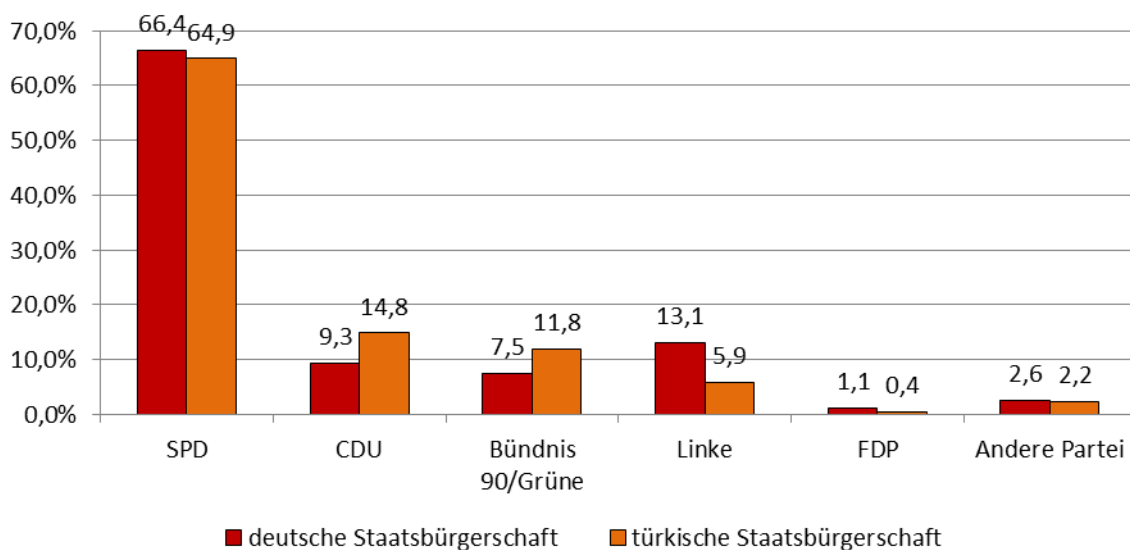
Der Zeitverlauf der Parteipräferenzen zeigt für die SPD, aber auch für Bündnis 90/Die Grünen deutliche Schwankungen, wobei die Veränderungen 2015 zu 2013 her gering sind. Die SPD erreichte Höchstständen in den Jahren 2005 und 2006, einem deutlichen Rückgang im Jahre 2009 und 2010, seitdem steigt die Parteipräferenz für die SPD wieder an. Bei den Grünen wurde analog zu dem Tiefstand der SPD 2009/2010 Höchststände erreicht, 2013 ging die Präferenz jedoch deutlich zurück (-15 PP). Dafür konnte die CDU im Vergleich zu den Vorjahren im Jahr 2013 deutlich von 3% auf 12% zulegen, nachdem sie seit 2004 langsam, aber stetig verloren hatte. Die Linke erhielt über die Zeit leicht und stetig wachsende Zustimmung. Die FDP konnte bei den türkeistämmigen Zuwanderern seit 2003 keine hohe Unterstützung erreichen.

Abbildung 40: Parteipräferenz bei den nächsten Landtagswahlen in NRW 1999 bis 2015 (Prozentwerte)



Zu berücksichtigen ist, dass die „Sonntagsfrage“ Parteipräferenzen und Stimmungen wiedergibt, die nicht unbedingt das tatsächliche Wahlverhalten abbilden. Je weiter entfernt eine Wahl ist, desto unverbindlicher ist die Stellungnahme in der Sonntagsfrage und desto stärker ist die Antwort von Stimmungen und aktuellen Debatten geprägt. Je näher eine Wahl rückt, desto stärker machen sich langfristige Wählerbindungen bemerkbar, die am Tag der Wahl einen starken Einfluss haben – jenseits von Sach- oder Personalfragen. Da die nächste Landtagswahl in NRW im Frühjahr 2017, also zum Befragungszeitpunkt noch weit entfernt war, sind diese Ergebnisse von Oktober 2015 also vor allem als Stimmungsbarometer zu lesen.

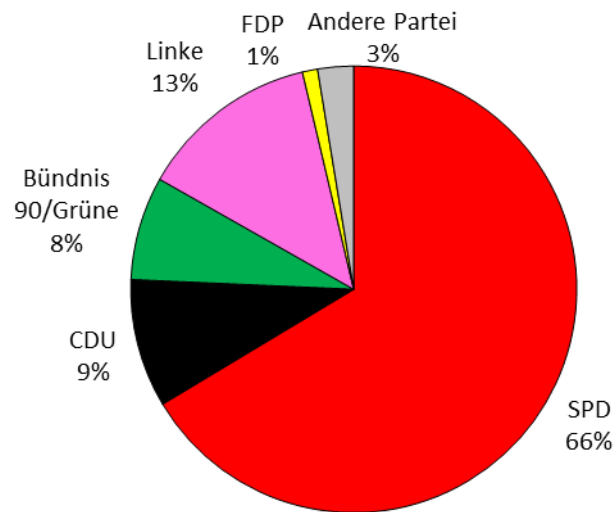
Abbildung 41: Parteipräferenz bei den nächsten Landtagswahlen nach Staatsbürgerschaft (Prozentwerte)



Betrachtet man die Parteipräferenz der türkeistämmigen Migranten nach ihrer Staatsbürgerschaft (Cramers $V. = .163^*$), fällt auf, dass deutsche Staatsbürger wie in den Jahren zuvor seltener CDU und Grüne, häufiger hingegen die Linke wählen würden. Allerdings findet sich die noch eindeutigeren Präferenz für die SPD früherer Jahre bei deutschen Staatsbürgern nicht mehr.

Betrachtet man die prozentuale Verteilung der Parteipräferenzen nur der deutschen Staatsbürger und ohne Einbeziehung der Nichtwähler und der Unentschlossenen, also der "gültigen Stimmen" (N = 268), wird der Abstand zwischen der SPD und den anderen Parteien und somit die deutliche Präferenz der türkeistämmigen Migranten für die SPD noch deutlicher: 66% der deutschen Staatsbürger türkischer Herkunft mit einer eindeutigen Parteipräferenz würden die SPD wählen, gefolgt von der Linken mit 13%. CDU würden 9% und Bündnis 90/Die Grünen würden mit 8% folgen.

Abbildung 42: „Gültige Stimmen“ der wahlberechtigten türkeistämmigen Zuwanderer bei der nächsten Landtagswahl in NRW
(Prozentwerte - nur Befragte mit Parteipräferenz und nur deutsche Staatsbürger)

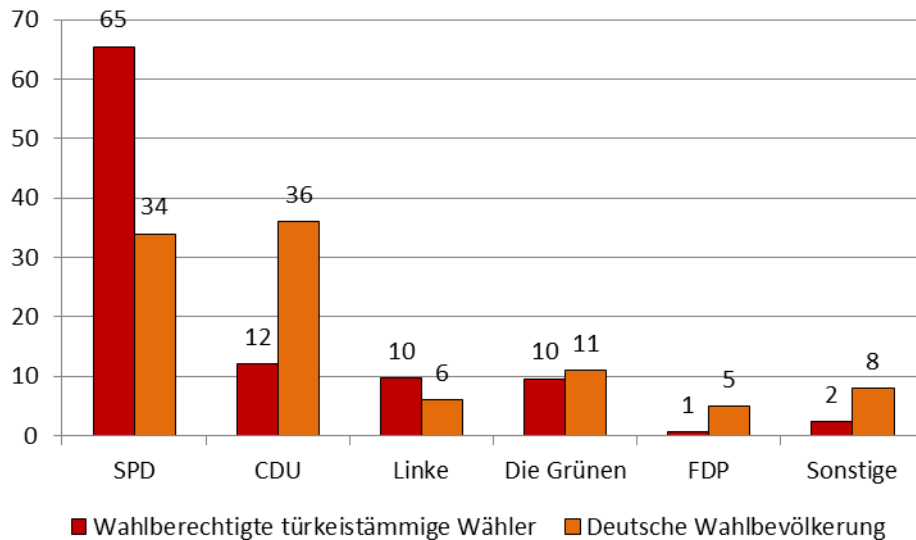


Die Veränderungen zur letzten Erhebung der Daten 2013 sind auch bei Betrachtung der „gültigen Stimmen“ gering und bewegen sich im Bereich von 2 Prozentpunkten. „Größter“ Verlierer sind Bündnis 90/Grüne, die im Vergleich zu 2013 2 Prozentpunkte weniger Wählerstimmen erreichen würden. Größter Gewinner ist die SPD mit einer Zunahme um 1 Prozentpunkt.

Vergleicht man die aktuellen Ergebnisse (Oktober 2015) bezüglich der „Sonntagsfrage“ zu Landtagswahlen der wahlberechtigten türkeistämmigen Migranten in NRW mit einer zeitnahen Befragung der deutschen Wahlbevölkerung im September 2015 in NRW¹⁶⁶, ergeben sich massive Unterschiede, insbesondere bezüglich der beiden großen Volksparteien. In der deutschen Bevölkerung lag die CDU im September 2015 bei 36% der Wählerstimmen, die SPD kam auf 34%, die Linke hätten 6% gewählt. SPD und CDU lagen mit 2 Prozentpunkten zugunsten der CDU auseinander, in der türkeistämmigen wahlberechtigten Bevölkerung in NRW sind es jedoch 53 Prozentpunkte zugunsten der SPD. Der Anteil der SPD-Wählerschaft liegt bei den türkeistämmigen Zuwanderern um 31 Prozentpunkte höher, der Anteil der CDU-Wählerschaft um 24 Prozentpunkte niedriger, bei den Linken sind es plus 4 Prozentpunkte und bei der FDP -4 Prozentpunkte. Der früher deutlich sichtbare Unterschied in der Parteinähe zwischen den türkeistämmigen Wählern und der Gesamtwählerschaft bezüglich der Grünen hat sich hingegen aufgelöst.

¹⁶⁶ Quelle: Repräsentative Telefonbefragung von 1.000 wahlberechtigten Bürgern in NRW durch Infratest-dimap im September 2015 im Auftrag des WDR-Politmagazins Westpol. <http://www1.wdr.de/nachrichten/nrw-trend-118.html>

Abbildung 43: Parteipräferenz der wahlberechtigten türkeistämmigen Zuwanderer und der wahlberechtigten Gesamtbevölkerung in NRW (September bzw. Oktober 2015) (Prozentwerte)



Betrachtet man zunächst, wodurch die Wahlabsicht beeinflussen, stehen alle im Vorspann aufgelisteten Merkmale damit in signifikantem Zusammenhang, am stärksten ist der Korrelationswert zur Staatsbürgerschaft, gefolgt von kognitiver Teilhabe, Geschlecht und Interesse an Politik. Besonders hohe Anteil an Nichtwählern und Unentschlossenen (73% bis 51%) finden sich bei Befragten mit geringer kognitiver Teilhabe, geringer Zugehörigkeit, bei Erstgenerationsangehörigen, geringem Interesse an Politik, Frauen und türkischen Staatsbürgern, gering sind diese Anteile (21% bis 32%) bei Befragten mit hohem Interesse an deutscher Politik, hoher ökonomischer und kognitiver Teilhabe, deutscher Staatsbürgerschaft, bei Drittgenerationsangehörige, eher nicht und gar nicht Religiösen.

Die Parteipräferenz – lässt man die Nichtwähler und unentschlossenen außen vor – wird in erster Linie beeinflusst durch die Religiosität. Kein Zusammenhang zeigt sich zur kognitiven Teilhabe und zur Zugehörigkeit.

Die SPD hat vor allem Anhänger unter Befragten mit geringer kognitiver und ökonomischer Teilhabe, unter Dritt- und Erstgenerationsangehörigen und wenig an deutscher Politik interessierten. Die Religiosität spielt für die Präferenz zur SPD keine Rolle. CDU-Anhänger finden sich vor allem unter Befragten mit geringem Zugehörigkeitsempfinden, hoher ökonomischer Teilhabe, unter Drittgenerationsangehörigen und türkischen Staatsbürgern sowie sehr und eher Religiösen. Die Linke findet Anhänger vor allem unter stark an deutscher Politik Interessierten, Nichtreligiösen, deutschen Staatsbürgern und solchen mit hoher und eher hoher ökonomischer und kognitiver Teilhabe. Die Grünen wiederum würden in erster Linie von Befragten mit geringer Zugehörigkeit, eher geringer ökonomischer, aber hoher kognitiver Teilhabe und Nichtreligiösen gewählt.

Tabelle 55: Parteipräferenz und Wahlabsicht nach ausgewählten Merkmalen (Zeilenprozent*)

	Parteipräferenz**				Nichtwähler und Unentschlossene
	SPD	CDU	Linke	Grüne	
Geschlecht					
Männlich	66,1	14,1	10,4	8,0	34,4
Weiblich	64,7	8,8	8,8	12,1	51,8
Cramers V.	.136*				.193***
Generation					
Erste Generation	71,0	7,2	10,1	8,7	55,2
Zweite Generation	66,8	13,3	9,0	7,4	37,4
Dritte Generation	73,0	15,9	1,6	6,3	31,5
Heiratsmigranten	57,3	12,2	11,5	16,0	50,0
Cramers V.	.146**				.117***
Religiosität					
sehr/eher	68,0	14,4	6,7	7,7	45,8
eher nicht/gar nicht	61,1	6,2	15,9	12,4	32,4
Cramers V.	.252***				.109**
Staatsbürgerschaft					
Deutsch	66,4	9,3	13,1	7,5	29,1
Türkisch	64,9	14,8	5,9	11,8	51,4
Cramers V.	.163*				.229***
Kognitive Teilhabe (Index)					
Gering	77,3	9,1	9,1	4,5	73,1
Eher gering	67,9	8,9	8,9	10,7	51,1
Eher hoch	63,2	12,9	12,0	7,7	34,5
Hoch	60,4	13,5	10,8	14,4	27,4
Cramers V.	-				.209***
Ökonomische Teilhabe (Index)					
Gering	75,0	12,5	3,6	5,4	48,1
Eher gering	64,1	6,8	10,3	16,2	44,0
Eher hoch	61,5	16,3	13,3	5,9	36,0
Hoch	52,0	22,0	12,0	12,0	21,9
Cramers V.	.160*				.134**
Zugehörigkeit (Index)					
gering	41,2	23,5	5,9	23,5	59,5
eher gering	71,6	7,3	11,9	4,6	47,3
eher hoch	64,2	12,4	8,8	10,4	45,0
hoch	63,0	14,5	10,0	11,0	33,4
Cramers V.	-				.135***
Interesse an deutscher Politik					
Stark	56,6	10,6	17,7	11,5	21,0
Mittel	67,8	14,4	7,8	8,3	31,8
Wenig	68,4	10,2	7,4	9,8	54,0
Cramers V.	.150**				.191***
Gesamt	65,5	12,0	9,8	9,6	42,6

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01, * < 0,05.

*Fehlend zu 100% = FDP oder andere Partei

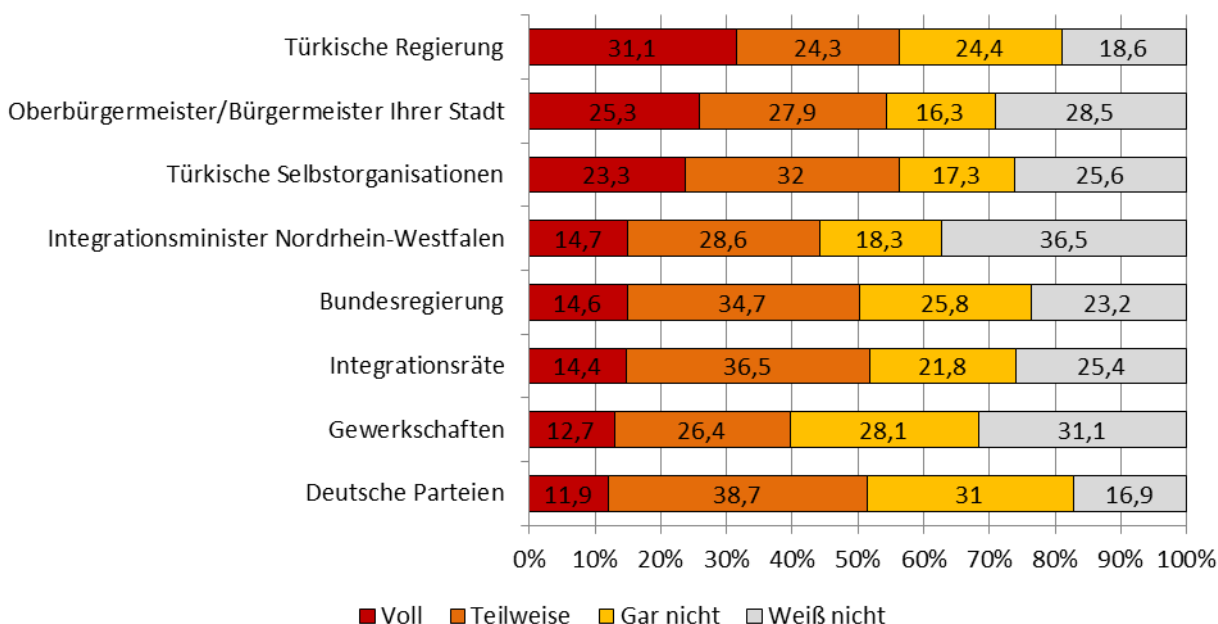
**Prozentwerte bezogen auf Befragte mit Parteipräferenz

3.8.4. Interessenvertretung im politischen Prozess

Die Interessenvertretung der Bürger durch politische Institutionen und Organisationen im politischen Prozess ist ein zentraler Bestandteil der Demokratie, insbesondere, wenn es um die Einbeziehung von Minderheiten geht. Gelingt es zivilgesellschaftlichen Organisationen und politischen Institutionen nicht, den Menschen das Gefühl zu vermitteln, ihre Interessen im politischen Prozess zu vertreten, kann dies zu Politik- und Demokratieverdrossenheit und der Abwendung von der Politik insgesamt führen. Für Zuwanderer kann darüber hinaus eine mangelnde Interessenvertretung zur Abwendung von der Mehrheitsgesellschaft insgesamt führen.

Betrachtet man zunächst, inwieweit die türkeistämmigen Migranten die Interessen von Zuwanderern durch verschiedene politische Institutionen vertreten sehen, fällt wie in den Vorjahren¹⁶⁷ auf, dass der Anteil derjenigen, die das Maß der Interessenvertretung nicht einschätzen können (Antwortkategorie "Weiß nicht"), bei allen Institutionen ausgesprochen hoch ist (zwischen 17% und 37%). Neben dem Integrationsminister (37%) gilt dies vor allem für die Gewerkschaften (31%). Lediglich bei den deutschen Parteien und der türkischen Regierung fällt den Befragten ein Urteil leichter, hier sind es „nur“ zwischen 17% und 19%, die die Institutionen nicht einschätzen können.

Abbildung 44: Vertretung der Interessen von Zuwanderern durch politische Institutionen und zivilgesellschaftliche Organisationen (Prozentwerte)



Zum zweiten ist – ebenfalls wie in den vergangenen Untersuchungen – auffällig, dass eine volle Interessenvertretung mit Blick auf die Institutionen und Organisationen nur sehr selten

¹⁶⁷ Diese Frage wurde in den Erhebungen 2013 und 2012 nicht erhoben.

genannt wird (12% deutsche Parteien bis 31% türkische Regierung) – allerdings deutlich häufiger als 2011, damals lagen die Anteile der vollen Interessenvertretung zwischen 3% (deutsche Parteien und 17% (Ober-)Bürgermeister). Somit scheint insgesamt das Gefühl, die eigenen Interessen im politischen Prozess vertreten zu sehen, gestiegen zu sein – und zwar bezogen auf alle Institutionen.

Bedenklich stimmt jedoch, dass 2015 der höchste Anteil der vollen Interessenvertretung mit 31% auf die türkische Regierung entfällt, und nur knapp ein Viertel ihr gar keine Interessenvertretung attestiert. 2011 gingen 13% von einer vollen, zugleich aber auch 38% von gar keiner Interessenvertretung durch die türkische Regierung aus.

Nach der türkischen Regierung entfallen die meisten Nennungen in der Kategorie „volle Interessenvertretung“ auf (Ober-)Bürgermeister (25%), gefolgt von den türkischen Migrantenorganisationen mit 23% und dem nordrhein-westfälischen Integrationsminister (15%). Der höchste Anteil Nennungen in der Kategorie "Gar nicht" entfällt auf die deutschen Parteien (31%), gefolgt von den Gewerkschaften (28%) und der Bundesregierung (26%).

Fasst man die Kategorien "Voll" und "Teilweise" zusammen, liegen auf dem ersten Rang der eingeschätzten Interessenvertretung die türkische Regierung (55%), gefolgt von den Migrantenorganisationen (55%) und den (Ober-)Bürgermeistern (53%). Integrationsräte liegen auf dem 4. Rang (51%), gefolgt von den deutschen Parteien (51%), der Bundesregierung (49%), dem nordrhein-westfälischen Integrationsminister (43%). Von den Gewerkschaften sehen jedoch nur 39% voll oder teilweise die Interessen von Zuwanderern vertreten.

Über die Zeit schwankte die Zuschreibung der Interessenvertretung in NRW relativ deutlich. Zwischen 2000 und 2005 sank tendenziell bei allen Institutionen die Zuschreibung stark. Zwischen 2006 und 2009 war bezüglich aller Organisationen ein Zuwachs der Interessensvertretungszuschreibung zu verzeichnen, der allerdings unterschiedlich stark ausfiel. 2010 und 2011 waren unterschiedliche Entwicklungen je nach Institution zu verzeichnen.

Tabelle 56: Vertretung von Zuwandererinteressen (voll und teilweise) durch Institutionen im Vergleich 2011 und 2015 (Prozentwerte und Rangplätze)

	Prozent			Rang		
	2015	2011	Differenz 2015-2011	2015	2011	Differenz 2015-2011
Türkische Regierung	55,4	43,3	+12,1	1	3	+2
Türkische Selbstorganisationen	55,3	48,6	+6,7	2	1	-1
Oberbürgermeister/Bürgermeister	53,2	44,0	+9,2	3	2	-1
Integrationsräte	50,9	41,4	+9,5	4	4	0
Deutsche Parteien	50,6	40,2	+10,4	5	5	0
Bundesregierung	49,3	33,0	+16,3	6	7	+1
Integrationsminister NRW	43,3	33,5	+9,8	7	6	-1
Gewerkschaften	39,0	31,9	+7,1	8	8	0

Vergleicht man die Veränderungen zum Stand von 2011, ergeben sich bei allen Institutionen zum Teil kräftige Zunahmen; am stärksten war diese bei der Bundesregierung, aber auch bei der türkischen Regierung und bei den Parteien. Allerdings haben sich dadurch nur wenige

Rangplätze verändert. So kletterte die türkische Regierung um zwei Rangplätze von Platz 3 auf Platz 1, die Bundesregierung kam vom 7. auf den 6. Rang. Je einen Rangplatz haben die Migrantenorganisationen (vom 1. auf den 2.), die Bürgermeister (vom 2. auf den 3.) und der Integrationsminister (vom 6. auf den 7.) verloren.

Diese Entwicklung indiziert insofern eine Verbesserung, als alle Institutionen über die gesamte Zeitspanne stärker als Interessenvertretung wahrgenommen werden. Bedenkenswert in der politischen Gestaltung ist der hohe Stellenwert, der den Migrantenorganisationen zugeschrieben wird. Diese Organisationen noch stärker in den politischen Gestaltungsprozess einzubeziehen, würde sich sicher auf das Gefühl des Wahrgenommenwerdens der Migranten positiv auswirken. Bedenklich ist die starke Position der türkischen Regierung, hier sind politische Institutionen deutlich gefordert, sich stärker als Vertreter auch der Migranten zu etablieren. Das Integrationsministerium sollte weiterhin Anstrengungen unternehmen, um von den Betroffenen stärker als Vertreter von Zuwanderungsinteressen wahrgenommen zu werden.

3.8.5. Rechtssystem: Vertrauen und Einschätzung

Die Rechtsstaatlichkeit ist ein zentraler Pfeiler der Demokratie; das Vertrauen in die Unabhängigkeit des Rechtssystems und in die Gleichheit vor dem Gesetz steht in engem Zusammenhang mit dem Vertrauen in politische Institutionen, das politische System und den Staat.¹⁶⁸ Vertrauen in die Institutionen geht mit deren Akzeptanz und Unterstützung einher – was aber auch umgekehrt gilt. Besteht kein Vertrauen in zentrale politische Institutionen, verringert sich die Akzeptanz und Unterstützung des politischen Systems, wodurch die Funktionsfähigkeit eingeschränkt wird. Besteht Vertrauen, werden Entscheidungen eher akzeptiert, auch wenn sie nicht den eigenen Interessen entsprechen. Dem Rechtssystem wird eine besonders hohe Relevanz im Spektrum des politischen Vertrauens zugeschrieben, da es direkt in die Lebenssphäre der Menschen eingreift.¹⁶⁹

Zur Untersuchung des Vertrauens in das und der Einstellungen türkeistämmiger Zuwanderer zum Rechtssystem wurde in Anlehnung an den Roland Rechtsreport 2015¹⁷⁰ zunächst das Vertrauen in eine Reihe politischer Institutionen abgefragt. Zudem wurde die Zustimmung zu Kritikpunkten (Item-Liste) zum deutschen Rechtssystem erhoben. Durch die Anlehnung an den Roland Rechtsreport können Einstellungen der türkeistämmigen Zuwanderer mit denen der Bevölkerung insgesamt – aufgrund methodischer Unterschiede¹⁷¹ zumindest tendenziell – verglichen werden.

¹⁶⁸ Braun 2012, S.43ff. Braun, Daniela (2012): Politisches Vertrauen in neuen Demokratien. Springer VS, Wiesbaden.

¹⁶⁹ Braun 2012, S. 52.

¹⁷⁰ Der Roland Rechtsreport 2015 wurde in Zusammenarbeit mit dem Institut für Demoskopie Allensbach erstellt. Befragt wurden 1.500 Personen der deutschen Wohnbevölkerung ab 16 Jahre in Deutschland 2014 anhand persönlich-mündlicher Interviews. Ziel der jährlich seit 5 Jahren durchgeführten Erhebung ist die Untersuchung der öffentlichen Meinung zum deutschen Rechtssystem. Vgl. Roland Rechtsreport 2015.

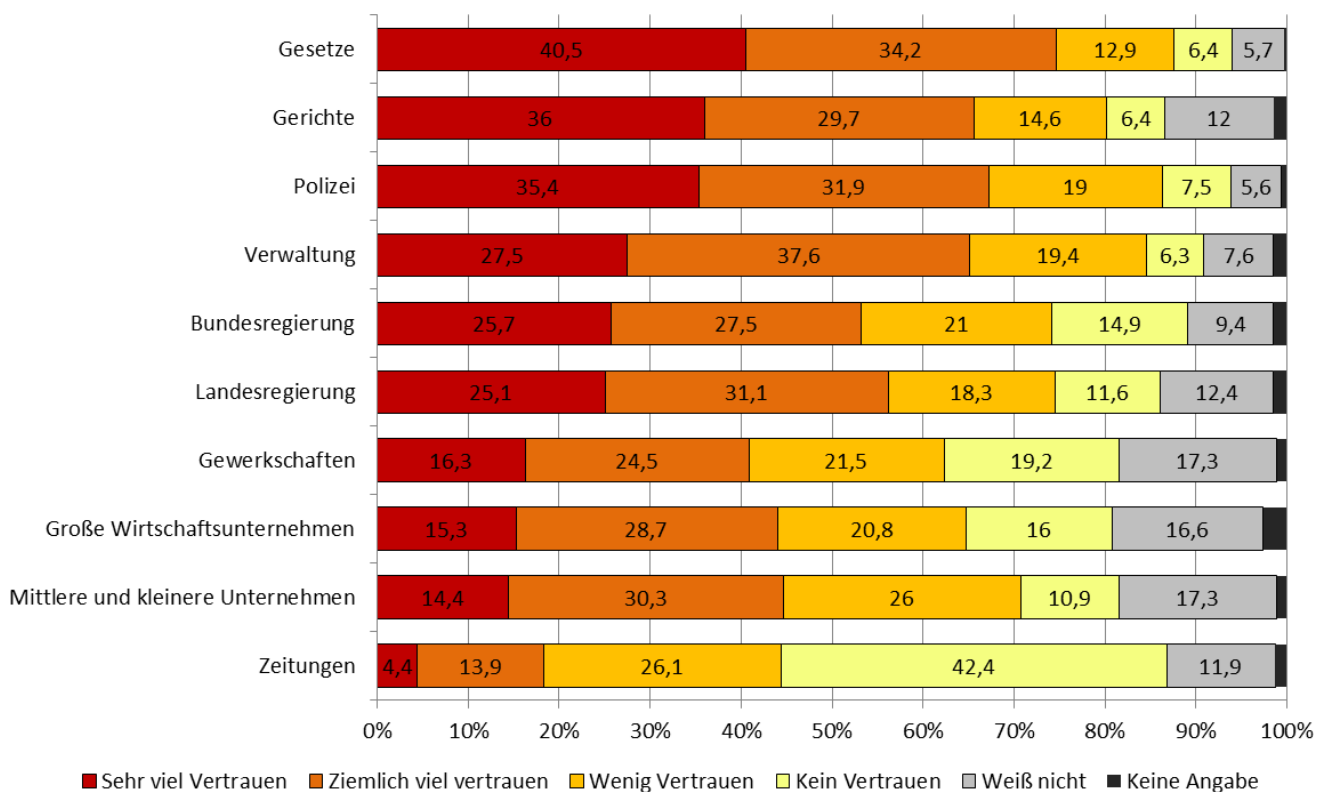
¹⁷¹ Methodische Unterschiede: Roland Rechtsreport: persönlich-mündliche Interviews, deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre in Deutschland. ZfTI-Befragung: telefonische Interviews, türkeistämmige Bevölkerung ab 18 Jahre in Nordrhein-Westfalen.

Vertrauen in Institutionen

Der Roland Rechtsreport zeigt großes und stabiles Vertrauen der Bürger in das Rechtssystem. Die überwältigende Mehrheit vertraut sowohl dem gesetzlichen Rahmen wie auch der Rechtsprechung in Deutschland.¹⁷²

Auch bei den türkeistämmigen Zuwanderern in NRW genießt das deutsche Rechtssystem ein hohes Maß an Vertrauen: Drei Viertel haben sehr hohes oder hohes Vertrauen in die Gesetze, zwei Drittel in die Gerichte und in die Polizei. Damit liegen die Institutionen des Rechtssystems vor allen anderen abgefragten staatlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Institutionen. Besonders gering ausgeprägt ist das Vertrauen mit 18% in Zeitungen und mit 44% bzw. 45% in Unternehmen, wobei die Gewerkschaften – fasst man die Kategorien sehr viel und viel Vertrauen zusammen – mit 41% noch hinter den Unternehmen liegen. Dieses Ergebnis korrespondiert mit der mangelnden Interessenvertretung durch die Gewerkschaften und der etwas besseren Position der Bundes- und der Landesregierung.

Abbildung 45: Vertrauen in Institutionen (Prozentwerte)



Der – tendenzielle – Vergleich mit der deutschen Bevölkerung offenbart einige deutliche Unterschiede im Vertrauen zu den Institutionen und Organisationen, die sich jedoch nicht auf das Rechtssystem beziehen. Bezüglich Gerichte und Gesetze, ebenso wie bezüglich der Bundesregierung und der Gewerkschaften ist der Anteil der Befragten, die den jeweiligen Institutionen

¹⁷² Roland Rechtsreport 2015, S. 12.

vertrauen, sehr ähnlich. Deutlich geringeres Vertrauen als die deutsche Wohnbevölkerung haben die Türkeistämmigen in kleinere und mittlere Unternehmen (-39 PP) und in Zeitungen (-27 PP), etwas geringer ist es zur Polizei (-7 PP). Deutlich höher ist ihr Vertrauen in große Wirtschaftsunternehmen (+10 PP) und in die Verwaltung (+ 18 PP). In der Roland-Studie wird deutlich, dass die Bevölkerung einen erheblichen Unterschied zwischen kleinen und mittleren Unternehmen und großen Wirtschaftsunternehmen macht – ersteren vertrauen sie am häufigsten, letzteren am seltensten. Türkeistämmige unterscheiden hier nach den vorliegenden Ergebnissen nicht. Entsprechend zeigt sich auch bei der Betrachtung nach Rangplätzen der größte Unterschied bei den kleinen und mittleren Unternehmen, die bei der deutschen Wohnbevölkerung auf dem 1. Rang, bei den Türkeistämmigen jedoch auf dem 6. Rang liegen. Die rechtssystemischen Institutionen Gesetze und Gerichte liegen nach Rangfolge des Vertrauens bei Türkeistämmigen noch etwas höher als bei der Wohnbevölkerung, die Polizei liegt in beiden Gruppen auf dem gleichen Rangplatz.

Tabelle 57: Vertrauen in Institutionen (sehr viel und viel) im Vergleich der türkeistämmigen Zuwanderer und der deutschen Wohnbevölkerung (Prozentwerte und Rangplätze)*

	Prozent			Rang		
	Türkeistämmige	Deutsche Bevölkerung	Differenz	Türkeistämmige	Deutsche Bevölkerung	Differenz
Gesetze	75	71	4	1	3	2
Polizei	67	74	-7	2	2	0
Gerichte	66	63	3	3	4	1
Verwaltung	65	47	18	4	6	2
Bundesregierung	53	50	3	5	5	0
KMU	45	84	-39	6	1	-5
Gr. Unternehmen	44	34	10	7	9	2
Gewerkschaften	41	41	0	8	8	0
Zeitungen	18	45	-27	9	7	-2

Quelle: Roland Rechtsreport 2015

Mit dem Vertrauen in Gesetze, Gerichte und Polizei stehen Generationszugehörigkeit und Religiosität ebenso wie kognitive und ökonomische Teilhabe nicht signifikant im Zusammenhang, auch wenn der Anteil derjenigen, die Vertrauen haben, tendenziell mit der Generation abnimmt und bei Religiösen höher als bei Nichtreligiösen ist. Die Teilhabe zeigt keinen tendenziellen Zusammenhang, allerdings nimmt mit der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung das Vertrauen in Gesetze und Gerichte zu.

Anders ist dies, untersucht man den Zusammenhang von Vertrauen in Institutionen des Rechtssystems und Befindlichkeiten. So stehen Diskriminierungswahrnehmung, Zugehörigkeitsempfinden, Status-Deprivation und – eingeschränkt – Segregationstendenzen in signifikanter Beziehung zum Vertrauen. Befragte mit Diskriminierungserfahrung haben weniger vertrauen, insbesondere in die Polizei. Hohes Zugehörigkeitsempfinden korreliert mit einem hohen Vertrauen in alle drei Institutionen, ein hoher Grad an Segregationstendenzen mit einem etwas geringeren Vertrauen. Bemerkenswert ist die Verteilung nach Status-Deprivation: Nicht unerwartet ist das Vertrauen in die Institutionen bei Befragten, die der Ansicht sind, ihren ge-

rechten Anteil im Gesellschaftsgefüge zu erhalten, am stärksten ausgeprägt, und es nimmt ab, je weniger gerecht sich die Befragten positioniert fühlen. Erstaunlich ist jedoch, dass Befragte, die meinen, mehr als ihren gerechten Anteil erreicht zu haben, sehr geringes Vertrauen in die Institutionen des Rechtssystems angeben.

Tabelle 58: Vertrauen in Institutionen des Rechtssystems (sehr viel und viel) nach Befindlichkeiten (Prozentwerte)

	Gesetze	Gerichte	Polizei
Diskriminierungserfahrung			
Nein	87,7	86,1	83,8
Ja	72,4	66,9	61,7
Cramers V.	0,188***	0,224***	0,244***
Zugehörigkeit (Index)			
gering	66,7	66,7	50,0
eher gering	69,0	61,6	59,7
eher hoch	80,5	76,2	71,0
hoch	87,0	85,5	82,8
Cramers V.	0,178***	0,208***	0,216***
Staus-Deprivation			
Mehr als Ihren gerechten Anteil	57,1	69,2	71,4
Ihren gerechten Anteil	85,7	82,4	77,4
Weniger als Ihren gerechten Anteil	74,1	68,8	68,7
Sehr viel weniger als Ihren gerechten Anteil	58,4	54,2	42,1
Cramers V.	0,217***	0,211***	0,217***
Segregation (dichotomisierter Index)			
geringer Grad der Segregation	82,3	77,2	76,6
hoher Grad der Segregation	76,7	73,6	67,6
Cramers V.	0,069*	-	0,099**
Gesamt	74,7	65,7	67,3

Signifikanzniveaus: *** < 0,001; ** < 0,01; * < 0,05.

Kritik am Rechtssystem

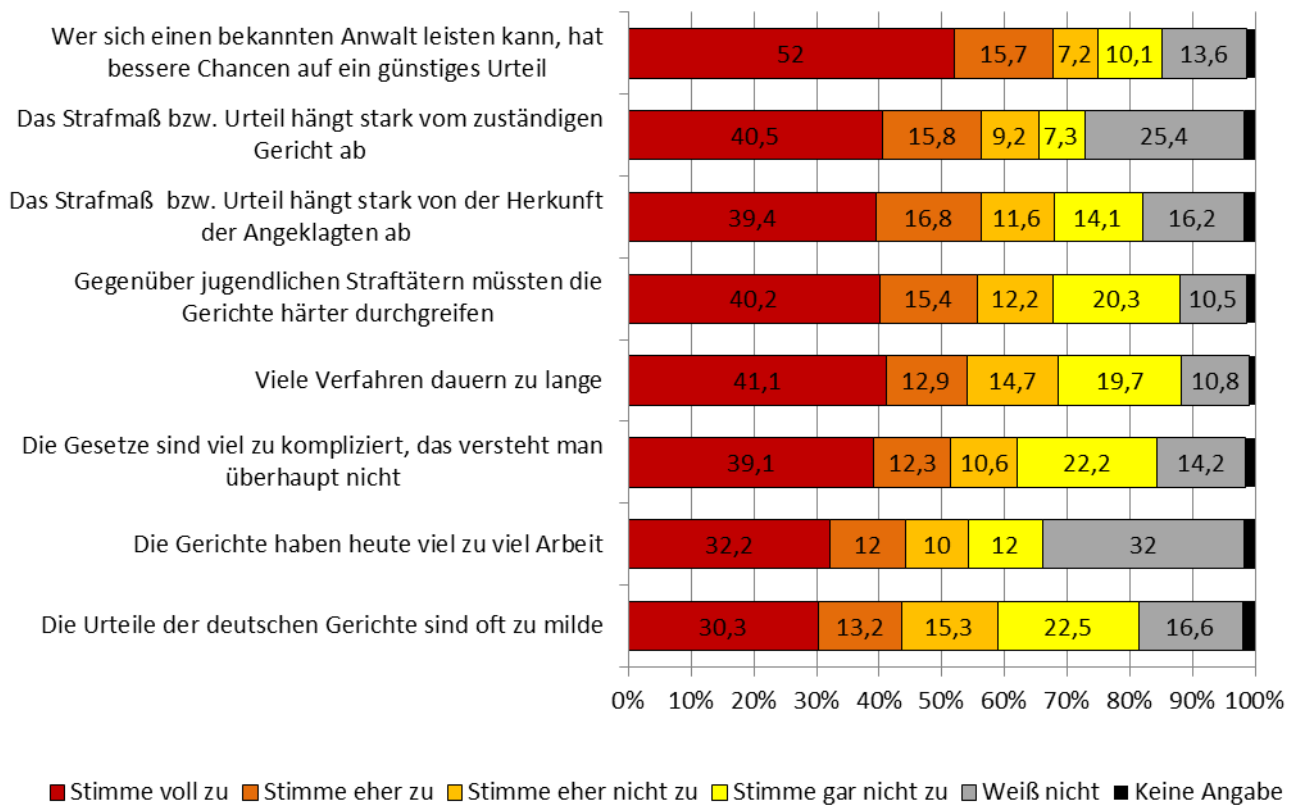
Um Kritikpunkte am Rechtssystem zu erheben, wurde wiederum auf eine entsprechende Item-Liste des Roland Rechtsreports¹⁷³ zurückgegriffen. Dort kritisierten die Befragten am stärksten die langen Verfahrensdauern und die Überlastung der Gerichte. Auch Zweifel an der Gleichbehandlung vor Gericht werden mehrheitlich benannt, ebenso wie zu milde Strafen für Jugendliche und zu komplizierte Gesetze.

Trotz des insgesamt hohen grundsätzlichen Vertrauens in Gesetze und Gerichte stimmen auch die türkeistämmigen Befragten den Kritikpunkten zum Rechtssystem in sehr ähnlicher Weise wie die deutsche Wohnbevölkerung zu – mit zwei Ausnahmen.

¹⁷³ Vgl. Roland Rechtsreport 2015, S. 18. Die Aussage „Das Strafmaß bzw. Urteil hängt stark von der Herkunft der Angeklagten ab“ wurde dort nicht erhoben.

Zu beachten ist der zum Teil hohe Anteil von Befragten, die keine Einschätzung abgeben konnten – insbesondere zur Überlastung.

Abbildung 46: Kritikpunkte am deutschen Rechtssystem (Prozentwerte)



Am häufigsten kritisieren die türkeistämmigen Befragten die (vermeintliche) Ungleichbehandlung vor Gericht; die drei Aussagen hierzu erhalten die höchste Zustimmung (voll und eher). 68% sind der Meinung, dass man die Chancen auf ein günstiges Urteil erhöht, wenn man sich einen bekannten Anwalt leisten kann. Das Gefühl, dass das Urteil vom zuständigen Gericht abhängt, haben 56%, ebenso viele sind der Meinung, das Urteil hänge von der Herkunft des Angeklagten ab. Zwar wird an vierter Stelle ebenfalls von 56% die zu milden Strafen gegenüber Jugendlichen kritisiert, dass deutsche Gerichte generell zu milde Strafen verhängen, sehen jedoch die wenigsten Befragten (44%). Die Überlastung der Gerichte und die Komplexität der Gesetze werden ebenfalls relativ selten kritisiert.

Die Prozentverteilung der Zustimmung zu den Kritikpunkten der Türkeistämmigen ist nahezu identisch mit der der deutschen Wohnbevölkerung – allerdings mit zwei zentralen Ausnahmen: Der höchste Anteil der Zustimmung bei der deutschen Wohnbevölkerung entfällt auf die beiden Items, die auf zu lange Verfahrensdauer bzw. Überlastung der Gerichte verweisen; beide Aussagen erhalten von den Türkeistämmigen deutlich geringere Zustimmung, wodurch sich die Rangfolge der Aussagen verschiebt. Somit ist zentraler Kritikpunkt der Türkeistämmigen die Ungleichbehandlung vor Gericht, bei der deutschen Wohnbevölkerung hingegen die zu lange Verfahrensdauer.

Tabelle 59: Kritikpunkte am deutschen Rechtssystem (stimme voll und eher zu) im Vergleich der türkeistämmigen Zuwanderer und der deutschen Wohnbevölkerung (Prozentwerte und Rangplätze)*

	Prozent			Rang		
	Türkei-stämmige	Deutsche Bev.	Diffe-renz	Türkei-stämmige	Deutsche Bev.	Diffe-renz
Wer sich einen bekannten Anwalt leisten kann, hat bessere Chancen auf ein günstiges Urteil	68	67	1	1	3	2
Das Strafmaß bzw. Urteil hängt stark vom zuständigen Gericht ab	56	56	0	2	5	3
Gegenüber jugendlichen Straftätern müssten die Gerichte härter durchgreifen	56	57	-1	3	4	1
Viele Verfahren dauern zu lange	54	78	-24	4	1	-3
Die Gesetze sind viel zu kompliziert, das versteht man überhaupt nicht	51	55	-4	5	6	1
Die Gerichte haben heute viel zu viel Arbeit	44	71	-27	6	2	-4
Die Urteile der deutschen Gerichte sind oft zu milde	44	44	-1	7	7	0

Quelle: Roland Rechtsreport 2015

4. Fazit

Im Fokus der diesjährigen Analyse stand der Zusammenhang zwischen Zugehörigkeit, Benachteiligung und Segregationstendenzen sowie dieser Befindlichkeiten zu den Indikatoren der objektiven Teilhabe. Neben dem Vergleich der Zuwanderergenerationen kann der Vergleich zur Situation im Jahre 2001 Hinweise auf Entwicklungen nicht zuletzt vor dem Hintergrund der veränderten Integrationspolitik geben.

Die standardmäßig erhobenen Indikatoren der zentralen Integrationsdimensionen lassen eine intergenerationale Zunahme der kognitiven und ökonomischen Teilhabe sowie der mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung und – in geringem Maße – der Verbundenheit mit Deutschland erkennen. Eine lineare Stufenabfolge der Integrationsdimensionen, wie sie das handlungsorientierte Integrationsmodell beschreibt, zeigt sich nur bedingt. So besteht zwar eine enge Verbindung zwischen kognitiver und ökonomischer Teilhabe; mehrheitsgesellschaftliche Einbindung und nationale Identität lassen sich jedoch nur zu geringem Maß aus diesen Teilhabedimensionen ableiten. Im Zeitvergleich wird trotz der Generationsunterschiede nur eine geringe Veränderungen zur Situation im Jahr 2001 deutlich. Auch der Vergleich von subjektiven Wahrnehmungen – wie der Einschätzung der wirtschaftlichen Lage und der Diskriminierungswahrnehmung –, dem Zugehörigkeitsempfinden und der empfundenen Deprivation bei türkeistämmigen Zuwanderern in NRW 2001 und 2015 zeigt erstaunlich wenig Veränderungen. Allerdings werden entgegen den Erwartungen Segregationstendenzen heute deutlich häufiger vertreten als vor 14 Jahren – und zwar auch von Nachfolgenerationsangehörigen. Die Ergebnisse widersprechen dem vorgestellten Kausalmodell nicht, allerdings ist der Einfluss der Befindlichkeiten auf Zugehörigkeit, Deprivation und Segregation zumeist ausgeprägter als der objektiver Indikatoren der Teilhabe, die ihrerseits die Befindlichkeiten zwar beeinflussen, aber nicht abbilden.

Aufgrund der geringen Veränderungen seit 2001 verringert sich das im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung bestehende Defizit der kognitiven und ökonomischen Teilhabe der türkeistämmigen Zuwanderer in NRW nur langsam. Auch in den Nachfolgenerationen existieren neben zahlreichen Hochqualifizierten und gut Positionierten solche Gruppen, deren Teilhabe und Einbindung gering ist, wenngleich die Situation kaum den negativen Szenarien einer gescheiterten Integration mancher Publikationen entspricht. Das immer wieder vorgebrachte Argument der „Vererbung“ des (niedrigen) Bildungsniveaus der ersten Generation als Erklärung für das vergleichsweise geringe schulische Bildungsniveau der Nachfolgeneration wird nur zum Teil bestätigt: Obwohl auch für türkeistämmige Familien – wie für einheimische – gilt, dass die Schulabschlüsse der Kinder an den Bildungsstatus der Eltern gekoppelt ist, lässt sich in fast der Hälfte der Familien ein innerfamiliärer Bildungsaufstieg feststellen. Allerdings wird ein Teil der gestiegenen schulischen Bildung nicht in eine Berufsausbildung umgesetzt, insbesondere Frauen mit höherer Schulbildung verzichten häufig auf eine entsprechende Berufsausbildung. Auch wenn ein enger Zusammenhang zwischen der kognitiven und ökonomischen Teilhabe besteht – so etwa zwischen einer Berufsausbildung und der Arbeitslosenquote

sowie zwischen der beruflichen Qualifikation und der beruflichen Stellung –, ist eine höhere Schul- und berufliche Ausbildung zwar Voraussetzung, aber noch keine Garantie für eine angemessene Positionierung auf dem Arbeitsmarkt, denn die zunehmenden Bildungsressourcen – einschließlich der Sprachkenntnisse – setzen sich nur gebremst in entsprechende Arbeitsmarktteilhabe um. Nach wie vor muss von einer Unterschichtung der Gesellschaft durch die türkeistämmigen Migranten ausgegangen werden, die sich nur sehr langsam abbaut und die sich in einer hohen Arbeitslosen- und geringen Erwerbsquote, einem niedrigen Haushaltseinkommen und in der hohen Quote armutsgefährdeter Haushalte zeigt. Die Wahrnehmung der eigenen wirtschaftlichen Lage wird heute – in Abhängigkeit vom angegebenen Einkommen etwas positiver eingeschätzt als 2001, wobei Nachfolgegenerationsangehörige einschließlich der dritten Generation die Lage positiver sehen als Erstgenerationsangehörige.

Die kognitive Teilhabe stellt sich nicht nur als Bedingung der Arbeitsmarktteilhabe heraus, sondern auch als ein zentraler Einflussfaktor für die Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft, die nicht so gering sind, wie manche Medienberichte und Publikationen suggerieren. Bezüglich der Freizeitkontakte kann nicht von einem Rückzug oder einer breiten Abschottung gesprochen werden. Der interkulturelle Kontakt intensiviert sich ebenfalls zwar über die Generationen, weist aber im Vergleich zu 2001 ebenfalls nur wenig Änderung auf, wobei nur eine kleine Gruppe freiwillig über keine Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft verfügt, unter der allerdings Drittgenerationsangehörige überproportional vertreten sind.

Im Vergleich zu 2001 hat die Wahrnehmung von Diskriminierung insgesamt nachgelassen – sie liegt aktuell auf dem niedrigsten Stand seit Beginn der Erhebungsreihe. Allerdings ist sie bei der Nachfolgegeneration höher als bei der ersten Generation – dies war 2001 ebenfalls so. Die Diskriminierungswahrnehmung steht insbesondere in Zusammenhang mit der kognitiven Teilhabe und der Wahrnehmung der wirtschaftlichen Lage – „gut Integrierte“ sowie Befragte, die ihre wirtschaftliche Lage als schlecht wahrnehmen, nehmen Diskriminierung häufiger wahr – möglicherweise wird die subjektiv schlechte Lage auf Diskriminierung zurückgeführt, die „objektive“ ökonomische Teilhabe steht mit der Diskriminierungswahrnehmung hingegen nicht in Zusammenhang.

Die standardmäßig erhobene nationale Beheimatung als Indikator der Identifikation bestätigt einen hohen Anteil von Befragten mit einer bikulturellen Identität, wobei im Vergleich mit 2001 die Türkeiverbundenheit deutlich, die Verbundenheit mit beiden Ländern leicht zu-, und die Verbundenheit nur mit Deutschland abgenommen hat. Zugleich fühlen sich weite Teile – so etwa auch zwei Drittel der Türkeiverbundenen – in Deutschland zu Hause. Die Türkei bleibt auch für die nachfolgenden Generationen ein emotionaler Bezugspunkt, die Rückkehr bleibt als Option bestehen. Deutliche und erwartbare Unterschiede der nationalen Beheimatung zeigen sich nach Religiosität, die im Übrigen sowohl insgesamt als auch in den Nachfolgegenerationen seit 2001 zugenommen hat. Erstaunlich gering sind die Unterschiede in der nationalen Beheimatung nach Zuwanderungsgeneration: Zwar fühlen sich Erstgenerationsangehörige häufiger als Zweit- und Drittgenerationsangehörige nur mit der Türkei verbunden, allerdings ist die Verteilung unter Drittgenerationsangehörigen bemerkenswert: Sie fühlen sich häufiger als Zweitgenerationsangehörige nur mit der Türkei verbunden – aber auch zu hohen Anteilen in Deutschland zu Hause. Damit bestätigt sich die Erwartung einer sehr viel eindeutigeren Türkeiorientierung der ersten Generation im Vergleich zu den Nachfolgegenerationen nur bedingt,

denn die Unterschiede sind gering, im Vergleich zu 2001 besteht die damals deutlich ausgeprägte Korrelation zur Generationszugehörigkeit nicht mehr. Hingegen hat die Korrelation zur Religiosität zugenommen. Die kognitive und ökonomische Teilhabe hat hier kaum Einfluss, etwas höher ist der Zusammenhang zur mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung, stärker ist noch der Zusammenhang zur Wahrnehmung von eigener wirtschaftlicher Situation und von Diskriminierung.

Im Widerspruch zur Zunahme der Türkeiverbundenheit ist das zusätzlich und differenzierter erhobene Zugehörigkeitsempfinden, das zwischen Zugehörigkeit und Marginalisierung unterscheidet und auch Biculturalität berücksichtigt, heute in allen untersuchten Gruppen höher als 2001. Die Zustimmung zu allen Aussagen, die auf eine Zugehörigkeit zur Aufnahmegesellschaft zielen, ist heute höher, aber geringer zu allen Aussagen, die Marginalisierung und Zerrissenheit abbilden. Doch ist das Zugehörigkeitsempfinden – anders als 2001 – bei der Nachfolgegeneration geringer als bei der ersten Generation. Nachfolgegenerationsangehörige empfinden eine stärkere kulturelle Zerrissenheit und eine geringere bikulturelle Zugehörigkeit als Erstgenerationsangehörige. Möglicherweise bestätigt sich hier die Vermutung, dass nachfolgende Generationen stärker um ihre (Misch-)Identität und besondere Stellung als „deutsche Türken“ oder „türkische Deutsche“ – und um die Anerkennung dieser besonderen Identität – ringen. Deutlich wird dadurch, dass Zugehörigkeit und identifikative Integration keine Selbstläufer sind und nicht – wie das Stufenmodell der handlungsorientierten Integrationstheorie nahelegt – automatisch mit zunehmender Teilhabe entsteht.

Wie bei der nationalen Beheimatung ist auch beim Zugehörigkeitsempfinden ein Zusammenhang zur Religiosität bivariat messbar, allerdings nicht, wenn man nur Nachfolgegenerationsangehörige vergleicht. Damit kann die gestiegene Religiosität bei Nachfolgegenerationsangehörigen nicht als Erklärung für die im Vergleich zur ersten Generation geringere Zugehörigkeit herangezogen werden. Das Zugehörigkeitsempfinden der Nachfolgegeneration wird stärker als das der Gesamtgruppe durch kognitive Teilhabe, mehrheitsgesellschaftliche Einbindung, Beurteilung der wirtschaftlichen Lage und Diskriminierungserfahrungen geprägt. In der multivariaten Analyse der Gesamtbefragtengruppe verbleiben nur die mehrheitsgesellschaftliche Einbindung, die Diskriminierungswahrnehmung und die Generationszugehörigkeit – sowie die nationale Beheimatung und Rückkehrabsicht – als beeinflussende Faktoren der Zugehörigkeit bestehen; der Einfluss der „objektiven“ Teilhabe ist geringer als der der Befindlichkeiten, bei Nachfolgegenerationsangehörigen wirken sich die Teilhabedimensionen etwas stärker aus als in der Gesamtbetrachtung. Somit liefert nur die höhere Diskriminierungswahrnehmung der nachfolgenden Generationen eine Erklärung für deren geringeres Zugehörigkeitsgefühl, denn alle anderen untersuchten Variablen lassen ein höheres Zugehörigkeitsgefühl der Nachfolgegeneration aufgrund deren besserer kognitiver und ökonomischer Teilhabe, der höheren mehrheitsgesellschaftlichen Einbindung und der positiveren Wahrnehmung der eigenen wirtschaftlichen Lage erwarten als das der ersten Generation.

Nach dem Kausalmodell von Hämmig könnte darüber hinaus eine weitere Erklärung für das geringere Zugehörigkeitsempfinden in den unterschiedlichen Erwartungen und Ansprüchen an die Position in der Gesellschaft liegen.

Die Indikatoren der Deprivation zeigen einerseits, dass sowohl die Lebenszufriedenheit als auch die Auffassung, im Gesellschaftsgefüge in Deutschland gerecht positioniert zu sein, un-

ter den Türkeistämmigen in NRW weit verbreitet ist. Allerdings sind zahlreiche Türkeistämmige mit den erreichten Zielen in ihrem Leben auch unzufrieden, insbesondere mit der beruflichen Position und den Bildungschancen. Die Deprivation zeigt im Vergleich zu 2001 bei der Unzufriedenheit aufgrund nicht erreichter Ziele bei den Items, die finanzielle Punkte betreffen (sich Dinge nicht leisten zu können, zu niedriges Einkommen), eine etwas höhere Unzufriedenheit, bezüglich der wahrgenommenen Chancen (berufliche Stellung, Bildungsabschluss) ist die Unzufriedenheit jedoch etwas zurückgegangen. Etwas höher ist auch die Unzufriedenheit mit der sozialen Anerkennung. Die Ziel-Deprivation ist in der zweiten Generation am stärksten ausgeprägt, in der dritten am geringsten. Darüber hinaus wirken sich insgesamt die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage, die kognitive Teilhabe und das Zugehörigkeitsempfinden auf die Unzufriedenheit aus. Die Status-Deprivation – die Einschätzung der gerechten Positionierung im Gesellschaftsgefüge – hat sich zwischen 2001 und 2015 kaum verändert. Einflussfaktoren sind vor allem die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage, die ökonomische Teilhabe und das Zugehörigkeitsempfinden. Nur geringe Differenzen zeigen sich bezüglich der Generation, wobei Drittgenerationsangehörige die höchste Status-Deprivation aufweisen, Zweitgenerationsangehörige die geringste. In der multivariaten Analyse verliert die Generation jedoch ihren eigenständigen Einfluss, als Prädiktoren der Status-Deprivation verbleiben vor allem die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage, die ökonomische Teilhabe und das Zugehörigkeitsempfinden.

Der Zusammenhang von Deprivation und Zugehörigkeit ist zwar vorhanden, die Ergebnisse sind jedoch nicht so eindeutig, als dass Deprivation als zentrale Erklärung, sondern als eine von mehreren Faktoren für die geringe Zugehörigkeit der Nachfolgenerationen – oder umgekehrt – herangezogen werden kann. Dem Kausalmodell entsprechend variiert die Deprivation nach den „objektiven“ Lebensumständen, doch noch stärker als die objektiven Gegebenheiten korreliert die subjektive Beurteilung der wirtschaftlichen Lage das Empfinden von Deprivation. Dabei sind die Generationsunterschiede weniger stark als erwartet und auch wenig einheitlich.

Segregationstendenzen – also der Wunsch, sich von der Mehrheitsgesellschaft abzugrenzen, um Eigenes zu bewahren – sind nach dem Modell eine Folge von Deprivation, die wiederum durch Einstellungen und Erfahrungen geprägt ist, die ihrerseits von den objektiven Teilhabemöglichkeiten beeinflusst werden. Hat im Vergleich zu 2001 heute die Zugehörigkeit zu- und die Deprivation leicht abgenommen – was einen Rückgang der Segregationstendenzen erwarten lassen würde –, haben sich die Segregationstendenzen heute im Vergleich zu 2001 jedoch deutlich erhöht. Die Zunahme der Segregationstendenz betrifft alle Generationen, wobei aktuell erste und dritte Generation gleich hohe, die zweite Generation etwas niedrigere Werte aufweist. 2001 zeigten sich zwischen den Generationen keine Unterschiede.

Die multivariate Analyse weist kognitive Teilhabe, mehrheitsgesellschaftliche Einbindung, Religiosität, Zugehörigkeitsempfinden – nicht jedoch die nationale Beheimatung – und Deprivation als eigenständig beeinflussende Faktoren der Segregationstendenzen aus, was für das zugrunde gelegten Kausalmodell spricht. Entsprechend dem Modell nehmen Segregationstendenzen bei geringer Teilhabe, geringer Zugehörigkeit und hoher Deprivation zu. Allerdings ist auch hier Deprivation zwar eine von mehreren beeinflussenden Faktoren, aber nicht die Schlüsselvariable, mit der sich die Varianzen alleine erklären lassen würden. Auch scheinen

Diskriminierungserfahrungen alleine weniger Auswirkungen zu haben, als das Modell nahe legt.

Sichtbar wird, dass die Unterschiede zwischen den Teilgruppen heute größer sind als 2001, aber auch die Gruppen, die relativ geringe Segregationsbestrebungen zeigen, heute auf einem höheren Niveau liegen als 2001.

Ein Teil der Befunde der Studie von 2001 – bei Erstgenerationsangehörigen eine deutlich stärkere Orientierung auf die Türkei, höhere Segregationstendenzen und geringere Deprivation als bei den Nachfolgegenerationen – treffen 2015 nicht mehr zu. Wie 2001 finden sich bei der ersten Generation jedoch auch heute eine geringere Marginalisierung bzw. Zerrissenheit und geringere Diskriminierungswahrnehmung. Sichtbar wurden damals wie heute deutliche Zusammenhänge zwischen Zugehörigkeit, Deprivation und Segregationstendenzen, die heute ausgeprägter sind als 2001. Somit werden die Differenzen innerhalb der türkeistämmigen Bevölkerung in NRW größer, ohne dass eine konstante Entwicklung hin zu mehr identikativer Assimilation stattfindet – trotz zunehmender Teilhabe.

Eine einfache bzw. auf der Hand liegende Erklärung für den unerwarteten Anstieg der Segregationstendenzen lässt sich nicht ausmachen. Die Entwicklung der meisten als beeinflussenden Faktoren identifizierten Merkmale lassen eine Abnahme der Segregationstendenzen und geringere Segregation bei der Nachfolgegeneration erwarten. Ausnahme hiervon sind die gestiegene Religiosität und die daraus resultierende stärkere Organisation in eigenethnischen Vereinen sowie die geringere Heimatverbundenheit mit Deutschland. Allerdings ist heute die Segregationstendenz auch bei nichtreligiösen, in deutschen Vereinen organisierten und Deutschland verbundenen Zuwanderern ausgeprägter als 2001, so dass diese Veränderungen alleine als Erklärung – insbesondere für die ausgeprägte Segregationstendenz bei Nachfolgegenerationsangehörigen – nicht ausreichen.

Aus den zum Teil widersprüchlichen Ergebnissen der nationalen Beheimatung, dem „Zuhause-Fühlen“, dem Zugehörigkeitsempfinden sowie der Deprivation und der Segregationstendenz insbesondere der Nachfolgegeneration lässt sich ableiten, dass die Identität der türkeistämmigen Einwanderer der zweiten und dritten Generation komplex ist und sich nicht ohne weiteres aus der Teilhabe ergibt. Es zeigt sich eine emotionale Lage, die zugleich sowohl von Zugehörigkeit als auch vom Gefühl der Andersartigkeit geprägt ist: Offenbar sehen sie sich die Nachfolgegenerationsangehörigen in einer besonderen Position als zwar in Deutschland Beheimatete, aber mit einer besonderen kulturellen Verwurzelung, die auch beibehalten werden soll. Eine identifikative Assimilation findet nur eingeschränkt statt und wird von weiten Teilen auch nicht gewünscht. Die Ergebnisse belegen vielmehr eine Identität, die sich additiv zusammensetzt und beide Kulturen umfasst. Möglicherweise empfinden zahlreiche Nachfolgegenerationsangehörige immer noch eine Bedrohung ihrer besonderen (bi)kulturellen Identität durch die Assimilationsforderungen und die Nichtakzeptanz der (muslimischen) und bikulturellen Zuwanderer als Teil der deutschen Gesellschaft durch die Mehrheitsgesellschaft, so dass ein Teil theoretisch – aber weniger in der Praxis, wie die mehrheitsgesellschaftliche Einbindung und die Zugehörigkeit zeigen – Distanz zur Mehrheitsgesellschaft zur Bewahrung der besonderen Befindlichkeit als notwendig erachten.

Auch wenn zahlreiche Maßnahmen durch die Politik angestoßen wurden, sollte die Politik in ihrem Bemühen um gleiche Teilhabemöglichkeiten nicht nachlassen. Zwar wurde bereits sowohl auf Seiten der Politik als auch der Zuwanderer ein langer Weg zurückgelegt, dennoch zeigt sich immer wieder, wie fragil die Erfolge sein können und wie viel Spannungspotenzial noch vorhanden ist. Mit der Akzeptanz der Mischidentität bzw. Bikulturalität als Integrationserfolg auf beiden Seiten kann die Identifikation und das Gefühl der Zugehörigkeit gefördert werden, insbesondere, wenn dieser Prozess mit einem Eintreten für kulturelle Vielfalt und gegen Diskriminierung und Ausländerfeindlichkeit verbunden ist. Ein beiderseitiges offenes Aufeinanderzugehen, die Akzeptanz kultureller Unterschiede bei Respektierung grundsätzlicher Rechte, aber auch die konstruktive Einbeziehung der Zuwanderer bei der Gestaltung der Integrationspolitik sind hierfür Voraussetzung.

Anhang

Literaturverzeichnis

Veröffentlichungen unter Rückgriff auf die Mehrthemenbefragungen 2000-2013

Tabellarischer Zeitvergleich 1999 bis 2015

Fragebogen

Fehlertoleranztabelle

Bildung der Indices

Literaturverzeichnis

- Aicher-Jakob, Marion (2010): Identitätskonstruktionen türkischer Jugendlicher: Ein Leben mit oder zwischen zwei Kulturen. Wiesbaden.
- Alba, Richard (2008): Why We still Need a Theory of Mainstream assimilation. In: Kalter, Frank (Hrsg.): Migration und Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 48/2008, S. S.37-56.
- Aldashev, Alisher/Gernandt, Johannes/Thomsen, Stephan L. (2009): Language usage, participation, employment and earnings: Evidence for foreigners in West Germany with multiple sources of selection. In: Labour Economics, 3/2009, S. 330-341.
- Amelina, Anna (2008): Transnationalisierung zwischen Akkulturation und Assimilation: Ein Modell multipler Inklusion. In: Working Papers – Centre on Migration, Citizenship and Development (COMCAD), Vol. 41. Bielefeld.
- Aumüller, Jutta (2009): Assimilation. Kontroversen um ein migrationspolitisches Konzept. Bielefeld.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012): Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Bielefeld: Bertelsmann. <http://www.bildungsbericht.de/index.html?seite=10203>.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2014): Bildung in Deutschland 2014. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung von Menschen mit Behinderungen. Bielefeld. http://www.bildungsbericht.de/daten2014/bb_2014.pdf.
- Bade, Klaus J. (2009): Wirtschaft und Arbeitsmarkt als Integrationsmotor. Statement auf dem Integrationskongress der FDP-Bundestagsfraktion, 'Wege zu einer erfolgreichen Integration', Berlin, 29.6.09. http://kjbade.de/bilder/Berlin_Wirtschaft_und_Arbeitsmarkt_FDP.
- Bade, Klaus J./Bommers, Michael (2004): Einleitung. In: IMIS (Hrsg.): IMIS-Beiträge 23/2004, S. 7-12.
- Basilio, Leilanie/Bauer, Thomas (2010): Transferability of Human Capital and Immigrant Assimilation - An Analysis for Germany. Ruhr Economic Papers #164.
- Bauer, Phillip C./Riphahn, Regina (2007): Heterogeneity in the Intergenerational Transmission of Educational Attainment: Evidence from Switzerland on Natives and Second Generation Immigrants. In: Journal of Population Economics, 1/2007, S. 121-148.
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2007): 7. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Berlin.
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2012): Nationaler Aktionsplan Integration: Zusammenhalt stärken – Teilhabe verwirklichen. Berlin.
- Becker, Rolf/Schubert, Frank (2011): Die Rolle von primären und sekundären Herkunftseffekten für Bildungschancen von Migranten im deutschen Schulsystem. In: Becker, Rolf (Hrsg.): Integration von Migranten durch Bildung und Ausbildung. Wiesbaden, S. 161–194.
- Berry, John W. (1980): Acculturation as Varieties of Adaption. In: Padilla, Amado (Hrsg.): Acculturation, Theories, Models and Spome Findings. New York, S.9-26.
- Berry, John W. (1997): Immigration, acculturation, and adaptation. In: Applied Psychology, 46(1), S. 5 – 34.

- Berry, John W./Sam, David L. (1996): Acculturation and adaptation. In: Berry, John W./Segall, Marshall H./Kagitcibasi, Cigdem (Hrsg.): Handbook of Cross-Cultural Psychology. Vol. 3. Social Behavior and Applications. Boston.
- Berry, John W./Phinney, Jean S./Sam, David L./Vedder, Paul (Hrsg.) (2006): Immigrant Youth in Transition: Acculturation, Identity, and Adaptation Across National Contexts. London.
- Bertelsmann-Stiftung (2009): Zuwanderer in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von Menschen mit Migrationshintergrund. Gütersloh.
- Blasius, Jörg/Friedrichs, Jürgen/Klöckner, Jennifer (2009): Doppelt benachteiligt? Leben in einem deutsch-türkischen Stadtteil. Wiesbaden.
- Blohm, Michael/Diehl, Claudia (2001): Wenn Migranten Migranten befragen: Zum Teilnahmeverhalten von Einwanderern bei Bevölkerungsbefragungen. In: Zeitschrift für Soziologie, 3/2001, S. 223-242.
- Braun, Daniela (2012): Politisches Vertrauen in neuen Demokratien. Wiesbaden.
- Brettfeld, Katrin/Wetzels, Peter (2007): Muslime in Deutschland - Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt. Ergebnisse von Befragungen im Rahmen einer multizentrischen Studie in städtischen Lebensräumen. Herausgegeben vom Bundesministerium des Inneren. Berlin.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge/Lena Friedrich (2008): Wohnen und innerstädtische Segregation von Migranten in Deutschland. Working-Paper 21. Nürnberg.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2007) (Hrsg.): Nationaler Integrationsplan, Arbeitsgruppe 3 "Gute Bildung und Ausbildung sichern - Arbeitsmarktchancen erhöhen". Abschlussbericht. Berlin.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2013): Lebenslagen in Deutschland. Der 4. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bonn.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2005): Berufsbildungsbericht 2005. Berlin.
- Bundesregierung (2007): Der Nationale Integrationsplan. Neue Wege - neue Chancen. Berlin.
- Buschkowsky, Heinz (2012): Neukölln ist überall. Berlin.
- Crul, Maurice/Schneider, Jens (2010): Comparative integration context theory: participation and belonging in new diverse European cities. In: Ethnic and Racial Studies, 7/2010, S. 1249 – 1268.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (1999): Qualitätskriterien der Umfrageforschung. Hrsgg. von Kaase, Max. Berlin.
- Diefenbach, Heike (2007): Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem. Wiesbaden.
- Eisenstadt, Shmuel N. (1954): The Absorption of Immigrants. London.
- Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapier Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung Nr. 40. Mannheim.
- Esser, Hartmut (2006): Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten. Frankfurt a. M..
- Esser, Hartmut (2008): Assimilation, ethnische Schichtung oder selektive Akkulturation? In: Kalter, Frank (Hrsg.): Migration und Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 48/2008, S. 81-107.
- Esser, Hartmut (2009): Pluralisierung oder Assimilation? Effekte der multiplen Inklusion auf die Integration von Migranten. In: Zeitschrift für Soziologie 38/2009, S. 358-378.

- Filsinger, Dieter (2008): Bedingungen erfolgreicher Integration - Integrationsmonitoring und Evaluation. Expertise im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.
- Fincke, Gunilla (2009): Abgehängt, chancenlos, unwillig? Eine empirische Reorientierung von Integrationstheorien zu MigrantInnen der zweiten Generation in Deutschland. Wiesbaden.
- Foroutan, Naika (2013): Hybride Identitäten. Normalisierung, Konfliktfaktor und Ressource in postmigrantischen Gesellschaften. In: Brinkmann, Heinz Ulrich/Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.): Dabeisein und Dazugehören. Integration in Deutschland. Wiesbaden, S. 85 - 99.
- Foroutan, Naika/Schäfer, Korinna/Canan, Coskun/Schwarze, Benjamin (Hrsg.) (2010): Sarrazins Thesen auf dem Prüfstand. Berlin. <https://www.projekte.huberlin.de/de/heyemat/sarrazin2010/>.
- Friedrichs, Jürgen/Triemer, Sascha (2009): Gespaltene Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Großstädten. 2. Auflage. Wiesbaden.
- Fromm, Sabine (2010): Datenanalyse mit SPSS für Fortgeschrittene 2: Multivariate Verfahren für Querschnittsdaten. Wiesbaden.
- Gabler, Siegfried/Häder, Sabine (2002) (Hrsg.): Telefonstichproben. Methodische Innovationen und Anwendungen in Deutschland. Münster/New York/Berlin/München.
- Gordon, Milton (1964): Assimilation in American Life. New York.
- Halm, Dirk (2015): Potenziale von Migrantenorganisationen als integrationspolitische Akteure. In: IMIS-Beiträge 46/2015, S. 37 - 67.
- Halm, Dirk/Sauer, Martina (2015): Lebenswelten deutscher Muslime. Hrsgg. von der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.
- Hämmig, Oliver (2000): Zwischen zwei Kulturen. Spannungen, Konflikte und ihre Bewältigung bei der zweiten Ausländergeneration. Opladen.
- Hans, Silke (2010): Assimilation oder Segregation? Anpassungsprozesse von Einwanderern in Deutschland. Wiesbaden.
- Häußermann, Hartmut (2009): Behindern „Migrantenviertel“ die Integration? In: Gesemann, Frank/Roth, Roland (Hrsg.): Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen. Wiesbaden, S. 235 - 246.
- Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (2001): Soziale Integration und ethnische Schichtung. Zusammenhänge zwischen räumlicher und sozialer Integration. Gutachten im Auftrag der Unabhängigen Kommission "Zuwanderung".
- Heckmann, Friedrich (2015): Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung. Wiesbaden.
- Holtkamp, Lars/Wiechmann, Elke/Friedhoff, Caroline (2013): Intersektionale Analyse der Parlamente – Repräsentation von MigrantInnen in bundesdeutschen Parlamenten (Fern-Universität Hagen: polis Nr. 72/2013). Hagen. http://www.fernuni-hagen.de/polis/download/lg4/polis_72.pdf.
- Humpert, Andreas/Schneiderheinze, Klaus (2000): Stichprobenziehung für telefonische Zuwandererumfragen. In: ZUMA-Nachrichten 47/2000, Mannheim, S. 36-48.
- Hunger, Uwe/Candan, Menderes (2009): Politische Partizipation der Migranten in der Bundesrepublik Deutschland und über die deutschen Grenzen hinweg. Expertise im Auftrag des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (Universität Münster: Institut für Politikwissenschaft). Münster. http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Expertisen/politische-partizipation.pdf?__blob=publicationFile.

- Information und Technik NRW (2013): Einkommens- und Verbraucherstichprobe 2013, <http://www.it.nrw.de/statistik/r/daten/eckdaten/r514evs.html>
- Tietze, Klaudia (2008): Einwanderung und die deutschen Parteien. Akzeptanz und Abwehr von Migranten im Widerstreit in der Programmatik von SPD, FDP, den Grünen und CDU/CSU. Münster.
- Kalter, Frank (2005): Ethnische Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt. In: Abraham, Martin/Hinz, Thomas (Hrsg.): Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde. Wiesbaden, S. 303 - 332.
- Kalter, Frank (2006): Auf der Suche nach einer Erklärung für die spezifischen Arbeitsmarktnachteile von Jugendlichen türkischer Herkunft. In: Zeitschrift für Soziologie 2/2006, S. 144-160.
- Kalter, Frank (2007): Ethnische Kapitalien und der Arbeitsmarkterfolg Jugendlicher türkischer Herkunft. In: Soziale Welt, Sonderband: Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis, 17/2007, S. 393-417.
- Kalter, Frank (2008): Stand, Herausforderungen und Perspektiven der empirischen Migrationsforschung. In: Kalter, Frank (Hrsg.): Migration und Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 48/2008, S. 11-36.
- Kalter, Frank/Granato, Nadia (2004): Sozialer Wandel und strukturelle Assimilation in der Bundesrepublik. Empirische Befunde mit Mikrodaten der amtlichen Statistik. In: IMIS-Beiträge 23/2004, S. 61-82.
- Kroh, Martin/Tucci, Ingrid (2009): Parteibindungen von Migranten: Parteien brauchen erleichterte Einbürgerung nicht zu fürchten. In: Wochenbericht des DIW Berlin 81 (47/2009, 18.11.2009), S. 821-827.
- Kühnel, Steffan/Leibold, Jürgen/Mays, Anja (2013): Die gegenseitigen Wahrnehmungen und Einstellungen von Einheimischen und MigrantInnen. In: Brinkmann, Heinz Ulrich/Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.): Dabeisein und Dazugehören. Wiesbaden, 2013, S. 203-226
- Leggewie, Claus (2000): Integration und Segregation. In: Bade, Klaus J./Münz, Heiner (Hrsg.): Migrationsreport 2000. Fakten, Analysen, Perspektiven. Frankfurt/New York, S. 85-108.
- Lewis, Ethan G. (2011): Immigrant-Native Substitutability: The Role of Language Ability. In: NBER Working Paper No. 17609.
- Lindner, Arthur/Berchtold, Willi (1979): Elemente statistischer Methoden. Basel, Boston, Stuttgart.
- Maehler, Débora (2012): Akkulturation und Identifikation bei eingebürgerten Migranten in Deutschland. Münster/New York/München/Berlin.
- Mecheril, Paul (2003): Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-) Zugehörigkeit. Münster.
- Micus, Matthias/Walter, Franz (2007): Mangelt es an "Parallelgesellschaften"? In: Frech, Siegfried/Meier-Braun, Karl-Heinz (Hrsg.): Die offene Gesellschaft. Zuwanderung und Integration. Schwalbach, S. 89 - 120.
- Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (2015): Sozialberichterstattung NRW. Kurzanalyse 02/2015. http://www.sozialberichte.nrw.de/sozialberichterstattung_nrw/kurzanalysen/Kurzanalyse-2_2015.pdf.
- Münch, Sybille/Kirchhoff, Gudrun (2009): „Soziale und ethnische Mischung“ - Zur Persistenz wohnungspolitischen Leitbildes. In: Gesemann, Frank/Roth, Roland (Hrsg.): Lokale In-

- tegrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen. Wiesbaden, S. 517 - 531.
- Müssig, Stephanie/Worbs, Susanne (2012): Politische Einstellungen und politische Partizipation von Migranten in Deutschland. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: Reihe Integrationsreport, Teil 10: Working Paper 46). Nürnberg.
- Nauck, Bernhard (2008): Akkulturation: Theoretische Ansätze und Perspektiven in Psychologie und Soziologie. In: Kalter, Frank (Hrsg.): Migration und Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 48/2008, S. 108-133.
- Organisation for Economic Co-Operation and Development (OECD) (2005): Arbeitsmarktintegration von Zuwanderern in Deutschland. Paris. OECD. www.oecd.org/dataoecd/62/12/35796774.pdf.
- Park, Robert E. (1928): Human Migration and the Marginal Man. In: American Journal of Sociology 33/1928, S. 881-893.
- Park, Robert E. (1964): The Natur of Race Relations. In: Park, Robert E.: Race and Culture. Glencloe, S. 81-116.
- Park, Robert/Burgess, Ernest (1969): Introduction to the Science of Sociology. Chicago.
- Philipps, Axel (2007): Die Perspektive der Mainstream-Soziologie zu Migranten und Arbeitsmarkt. In: Flam, Helena (Hrsg.): Migranten in Deutschland. Statistiken - Fakten - Diskurse. Konstanz, S. 101-132.
- Pickel, Gert (2013): Bertelsmann Religionsmonitor 2013. Religiosität im internationalen Vergleich. Gütersloh.
- Portes, Alejandro/Zhou, Min (1993): The New Second Generation: Segmented Assimilation and its Variants. In: The Annals, Bd. 530, S. 74-96.
- Pries, Ludger (2014): Weder Assimilation noch Abschaffung des Integrationsbegriffs. Für ein transnationales Assimilations- und Teilhabeverständnis. In: Krüger-Potratz, Marianne/Schroeder, Christoph (Hrsg.): Vielfalt als Leitmotiv. Göttingen, S. 17-36.
- Roland Rechtsreport (2015): Einstellung der Bevölkerung zum deutschen Rechtssystem und zur Mediation / Rechtliche Sorgen der Bevölkerung und ihre Einstellung zu bundesweiten Volksabstimmungen. Köln.
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) (2010): Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer. Berlin.
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) (2012): Benachteiligungserfahrungen von Personen mit und ohne Migrationshintergrund im Ost-West-Vergleich. Expertise für die Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Berlin.
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) (Hrsg.) (2014): Diskriminierung am Ausbildungsmarkt. Ausmaß, Ursachen und Handlungsperspektiven. Berlin.
- Sackmann, Rosemarie (2006): Transfer and Transformation: Collective Identities and Religious Belonging of Turkish Immigrants in Germany. In: Hoerder, Dirk/Hébert, Yvonne/Schmitt, Irina (Hrsg.): Negotiating Transcultural Lives. Belongings and Social Capital among Youth in Comparative Perspective: Toronto, S. 69-88.
- Salentin, Kurt (2008): Diskriminierungserfahrungen ethnischer Minderheiten in der Bundesrepublik. In: Groenemeyer, Axel/Wieseler, Silvia (Hrsg.): Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle: Realitäten, Repräsentationen und Politik. Festschrift für Günther Albrecht. Wiesbaden, S. 515-526.
- Sarrazin, Thilo (2010): Deutschland schafft sich ab: Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München.

- Sauer, Martina (2013): Einbürgerungsverhalten türkeistämmiger Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der dreizehnten Mehrthemenbefragung 2012. Essen. www.zft.de
- Sauer, Martina (2014): Integrationsprozesse, wirtschaftliche Lage und Zufriedenheit türkeistämmiger Zuwanderer in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der Mehrthemenbefragung 2013 (Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung). Essen. http://zfti.de/downloads/bericht-nzw-2013_end.pdf.
- Sauer, Martina (2016): Politische und zivilgesellschaftliche Partizipation von Migranten. In: Brinkmann, Heinz-Ulrich/Sauer, Martina (Hrsg.): Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Entwicklung und Stand der Integration. Lehrbuch zu zentralen Aspekten der Integration in Deutschland aus sozialwissenschaftlicher Perspektive. Wiesbaden.
- Sauer, Martina/Halm, Dirk (2009): Erfolge und Defizite der Integration türkeistämmiger Einwanderer- Entwicklung der Lebenssituation 1999 bis 2008. Wiesbaden.
- Schiffauer, Werner (2008): Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz. Bielefeld.
- Schneider-Haase, Thorsten (2010): Personen mit Migrationshintergrund in der Umfrageforschung - einige Anmerkungen zum Handwerk. In: Knuth, Mattias (Hrsg.): Arbeitsmarktintegration und Integrationspolitik - zur notwendigen Verknüpfung zweier Politikfelder. Eine Untersuchung über SGB II-Leistungsbeziehende mit Migrationshintergrund. Baden-Baden, S. 185 - 196.
- Schönwälder, Karen (2006): Bunter als die Politik behauptet. Abschottungstendenzen von Migranten werden überschätzt. In: WZB-Mitteilungen 113/2006, S. 21-24.
- Seibert, Holger/Solga, Heike (2005): Gleiche Chancen dank einer abgeschlossenen Ausbildung? Zum Signalwert von Ausbildungsabschlüssen bei ausländischen und deutschen jungen Erwachsenen. In: Zeitschrift für Soziologie. 5/2005, S. 364-382.
- Seifert, Wolfgang (2007): Integration und Arbeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 22-23/2007, S. 12-19.
- Stanat, Petra (2008): Heranwachsende mit Migrationshintergrund im deutschen Bildungswesen. In: Cortina, Kai/Baumert, Jürgen/Leschinski, Achim/Mayer, Karl-Ulrich/Tromme, Luitgard (Hrsg.): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Hamburg, S. 685-744.
- Statistisches Bundesamt (2014): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2013. Fachserie 1 Reihe 2.2. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2015): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2014. Fachserie 1 Reihe 2.2. Wiesbaden.
- Sürig, Inken/Wilmes, Maren (2011): Die Integration der zweiten Generation in Deutschland. Ergebnisse der TIES-Studie zur türkischen und jugoslawischen Einwanderung. IMIS-Beiträge 39.
- Taft, Ronald (1953): The Shared Frame of Reference Concept Applied to the Assimilation of Immigrants. In: Human Relations, Vol. 6, S. 45-55.
- Tucci, Ingrid/Eisnecker, Philipp/Brücker, Herbert (2014): Diskriminierungserfahrungen und sozial Integration. Wie zufrieden sind Migranten mit ihrem Leben? DIW Wochenbericht Nr. 43.2014. Berlin.
- Uslucan, Haci-Halil (2013): Lebenswelten und Werte von MigrantInnen. In: Brinkmann, Heinz-Ulrich/ Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.): Dabeisein und Dazugehören. Integration in Deutschland. Wiesbaden, S. 227 – 248.

- Woellert, Franziska/Kröhmer, Steffen/Sippel, Lilli/Klingholz, Reiner (2009): Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland. Hrsg. vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin.
- Woessmann, Ludger (2004): How Equal Are Educational Opportunities? Family Background and Student Achievement in Europe and the United States. CESifo Working Paper Series 1162, CESifo Group Munich. München.
- Wüst, Andreas (2007): Wahlverhalten und politische Repräsentation von Migranten. In von Frech, Siegfried/ Meier-Braun, Karl-Heinz (Hrsg.): Die offene Gesellschaft. Zuwanderung und Integration. Schwalbach/Ts., S. 145-173.
- Wüst, Andreas (2011): Migrants as Parliamentary Actors in Germany. In: Bird, Karen/Saalfeld, Thomas/Wüst, Andreas (Hrsg.): The Political Representation of Immigrants and Minorities. London, S. 250-265.

Veröffentlichungen unter Rückgriff auf die Mehrthemenbefragungen 2000-2013

- Sauer, Martina (2000): Kulturell-religiöse Einstellungen und sozioökonomische Lage junger türkischer Migranten. In: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik 2/2000.
- Sauer, Martina (2000): Die Lebens- und Wohnsituation türkischstämmiger Migranten in Deutschland: Tendenzen der Etablierung und Eigentumsbildung. In: vhw Forum Wohneigentum, Zeitschrift für Wohneigentum in der Stadtentwicklung und Immobilienwirtschaft 9/2000.
- Halm, Dirk/Sauer, Martina (2001): So leben Türken in Deutschland. Zu ihrer Betroffenheit von Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit. In: Die Brücke, Forum für antirassistische Politik und Kultur 1/2001.
- Sauer, Martina/Goldberg, Andreas (2001): Die Lebenssituation und Partizipation türkischer Migranten in Nordrhein-Westfalen - Ergebnisse der zweiten Mehrthemenbefragung, hrsg. vom Zentrum für Türkeistudien. Münster.
- Halm, Dirk/Şen, Faruk/Sauer, Martina (2001): Integration oder Abschottung? Zur Situation türkischer Zuwanderer in Deutschland. In: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik 5/2001.
- Sauer, Martina (2001): Die Lebenssituation türkischer Migranten in Nordrhein-Westfalen. In: Zeitschrift für Türkeistudien 1/2001.
- Sauer, Martina (2001): Lebenssituation türkischer Migranten in Nordrhein-Westfalen. In: iza - Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit 3-4/2001.
- Halm, Dirk/Sauer, Martina/Şen, Faruk (2002): Intergeneratives Verhalten und (Selbst-) Ethnisierung von türkischen Zuwanderern. Gutachten des ZfT für die Unabhängige Kommission „Zuwanderung“. In: Goldberg, Andreas/Halm, Dirk/Sauer, Martina (Hrsg.): Migrationsbericht 2002 des Zentrums für Türkeistudien. Münster.
- Sauer, Martina (2002): Die Partizipation türkischer Migranten in Nordrhein-Westfalen. In: Zeitschrift für Türkeistudien 1-2/2002.
- Sauer, Martina/Goldberg, Andreas (2003): Perspektiven der Integration der türkischstämmigen Migranten in Nordrhein-Westfalen - Ergebnisse der vierten Mehrthemenbefragung 2002, hrsg. vom Zentrum für Türkeistudien. Münster.
- Şen, Faruk/Halm, Dirk (2003): Kulturelle Infrastrukturen türkischstämmiger Zuwanderer. In: Röpke, Thomas /Wagner, Bernd (Hrsg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2002/2003. Essen.
- Sauer, Martina (2003): Kulturelle Integration, Deprivation und Segregationstendenzen türkischer Migranten in Nordrhein-Westfalen. In: Goldberg, Andreas/Halm, Dirk/Sauer, Martina (Hrsg.): Migrationsbericht 2003 der Stiftung Zentrum für Türkeistudien. Münster.
- Sauer, Martina/Halm, Dirk (2004): Integration vs. Segregation bei türkischen Migranten. In: Assion, Hans-Jörg (Hrsg.): Mensch. Migration. Mental Health. Dokumentation der Fachtagung des Westfälischen Zentrums für Psychiatrie und Psychotherapie der Ruhr-Universität Bochum am 2. und 3. Mai in Bochum. Heidelberg.
- Halm, Dirk/Sauer, Martina (2004): Das Zusammenleben von Deutschen und Türken - Entwicklung einer Parallelgesellschaft? In: WSI-Mitteilungen, Monatszeitschrift des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts der Hans-Böckler-Stiftung, 5/2004.
- Halm, Dirk/Sauer, Martina (2006): Parallelgesellschaft und ethnische Schichtung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 1-2/2006.
- Sauer, Martina/Halm, Dirk (2006): Desintegration und Parallelgesellschaft. Aktuelle Befunde zur Integration türkeistämmiger Migranten. In: Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik. 4/2006.

- Sauer, Martina/Şen, Faruk (2006): Junge Türken und Türkinnen in Deutschland - Re-Ethnisierung? In: Keim, Wolfgang/Gatzemann, Thomas/Uhlig, Christa (Hrsg.): Jahrbuch für Pädagogik 2005 "Religion - kulturelle Identität - Bildung", Bern u.a.
- Halm, Dirk/Sauer, Martina (2006): Parallelgesellschaft und Integration. In: Politische Bildung 3/2006.
- Halm, Dirk/Sauer, Martina/Şen, Faruk (2007): Integration junger türkeistämmiger Migranten in NRW. In: Briesen, Detlef/Weinhauer, Klaus (Hrsg.): Jugend, Delinquenz und gesellschaftlicher Wandel. Bundesrepublik und USA nach dem Zweiten Weltkrieg. Essen.
- Sauer, Martina (2007): Integrationsprobleme, Diskriminierung und soziale Benachteiligung junger türkischstämmiger Muslime. In: von Wensierski, Hans-Jürgen/Lübcke, Claudia (Hrsg.) Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen. Opladen.
- Halm, Dirk/Sauer, Martina (2008): Parallelgesellschaft und Integration. In: Goldberg, Andreas/Dirk Halm (Hrsg.): Integration des Fremden als politisches Handlungsfeld. Essen.
- Sauer, Martina/Şen, Faruk (2009): Die Lebenssituation türkischstämmiger Frauen in Nordrhein-Westfalen. In: Dollinger, Bernd/Merdian, Franz (Hrsg.): Vertrauen als Basiselement sozialer Ordnung. Festschrift anlässlich der Emeritierung von Claus Mühlfeld. Bamberger Beiträge zur Sozialpädagogik Band 8. Augsburg.
- Sauer, Martina/Halm, Dirk (2009): Erfolge und Defizite der Integration türkeistämmiger Einwanderer- Entwicklung der Lebenssituation 1999 bis 2008 -herausgegeben von der Stiftung Zentrum für Türkeistudien. VS-Verlag, Wiesbaden.
- Sauer, Martina (2010): Mediennutzungsmotive türkeistämmiger Migranten in Deutschland. In: Publizistik, Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung, Jg. 55, Heft 1/2010, S. 55-76.
- Halm, Dirk/Sauer, Martina (2011): Die türkische Gemeinde in Deutschland und das Konzept der sozialen Milieus. In: Leviathan, 39. Jg. Heft 1/2011, S. 73 - 97, VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011.
- Sauer, Martina (2012): Bürgerschaftliches Engagement türkeistämmiger Migranten. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, Heft 2/2012, S. 6 – 20.
- Sauer, Martina (2013): Politische und zivilgesellschaftliche Partizipation von MigrantInnen in Deutschland. In: Brinkmann, Heinz Ulrich/Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.): Dabeisein und Dazugehören. Integration in Deutschland. Wiesbaden: Springer VS, S. 365 – 382.
- Sauer, Martina (2013): Einbürgerung und doppelte Staatsbürgerschaft. Policy Paper der Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforsch Nr. 2/2013. www.zfti.de
- Sauer, Martina (2015): Warum Deutscher werden? Vorstellung einer Studie zu Einbürgerungsverhalten und –motiven. In: Schooman, Yasemin/Molthagen, Dietmar (Hrsg.): Konzepte von Citizenship und Teilhabe im europäischen Vergleich. Dokumentation der Fachtagung Berlin 7. – 8. April 2014. Berlin: Akademie des Jüdischen Museums, S. 45 – 51.
- Sauer, Martina (2016): Politische und zivilgesellschaftliche Partizipation von Migranten. In: Brinkmann, Heinz- Ulrich/Sauer, Martina (Hrsg.): Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Entwicklung und Stand der Integration. Lehrbuch zu zentralen Aspekten der Integration in Deutschland aus sozialwissenschaftlicher Perspektive. Wiesbaden.

Tabellarischer Zeitvergleich 1999 bis 2015

Tabelle 1: Soziodemographische Struktur im Zeitvergleich (Prozentwerte)*

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Geschlecht															
Männlich	52,0	52,0	52,3	51,7	50,4	52,4	52,8	50,9	51,3	52,8	51,4	52,4	52,3	52,8	52,4
Weiblich	48,0	48,0	47,7	48,3	49,6	47,6	47,2	49,1	48,7	47,2	48,6	47,6	47,7	47,2	47,6
Alter															
Unter 30 Jahre	36,9	42,2	40,4	32,7	34,0	29,2	29,9	26,6	23,4	22,6	22,2	22,2	21,4	25,1	19,3
30 bis 44 Jahre	38,4	36,1	31,2	44,6	42,2	44,7	43,2	45,0	48,3	45,1	45,6	42,2	42,2	37,0	39,5
45 bis 59 Jahre	20,3	17,5	21,0	16,8	18,1	20,4	21,0	18,1	17,3	20,4	20,3	21,9	22,7	23,0	25,6
60 Jahre und älter	4,5	4,3	7,4	5,8	5,7	5,7	6,0	10,4	11,0	11,8	11,9	13,8	13,7	14,9	15,6
Mittelwert (Jahre)	36,0	35,2	36,4	36,3	36,3	37,2	37,9	38,9	39,5	40,2	40,07	41,07	41,5	41,7	42,9
Haushaltsgröße (Mittelwert)	4,1	3,9	3,8	4,0	3,9	3,9	3,8	3,9	3,8	3,8	3,7	3,7	-	3,7	3,8
Kinder pro Haushalt (Mittelwert)	1,4	1,3	1,4	1,5	1,4	1,4	1,2	1,3	1,2	1,2	1,18	1,08	-	1,0	1,0
Anzahl eigene Kinder (Mittelwert)	-	-	-	2,0	1,9	1,9	2,0	2,1	2,0	2,0	2,01	2,04	-	2,02	2,1
Familienstand															
Verheiratet	78,9	75,2	78,5	78,3	77,3	77,9	76,7	80,6	77,6	75,2	76,1	72,4	-	71,7	70,0
Ledig	17,2	22,0	18,9	17,9	19,6	18,8	19,0	15,7	17,8	20,1	18,8	22,1	-	21,4	21,3
Verwitwet/geschieden	1,9	2,4	2,6	3,7	3,1	3,3	4,4	3,8	4,6	4,7	4,8	5,6	-	6,9	8,7
Aufenthaltsdauer in Deutschland															
Bis 3 Jahre	2,1	3,0	2,6	2,4	1,5	1,9	1,9	2,4	1,6	1,1	1,0	1,6	1,3	1,1	0,6
4 bis 9 Jahre	11,3	9,8	11,3	6,3	8,0	7,4	8,0	7,8	7,0	4,0	5,4	4,3	5,1	5,3	2,8
10 bis 19 Jahre	22,5	21,9	19,3	21,6	24,2	25,5	25,7	24,2	25,7	19,8	19,8	23,9	16,5	17,1	17,1
20 und mehr Jahre	64,1	65,2	66,9	69,7	66,4	65,2	64,3	65,6	65,7	75,0	73,8	70,3	76,7	76,5	79,7
Mittelwert (Jahre)	20,9	20,8	21,4	22,4	22,2	23,0	23,2	23,7	25,1	25,9	25,95	26,92	28,4	28,8	29,8
Zuwanderungsgrund															
In Deutschland geboren	15,5	21,6	21,2	20,7	24,6	24,3	24,6	22,1	25,1	24,9	24,6	25,7	26,0	30,5	30,3
Familienzusammenführung	57,9	57,1	52,2	51,9	55,5	55,9	59,5	61,0	60,1	60,7	63,1	60,6	60,8	55,0	57,4
Gastarbeiter	17,0	13,9	18,5	19,7	15,7	12,7	12,5	12,9	11,8	10,6	7,6	5,8	8,0	8,2	8,7
Flüchtling/Asylbewerber	0,8	1,8	2,3	1,9	1,1	1,2	0,7	0,8	1,2	1,4	1,4	2,4	1,9	1,8	1,5
Studium oder Ausbildung	2,7	2,1	2,9	1,9	2,0	3,2	2,7	3,2	1,8	2,5	1,2	2,3	2,5	1,2	1,7
Generationszugehörigkeit															
Erste Generation	-	-	-	-	-	-	18,6	20,9	19,5	20,0	13,9	15,1	17,0	16,7	17,2
Nachfolgegeneration	-	-	-	-	-	-	54,3	49,1	52,7	54,1	53,6	52,2	55,9	54,5	52,5
Heiratsmigranten	-	-	-	-	-	-	27,1	30,0	27,8	26,0	32,6	32,6	27,1	23,5	27,4
Gesamt	998	1007	1009	1015	1002	1018	1007	1013	1000	1013	1015	1010	1016	1015	1035

* Jeweils fehlend zu 100% = keine Angabe

Tabelle 2: Religionszugehörigkeit im Zeitvergleich* (Prozentwerte**)

Glaubens- gemeinschaft	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Muslimisch	95,9	96,4	92,8	96,9	96,6	95,2	97,4	96,4	97,5	96,1	95,6	94,8	95,0	97,1	94,7
Davon: Sunnitisch	90,0	81,1	86,3	87,8	90,2	-	-	-	90,0	89,6	86,5	88,3	88,1	90,8	90,3
Alevitisch	9,5	17,4	13,1	11,7	9,3	-	-	-	9,3	9,8	11,9	10,7	10,6	8,1	8,1
Schiitisch	0,6	1,4	0,6	0,5	0,5	-	-	-	0,6	0,7	1,6	1,0	1,3	1,2	1,6
Christlich	0,8	0,9	0,7	0,3	0,6	0,4	0,5	0,2	0,1	0,9	1,0	0,8	1,0	0,5	1,1
Andere	2,3	1,3	1,8	1,2	0,9	1,3	0,6	1,0	0,4	0,7	0,8	0,8	1,1	1,0	1,7
Keine	1,1	1,4	4,6	1,6	1,9	3,2	1,5	2,4	1,9	2,2	2,5	2,4	2,9	1,4	2,4

* Zwischen 2004 und 2006 wurden Muslime nicht nach Glaubensrichtungen differenziert

** Keine Angabe nicht berücksichtigt

Tabelle 3: Grad der Religiosität im Zeitvergleich* (Prozentwerte**)

Religiosität	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Sehr religiös	7,8	6,8	11,2	18,6	21,8	22,1	18,0	19,7	19,9	12,5	14,5	17,0	17,6	14,1
Eher religiös	48,9	51,8	49,2	54,2	50,0	53,8	53,4	56,6	54,8	62,6	67,0	63,7	64,3	66,1
Eher nicht religiös	32,9	33,1	31,4	21,5	24,4	18,9	23,8	20,6	22,2	22,3	16,2	15,4	14,3	17,1
Gar nicht religiös	7,4	8,3	8,2	5,7	3,8	5,1	4,8	3,1	3,1	2,6	2,3	3,9	3,7	2,7

* Der Grad der Religiosität wurde in der Untersuchung 1999 nicht erhoben.

** Keine Angabe nicht berücksichtigt

Tabelle 4a: Schulabschluss in Deutschland im Zeitvergleich (Spaltenprozentwerte)*

Schulabschluss Deutschland	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Noch Schüler	1,6	0,2	-	-	3,2	5,0	4,6	4,0	4,5	3,3	3,9	5,0	2,5	2,6	4,6
Keinen Abschluss/ Sonderschule	1,3	1,2	1,1	1,5	2,3	3,0	3,6	4,5	4,3	3,6	3,5	2,8	2,7	2,9	1,2
Hauptschulabschluss	52,8	45,8	40,1	36,0	35,4	33,7	34,0	32,8	35,6	35,3	32,7	33,0	31,8	28,9	29,7
Realschule/Mittlere Reife	19,0	25,3	26,6	25,6	21,3	24,9	25,6	26,0	27,9	27,0	28,4	28,2	26,2	25,6	23,1
Fachoberschule/Berufskolleg	-	-	-	-	5,9	6,6	7,3	7,4	7,1	5,4	6,2	7,2	6,6	9,8	6,8
Fachabitur	10,6	13,6	17,8	20,3	11,4	9,5	8,2	6,0	4,5	8,7	10,5	7,4	10,7	10,3	9,8
Abitur	13,7	12,9	13,0	15,0	19,2	16,7	15,1	17,9	16,0	16,8	14,8	16,5	19,3	19,2	22,6
Anderer Abschluss	1,1	1,0	1,4	1,5	1,5	0,7	1,7	1,5	-	-	-	-	-	-	1,0
Gesamt	379	411	435	455	475	442	477	470	459	518	514	503	512	543	498

* Keine Angabe nicht berücksichtigt

Tabelle 4b: Schulabschluss in der Türkei 2003¹⁷⁴ - 2015 (Spaltenprozentwerte)*

Schulabschluss Türkei	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Nie Schule besucht/Kein Abschluss	6,0	4,6	4,7	3,3	5,7	7,5	6,8	6,7	4,6	9,7	6,7
Ilkokul	41,7	37,1	39,2	40,4	42,2	40,1	37,7	38,5	37,8	38,1	33,0
Ortaokul	16,7	19,5	22,5	24,7	24,5	19,6	17,5	17,8	20,2	17,3	18,8
Lise	33,8	37,6	33,4	24,5	27,7	32,8	37,1	36,8	36,8	34,9	41,2
Anderer Abschluss	1,7	1,1	-	7,0	-	0,8	-	-	-	-	0,4
Gesamt	527	568	530	543	515	491	496	507	481	462	522

* Keine Angabe nicht berücksichtigt

Tabelle 5: Schulabschluss nach Ländern im Zeitvergleich* (Prozentwerte)**

Land des Schulabschlusses	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Deutschland	43,7	46,7	46,8	47,4	43,8	47,4	46,4	47,1	51,1	51,7	51,1	51,6	53,5	48,6
Türkei	56,2	53,3	53,2	52,6	56,2	52,6	53,6	52,9	48,9	48,3	48,9	48,4	46,5	51,4

* Das Land des Schulbesuchs wurde in der Untersuchung 1999 nicht erhoben.

**Keine Angaben nicht berücksichtigt

¹⁷⁴ Der Schulabschluss wurde bis 2002 in einem anderen Format erhoben, aus dem nicht exakt auf die türkischen Anschlüsse rückgeschlossen werden kann.

Tabelle 6: Berufliche Ausbildung im Zeitvergleich (Prozentwerte)*

Berufliche Ausbildung	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
In Ausbildung/Studium/Schüler	8,4	12,1	12,4	10,6	12,7	7,4	3,8	5,2	7,0	10,1	11,6	7,5	6,4	8,5	8,4
Keinen Ausbildungsabschluss	59,3	54,2	47,0	47,1	52,8	52,6	54,3	52,3	51,4	52,6	46,0	47,5	47,9	49,9	49,5
Lehre(betrieblich und schulisch)	22,3	24,0	22,4	23,2	23,5	24,5	26,1	27,9	28,5	27,5	29,9	25,9	26,2	25,8	22,3
Meisterbrief/Techniker/Fachakademie	4,7	2,8	10,1	10,5	3,1	4,4	7,7	6,9	6,4	3,3	3,9	3,5	5,9	5,2	4,5
Fachhochschul-/Universitätsabschluss	5,3	6,9	8,0	8,7	8,0	11,1	8,1	7,7	6,6	6,4	8,6	10,4	12,8	10,5	12,9

*Sonstige und keine Angaben nicht berücksichtigt

Tabelle 7: Deutschkenntnisse (Verstehen) im Zeitvergleich* (Prozentwerte)**

Deutschkenntnisse (Verstehen)	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Sehr gut/gut	51,7	56,3	50,8	56,1	51,3	45,3	50,8	52,8	58,3	59,5	61,6	61,9	56,8	57,8
Mittelmäßig	36,1	30,8	36,1	32,3	34,1	39,8	33,9	33,2	31,9	32,4	31,2	32,7	34,5	31,8
Schlecht/sehr schlecht	12,2	12,8	13,1	11,6	14,6	14,9	15,3	14,0	9,8	8,1	7,1	5,3	8,7	10,4

*Die Deutschkenntnisse wurden in der Untersuchung 1999 nicht erhoben.

**Keine Angaben nicht berücksichtigt

Tabelle 8: Erwerbstätigkeit im Zeitvergleich (Prozentwerte)*

Erwerbstätigkeit	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Vollzeit erwerbstätig	47,8	38,8	49,4	43,4	41,3	40,8	41,0	35,5	39,3	41,8	38,1	41,0	38,2	42,7	41,4
Teilzeit erwerbstätig	6,0	6,9	7,8	10,2	8,9	7,4	6,6	11,5	7,1	7,8	10,3	7,4	9,4	7,3	10,8
Geringfügig beschäftigt (bis 450 €)	4,6	8,0	4,2	2,9	5,8	5,9	3,7	3,8	2,8	2,2	3,4	5,4	4,3	6,1	6,1
Nicht erwerbstätig	41,6	46,3	38,5	43,4	44,0	45,9	48,8	49,2	51,0	48,3	48,1	46,1	48,1	43,9	41,6

*Keine Angaben nicht berücksichtigt

Tabelle 9: Struktur der Nichterwerbstätigen im Zeitvergleich (Prozentwerte)*

Nichterwerbstätige	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Hausfrauen	53,2	42,4	44,5	41,8	37,5	37,2	43,8	44,6	43,3	40,5	36,1	36,3	35,6	28,0	29,1
Rentner	12,8	10,4	16,6	15,1	12,4	12,7	17,0	17,5	18,9	18,6	18,7	25,0	22,6	26,8	31,4
Umschulung	7,1	13,2	14,1	13,1	15,4	12,5	8,0	7,8	9,9	14,9	20,1	15,7	14,5	20,8	8,4
Arbeitslose	15,8	24,9	17,1	22,2	24,8	27,6	29,4	26,7	24,5	20,0	20,1	20,5	18,5	18,0	19,0
Elternzeit	-	-	-	3,8	5,2	5,0	1,9	3,4	3,0	1,6	2,1	1,2	3,0	1,0	1,4
Sonstiges	11,1	9,0	7,4	4,0	4,6	5,0	-	-	0,4	4,3	-	1,2	5,5	5,5	10,8

*Keine Angaben nicht berücksichtigt

Tabelle 10: Struktur der Erwerbstätigen im Zeitvergleich* (Prozentwerte)***

Berufliche Stellung	1999**	2000**	2001**	2002**	2003**	2004**	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Arbeiter (angelernt)	47,3	55,8	55,9	61,8	51,7	51,1	53,0	52,2	50,9	52,2	51,5	44,4	42,9	52,2	52,6
Facharbeiter	25,5	16,2	12,0	12,1	12,2	13,6	16,3	16,4	13,9	14,6	20,0	15,3	23,8	14,6	16,1
Angestellte	8,8	14,3	17,8	16,4	23,3	22,0	21,2	19,9	21,5	17,0	16,2	24,6	22,0	16,4	14,0
<i>Darunter</i> Einfache Angestellte	-	-	-	-	-	-	14,8	13,2	13,9	10,0	6,5	8,6	8,1	8,1	7,4
Mittlere Angestellte	-	-	-	-	-	-	5,0	5,0	5,4	5,6	7,3	12,1	10,8	4,8	4,7
Höhere Angestellte	-	-	-	-	-	-	1,5	1,7	2,2	1,4	2,4	3,9	3,1	3,5	1,9
Beamte	3,0	1,8	1,4	1,9	1,4	3,3	0,6	2,1	0,4	1,0	1,4	1,2	1,9	0,8	1,0
Selbständiger in freien Berufen	2,2	1,1	2,5	1,1	4,9	2,9	1,5	1,0	1,3	1,4	0,8	1,8	3,3	2,9	2,3
Andere Selbständige	13,5	10,2	9,5	5,7	4,9	6,6	5,2	5,7	6,3	6,8	6,5	7,2	6,2	6,1	7,6
Mithelfender Familienangehöriger	0,6	0,7	0,9	0,9	1,6	0,6	0,2	0,6	-	-	-	-	-	-	-
Auszubildende	-	-	-	-	-	-	1,9	2,1	5,8	7,0	3,5	5,5	-	0,4	5,7

* Die Differenzierung der Angestellten wurde erst seit 2005 vorgenommen

** Mit Auszubildenden, die seit 2005 in einer eigenen Kategorie erfasst wurden

*** Keine Angabe nicht berücksichtigt

Tabelle 11: Haushaltsnettoeinkommen im Zeitvergleich 2002-2015 (Prozentwerte)*¹⁷⁵

Einkommen in Euro	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Unter 1.000 €	14,8	13,4	15,1	12,4	9,3	9,8	7,6	9,0	6,9	6,3	8,2	6,2
1.000 € bis unter 2.000 €	36,7	38,6	37,5	37,2	38,5	34,9	38,7	29,9	30,8	23,2	26,8	18,6
2.000 € bis unter 3.000 €	24,5	24,6	24,6	25,5	25,9	23,2	25,8	22,6	22,8	22,7	20,4	22,3
3.000 € und mehr	11,5	10,1	9,6	5,6	9,0	10,8	12,1	10,0	13,3	13,3	20,1	19,3
Keine Angabe	12,5	13,4	13,2	19,3	17,4	21,3	15,8	27,7	26,7	34,4	24,5	33,6
Mittelwert*	1.966,-	1.921,-	1.917,-	1.783,-	1.884,-	1.925,-	2.061,-	2.154,-	1.977,-	2.242,-	2.393,-	2.523,-

* Nur Angaben derjenigen verwendet, die offen ihr Einkommen genannt haben.

¹⁷⁵ In den Befragungen bis 2001 wurde das Einkommen in DM, seit 2002 in Euro abgefragt. Um die Kategorisierung praktikabel zu halten, konnten die DM-Kategorien nicht direkt in Euro-Kategorien umgerechnet werden, sondern es musste eine neue Unterteilung verwendet werden. Daher ist ein Vergleich der Daten nach Kategorien vor und nach 2002 nicht möglich.

Tabelle 12: Beurteilung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage im Zeitvergleich (Prozentwerte)*

Einschätzung	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Gut	21,9	27,4	28,3	11,2	2,4	2,5	4,6	6,9	9,4	7,8	18,3	21,7	-	29,7	39,7
Teils/teils	44,3	51,6	49,0	21,7	15,3	15,7	13,5	16,4	27,6	27,0	41,9	31,9	-	38,0	37,1
Schlecht	33,8	21,0	22,7	67,2	82,3	81,8	81,9	74,7	63,0	65,2	39,8	43,6	-	32,3	23,3

* Keine Angabe nicht berücksichtigt

Tabelle 13: Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage im Zeitvergleich (Prozentwerte)*

Einschätzung	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Gut	31,9	37,3	31,8	17,1	12,8	14,2	17,8	17,5	21,8	23,2	31,6	26,1	-	33,8	39,8
Teils/teils	52,3	54,2	52,3	49,1	53,2	52,4	48,5	48,8	52,0	49,9	52,9	56,1	-	50,3	46,9
Schlecht	15,9	8,4	15,9	33,8	34,0	33,3	33,7	33,7	26,3	26,9	15,5	17,0	-	15,9	13,3

* Keine Angabe nicht berücksichtigt

Tabelle 14: Kontakte zu Deutschen in verschiedenen Lebensbereichen im Zeitvergleich* (Prozentwerte)**

Kontakte zu Deutschen	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Freundes- und Bekanntenkreis	76,9	74,6	73,5	75,5	71,9	76,1	75,0	74,6	74,3	73,1	83,7	-	-	75,4	80,4
Nachbarschaft	80,5	81,1	76,5	72,1	75,2	80,8	76,6	79,1	81,3	80,2	83,3	-	-	80,0	85,4
Arbeitsplatz	73,3	77,6	77,0	76,8	71,7	66,5	60,9	51,8	58,9	63,9	55,8	-	-	54,9	91,3
Familie	29,7	32,2	26,3	31,7	37,0	39,5	36,7	37,6	40,0	45,4	46,3	-	-	48,6	49,7

* Kontakte zu Einheimischen in verschiedenen Lebensbereichen wurden 2011 und 2012 nicht erhoben

**Keine Angabe nicht berücksichtigt

Tabelle 15: Häufigkeit des Freizeitkontaktes mit Deutschen im Zeitvergleich 2001 - 2015* (Prozentwerte)**

Freizeitkontakt	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Nie/So gut wie nie	30,5	23,7	19,9	18,8	21,1	18,9	18,5	15,0	16,3	16,9	15,4	17,7	21,1
Selten/Mehrmals im Jahr	14,8	14,6	12,9	15,6	19,0	15,5	15,0	16,6	17,1	15,4	15,2	18,7	17,8
Manchmal/Mindestens einmal im Monat	18,1	20,6	22,5	23,1	22,4	25,4	26,9	28,0	26,3	21,5	25,6	22,6	22,6
Häufig/Mindestens einmal in der Woche	17,1	20,4	20,2	19,5	19,1	21,6	20,9	19,9	19,9	22,5	25,8	17,4	22,7
Jeden Tag/Fast jeden Tag	19,6	20,8	24,3	23,0	18,5	18,6	18,7	20,3	20,4	23,3	18,1	17,7	15,8

* Die Häufigkeit des Freizeitkontaktes wurde in den Untersuchungen 1999 und 2000 nicht erhoben.

**Keine Angaben nicht berücksichtigt

Tabelle 16: Wunsch nach mehr Kontakt zu Deutschen im Zeitvergleich (Prozentwerte)*

Wunsch nach mehr Kontakt zu Deutschen	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Ja	65,7	65,0	71,0	59,8	56,8	52,9	52,9	58,9	56,3	48,5	54,5	46,3	41,6	42,9	46,1
Nein	24,8	23,4	22,1	30,4	33,3	34,9	35,6	29,5	32,3	37,2	36,2	44,8	52,2	46,6	44,3
Weiß nicht	9,5	11,6	6,9	9,7	9,9	12,2	11,4	11,6	11,3	14,3	9,4	8,6	6,2	10,3	9,6

* Keine Angabe nicht berücksichtigt

Tabelle 17: Ethnische Zusammensetzung der Wohngegend im Zeitvergleich (Prozentwerte)*

Zusammensetzung der Wohngegend	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Überwiegend Deutsche	57,6	66,2	61,1	54,7	58,3	58,1	57,3	57,7	57,8	56,5	56,6	51,3	-	50,0	53,1
Deutsche und Türken gleichermaßen	17,1	13,1	14,3	18,5	17,4	14,6	16,9	16,2	17,5	19,8	19,6	21,2	-	22,7	22,0
Überwiegend Türken	20,7	17,6	19,8	22,5	19,8	21,6	20,7	19,7	19,6	18,4	20,0	22,8	-	22,2	20,0
Überwiegend andere Ausländer	4,6	3,1	4,9	4,4	4,5	5,8	5,2	6,4	5,1	5,2	3,8	4,7	-	5,1	5,0

*Keine Angaben nicht berücksichtigt

Tabelle 18: Mitgliedschaft in Verbänden im Zeitvergleich 2001-2015* (Prozentwerte)**

Mitgliedschaft	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Keine Mitgliedschaft	49,6	46,5	43,7	41,5	40,0	42,4	45,6	47,5	46,2	42,1	52,1	50,4	50,8
Nur in deutschem Verein	17,9	15,0	16,2	18,6	18,4	17,1	14,7	11,5	18,8	13,7	11,5	7,9	8,3
In deutschem. und türkischem Verein	15,1	15,5	19,2	18,3	20,9	19,2	21,6	23,3	14,9	19,3	14,9	11,9	13,3
Nur in türkischem Verein	17,5	23,1	21,0	21,7	20,8	21,3	18,1	17,8	20,1	25,0	21,6	29,8	27,6

* Die Mitgliedschaften in Vereinen wurden in den Befragungen 1999 und 2000 nicht erhoben

**Keine Angaben nicht berücksichtigt

Tabelle 19: Diskriminierungserfahrung* im Zeitvergleich** (Prozentwerte)

Diskriminierungserfahrung	1999	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Ja	65,4	71,1	79,5	79,9	77,2	77,8	73,2	71,0	67,3	80,6	-	-	63,7	53,3

* Kategorien „Ja, mehrmals“ und „Ja, einmal“ bzw. ab 2013 „Sehr häufig“, „Eher häufig“ und „Selten“ zusammengefasst.

** Die Diskriminierungserfahrungen wurden im Jahr 2000 nicht, und 2011 und 2012 in einem anderen Format erhoben.

Tabelle 20: Diskriminierungserfahrungen* in verschiedenen Lebensbereichen im Zeitvergleich (Prozentwerte)

Diskriminierungsbereiche	1999	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Am Arbeitsplatz/Schule/Uni	38,8	47,7	53,5	56,6	56,5	52,4	58,5	48,7	50,6	60,3	-	-	35,2	28,6
Bei Behörden	31,3	38,0	44,6	48,6	39,5	38,2	45,6	38,0	37,9	38,6	-	-	28,6	21,6
Bei der Arbeitssuche	36,4	43,7	50,1	51,9	48,4	43,3	52,7	43,1	40,2	51,3	-	-	24,9	19,4
Bei der Polizei	17,1	23,5	22,1	24,4	17,3	21,5	23,9	20,3	24,1	28,6	-	-	18,8	17,1
Beim Einkaufen	22,5	27,1	33,3	33,2	28,6	36,7	31,7	22,8	24,5	30,4	-	-	22,0	15,8
Bei der Wohnungssuche	41,8	46,7	56,2	54,5	49,3	44,1	50,0	41,8	39,1	47,1	-	-	22,9	15,7
Beim Arzt/Ärztin	-	-	-	-	16,1	25,7	22,6	17,4	20,1	23,6	-	-	20,0	13,9
In der Nachbarschaft	23,7	33,3	39,9	34,2	32,8	31,8	36,6	25,5	28,4	33,1	-	-	20,5	13,7
Bei Gericht	9,1	18,8	15,3	20,4	11,6	17,2	16,7	14,7	17,7	16,7	-	-	12,2	9,9
In Gaststätten	11,9	18,1	21,0	16,1	13,3	21,0	18,9	9,7	13,4	16,7	-	-	12,0	9,6
In Vereinen	-	-	-	-	8,5	14,5	14,3	7,9	9,3	14,3	-	-	8,9	8,7

* Kategorien „Ja, mehrmals“ und „Ja, einmal“ bzw. ab 2013 „Sehr häufig“, „Eher häufig“ und „Selten“ zusammengefasst.

** Die Diskriminierungserfahrungen wurden im Jahr 2000 nicht, und 2011 und 2012 in einem anderen Format erhoben.

Tabelle 21: Heimatverbundenheit im Zeitvergleich (Prozentwerte)*

Heimatverbundenheit	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Türkei	42,3	32,0	35,0	37,1	38,9	39,4	41,3	38,1	36,2	34,4	29,5	30,1	36,8	43,5	47,8
Beiden Ländern	31,1	42,0	26,8	29,5	24,2	23,7	28,3	30,4	35,3	36,4	40,1	40,2	36,5	30,1	30,0
Deutschland	22,4	21,2	32,1	27,7	31,6	31,0	23,1	22,0	23,4	23,7	25,4	23,1	23,7	19,9	18,1
Keinem der beiden Länder	4,1	4,8	6,1	5,6	5,3	5,8	7,3	9,5	5,2	5,5	5,0	5,6	3,0	6,0	4,1

* Keine Angabe nicht berücksichtigt

Tabelle 22: Rückkehrabsicht* im Zeitvergleich (Prozentwerte)**

Rückkehrabsicht	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Ja, dauerhaft	26,8	21,6	20,9	22,9	28,6	32,2	32,6	33,4	33,8	35,3	32,8	26,1	-	19,8	12,0
Ja, vorübergehend	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2,5	2,1
Ja, pendeln	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	32,6	42,0
Nein	64,1	60,4	69,5	64,0	61,9	56,9	58,9	50,0	58,1	51,0	57,6	66,3	-	40,4	39,1
Weiß noch nicht	9,2	18,0	9,6	13,1	9,5	10,9	8,4	6,6	7,1	13,7	9,6	7,5	-	4,7	4,8

* Seit 2013 wird die Rückkehrabsicht differenziert nach dauerhaft, vorübergehend und pendeln

** Keine Angabe nicht berücksichtigt

Tabelle 23: Staatsbürgerschaft im Zeitvergleich (Prozentwerte)*

Staatsbürgerschaft	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Deutsch	16,3	24,8	30,4	32,8	33,9	36,4	37,2	37,7	37,0	37,3	40,2	40,0	40,0	40,3	41,2
Türkisch	83,7	75,2	69,6	67,2	66,1	63,6	62,8	61,3	63,0	62,7	59,8	60,0	60,0	59,7	58,8

*Keine Angaben nicht berücksichtigt

Tabelle 24: Absicht auf Einbürgerung im Zeitvergleich (Prozentwerte)*

Absicht auf Einbürgerung	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Antrag bereits gestellt	11,4	8,1	6,7	6,3	5,1	5,6	3,7	3,8	1,8	3,2	3,4	0,3	2,6	0,3	1,0
Ja	24,8	30,8	26,7	23,2	26,7	21,8	11,7	22,8	15,1	12,8	16,9	12,0	14,1	13,7	12,8
Vielleicht	13,8	15,2	15,1	14,6	17,9	17,7	7,1	7,5	5,8	9,8	6,4	6,4	4,1	5,7	7,2
Nein	50,0	45,9	51,5	55,8	50,9	54,9	77,5	65,9	77,4	74,1	73,3	81,1	79,0	80,0	79,0

* Keine Angaben nicht berücksichtigt

Tabelle 25: Erfüllung der Einbürgerungskriterien im Zeitvergleich (Prozentwerte)*

Erfüllung der Einbürgerungskriterien	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Ja	78,1	78,9	66,4	60,2	75,3	61,3	64,6	53,3	63,1	67,4	66,1	-	59,7	67,1
Nein	17,5	12,8	16,9	27,8	14,0	22,9	25,4	27,8	17,7	13,7	17,9	-	24,5	21,3
WeiÙ nicht	4,5	8,3	16,7	12,0	10,7	15,8	9,9	19,0	18,7	18,8	15,8	-	15,1	11,6

* Keine Angabe nicht berücksichtigt

Tabelle 26: Interesse an deutscher und türkischer Politik im Zeitvergleich (Prozentwerte)*

Interesse an deutscher Politik	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Stark	11,5	11,6	13,3	13,6	13,5	12,2	12,1	14,1	9,0	11,2	16,3	12,3	-	15,4	15,1
Mittel	32,1	37,9	28,9	29,6	36,6	31,5	31,7	31,6	30,8	29,9	39,1	32,2	-	32,6	29,0
Gering	56,4	50,5	57,8	56,8	49,9	56,3	56,2	54,3	60,2	58,9	44,5	51,2	-	51,9	55,9
Interesse an türkischer Politik															
Stark	30,4	21,7	17,3	21,8	20,4	19,1	19,0	23,4	20,6	19,3	29,9	30,7	-	33,6	35,5
Mittel	33,2	40,5	35,4	32,6	38,7	35,3	34,9	36,8	40,8	39,2	37,6	35,3	-	34,3	35,8
Gering	36,4	37,7	47,2	45,5	40,9	45,7	46,1	39,8	38,6	41,5	32,5	31,3	-	32,0	28,7

* Keine Angabe nicht berücksichtigt

Tabelle 27: Wichtige* politische Probleme im Zeitvergleich (Prozentwerte, Mehrfachnennungen)

Wichtige politische Probleme	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Verbesserung der Bildungschancen	-	-	-	-	-	-	74,4	83,1	91,1	78,7	94,2	94,9	-	94,9	96,3
Arbeitslosigkeit	94,0	94,3	92,0	94,6	95,5	98,5	96,9	98,4	95,4	95,3	97,8	97,4	-	96,4	95,7
Ausbildungsstellenmangel	90,1	89,4	84,1	86,1	88,6	95,1	93,6	94,5	91,0	85,5	93,3	95,4	-	93,8	95,2
Jugendgewalt	-	-	-	-	-	-	-	-	-	76,0	93,4	95,1	-	93,7	94,3
Kriminalität	-	-	-	-	-	81,6	71,1	83,1	90,7	75,5	91,9	93,0	-	90,8	92,2
Ausländerfeindlichkeit in NRW	75,7	84,2	77,1	72,1	77,1	82,2	80,9	84,6	86,3	80,7	92,5	91,9	-	90,0	92,2
Unterrichtsausfall an Schulen	75,9	63,2	60,6	56,7	57,8	69,6	73,8	74,4	75,9	68,2	81,9	85,4	-	87,1	91,2
Fehlende Kindertagesstätten	74,3	71,2	65,7	69,9	68,4	80,3	71,8	67,1	67,2	65,4	77,7	75,7	-	81,4	89,4
Armut	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	85,1	86,7
Verschuldung des Landes NRW	80,9	64,6	54,4	58,6	66,7	77,9	68,1	74,2	73,3	57,3	79,3	85,1	-	82,8	86,2
Geschlechtergleichstellung	-	-	-	-	-	80,7	78,8	82,4	79,0	65,4	82,5	87,5	-	82,1	85,3
Wohnungsmangel	68,5	51,4	54,3	54,1	57,6	50,6	51,7	42,0	49,4	38,1	51,9	-	-	57,7	78,7

* Zusammengefasste Kategorie „sehr wichtig“ und „Eher wichtig“

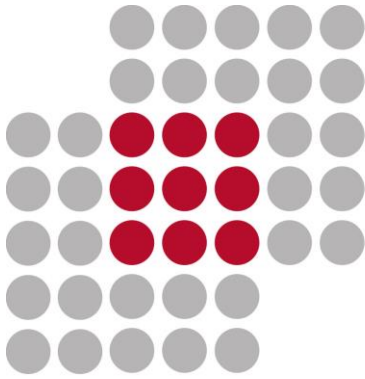
Tabelle 28: Wahlabsicht bei der nächsten Landtagswahl der türkeistämmigen Bevölkerung in NRW im Zeitvergleich (Prozentwerte)*

Wahlabsicht	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
SPD	39,8	41,0	35,4	33,4	34,3	37,6	47,4	48,6	37,2	39,7	37,0	36,4	-	44,3	37,5
CDU	6,6	6,3	6,	6,4	7,5	4,8	5,7	4,8	5,1	4,1	3,8	2,1	-	8,1	6,9
Bündnis 90/Die Grünen	1,	3,5	12,7	9,1	9,5	12,8	10,6	8,5	7,7	19,4	20,1	16,8	-	7,9	5,5
FDP	7,	7,9	1,4	2,7	1,1	0,8	0,3	0,9	0,5	1,2	0,4	0,4	-	0,3	0,4
Linke/PDS	-	-	-	-	-	-	2,1	3,0	3,1	5,0	5,7	5,8	-	7,0	5,6
Sonstige	1,	4,5	3,1	3,6	1,6	1,8	0,3	0,3	0,3	0,1	0,5	1,7	-	1,1	1,4
Würde nicht wählen	17	13,5	11,2	11,7	20,7	17,5	14,5	12,2	12,9	9,0	10,0	13,4	-	11,8	16,0
Bin noch unentschieden	25	23,3	30,0	33,1	25,4	25,0	19,1	21,6	33,1	21,5	22,5	20,8	-	19,1	26,6

* Keine Angabe nicht berücksichtigt

Tabelle 29: Interessenvertretung (voll und teilweise) durch Institutionen im Zeitvergleich* (Prozentwerte)

Interessenvertretung	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2015
Türkische Selbstorganisationen	39,8	45,0	28,7	30,8	32,1	30,1	29,6	32,0	38,1	43,1	43,2	48,6	-	-	76,2
Bürgermeister	-	-	-	-	-	-	-	-	37,9	41,4	46,8	44,0	-	-	76,5
Türkische Regierung	26,2	23,5	16,1	15,9	18,0	25,7	23,6	24,2	27,5	36,1	44,5	43,3	-	-	69,4
Integrationsräte	32,0	45,5	27,5	30,2	27,3	28,4	23,6	27,2	30,1	37,5	37,2	41,4	-	-	70,0
Deutsche Parteien	33,8	35,2	26,7	32,9	32,2	34,4	21,9	24,9	30,1	38,2	41,0	40,2	-	-	62,0
NRW-Regierung/Integrationsminister	26,9	34,4	23,0	24,6	20,7	26,2	19,7	20,5	30,0	36,2	30,0	33,5	-	-	70,3
Bundesregierung	32,9	37,2	28,1	30,4	32,1	35,3	13,1	16,2	28,1	34,5	35,7	33,0	-	-	65,6
Gewerkschaften	33,1	46,2	32,2	36,0	35,7	34,7	26,2	28,8	30,2	36,6	34,6	31,9	-	-	58,1



Stiftung Zentrum
für Türkeistudien und
Integrationsforschung

Türkiye ve Uyum
Araştırmaları
Merkezi Vakfı

Institut an der
Universität Duisburg-Essen

Altendorfer Straße 3
45127 Essen

Telefon: 02 01 / 31 98 - 0
Telefax: 02 01 / 31 98 - 333

Internet: www.zfti.de
eMail: info@zfti.de

Mehrthemenbefragung türkeistämmiger Zugewanderter in Nordrhein-Westfalen 2015

Themenschwerpunkt: Deprivation und Segregation

Fragebogen
für eine
CATI-Erhebung

im Auftrag
des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales des
Landes Nordrhein-Westfalen

Essen, 28.09.2015

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____	Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de	Abbruch, aber erneut anrufen
A) Kontaktaufnahme		weiter mit ↓
A.1. Telefonischer Kontakt...		nächster Fall
Besetzt.....1 <input type="checkbox"/>		
Es hebt niemand ab.....2 <input type="checkbox"/>		
Anrufbeantworter.....3 <input type="checkbox"/>		
Telefonnummer falsch ('Kein Anschluss unter dieser...').....4 <input type="checkbox"/>		
Faxanschluss.....5 <input type="checkbox"/>		
Anderer Hinderungsgrund.....6 <input type="checkbox"/>		Weiter → f_A2/A2
Telefonischer Kontakt kommt zustande.....9 <input type="checkbox"/>		

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____	Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de	Abbruch, aber erneut anrufen
A) Kontaktaufnahme		weiter mit ↓
Begrüßungstext: Guten Tag, Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung in Essen, mein Name ist..... Wir führen im Auftrag des Ministeriums für Integration von Nordrhein-Westfalen eine Befragung der türkeistämmigen Zugewanderten zu verschiedenen Bereichen des alltäglichen Lebens durch. [Mit türkeistämmigen Zuwanderern meinen wir Menschen mit familiären Wurzeln in der Türkei, unabhängig vom Geburtsland oder der Staatsbürgerschaft].		
Bei Nachfragen: Welche Fragen? Es werden Fragen zu Ihrer Meinung zu verschiedenen Lebensbereichen und zu Ihrer persönlichen Lebenssituation gestellt. Dauer? Ca. 20 Minuten Auftraggeber? Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales in Nordrhein-Westfalen Datenschutz? Wir haben Ihre Telefonnummer zufällig aus dem Telefonbuch (CD: KlickTel 2015) gezogen. Ihre Telefonnummer und Ihr Name werden von Ihren Antworten getrennt und nach diesem Interview gelöscht. Dazu sind wir aufgrund des Datenschutzgesetzes verpflichtet. Niemand erhält Ihre Adresse oder Telefonnummer, auch nicht das Ministerium oder sonst eine Behörde. Ihre Antworten werden nur statistisch ausgewertet. Sie bleiben mit Ihren Antworten also anonym. Ziel und Nutzen der Befragung? Das Ministerium möchte gerne wissen, wie die türkischstämmigen Zugewanderten über verschiedene Themen denken, welche Maßnahmen Sie für nötig halten, um die Ergebnisse der Befragung dann in die Politik einbeziehen und besser auf Ihre Bedürfnisse abstimmen zu können.		
A.2. Reaktion Kontaktperson... Kontaktperson stimmt weiterem Gespräch zu.....1 <input type="checkbox"/> Eltern/Erwachsene nicht anwesend.....2 <input type="checkbox"/> Kontaktperson lehnt weiteres Gespräch/interview ab/legt auf.....3 <input type="checkbox"/> Ist kein Privathaushalt, sondern Unternehmen, Vereine o.ä.4 <input type="checkbox"/> Kein Haushalt mit Personen türkischer Herkunft.....5 <input type="checkbox"/> Anderer Hinderungsgrund.....6 <input type="checkbox"/>		Weiter→ f_A3/A21 <hr/> nächster Fall

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de		Abbruch, aber erneut anrufen
A) Kontaktaufnahme		weiter mit ↓
<p>A.3. Wir würden gerne mit der Person in Ihrem Haushalt sprechen, die volljährig ist und als letztes Geburtstag hatte. Wir meinen damit nicht das jüngste Mitglied Ihres Haushaltes, sondern die Person, die, wenn Sie die Wochen oder Monate zurückgehen, als letztes den Geburtstag feiern konnte. Sind Sie das oder ist das jemand anderes?</p> <p style="text-align: right;">Kontaktperson ist Zielperson.....1 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Jemand anderes ist Zielperson.....2 <input type="checkbox"/></p>		
<p><i>[Interviewer: Falls Gesprächsperson auch Zielperson]</i></p> <p>Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie dieses kurze Interview mit uns führen würden.</p>		
<p><i>[Interviewer: Falls Jemand anderes Zielperson]</i></p> <p>Dann würde ich gerne mit sprechen.</p>		
<p><i>[Interviewer: Falls Gesprächspartner nicht Zielperson Begrüßungstext wiederholen]:</i></p> <p>Guten Tag, Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung in Essen, mein Name ist..... Wir führen im Auftrag des Ministeriums für Integration von Nordrhein-Westfalen eine Befragung der türkeistämmigen Zugewanderten zu verschiedenen Bereichen des alltäglichen Lebens durch. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie dieses kurze Interview mit uns führen würden.</p> <p>[Mit türkeistämmigen Zuwanderern meinen wir Menschen mit familiären Wurzeln in der Türkei, unabhängig vom Geburtsland oder der Staatsbürgerschaft].</p>		
<p>A.4. Reaktion Zielperson...</p> <p style="text-align: right;">Stimmt Interview zu.....1 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Jetzt keine Zeit, aber zu späteren Zeitpunkt.....2 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Ist zur Zeit nicht anwesend.....3 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Lehnt Interview ab.....4 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Anderer Hinderungsgrund.....5 <input type="checkbox"/></p>		<p>Weiter → <u>f_B1/B1</u></p> <p>nächster Fall</p>

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in Türkisch Deutsch Definitiver Abbruch

ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer
 Altendorferstraße 3, 45127 Essen Abbruch, aber erneut anrufen
 Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de

B. Interkultureller Kontakt/Gesellschaftliche Integration weiter mit ↓

B.1. Haben Sie in den letzten 12 Monaten einheimische Deutsche in deren Wohnung besucht?

Ja.....1
 Nein.....2
 Weiß nicht.....8
 Keine Angabe.....9

B.2. Wurden Sie in den letzten 12 Monaten von einheimischen Deutschen in Ihrer Wohnung besucht?

Ja.....1
 Nein.....2
 Weiß nicht.....8
 Keine Angabe.....9

B.3. Haben Sie persönlich Kontakte zu Personen deutscher Herkunft, und zwar.....

[Interviewer: Bitte Bereiche einzeln abfragen! Grußkontakte werden hier nicht als Kontakt verstanden. Unter Familie/Verwandtschaft fallen auch entfernte Verwandte]

	Ja	Nein	Weiß nicht/ Trifft nicht zu	Keine Angabe
...in Ihrer eigenen Familie oder Verwandtschaft?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
...an Ihrem Arbeitsplatz (Schule, Universität etc.)?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
...in Ihrer Nachbarschaft?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
...in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis?.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de		Abbruch, aber erneut anrufen
B. Interkultureller Kontakt/Gesellschaftliche Integration		weiter mit ↓
B.4. Wie häufig verbringen Sie Ihre Freizeit auch mit Deutschen? <i>[Interviewer: ggf. Kategorien vorlesen, wenn keine spontane Antwort]</i>		
<p style="text-align: right;">Jeden Tag - fast jeden Tag.....1 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Häufig – mindestens einmal in der Woche.....2 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Manchmal – mindestens einmal im Monat.....3 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Selten – mehrmals im Jahr.....4 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Nie, so gut wie nie.....5 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/></p>		
B.5. Wünschen Sie sich mehr Kontakt zu Deutschen?		
<p style="text-align: right;">Ja.....1 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Nein.....2 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Weiß nicht.....8 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/></p>		
B.6. Wohnen mehr einheimische Deutsche oder mehr Türkeistämmige in Ihrer näheren Wohngegend? <i>[Interviewer: Mit Wohngegend ist das Wohnhaus und andere Wohnhäuser in der Nähe gemeint!]</i>		
<p style="text-align: right;">Überwiegend Deutsche.....1 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Hier wohnen Deutsche und Türkinnen/Türken in etwa gleichen Teilen.....2 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Überwiegend Türkinnen/Türken.....3 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Überwiegend andere Ausländerinnen/Ausländer.....4 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/></p>		

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____	Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de	Abbruch, aber erneut anrufen
B. Interkultureller Kontakt/Gesellschaftliche Integration		weiter mit ↓
B.7.1. Gehören Sie einem oder mehreren deutschen Vereinen oder Verbänden an?		
<p style="text-align: right;">Ja.....1 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Nein.....2 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Weiß nicht.....8 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/></p>		
B.7.2. Gehören Sie einem oder mehreren türkischen Vereinen, Verbänden oder Gruppen an?		
<p style="text-align: right;">Ja.....1 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Nein.....2 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Weiß nicht.....8 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/></p>		

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in Türkisch Deutsch Definitiver Abbruch

ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer
 Altendorferstraße 3, 45127 Essen
 Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de Abbruch, aber erneut anrufen

B. Interkultureller Kontakt/Gesellschaftliche Integration

weiter
mit
↓

B.8. Wie häufig haben Sie persönlich innerhalb der letzten beiden Jahre in den folgenden Bereichen die Erfahrung gemacht, hier in Deutschland aufgrund Ihrer Herkunft benachteiligt worden zu sein?

[Interviewer: Bitte jeden Bereich einzeln abfragen!]

	Sehr häufig	Eher häufig	Selten	Nie	Weiß nicht/ Trifft nicht zu	Keine Angabe
Arbeitsplatz/Schule/Universität	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Bei der Wohnungssuche	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Bei der Arbeitssuche	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Bei Behörden	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Beim Einkaufen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
In Gaststätten/Restaurants/Hotels/Clubs	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Bei der Polizei	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Beim Gericht	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
In der Nachbarschaft	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
In Vereinen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Beim Arzt/im Krankenhaus	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Sonstiges	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in Türkisch Deutsch Definitiver Abbruch

ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer
 Altendorferstraße 3, 45127 Essen
 Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de Abbruch, aber erneut anrufen

B. Interkultureller Kontakt/Gesellschaftliche Integration weiter mit ↓

B.9. Ich lese Ihnen nun eine Reihe von Institutionen vor. Könnten Sie mir bitte zu jeder dieser Institution sagen, wie viel Vertrauen Sie dazu haben, ob sehr viel Vertrauen, ziemlich viel, wenig oder überhaupt kein Vertrauen?*

[Interviewer: Bitte jeden Punkt einzeln abfragen!]

	Vertrauen				Weiß nicht	Keine Angabe
	sehr viel	ziemlich viel	wenig	überhaupt nicht		
Mittlere und kleinere Unternehmen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Polizei	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Gesetze	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Gerichte	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Bundesregierung	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Landesregierung	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Verwaltung	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Zeitungen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Gewerkschaften	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Große Wirtschaftsunternehmen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>

* Quelle: Roland Rechtsreprot 2015: Einstellung der Bevölkerung zum deutschen Rechtssystem und zur Mediation. Köln

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in Türkisch Deutsch Definitiver Abbruch

ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer
 Altendorferstraße 3, 45127 Essen
 Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de Abbruch, aber erneut anrufen

B. Interkultureller Kontakt/Gesellschaftliche Integration weiter mit ↓

B.10. Ich lese Ihnen nun Meinungen vor, die manche Leute zum deutschen Rechtssystem haben. Stimmen Sie selbst diesen Meinungen voll, eher, eher nicht oder gar nicht zu?*
[Interviewer: Bitte jeden Bereich einzeln abfragen!]

	Stimme					
	Voll zu	Eher zu	Eher nicht zu	Gar nicht zu	Weiß nicht	Keine Angabe
Viele Verfahren dauern zu lange	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Die Gerichte haben heute viel zu viel Arbeit	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Wer sich einen bekannten Anwalt leisten kann, hat bessere Chancen auf ein günstiges Urteil	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Die Rechtsprechung in Deutschland ist sehr uneinheitlich; das Strafmaß bzw. Urteil hängt stark vom zuständigen Gericht ab	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Gegenüber jugendlichen Straftätern müssten die Gerichte härter durchgreifen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Die Urteile der deutschen Gerichte sind oft zu milde	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Die Gesetze in Deutschland sind viel zu kompliziert, das versteht man als normaler Bürger überhaupt nicht	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Die Rechtsprechung in Deutschland ist sehr uneinheitlich; das Strafmaß bzw. Urteil hängt stark von der Herkunft der Angeklagten ab	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>

* Quelle: Roland Rechtsreport 2015: Einstellung der Bevölkerung zum deutschen Rechtssystem und zur Mediation. Köln

/

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____	Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de	Abbruch, aber erneut anrufen
B. Interkultureller Kontakt/Gesellschaftliche Integration		weiter mit ↓
B.11. Wie schätzen Sie Ihre deutschen Sprachkenntnisse ein?		
<i>[Interviewer: Bitte einzeln abfragen]</i>		
	Sehr gut	Eher gut
	Mittelmäßig	Eher schlecht
	Sehr schlecht	Keine Angabe
...beim Verstehen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
...beim Sprechen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
...beim Schreiben	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
	3 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>
	4 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
	5 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
	9 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
B.12. Welche Sprache sprechen Sie überwiegend in Ihrem Freundeskreis?		
	Überwiegend die Herkunftssprache.....	1 <input type="checkbox"/>
	Teils Herkunftssprache/Teils Deutsch.....	2 <input type="checkbox"/>
	Überwiegend Deutsch.....	3 <input type="checkbox"/>
	Weiß nicht.....	8 <input type="checkbox"/>
	Keine Angabe.....	9 <input type="checkbox"/>

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in Türkisch Deutsch Definitiver Abbruch

ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer
 Altendorferstraße 3, 45127 Essen
 Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de Abbruch, aber erneut anrufen

C. Identität / Zugehörigkeit weiter mit ↓

C.1. Welchem Land fühlen Sie sich heimatlich verbunden?

Der Türkei.....1
 Deutschland.....2
 Beiden Ländern.....3
 Keinem der beiden Länder.....4
 Keine Angabe.....9

C.2. Wie stark fühlen Sie sich in den folgenden Gebieten zu Hause?
[Interviewer: alle Regionen einzeln abfragen! Ggf. Kategorien vorlesen]

	Sehr stark	Eher stark	Eher nicht	Gar nicht	Weiß nicht	Keine Angabe
In Europa	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
In Deutschland	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
In Nordrhein-Westfalen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
In Ihrer Stadt/Gemeinde	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
In Ihrem Stadtteil/meiner Wohngegend	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>

C.3. Planen oder beabsichtigen Sie, prinzipiell wieder in die Türkei zurück zu kehren? Und falls ja, dauerhaft, vorübergehend, oder planen Sie zu pendeln?

Nein.....1
 Ja, dauerhaft.....2
 Ja, vorübergehendt.....3
 Ja, pendeln.....4
 Weiß nicht.....8
 Keine Angabe.....9

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in Türkisch Deutsch Definitiver Abbruch

ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer
 Altendorferstraße 3, 45127 Essen
 Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de Abbruch, aber erneut anrufen

C. Identität /Zugehörigkeit

weiter mit
↓

C.4. Ich lese Ihnen jetzt einige Aussagen vor. Sagen Sie mir bitte zu jeder Aussage, ob Sie diesen Aussagen voll zustimmen, teilweise zustimmen oder nicht zustimmen.

[Interviewer: bitte einzeln vorlesen]

	Stimme			
	Voll zu	Teilweise zu	nicht zu	Keine Angabe
Ich fühle mich in Deutschland zuhause	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Eigentlich fühle ich mich weder Deutschland noch in der Türkei richtig zuhause.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Obwohl ich hier aufgewachsen bin bzw. hier lange lebe, bin ich doch sehr anders als Deutsche.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Ich fühle mich manchmal hin- und hergerissen zwischen der Türkei und Deutschland	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Ich finde es eigentlich einfach, die deutsche und die türkische Lebensweise zusammenzubringen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Manchmal fühle ich mich heimatlos und weiß nicht, wohin ich gehöre	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Ich fühle mich den Deutschen ziemlich nahe	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>

C.5. Nun habe ich noch einige Aussagen. Sagen Sie mir bitte wieder zu jeder Aussage, ob Sie diesen Aussagen voll zustimmen, teilweise zustimmen oder nicht zustimmen.

[Interviewer: bitte einzeln vorlesen]

	Stimme			
	Voll zu	Teilweise zu	nicht zu	Keine Angabe
Wir Türken müssen aufpassen, dass wir nicht allmählich zu Deutschen werden	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Wir Türken müssen unter uns bleiben, um unsere türkische Lebensweise nicht zu verlieren	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Wir Türken sollten möglichst nur unter uns heiraten	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____	Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de	
		Abbruch, aber erneut anrufen
C. Identität /Zugehörigkeit		weiter mit ↓
C.6. Welche Staatsbürgerschaft besitzen Sie?		
<p>Nur die deutsche Staatsbürgerschaft.....1 <input type="checkbox"/></p> <p>Die deutsche und die türkische Staatsbürgerschaft.....2 <input type="checkbox"/></p> <p>Nur die türkische Staatsbürgerschaft.....3 <input type="checkbox"/></p> <p>Nur eine andere Staatsbürgerschaft.....4 <input type="checkbox"/></p> <p>Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/></p>		Falls < 3 → f_D1/D1
C.7. Erfüllen Sie die Voraussetzungen für die Einbürgerung nach dem neuen Staatsangehörigenrecht?		
<p><i>[Hinweis für Interviewer, nicht vorlesen!: Zentrale rechtliche Voraussetzungen: Aufenthaltsrecht, 8 Jahre Aufenthalt, kein Bezug von SGB II (Hartz IV) oder Sozialgeld, ausreichende Deutschkenntnisse, Integrationstest, keine Straftaten]</i></p> <p>Ja.....1 <input type="checkbox"/></p> <p>Nein.....2 <input type="checkbox"/></p> <p>Weiß nicht.....8 <input type="checkbox"/></p> <p>Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/></p>		
C.8. Beabsichtigen Sie, die deutsche Staatsbürgerschaft zu beantragen, bzw. würden Sie sie beantragen, wenn Sie könnten?		Falls < 4 → f_D1/D1
<p>Ja.....1 <input type="checkbox"/></p> <p>Vielleicht.....2 <input type="checkbox"/></p> <p>Habe den Antrag auf Einbürgerung bereits gestellt.....3 <input type="checkbox"/></p> <p>Nein.....4 <input type="checkbox"/></p> <p>Keine Angaben.....9 <input type="checkbox"/></p>		

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch	Definitiver Abbruch
ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de	Abbruch, aber erneut anrufen
C. Identität /Zugehörigkeit	weiter mit ↓
<p>C.9. Falls Sie sich nicht einbürgern lassen wollen, warum nicht?</p> <p><i>[Interviewer: Mehrfachantworten möglich, nicht vorlesen, nur nachfragen "weitere Gründe"]</i></p> <p>Ich fühle mich nicht als Deutscher oder zu Deutschland zugehörig.....1 <input type="checkbox"/></p> <p>Ich möchte meine türkische Staatsbürgerschaft generell nicht aufgeben.....2 <input type="checkbox"/></p> <p>Mein Aufenthalt ist auch so gesichert.....3 <input type="checkbox"/></p> <p>Ich verspreche mir von der deutschen Staatsbürgerschaft keine Vorteile.....4 <input type="checkbox"/></p> <p>Ich werde auch als Ausländer gesehen, wenn ich die deutsche Staatsbürgerschaft habe.....5 <input type="checkbox"/></p> <p>Ich möchte meine Familie nicht vor den Kopf stoßen.....6 <input type="checkbox"/></p> <p>Ich möchte meine Zukunft/meinen Lebensabend in der Türkei verbringen.....7 <input type="checkbox"/></p> <p>Der bürokratische Aufwand ist mir zu hoch/schreckt mich ab.....8 <input type="checkbox"/></p> <p>Zu hohe Kosten der Einbürgerung (Gebühren in Deutschland).....9 <input type="checkbox"/></p> <p>Zu hohe Kosten der Ausbürgerung (Gebühren in der Türkei).....10 <input type="checkbox"/></p> <p>Der Sprachtest schreckt mich ab.....11 <input type="checkbox"/></p> <p>Der Einbürgerungstest schreckt mich ab.....12 <input type="checkbox"/></p> <p>Sonstiges.....13 <input type="checkbox"/></p> <p>Weiß nicht.....88 <input type="checkbox"/></p> <p>Keine Angaben.....99 <input type="checkbox"/></p>	

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in Türkisch Deutsch Definitiver Abbruch

ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer
 Altendorferstraße 3, 45127 Essen
 Tel: 0201/3198-0, Internet: www. zfti.de Abbruch, aber erneut anrufen

D. Politische Präferenzen und wirtschaftliche Lage weiter mit ↓

D.1. Wie stark interessieren Sie sich für die Politik in Deutschland?

Stark.....1
 Mittel.....2
 Wenig.....3
 Keine Angabe.....9

D.2. Und wie stark interessieren Sie sich für die Politik in der Türkei?

Stark.....1
 Mittel.....2
 Wenig.....3
 Keine Angabe.....9

D.3. Sagen Sie uns bitte, ob die folgenden Institutionen Ihrer Meinung nach die Interessen von Zuwanderern in Deutschland voll, teilweise oder gar nicht vertreten?

[Interviewer: Bitte Institutionen einzeln abfragen!]

	Voll	Teilweise	Gar nicht	Weiß nicht	Keine Angabe
Deutsche Parteien	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Integrationsräte	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Gewerkschaften	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Integrationsminister Nordrhein-Westfalen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Bundesregierung	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Oberbürgermeister/Bürgermeister Ihrer Stadt	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Türkische Selbstorganisationen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Türkische Regierung	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____	Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de	Abbruch, aber erneut anrufen
D. Politische Präferenzen und wirtschaftliche Lage		weiter mit ↓
<p>D.4. Wenn am nächsten Sonntag Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen wäre, welche Partei würden Sie dann wählen?</p> <p><i>[Interviewer: Parteien nicht vorlesen, Frage richtet sich an Alle, auch wenn nicht wahlberechtigt!]</i></p> <p style="text-align: right;"> CDU.....1 <input type="checkbox"/> SPD.....2 <input type="checkbox"/> FDP.....3 <input type="checkbox"/> Bündnis 90/Die Grünen.....4 <input type="checkbox"/> Linke/PDS.....5 <input type="checkbox"/> Piraten.....6 <input type="checkbox"/> Andere Partei.....7 <input type="checkbox"/> Würde nicht wählen.....8 <input type="checkbox"/> Weiß nicht.....88 <input type="checkbox"/> Keine Angabe.....99 <input type="checkbox"/> </p>		

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in Türkisch Deutsch Definitiver Abbruch

ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer
 Altendorferstraße 3, 45127 Essen Abbruch, aber erneut anrufen
 Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de

D. Politische Präferenzen und wirtschaftliche Lage

weiter mit ↓

D.5. Wie wichtig ist aus Ihrer Sicht die Bearbeitung der folgenden politischen Probleme in Nordrhein-Westfalen?

[Interviewer: Bitte Probleme einzeln abfragen]

	Sehr wichtig	Eher wichtig	Eher unwichtig	Sehr unwichtig	Weiß nicht	Keine Angabe
Arbeitslosigkeit	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Ausbildungsstellenmangel	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Fehlende Kindertagesstättenplätze	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Wohnungsmangel	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Armut	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Soziale Gerechtigkeit	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Gleichstellung von Frauen und Männern	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Verschuldung des Landes	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Ausländerfeindlichkeit	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Jugendgewalt	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Kriminalität	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Verbesserung der Bildungschancen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Unterrichtsausfälle an Schulen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Religiöser Radikalismus	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Umweltschutz	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Bwahrung/Entwicklung der Infrastruktur	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____	Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de	
		Abbruch, aber erneut anrufen
D. Politische Präferenzen und wirtschaftliche Lage		weiter mit ↓
D.6. Wie beurteilen Sie ganz allgemein die heutige wirtschaftliche Lage in Deutschland?		
<p style="text-align: right;">Gut.....1 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Teils gut/teils schlecht.....2 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Schlecht.....3 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Weiß nicht.....8 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/></p>		
D.7. Wie beurteilen Sie Ihre eigene wirtschaftliche Lage heute?		
<p style="text-align: right;">Gut.....1 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Teils gut/teils schlecht.....2 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Schlecht.....3 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Weiß nicht.....8 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/></p>		
D.8. Wie beurteilen Sie Ihre wirtschaftliche Perspektive in den nächsten 5 Jahren? Wird sich Ihre wirtschaftliche Lage verbessern, gleich bleiben oder sich verschlechtern?		
<p style="text-align: right;">Meine Lage wird sich verbessern.....1 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Meine Lage bleibt unverändert wie sie ist.....2 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Meine Lage wird sich verschlechtern.....3 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Weiß nicht/kann ich nicht einschätzen.....8 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/></p>		

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in Türkisch Deutsch Definitiver Abbruch

ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer
 Altendorferstraße 3, 45127 Essen
 Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de Abbruch, aber erneut anrufen

D. Politische Präferenzen und wirtschaftliche Lage

weiter
mit
↓

D.9. Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer persönlichen Situation in den folgenden Lebensbereichen?

[Interviewer: Bitte Bereiche einzeln abfragen]

	Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Eher unzufrieden	Sehr unzufrieden	W. N.	K. A
Mit Ihrer finanziellen Situation?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Mit Ihrer sozialen Sicherheit?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Mit Ihren Wohnverhältnissen?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
Mit Ihren Berufschancen?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>

D.10. Fühlen Sie sich manchmal unzufrieden, weil.....?

[Interviewer: Bitte Punkte einzeln abfragen]

	Ja	Nein	Weiß nicht	Keine Angabe
...Ihr Einkommen für Ihre Situation zu niedrig ist?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
...Sie gerne einen höheren Bildungsabschluss gemacht hätten?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
...Sie gerne eine höhere berufliche Stellung hätten?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
...Sie sich viele Sachen nicht leisten können?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
...Ihre Arbeitstätigkeit zu wenig interessant ist?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>
...Sie zuwenig soziale Anerkennung bekommen?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____	Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de	Abbruch, aber erneut anrufen
D. Politische Präferenzen und wirtschaftliche Lage		weiter mit ↓
<p>D.11. Sind Sie der Meinung, dass Sie im Vergleich dazu, wie andere in Deutschland leben, Ihren gerechten Anteil, mehr als Ihren gerechten Anteil, weniger oder sehr viel weniger als Ihren gerechten Anteil erhalten?</p> <p style="text-align: right;">Ihren gerechten Anteil.....1 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Mehr als Ihren gerechten Anteil.....2 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Weniger als Ihren gerechten Anteil.....3 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Sehr viel weniger als Ihren gerechten Anteil.....4 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Weiss nicht/Kann ich nicht einschätzen.....8 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/></p>		

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____	Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de	
		Abbruch, aber erneut anrufen
E. Persönliche Merkmale		weiter mit ↓
<i>[Interviewer. Bitte eintragen, nicht nachfragen]</i>		
E.1. Geschlecht der Zielperson		
Männlich.....1 <input type="checkbox"/>		
Weiblich.....2 <input type="checkbox"/>		
Nun haben wir einige Fragen zu Ihrer Person, zu Ihrer Lebenssituation und zu dem Haushalt in dem Sie leben.		
E.2. Wie alt sind Sie?		
_____ Jahre		
E.3. Seit wie vielen Jahren leben Sie bereits in Deutschland?		
_____ Jahre		
E.4. Was war Ihr Zuwanderungsgrund?		
Bin in Deutschland geboren.....1 <input type="checkbox"/>		
Familienzusammenführung als Kind (unter 18 Jahren).....2 <input type="checkbox"/>		
Familienzusammenführung als Ehepartner/in.....3 <input type="checkbox"/>		
Arbeitsuche/-verhältnis („Gastarbeiter/in“).....4 <input type="checkbox"/>		
Flüchtling/Asylbewerber/in.....5 <input type="checkbox"/>		
Studium/Ausbildung/Akademikeraustausch.....6 <input type="checkbox"/>		
Sonstiges.....7 <input type="checkbox"/>		
Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/>		
		Falls > 2 → f_E4/E8

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in Türkisch Deutsch Definitiver Abbruch

ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer
 Altendorferstraße 3, 45127 Essen
 Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de Abbruch, aber erneut anrufen

E. Persönliche Merkmale weiter mit ↓

Wir haben nun ein paar Fragen zu Ihren Eltern:
[Interviewer – nur auf Nachfrage: Dies dient dazu, Ihre Zuwanderungsgeneration genauer zu bestimmen].

E.5. In welchem Land sind Ihr Vater und Ihre Mutter geboren?

	Vater	Mutter
In Deutschland	1 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>
In der Türkei	2 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
Anderswo	3 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>
Weiß nicht	8 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>
Keine Angabe	9 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>

E.6. Wo haben Ihr Vater und Ihre Mutter den Schulabschluss gemacht bzw. die Schule besucht?

	Vater	Mutter
In Deutschland	1 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>
In der Türkei	2 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
Anderswo	3 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>
Nie eine Schule besucht	4 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
Weiß nicht	8 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>
Keine Angabe	9 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in Türkisch Deutsch Definitiver Abbruch

ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer
 Altendorferstraße 3, 45127 Essen Abbruch, aber erneut anrufen
 Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de

E. Persönliche Merkmale

weiter
mit
↓

E.7. Welchen Schulabschluss haben Ihr Vater und Ihre Mutter erreicht?

	Vater	Mutter
Keinen Schulabschluss	1 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>
Ilkokul/Hauptschule	2 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>
Ortaokul/Mittlere Reife	3 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>
Fachabitur/Fachhochschulreife	4 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
Lise/Abitur	5 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
Universitätsabschluss	6 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
Anderen Schulabschluss	7 <input type="checkbox"/>	7 <input type="checkbox"/>
Anderen Schulabschluss	8 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>
Keine Angabe	9 <input type="checkbox"/>	9 <input type="checkbox"/>

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de		Abbruch, aber erneut anrufen
E. Persönliche Merkmale		weiter mit ↓
E.8. Welchen Familienstand haben Sie?		
<p style="text-align: right;">Verheiratet und lebe mit Partner/in zusammen.....1 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Verheiratet und getrennt lebend.....2 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Verwitwet.....3 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Geschieden.....4 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Ledig und mit Partner/in zusammenlebend.....5 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Ledig.....6 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/></p>		
E.9. Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt einschließlich Sie selbst?		
<i>[Interviewer: Mit Kindern und Personen, die normalerweise hier leben, aber zur Zeit nicht da sind (z.B. Urlaub, Krankenhaus etc.)]</i>		
_____ (Anzahl)		
E.10. Wie viele Personen in Ihrem Haushalt sind Kinder unter 18 Jahren?		
<i>[Interviewer: Falls keine Kinder bitte "0" eintragen!]</i>		
_____ (Anzahl)		
E.11. Wie viele eigene Kinder haben Sie, unabhängig vom Alter und davon, ob sie zuhause wohnen?		
<i>[Interviewer: Falls keine eigenen Kinder bitte "0" eintragen!]</i>		
_____ (Anzahl)		

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch	<div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">Definitiver Abbruch</div>
ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de	<div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">Abbruch, aber erneut anrufen</div>
F. Ausbildung	weiter mit ↓
F.1. Wo haben Sie Ihren Schulabschluss gemacht (bzw. falls (noch) keinen Abschluss, wo haben Sie zuletzt die Schule besucht)?	
<div style="text-align: right;"> In Deutschland.1 <input type="checkbox"/> In der Türkei.....2 <input type="checkbox"/> Anderswo (z.B. Griechenland, Bulgarien)3 <input type="checkbox"/> Habe nie eine Schule besucht.....4 <input type="checkbox"/> Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/> </div>	<i>Falls = 1</i> → <i>f_F2/F3</i> <i>falls = 4</i> → <i>f_F3/F4</i>
F.2. Welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie in der Türkei (oder anderswo) erworben?	
<div style="text-align: right;"> Keinen Schulabschluss.....1 <input type="checkbox"/> Ilkokul/Grundschule.....2 <input type="checkbox"/> Ortaokul/Mittlere Schule.....3 <input type="checkbox"/> Lise/Höherer Abschluss.....4 <input type="checkbox"/> Universitätsabschluss.....5 <input type="checkbox"/> Anderer Abschluss.....6 <input type="checkbox"/> Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/> </div>	→ <i>f_F3/F4</i>

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____	Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de	Abbruch, aber erneut anrufen
F. Ausbildung		weiter mit ↓
F.3. Welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie in Deutschland erworben?		
<p style="text-align: right;">Bin noch Schüler/in.....1 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Kein Schulabschluss.....2 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Sonder-/Förderschule.....3 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Hauptschulabschluss.....4 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Realschulabschluss/Mittlere Reife.....5 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Fachoberschule/Berufskolleg.....6 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Fachabitur/Fachhochschulreife.....7 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Abitur/Allgemeine Hochschulreife.....8 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Hochschulabschluss (Universität).....9 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Anderen Schulabschluss.....10 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Keine Angabe.....99 <input type="checkbox"/></p>		<i>Falls = 1 → f_H1/H1</i>

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de		Abbruch, aber erneut anrufen
F. Ausbildung		weiter mit ↓
F.4. Welchen höchsten beruflichen Ausbildungsabschluss haben Sie?		
Keinen beruflichen Ausbildungsabschluss.....1 <input type="checkbox"/> Berufsfachschulabschluss/Lehre (betriebliche und schulische Ausbildung)2 <input type="checkbox"/> Meisterbrief/Techniker/in/Fachakademie.....3 <input type="checkbox"/> Fachhochschulabschluss.....4 <input type="checkbox"/> Universitätsabschluss.....5 <input type="checkbox"/> Anderer Berufsabschluss.....6 <input type="checkbox"/> In beruflicher Ausbildung.....7 <input type="checkbox"/> Im Studium.....8 <input type="checkbox"/> Keine Angabe.....99 <input type="checkbox"/>		<i>Falls = 1</i> → <i>f_G1/G1</i> <i>Falls = 7</i> oder 8 → <i>f_H1/H1</i>
F.5. Wo haben Sie diese Berufsausbildung abgeschlossen?		
In Deutschland.....1 <input type="checkbox"/> In der Türkei.....2 <input type="checkbox"/> Anderswo (z.B. Griechenland, Bulgarien)3 <input type="checkbox"/> Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/>		<i>Falls =1</i> → <i>f_G1/G1</i>
F.5.1. Falls Sie Ihre Berufsausbildung im Ausland abgeschlossen haben, wurde diese Ausbildung in Deutschland formal anerkannt?		
Ja.....1 <input type="checkbox"/> Nein.....2 <input type="checkbox"/> Weiß nicht8 <input type="checkbox"/> Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/>		

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____ Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de		Abbruch, aber erneut anrufen
G. Erwerbstätigkeit		weiter mit ↓
G.1. Sind Sie zur Zeit erwerbstätig?		
Vollzeit erwerbstätig (34 Wochenstunden oder mehr).....1 <input type="checkbox"/> Teilzeit erwerbstätig (weniger als 34 Wochenstunden/mehr als 400 Euro).....2 <input type="checkbox"/> Geringfügig beschäftigt (bis 400 Euro monatlich)3 <input type="checkbox"/> Nicht erwerbstätig.....4 <input type="checkbox"/> Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/>		<i>Falls < 3 → f_G2/G3</i>
G.2. (Falls nicht erwerbstätig): Zu welcher der folgenden Gruppen gehören Sie?		
<i>[Interviewer: Nur eine Nennung möglich! Antwortvorgaben bitte vorlesen! Bei Hausfrauen bitte nachfragen, ob arbeitslos gemeldet, falls ja, bei Arbeitslose/r eintragen!]</i>		
Arbeitslos.....1 <input type="checkbox"/> Schüler/Umschulung.....2 <input type="checkbox"/> Student/in.....3 <input type="checkbox"/> Rentner/in, Pensionär/in.....4 <input type="checkbox"/> Vorruhestand.....5 <input type="checkbox"/> Hausfrau/-mann.....6 <input type="checkbox"/> Wehrdienstleistender.....7 <input type="checkbox"/> Elternzeit.....8 <input type="checkbox"/> Aus anderen Gründen nicht erwerbstätig.....9 <input type="checkbox"/> Keine Angabe.....99 <input type="checkbox"/>		<i>→f_H1/ H1</i>

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____	Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de	Abbruch, aber erneut anrufen
G. Erwerbstätigkeit		weiter mit ↓
G.3. Welche berufliche Stellung haben Sie? <i>[Interviewer: Bei Selbständigen bitte nachfragen, ob hauptberuflich, sonst andere berufliche Stellung angeben!]</i>		
Arbeiter/in (angelernt).....1 <input type="checkbox"/> Facharbeiter/in.....2 <input type="checkbox"/> Vorarbeiter, Meister, Polier.....3 <input type="checkbox"/> Einfache Angestellte/r (angelernt)4 <input type="checkbox"/> Mittlere Angestellte/r (mit Fachausbildung)5 <input type="checkbox"/> Höherer Angestellte/r (Führungs-/Leitungsposition)6 <input type="checkbox"/> Beamter/Beamtin.....7 <input type="checkbox"/> Selbständige/r in freien akademischen Beruf (Arzt, Rechtsanwalt etc.)8 <input type="checkbox"/> Selbständige/r in Handel, Gewerbe, Dienstleistung, Industrie.....9 <input type="checkbox"/> Mithelfende/r Familienangehörige/r.....10 <input type="checkbox"/> Auszubildende/r.....11 <input type="checkbox"/> Keine Angabe.....99 <input type="checkbox"/>		
G.4. Entspricht diese Tätigkeit Ihrem erlernten Beruf?		
Ja.....1 <input type="checkbox"/> Nein.....2 <input type="checkbox"/> Habe keinen Beruf erlernt.....3 <input type="checkbox"/> Weiß nicht.....8 <input type="checkbox"/> Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/>		

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____	Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www. zfti.de	Abbruch, aber erneut anrufen
H. Religion		weiter mit ↓
H.1. Welcher Glaubensgemeinschaft gehören Sie an? <i>[Interviewer: Bitte Antwortvorgaben <u>nicht</u> vorlesen, aber bei Muslimen nachfragen!]</i>		<i>Falls > 5 → F_ 11/11</i>
<p style="text-align: right;">Muslime, sunnitisch.....1 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Muslime, alevitisch.....2 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Muslime, schiitisch.....3 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Christen.....4 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Sonstige Glaubensgemeinschaften.....5 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Keiner Glaubensgemeinschaften.....6 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/></p>		
H.2. Wie schätzen Sie den Grad Ihrer eigene Religiosität ein?		
<p style="text-align: right;">Sehr religiös.....1 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Eher religiös.....2 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Eher nicht religiös.....3 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Gar nicht religiös.....4 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/></p>		

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____	Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de	Abbruch, aber erneut anrufen
I. Einkommen		weiter mit ↓
I.1.. Erhalten Sie oder Ihre Familie staatliche Unterstützungsleistungen?		<i>Falls > 1 → f_12/13</i>
<p style="text-align: right;">Ja.....1 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Nein.....2 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Weiß nicht.....8 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/></p>		
I.2. Falls ja, welche?		
<i>[Interviewer: Mehrfachnennungen möglich!]</i>		
<p style="text-align: right;">Arbeitslosengeld I.....1 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Arbeitslosengeld II/Hartz IV.....2 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Sozialgeld.....3 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Bafög.....4 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Wohngeld.....5 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Anderes.....6 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Weiß nicht.....8 <input type="checkbox"/></p> <p style="text-align: right;">Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/></p>		

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____	Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www. zfti.de	Abbruch, aber erneut anrufen
I. Einkommen		weiter mit ↓
<p>I.3. Wie hoch ist das monatliche Netto-Einkommen Ihres <u>Haushalts</u> insgesamt? Ich meine dabei die Summe, die nach Abzug der Steuern und Sozialversicherungsbeiträge übrigbleibt.</p> <p><i>[Interviewer: Einschließlich Rente, Pension, Einkommen aus Vermietung, Kindergeld, Wohngeld und andere öffentliche Unterstützungen. Bei Selbständigen nach dem durchschnittlichen monatlichen Netto-Einkommen, abzüglich der Betriebsausgaben fragen!]</i></p> <p style="text-align: right;">EURO _____</p> <p><i>[Interviewer: Bei der Angabe „Weiß nicht“ und bei "keine Angabe" bitte frei lassen!]</i></p>		
<p>I.4. Falls Angabe verweigert wird, bitte auf Anonymität hinweisen und Einkommensgruppen vorlesen!</p> <p style="text-align: right;"> Unter 1.000 Euro.....1 <input type="checkbox"/> 1.000 bis unter 2.000 Euro.....2 <input type="checkbox"/> 2.000 bis unter 3.000 Euro.....3 <input type="checkbox"/> 3.000 bis unter 4.000 Euro.....4 <input type="checkbox"/> 4.000 Euro und mehr.....5 <input type="checkbox"/> Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/> </p>		

Vorwahl _____ Telefon _____ Gespräch in <input type="checkbox"/> Türkisch <input type="checkbox"/> Deutsch		Definitiver Abbruch
ID _____	Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan/Dr. Martina Sauer Altendorferstraße 3, 45127 Essen Tel: 0201/3198-0, Internet: www.zfti.de	Abbruch, aber erneut anrufen
I. Einkommen		weiter mit ↓
<p>I.5. Wie hoch ist das monatliche Netto-Einkommen von <u>Ihnen persönlich</u>? Ich meine dabei die Summe, die nach Abzug der Steuern und Sozialversicherungsbeiträge übrigbleibt.</p> <p><i>[Interviewer: Bei Selbständigen nach dem durchschnittlichen monatlichen Netto-Einkommen, abzüglich der Betriebsausgaben fragen!]</i></p> <p style="text-align: right;">EURO _____</p> <p><i>[Interviewer: Bei der Angabe „Weiß nicht“ und bei "keine Angabe" frei lassen]</i></p> <p><i>[Interviewer: Falls kein eigenes Einkommen, unbedingt eine „0“ notieren!!!!]</i></p>		
<p>I.6. Falls Angabe verweigert wird, bitte auf Anonymität hinweisen und Einkommensgruppen vorlesen!</p> <p style="text-align: right;"> Unter 1.000 Euro.....1 <input type="checkbox"/> 1.000 bis unter 2.000 Euro.....2 <input type="checkbox"/> 2.000 bis unter 3.000 Euro.....3 <input type="checkbox"/> 3.000 bis unter 4.000 Euro.....4 <input type="checkbox"/> 4.000 Euro und mehr.....5 <input type="checkbox"/> Keine Angabe.....9 <input type="checkbox"/> </p>		
<p>Das Interview ist nun zu Ende. Wir bedanken uns ganz herzlich für Ihre Teilnahme und Ihre Unterstützung unserer Forschungsarbeit. Wir wünschen Ihnen noch einen schönen Abend.</p>		

Fehlertoleranztabelle

Fehlertoleranztabelle bei einer Aussagewahrscheinlichkeit von																				
95,0		□□□□□																		
N= 626.000		□□□□																		
Größe der		Anteilswerte in der Stichprobe																		
		5	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95
100	---	---	---	---	12,2	12,9	13,5	13,8	14,0	14,1	14,0	13,8	13,5	12,9	12,2	11,3	10,1	8,5	6,1	
200	---	---	7,1	7,9	8,6	9,1	9,4	9,7	9,8	9,9	9,8	9,7	9,4	9,1	8,6	7,9	7,1	5,9	4,3	
300	---	4,8	5,7	6,4	7,0	7,4	7,7	7,9	8,0	8,0	8,0	7,9	7,7	7,4	7,0	6,4	5,7	4,8	3,5	
400	---	4,2	5,0	5,6	6,0	6,4	6,6	6,8	6,9	7,0	6,9	6,8	6,6	6,4	6,0	5,6	5,0	4,2	3,0	
500	---	3,7	4,4	5,0	5,4	5,7	5,9	6,1	6,2	6,2	6,2	6,1	5,9	5,7	5,4	5,0	4,4	3,7	2,7	
600	2,5	3,4	4,1	4,5	4,9	5,2	5,4	5,6	5,6	5,7	5,6	5,6	5,4	5,2	4,9	4,5	4,1	3,4	2,5	
700	2,3	3,1	3,7	4,2	4,5	4,8	5,0	5,1	5,2	5,2	5,2	5,1	5,0	4,8	4,5	4,2	3,7	3,1	2,3	
800	2,1	2,9	3,5	3,9	4,2	4,5	4,7	4,8	4,9	4,9	4,9	4,8	4,7	4,5	4,2	3,9	3,5	2,9	2,1	
900	2,0	2,8	3,3	3,7	4,0	4,2	4,4	4,5	4,6	4,6	4,6	4,5	4,4	4,2	4,0	3,7	3,3	2,8	2,0	
1000	1,9	2,6	3,1	3,5	3,8	4,0	4,2	4,3	4,4	4,4	4,4	4,3	4,2	4,0	3,8	3,5	3,1	2,6	1,9	
1100	1,8	2,5	3,0	3,3	3,6	3,8	4,0	4,1	4,2	4,2	4,2	4,1	4,0	3,8	3,6	3,3	3,0	2,5	1,8	
1200	1,7	2,4	2,9	3,2	3,5	3,7	3,8	3,9	4,0	4,0	4,0	3,9	3,8	3,7	3,5	3,2	2,9	2,4	1,7	
1300	1,7	2,3	2,7	3,1	3,3	3,5	3,7	3,8	3,8	3,8	3,8	3,8	3,7	3,5	3,3	3,1	2,7	2,3	1,7	
1400	1,6	2,2	2,6	3,0	3,2	3,4	3,5	3,6	3,7	3,7	3,7	3,6	3,5	3,4	3,2	3,0	2,6	2,2	1,6	
1500	1,6	2,1	2,6	2,9	3,1	3,3	3,4	3,5	3,6	3,6	3,6	3,5	3,4	3,3	3,1	2,9	2,6	2,1	1,6	
1600	1,5	2,1	2,5	2,8	3,0	3,2	3,3	3,4	3,4	3,5	3,4	3,4	3,3	3,2	3,0	2,8	2,5	2,1	1,5	
1700	1,5	2,0	2,4	2,7	2,9	3,1	3,2	3,3	3,3	3,4	3,3	3,3	3,2	3,1	2,9	2,7	2,4	2,0	1,5	
1800	1,4	2,0	2,3	2,6	2,8	3,0	3,1	3,2	3,2	3,3	3,2	3,2	3,1	3,0	2,8	2,6	2,3	2,0	1,4	
1900	1,4	1,9	2,3	2,5	2,8	2,9	3,0	3,1	3,2	3,2	3,2	3,1	3,0	2,9	2,8	2,5	2,3	1,9	1,4	
2000	1,3	1,9	2,2	2,5	2,7	2,8	3,0	3,0	3,1	3,1	3,1	3,0	3,0	2,8	2,7	2,5	2,2	1,9	1,3	
2500	1,2	1,7	2,0	2,2	2,4	2,5	2,6	2,7	2,8	2,8	2,8	2,7	2,6	2,5	2,4	2,2	2,0	1,7	1,2	
3000	1,1	1,5	1,8	2,0	2,2	2,3	2,4	2,5	2,5	2,5	2,5	2,5	2,4	2,3	2,2	2,0	1,8	1,5	1,1	
4000	1,0	1,3	1,6	1,7	1,9	2,0	2,1	2,1	2,2	2,2	2,2	2,1	2,1	2,0	1,9	1,7	1,6	1,3	1,0	
5000	0,9	1,2	1,4	1,6	1,7	1,8	1,9	1,9	1,9	2,0	1,9	1,9	1,9	1,8	1,7	1,6	1,4	1,2	0,9	
6000	0,8	1,1	1,3	1,4	1,5	1,6	1,7	1,7	1,8	1,8	1,8	1,7	1,7	1,6	1,5	1,4	1,3	1,1	0,8	
8000	0,7	0,9	1,1	1,2	1,3	1,4	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,4	1,3	1,2	1,1	0,9	0,7	
10000	0,6	0,8	1,0	1,1	1,2	1,3	1,3	1,3	1,4	1,4	1,4	1,3	1,3	1,3	1,2	1,1	1,0	0,8	0,6	
15000	0,5	0,7	0,8	0,9	1,0	1,0	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,0	1,0	0,9	0,8	0,7	0,5	
20000	0,4	0,6	0,7	0,8	0,8	0,9	0,9	0,9	1,0	1,0	1,0	0,9	0,9	0,9	0,8	0,8	0,7	0,6	0,4	
25000	0,4	0,5	0,6	0,7	0,7	0,8	0,8	0,8	0,9	0,9	0,9	0,8	0,8	0,8	0,7	0,7	0,6	0,5	0,4	

Beispiel: In einer Stichprobe von 1000 Personen aus der Grundgesamtheit mit nebenstehendem Umfang sei ein Anteil von 54% Männern ermittelt worden. Dann liegt der wahre Wert der Grundgesamtheit mit der gewählten Wahrscheinlichkeit bei 54%± **4,4%**. In Feldern mit '-' beträgt das Konfidenzintervall mehr als die Hälfte des Anteils. Die Tabelle basiert auf der Formel für das Konfidenzintervall bei Stichproben ohne Zurücklegen: $s(p) = t * \hat{u}((p(1-p))/(n-1)) * \hat{u}(1-n/N) * \hat{u}2$

Bildung der Indices:

Kognitive Teilhabe (Akkulturation):

Schulbildungsniveau:

- 0: keinen Abschluss (Nie eine Schule besucht, kein Abschluss, Grundschule, Sonderschule)
- 0,33: einfacher Abschluss (Hauptschule, Ilkokul)
- 0,67: mittlerer Abschluss (mittlere Reife, Fachoberschule, Ortaokul)
- 1: höherer Abschluss (Fachabitur, Abitur, Lise)

Ohne Schüler

Berufsausbildung

- 0: Keine Berufsausbildung in Deutschland!
- 0,33: Betriebliche oder schulische Ausbildung (einschl. überbetrieblich)
- 0,67: Meister, Techniker
- 1: Fachhochschule, Hochschule

Ohne Schüler, Azubis und Studenten, Ohne anerkannte Ausbildung in D

Sprachkenntnisse

- 0: sehr/eher schlecht Verstehen
- 0,5: mittelmäßig Verstehen
- 1: sehr gut/gut Verstehen

Ökonomische Teilhabe (Platzierung)

Erwerbstätigkeit und berufliche Stellung

- 0: Arbeitslos
- 0,25: Nichterwerbspersonen (geringfügig beschäftigt, Rentner, Hausfrauen)
- 0,5: Einfache Position (angelernte Arbeiter, einfache Angestellte ohne Fachausbildung)
- 0,75: Mittlere Position (Facharbeiter, mittlere Angestellte mit Fachausbildung)
- 1: Höhere Position (Höhere/leitende Angestellte)

Ohne Schüler, Azubis und Studenten

Persönliches Einkommen

- 0: kein persönliches Einkommen
- 0,25: bis unter 1.000 €
- 0,5: 1.000 bis unter 2.000 €
- 0,75: 2.000 bis unter 3.000 €
- 1: mehr als 3.000 €

Mehrheitsgesellschaftliche Einbindung (Interaktion)

Interkulturelle Freizeitbeziehungen

- 0: nie
- 0,25: selten
- 0,5: manchmal
- 0,75: häufig
- 1: jeden Tag

Besuch von und bei Einheimischen

- 0: weder von noch bei Einheimischen Besuch
- 0,5: Entweder von oder bei Einheimischen Besuch
- 1: Sowohl von als auch bei Einheimischen Besuch

Isolation

- 0: freiwillig isoliert
- 0,5: unfreiwillig isoliert
- 1: nicht isoliert

Identifikation (identifikative Integration):

Heimatverbundenheit

- 0: Türkei
- 0,5: Beiden Ländern
- 1: Deutschland

Rückkehrabsicht

- 0: Dauerhafte Rückneigung
- 0,5: teilweise Bleibeabsicht
- 1: Bleibeabsicht

Typen Verbundenheit

- 0: geringe Verbundenheit
- 0,5: Zerrissenheit
- 1: hohe Verbundenheit

Staatsbürgerschaft und Einbürgerungsabsicht

- 0: Türkische Staatsbürger ohne Einbürgerungsabsicht
- 0,5: Türkische Staatsbürger mit Einbürgerungsabsicht
- 1: Deutsche Staatsbürger